TEPLITZ

und seine

Mineral-Quellen

mit besonderer Rücksicht

auf ihren Werth als Heilmittel.

Von

Dr. Gottfried Schmelkes.

1841.

Dresden und Leipzig, bei Arnold.
Prag, bei Kronberger & Řiwnatz.

Given to the

YALE MEDICAL LIBRARY

in memory of

VERA SCHWEITZER

From a fund

for literature in the field of

physical medicine

TEPLITZ

und seine

Mineral-Quellen

mit besonderer Rücksicht

auf ihren Werth als Heilmittel.

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

http://www.archive.org/details/teplitzundseem00schm

TEPLITZ

und seine

Mineral-Quellen

mit besonderer Rücksicht

auf ihren Werth als Heilmittel.

Von

Gottfried Schmelkes,

Doktor der Heilkunde, praktischem Arzte in Teplitz, der medicinischen Fakultät zu Wien, der Hufelandschen medic.-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin, der medicinischen Societät zu Leipzig, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, des Vereins der Aerzte zu Warschau Mitgliede und Ordinarius des Bade-Hospitals für in- und ausländische israelitische Kranke.

1841.

Dresden und Leipzig, bei Arnold.
Prag, bei Kronberger & Řziwnatz.

WIESBADEN
ungültig
L.B. Wiesbaden.

Vorwort.

Indem ich diese Monographie der Oeffentlichkeit übergebe, möge es mir gegönnt seyn, den Leser nach jenem Standpunkte zu geleiten, von dem ich mein Werk nachsichtsvoll beurtheilt wissen möchte. Die Tendenz meines Strebens war eine doppelte. Ich wollte dem Kurgaste ein brauchbares Handbuch bieten, als einen treuen Führer an den Quellen, als einen verlässlichen Rathgeber beim Gebrauche der Bäder. So sehr ich diesen Zweck in jeder Rücksicht zu erfüllen bemüht war, so galt er mir doch nur als ein untergeordneter. Die Hauptidee, die ich berufsgetreu zu verwirklichen strebte, und welche eigentlich den Impuls zu vorliegendem Werke gab, war eine weit kühnere, nämlich die: meinen auswärtigen jungen Kunstgenossen, welche den therapeutischen Werth unserer Quellen noch nicht aus Selbsterfahrung kennen, einen wissenschaftlichen Leitfaden zu reichen, um sie mit der eigenthümlichen Wirksamkeit unserer Thermalbäder näher bekannt zu machen. Denn so reichhaltig auch die Literatur unseres Kurortes ist, so arm ist sie doch an solchen praktischen balneologischen Schriften, in denen der fremde Arzt bei der Anordnung einer Badekur für bestimmte Krankheitsfälle und Individualitäten sich Aufschluss erholen könnte. Seit dem

Jahre **1784**, wo Dr. Hansa seine „Abhandlung über das teplitzer Badewasser“ veröffentlichte, also seit mehr als einem halben Jahrhundert, bot kein in Teplitz praktizirender Arzt eine Monographie dieser wichtigen Thermen. Der dem Kurorte nur zu früh entrissene Dr. Ambrozi versprach bei der Herausgabe seiner „physisch-chemischen Untersuchung der teplitzer Quellen“ im Jahre **1797** den praktischen Theil bald nachfolgen zu lassen und uns so mit dem Schatze seiner Erfahrungen zu bereichern, allein seine Verheissung blieb leider unerfüllt, und bloss eine Anweisung zum Gebrauche der Bäder entschädigte theilweise unsere fehlgeschlagene Hoffnung. Selbst das in jeder anderen Beziehung gediegene Werk des verstorbenen k. k. Bergrathes Dr. Reuss, der Brunnenarzt zu Bilin war, macht auf das Verdienst der Autopsie keinen Anspruch.

Auch hatte Teplitz bis jetzt noch nicht das Glück, so wie andere deutsche Bäder, unter den bewährten praktischen Koryphäen der Heilkunst, die, wenn sie auch nicht an den Quellen wohnen, dennoch deren Kräfte aus Selbstbeobachtung kennen, einen Monographen zu finden, und die praktischen Winke eines Hufeland, Osann, Harless und Vetter sind die einzigen, denen wir folgen können.

Diese fühlbare Lücke unserer Literatur, so wie die ehrende Aufforderung mehrerer Aerzte mögen mich entschuldigen, wenn ich dem medicinisch-praktischen Theile dieses Buches meine Aufmerksamkeit vorzugsweise zugewendet. Wohl fühle ich es, dass der Tribut, den ich dadurch der Balneotherapie zollte, sehr gering sei, eben so gering als

meine Kräfte, und dass so die That weit hinter dem Willen zurückgeblieben; doch mir genügt es auch, diesen allein anerkannt zu wissen.

Einem solchen Ziele entgegengehend, habe ich in vorliegenden Blättern, nach einer in aphoristischer Kürze vorausgeschickten, dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft gemässen, ätiologischen Entwicklung der verschiedenen Krankheitsformen, die Resultate meiner mehrjährigen Erfahrung, die ich in meiner Privat- und Hospitalpraxis mir erworben, mit unbefangener Wahrheit niedergelegt und mich zugleich vor dem Vorwurfe, den man den Brunnenärzten macht, dass sie nämlich immer wie Cicero *pro domo* sprechen, dadurch zu sichern gesucht, dass ich einerseits keineswegs unsere Thermen als Panacee empfohlen, sondern vielmehr mit strenger Sichtung bei den einzelnen Krankheitsformen bloss jene charakteristische Eigenthümlichkeit hervorgehoben, die sie zum Heilgegenstand unserer Quellen macht, und anderseits sogar so mancher Heiltugend, die man unserem Bade unverdient beilegt, rücksichtslos widersprochen.

Mein Vorhaben, auch einen Cyclus von Krankengeschichten hinzuzufügen, habe ich aufgegeben, indem ausführliche Krankheitsbilder der Raum dieses Werkes nicht gestattet, und gedrängte Umrisse der Wissenschaft nicht genügen. Ich behalte es mir deshalb vor, solche, vermehrt, in einem eigenen Hefte später nachfolgen zu lassen.

Es dürfte vielleicht die Tendenz meines Strebens noch von einem anderen Gesichtspunkte angefochten werden, dass nämlich die streng wissenschaftliche Form des medicinischen Theiles dem Laien völlig

unzugänglich sei, und dass er so jede Belehrung darin vermisse. Ich habe die schwierige Aufgabe, den Anforderungen des Laien und des Arztes in einem und demselben Buche zu entsprechen, wohl anerkannt, allein ich gab stets dem Gedanken Raum, dass eine medicinisch-populäre Brunnenschrift, und wenn ihr Styl noch so klar und fasslich ist, dem Kurgaste nie förderlich seyn, ihn vielmehr auf den verführerischen Irrweg zu einer gefährlichen Selbstkur verleiten könne. Ich hielt daher vorzugsweise den Arzt vor Augen und habe bloss in einer ausführlichen Anleitung zum Gebrauche der Bäder, so wie in einer wo möglich vollständigen Diätetik dem Kurgaste die Gränzen angewiesen, inwiefern er sein eigener Berather seyn kann und darf.

Der geschichtlich-topographische, so wie der naturhistorische Theil hingegen ist zunächst dem Kurgaste bestimmt.

Der Erstere umfasst eine treue Schilderung unseres Kurortes, seiner Quellen und Heilanstalten nach den jüngsten Verhältnissen und mit besonderer Bezugnahme auf die geschichtlichen Interessen, so wie eine pittoreske Skizze der an Naturschönheiten so reichen Umgebungen.

Der Letztere enthält eine physikalisch-chemische Darstellung der Thermen nach den neuesten Erfahrungen und Entdeckungen, und bietet zugleich dem Naturfreunde eine reiche Flora von Teplitz, die bis jetzt gänzlich vermisst wurde, so wie eine umfassende Uibersicht der geognostischen Verhältnisse der hiesigen Gegend.

Ich habe diesen naturhistorischen Theil mit den Beiträgen rühmlich anerkannter Naturforscher aus-

gestattet, um der Monographie nicht jenen Grad der Vollkommenheit zu entziehen, den meine beschränkten Kräfte zu erreichen nicht vermögen.

So scheide ich denn von diesen Blättern mit dem Bewusstseyn, das Gute gewollt zu haben, und sollte es mir vielleicht gelungen seyn, zum Wohle eines Kranken ein einziges Wort gesprochen oder zum Ruhmestempel unserer Quellen, an dem ein Jahrtausend baut, ein einziges Sandkörnchen zugeführt zu haben, so wäre es ein reicher Lohn für mein schwaches Streben.

Teplitz im Mai 1841.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Teplitz in geschichtlicher und topographisch-statistischer Beziehung.

Seite

I. Historische Notitzen über Teplitz 3
II. Topographisch-statistische Schilderung der Stadt Teplitz und des Dorfes Schönau 17
III. Geschichte der Quellen und Bäder 30
IV. Beschreibung der Heilquellen und Badeanstalten in Teplitz und Schönau 41
V. Geistige und gesellige Unterhaltung 53
VI. Kurze Notitzen für den Kurgast 56
VII. Pittoreske Skizze der Umgebungen 58

Zweite Abtheilung.

Teplitz in naturhistorischer Beziehung.

I. Die geognostischen Verhältnisse von Teplitz 85
II. Physikalisch-chemische Darstellung der Quellen . . . 101
III. Uiber die Entstehung der Teplitzer Quellen 124
IV. Flora von Teplitz und seinen Umgebungen 130

Dritte Abtheilung.

Teplitz in medicinischer Beziehung.

I. Die Heilkräfte der Teplitzer Bäder im Allgemeinen . . 147
II. Verhalten der einzelnen Quellen untereinander in Bezug auf ihre Wirkungen 189

Seite

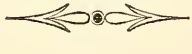
III. Die Heilkräfte der Teplitzer Bäder bei einzelnen Krankheitsformen 192
A. Die Gicht und ihre Folgekrankheiten 192
B. Der chronische Rheumatismus 206
C. Die Lähmungen 210
D. Die Skropheln 219
E. Die chronischen Hautausschläge 226
F. Die Geschwüre 229
G. Einige Formen von Neurosen 234
H. Menstrualleiden und Leucorrhoe 237
I. Hämorrhoiden, Anschoppungen der Unterleibsorgane und Steinbeschwerden 239
K. Schwere Verwundungen und deren Folgen; Nachkrankheiten geheilter Knochenbrüche und Verrenkungen 241
L. Syphilis und Merkurialkachexie 242
M. Einige Formen von Augen- und Gehörkrankheiten 244
IV. Gegenanzeigen der Teplitzer Bäder 248
V. Teplitz als Nachkur von Carlsbad und Marienbad . . 250
VI. Teplitz in Vergleich zu ähnlichen Heilquellen 258
VII. Uiber den zweckmässigen Wärmegrad des Bades . . 259
VIII. Verschiedene Anwendungsformen der Therme zu Bädern 278
IX. Uiber die Anwendung anderweitiger Arzneimittel während der Badekur 285
X. Anleitung zum Gebrauch der Teplitzer Bäder 288
XI. Diätetik für Badegäste 304
XII. Uiber den inneren Gebrauch der Teplitzer Quellen . . 311
XIII. Die Teplitzer Moorbäder 315
Literatur 335

Erste Abtheilung.

Teplitz

in

geschichtlicher und topographisch-statistischer Beziehung.



I. Historische Notitzen über Teplitz.

Teplitz hat in doppelter Beziehung einen europäischen Ruf errungen, einmal durch seine wundervollen Heilquellen, und dann durch die welthistorischen Interessen, die sich an seinen Namen knüpfen.

Die Entstehung der Stadt hüllt sich, so wie die Entdeckung ihrer Thermen, in das Dunkel der sagenreichen böhmischen Vorzeit. Obgleich der Chronist Hajek erzählt, dass schon im J. 762 nach der Entdeckung der Quellen der Dynaste Kolostug seinen Wohnsitz von Settenz an den Ort, wo jetzt Teplitz steht, verlegte, und Balbin den Radobeil, Bruder des Herzogs Nezamislaus, schon zum Fürsten von Teplitz macht, ja sogar später unter anderen böhmischen Herzogen auch einen Herzog von Teplitz anführt, und daraus schliesst, diese Stadt müsse schon in früheren Zeiten ansehnlich gewesen seyn, da sich die Herzoge nur nach vorzüglichen Städten zu schreiben pflegten: so schweigen doch davon alle historischen Urkunden bis zum zwölften Jahrhunderte, mit dem die eigentliche Geschichte von Teplitz beginnt.

Zwischen den J. 1153 und 1167 stiftete Judith, Gemahlin des Königs Wladislaw II., ein Benediktiner-Nonnenkloster zu Teplitz, und schenkte diese Herrschaft dem Stifte als Eigenthum, wozu noch mehrere andere Ortschaften kamen, so, dass sich die Besitzungen desselben südlich bis über Brüx, westlich bis Klostergrab, und östlich zum Theil bis an die Eger erstreckten, indem wahrscheinlich auch Brozan dazu gehörte; wenigstens übte die Aebtissin von Teplitz noch im J. 1407 das

Patronatrecht über die dortige Kirche aus. Im J. 1278 wurde dieses Kloster durch die Truppen K. Rudolphs I. geplündert und zerstört, und gerieth darauf in so bedrängte Umstände, dass es Klostergrab und Wernsdorf an das Stift Ossegg verkaufen musste, und bis zum J. 1370 scheint es allmälig seine sämmtlichen Besitzungen verloren zu haben. Eine zweite Verheerung des Klosters zu Teplitz fällt in das J. 1421, in die Schreckenszeit des Hussitenkriegs, wo der abtrünnige Prämonstratensermönch Joannes Dlaubal von Selau mit seinen Horden diess Nonnenstift verwüstete. Fünf Jahre später überfiel der Taboritenfeldherr Procop der Kahle abermals Teplitz und Graupen, richtete unter den Bewohnern ein grosses Blutbad an, misshandelte und verjagte die Nonnen, und steckte das Kloster selbst in Brand. Das war das traurige Ende dieses Frauenstiftes, für dessen Uiberreste man heute jenen Theil des fürstlichen Schlosses hält, der an die Kirche gränzt, hinter dem Garten einen Hof bildet, und die sogenannten kurfürstlichen Zimmer in sich schliesst.

Das nun herrenlos gewordene und wahrscheinlich der Krone anheim gefallene Teplitz wurde später von König Wenzel IV. an Jacubek von Wřezowic verpfändet. Im J. 1467 bestättigte König Georg von Podiebrad diese Verpfändung zu Gunsten seiner Gemahlin Johanna aus dem Geschlechte Rožmital. Diese Königin hatte eine besondere Vorliebe für Teplitz und war unablässlich bemüht, die dem Kurorte durch rohe Kriegesschaaren geschlagenen Wunden wieder zu heilen. Sie verlieh den Teplitzer Bürgern ein Privilegium, wo sie ihnen die nämlichen Freiheiten ertheilt, welche die Bürger der Stadt Leitmeritz haben, und ihnen zugleich die übrigen „uralten“ Privilegien der Stadt bestättigt. So ist auch in einem alten Stadtbuche, welches mit dem J. 1468 beginnt, der Getraidezehnt verzeichnet, den die Dörfer Settenz, Klein-Augezd,

Wisterschan, Zwettnitz und Kradrob an die Teplitzer Stadtgemeinde entrichten mussten, und es wird dabei bemerkt, dass die Stadtgemeinde diese Giebigkeit „seit mehr als 200 Jahren unausgesetzt" bezogen habe.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, scheint mit dem Teplitzer Gebiete eine Theilung vorgegangen zu seyn, so dass die Daubrawska Hora (Schlossberg, Neuschloss) in den Händen der Wřezowice blieb, Teplitz selbst jedoch an andere Besitzer gelangte.

Im J. 1502 erscheint im Teplitzer Stadtbuche Oppel von Vitzthum als Eigenthümer der Herrschaft Teplitz, die er jedoch an Albrecht Liebsteinsky von Kolowrat verkaufte, an jenen berühmten Staatsmann, der als böhmischer Kanzler 1505 den sogenannten Kolowrat'schen Vergleich für die Schlesier abschloss. Er hat wahrscheinlich auch die Bergherrschaft Graupen käuflich an sich gebracht. Seine hinterlassene Gemahlin Anna wurde 1510 Besitzerin dieser Güter, die aber schon 1511 an ihren Schwiegersohn Johann von Waldstein und nach dessen Tode 1518 an seinen Bruder Bernard übergingen.

Als spätere Besitzer der Herrschaft Teplitz erscheinen: 1524 Siegmund Smiřicky; 1527 Joachim von Malzan; 1530 Zdenko Löw von Rožmital (der 1509 Oberstburggraf von Prag gewesen); 1538 Simon Třesstiko von Hirsow; 1543 dessen Wittwe Katharina; 1544 Ritter Wolf von Wřezowic.

Letzterer vereinigte die Daubrawska Hora, die ein fortwährender Besitz der Familie Wřezowic blieb, so wie auch Turn und Schönau mit der Herrschaft Teplitz, bestättigte 1548 alle Privilegien, welche die Stadt von seinem Urahnen Jacubek von Wřezowic erhalten hatte, gab den von der Königin Johanna 1472 pri-

vilegirten Vogelschützen eine ordentliche Verfassung und Statuten, errichtete zweckmässige Bäder, und liess 1568 die Schlosskirche neu erbauen, in der er auch begraben liegt.

Ihm folgte 1569 sein Bruder Bernard, der jedoch schon 1573 starb und zwei Töchter hinterliess, von denen die ältere Magdalena 1578 die Herrschaft Teplitz als Heurathsgut an Hanusch Wolf von Schönberg brachte. Im J. 1580 trat Hanusch seine Rechte an seinen Bruder Georg gänzlich ab, aus dessen Händen Teplitz sammt Daubrawska Hora und Graupen im J. 1585 an seinen Schwager Radislaw Chinsky von Chinitz und Tettau mittelst Verkauf überging.

Dieser hochgestellte Staatsmann hat viel Erspriessliches für Teplitz geleistet. Er erweiterte die Badeanstalten so wie auch das Schloss, legte dabei einen Lustgarten an, führte um den Schlossberg einen Thiergarten, und vergrösserte die Herrschaft durch Ankauf der Dörfer Malhostitz, Ratsch und Welpot. Auch soll er, wie Stransky erzählt, die Burg der Daubrawska Hora, die schon im Hussitenkriege zerstört wurde, aus ihren alten Ruinen wieder hergestellt haben.

Ihm folgte 1619 als testamentarischer Erbe sein Vetter Wilhelm Chinsky von Chinitz und Tettau, Oberstjägermeister in Böhmen und Schwager des Herzogs von Friedland, Albreecht von Waldstein (Wallenstein), mit welchem er am 25. Feber 1634 zu Eger ermordet wurde. Auch Wilhelm hatte bei den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges sein Augenmerk besonders auf die Daubrawska Hora gerichtet, liess im J. 1625 sie durch holländische Baumeister in Vertheidigungsstand setzen, dessen Form und Umfang noch im gegenwärtigen demolirten Zustande sichtbar ist. Unter ihm wurde 1620 die erste Apotheke in Teplitz errichtet.

Nach Chinsky's Ermordung wurden seine Güter confiszirt, und die Herrschaften Teplitz und Binsdorf kamen durch eine Schenkungsurkunde Kaiser Ferdinands II. vom 4. Mai 1634 in den Besitz des Reichsgrafen und k. k. Generalfeldmarschalls Johann von Aldringen, welcher sich aber dessen nur kurze Zeit erfreute, indem er bereits am 22. Juli desselben Jahres in dem Treffen bei Landshut, gegen die Schweden, den Heldentod fand.

Gleich nach des Feldmarschalls Ableben trat eine traurige Zeitepoche für Teplitz ein. Noch im J. 1634 besetzten nämlich die Schweden den Schlossberg, wobei die Stadt hart mitgenommen wurde. Sie plünderten die Kirche, sprengten die Gemächer des Schlosses und raubten sie aus. Im darauf folgenden Jahre wurde die Stadt durch das Mohnwaldische Regiment fast gänzlich zerstört. Die Gegend war rings umher verödet. Die Menschen verkrochen sich in die Wälder, verbargen sich in den Bergwerken von Zinnwald, Niklasberg und Graupen, und viele starben vor Hunger. — Im J. 1639 wurde diese Veste abermals von feindlichen Truppen besetzt, von wo aus sie sich der ganzen Gegend einige Zeit hindurch furchtbar machten. — Im J. 1646 nahmen die Schweden die Stadt selbst mit Sturm ein, mussten sie doch, so wie ganz Böhmen, bald wieder räumen. — Am 3. November 1655 wurden endlich die Festungswerke des Schlossberges, welche man für mehr nachtheilig als nützlich der Gegend erachtete, in Folge eines kaiserlichen Befehls niedergerissen.

Da auch die Gemahlin des Johann Grafen von Aldringen und sein erst drei Tage alter Sohn am 31. Mai 1634 gestorben waren, so bewilligte der Kaiser am 24. März 1635, dass die dem Grafen von Aldringen geschenkten Güter an dessen Geschwister übergingen. Diese gelangten demnach zunächst an den Bruder des Verstorbenen, Marcus Grafen von Al-

dringen, Bischof zu Seggau, nach dessen Tode an den jüngeren Bruder Paul, Weihbischof zu Strassburg, und hierauf 1661 an dessen Schwester Anna, die als Wittwe des Niklas Müller an den Freiherrn Hieronymus von Clary vermählt war, welcher die Anwartschaft auf die Güter schon früher unter der Bedingung erhalten hatte, dass das Clary'sche Geschlecht für ewige Zeiten den Namen der erloschenen gräflichen Familie von Aldringen dem seinigen beifügen sollte.

Das Geschlecht der Clary, mit dessen Antritt die Glanzperiode von Teplitz begann, stammt aus dem Florentinischen, wo ihre Ahnen bereits Patrizier waren. Bernard Clary aber zog sich nach Tyrol und Oesterreich, und wurde im J. 1363 von K. Carl IV. geadelt. Sein Enkel Franz von Clary wurde im J. 1414 vom Patriarchen zu Aquileja zum Ritter geschlagen, und ein anderer Sprosse gleichen Namens, aus der eilften Generation Bernards, wurde 1625 in den Reichs-Ritterstand und 1641 in den Freiherrnstand erhoben. Dessen Sohn Hieronymus war der zweite Gemahl Anna's von Aldringen.

Nach dem am 1. Jänner 1666 erfolgten Tode des Paul Grafen von Aldringen, mit dem dieser Stamm erloschen war, liess sich Marcus Freiherr von Clary, Sohn des Hieronymus, in den ererbten Theil der Herrschaft einführen, vereinte das Aldringensche Wappen mit dem seinigen, und wurde am 28. Jänner desselben Jahres von K. Leopold I. in den Grafenstand erhoben.

Marcus war ein wichtiger Staatsmann, zugleich ein eifriger Verehrer der Wissenschaften und Künste, und machte sich um die Vergrösserung und Verschönerung von Teplitz sehr verdient. Er brachte mehrere Güter durch Kauf an sich und erbaute im Kreuzgange zu Mariaschein eine Kapelle, welche 1810 Fürst Johann erneuerte. Auch die Maria-Loretto-Kapelle nächst der fürstl. Familiengruft dankt ihm ihr Entstehen; ferner

wurden die drei Lindenalleen, nämlich die nächst dieser Kapelle, die sogenannte finstere Allee im Schlossgarten, und jene im Spitelgarten durch ihn angelegt.

Nach dessen Tode im J. 1700 trat sein ältester Sohn Johann Georg die Verwaltung an, starb jedoch schon 1702 mit Hinterlassung seiner in der Hoffnung sich befindlichen Gemahlin.

Sein ältester Bruder Franz Carl übernahm die Administration der Herrschaft, und setzte sich, als er nach einem 22jährigen Prozesse seinem Bruder Philipp 130000 Gulden und seinem Neffen Kaspar 120000 Gulden hinausgezahlt hatte, in den alleinigen Besitz von Teplitz. Er war Geheimer Rath der Kaiser Leopold I., Joseph I., Carl IV., der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls Kaiser Franz I. Unter seinem Schutze blühte Teplitz immer mehr empor. Er vergrösserte die Herrschaft durch den Ankauf der Dörfer Voitsdorf, Pihanken und Soborten, und später eines Theils von Zinnwald, brachte Graupen, das bereits seit langer Zeit in anderen Händen war, gegen eine Summe von 32000 Gulden wieder an sich, liess den Tischauer Thiergarten anlegen, und erbaute 1703 das Jagdschloss Doppelburg darin, errichtete 1714 das Schiesshaus auf dem Spitelberge, berief 1718 den Bildhauer Mathias Braun, dessen Statuen die Prager Brücke zieren, nach Teplitz, um die 23 Ellen hohe heilige Dreifaltigkeitssäule auf dem Schlossplatze zu setzen, und liess 1731 das Gartenhaus am Schlossgarten aufführen, und die Decke von Johann Franz Müller aus Kaaden *al fresco* malen. Ihm bewilligte die K. Maria Theresia 1749 die Errichtung eines Fideicomisses.

Sein Sohn Franz Wenzel wurde 1751 der erste Besitzer des Fideicomisses. Dieser nahm gleich bei seinem Antritte einen Umbau und eine geschmackvollere Herstellung des Schlosses vor. Er war k. k. Geheimer Rath, auch Obersthof- und Landjägermeister und wurde

1767 von Kaiser Joseph II. in den Reichsfürstenstand mit der Primogenitur erhoben. Noch in demselben Jahre übergab er den Besitz der Herrschaft seinem ältesten Sohne Johann Nepomuk, und starb 1788 im 82. Lebensjahre.

Johann Nepomuk vermählte sich mit Christine, Tochter des k. k. Feldmarschalls und Grand's von Spanien, Carl Fürsten von Ligne. Er war k. k. Kämmerer, Geheimer Rath, Generalhofbaudirektor und Grosskreuz des Leopoldordens.

Keine Zeit wird das Angedenken dieses fürstlichen Mäzenaten verlöschen. Uiberall, wohin wir blicken, finden wir Monumente seines Strebens, den Kurort emporzuheben, und ihn zum reizenden Aufenthalte des Fremden zu gestalten. Die Kastanienallee um den nordwestlichen Theil der Stadt, die Fahrwege nach Doppelburg und Eichwald, der Bau des Moritzhofes, des Fasanjägerhauses, die Verschönerung des Schlossgartens durch neue Partien, des Gartenhauses und seines Saales, die Abräumung des Biliner Thores, der Bau des Amthauses, des Schlosstheaters, die Erneuerung der Schlosskapelle, die Anlegung des Glorietts im Turner Park, die Umstaltung des Herrenhauses und der Fürstenbäder, alle diese Werke, die sein Genius schuf, sind Zeugen seines grossartigen Wirkens.

In die Besitzzeit dieses Fürsten fallen auch die wichtigen Veränderungen und Verbesserungen, die zum Emporkommen des Kurortes beitrugen. Dahin gehört die neue Regulirung des Magistrats, der Umbau des Stadtbades, der Stein- und Schlangenbäder, die Errichtung des Dr. Johnischen, des österreichischen, preussischen und sächsischen Militärbadeinstituts und des Bürgerhospitals, so wie die Herstellung so vieler Verbindungsstrassen mit Prag, Dresden und Karlsbad.

Doch hat auch unter ihm ein hartes Loos die Stadt Teplitz getroffen. Im J. 1793, am 1. Juni Nachts

11 Uhr, kam am Marktplatze Feuer aus, welches so wüthend um sich griff, dass binnen zwei Stunden 155 Häuser und 11 Scheunen in Flammen standen. Der Schaden belief sich auf 399,387 Gulden. Allein die Stadt erholte sich, unterstützt von einer Summe von 30000 Gulden, welche weiland Se. Majestät der Kaiser Franz ungesäumt als Darlehn, gegen Rückzahlung in 20jährigen Fristen, übersandte, so wie durch ansehnliche Beiträge J. J. k. Hoheiten der Erzherzogin Christine und des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, sehr bald wieder, und gewann überdiess durch den Wiederaufbau ein weit schöneres Ansehen, indem statt der bisherigen grösstentheils hölzernen Gebäude nunmehr steinerne errichtet wurden. Noch mehr angefeuert wurde der Verschönerungseifer durch die 12 jährige Steuerfreiheit, welche Se. k. k. Majestät 1807 allen Baulustigen unter der Bedingung ertheilte, dass die neuen Häuser von soliden Materialien und nach einem vom k. Kreisamte gebilligten Plane aufgeführt würden. Diese allerhöchste Gnade hat mit dem gesteigerten Wohlstand der Bürger die Folge gehabt, dass nunmehr auch von den bei der erwähnten grossen Feuersbrunst verschont gebliebenen alten Häusern eines nach dem andern von Jahr zu Jahr verschwindet, und so schon im J. 1825 zwei ganz neue Strassen entstanden waren.

Nach dem Tode des Fürsten Johann 1826 überging Teplitz an dessen Sohn Fürsten Carl. Dieser hegte sorgsam das bereits bestehende Gute und versäumte nichts, was zur Verschönerung des Badeortes und zur Förderung seines Rufes beitragen konnte. Doch leider nur zu früh unterbrach der Tod sein verdienstvolles Streben.

Er beschloss am 31. Mai 1831 zu Wien seine irrdische Laufbahn. Sein Sohn Edmund Moritz, Fürst von Clary und Aldringen, geboren am 3. Februar 1813, trat in den Besitz der Herrschaft unter der Vor-

mundschaft seiner Mutter Fürstin Aloysia, geborne Gräfin von Chotek, und übernahm im J. 1835 selbst die Verwaltung der Güter.

Dieser für alles Gute und Schöne begeisterte junge Fürst wirket fort mit der Grossherzigkeit seiner Ahnen. Er ist unablässig bemüht, Teplitz und seinen Umgebungen neue Reize zu verleihen und den Wünschen der Fremden mit bedeutenden Opfern entgegenzukommen. Unter den vielen Bauführungen während der kurzen Zeit seines Wirkens erwähnen wir bloss das grandiose Neubad und die Trinkanstalt, die als würdige Denkmäler seines Verdienstes unseren Kurort zieren.

Obgleich auf diese Weise das fürstliche Geschlecht der Clary das Loos von Teplitz begründete und sein Gedeihen sicherte für alle Zeiten, so dankt dieser Kurort doch seinen raschen blühenden Aufschwung in den letzten Jahren dem unermüdeten Wirken unseres allverehrten Landeschefs, Sr. Excellenz des Hrn. Oberstburggrafen, Carl Grafen von Chotek. Sein glühender Eifer für Alles, was das Wohl des Landes fördert, rief auch an unseren Quellen die grossartigsten Schöpfungen rasch ins Leben. Durch seinen mächtigen Impuls und durch die persönliche Leitung des würdigen Herrn Kreishauptmanns Klezansky bahnten sich Wege, entstanden die reizendsten Anlagen, erhoben sich Badeanstalten, die unübertroffen dastehen und Teplitz in die Reihe der ersten europäischen Bäder versetzen. —

Wenn wir auf die Geschichte unseres Kurortes während den letzten drei Decennien zurückblicken, so glänzt auch sein Namen als der Schauplatz denkwürdiger Ereignisse.

Schon das Jahr 1813, wo der grosse Befreiungskrieg das nahgelegene Kulm als Böhmens Thermopilä verewigte, heiligt Teplitz der Erinnerung. Bei Teplitz

war es, wo sich damals die verbündete österreichische, russische und preussische Armee unter dem Oberbefehl des Fürsten Schwarzenberg zusammenzog; in Teplitz war das Hauptquartier und das Hoflager der hohen Alliirten, deren Adler sich zum heiligen Bunde vereinten, um siegend zu schweben über die Felder der Ehre bis an die Barrieren von Paris; in der Nähe von Teplitz war es, wo Vandame, ein Pfeiler der Macht Napoleons, in den Staub sank; hier war es, wo die grosse Völkerschlacht bei Leipzig vorbereitet wurde, und von wo aus sich die Armee der Verbündeten über Komotau, Sebastiansberg und Marienberg dahin in Bewegung setzte; hier war es endlich, wo am 9. September 1813 die erhabenen drei Monarchen Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm, die in der Weltgeschichte stets als Sterne erster Grösse strahlen werden, den grossen, die Ruhe Europas auf lange Zeit sichernden Allianztractat schlossen.

Obgleich Teplitz zu jener Zeit durch die Nähe des Kriegsschauplatzes so manche harte Drangsale erlitten, so erblühte ihm doch daraus ein seltenes Glück, das in der Folge auf seinen zunehmenden Wohlstand einen segenreichen Einfluss übte. Ausserdem, dass es der Hauptzufluchtsort ehrwürdiger Veteranen und Krieger wurde, die ihre Gesundheit dem Dienste zum Opfer brachten, knüpfte auch der verewigte König von Preussen, Friedrich Wilhelm III., an die Gefilde, wo der Lorbeer für seine Heldenstirne sprosste, eine süsse Erinnerung, und da er zugleich sein körperliches Wohl unserer Najade vertraute, so beglückte seine hohe Gegenwart jeden Sommer Teplitz durch mehrere Wochen und verherrlichte den alten Ruhm der Quelle. Doch sahen wir nicht den mächtigen Monarchen, der mit an Europas Steuer lenkte — nein — nur den liebenswürdigsten und leutseligsten der Badegäste, der in jedem Blicke, in jedem Worte Milde und Gnade spendete,

und vielfach Liebe dafür eintauschte. So war dieser ritterliche König fast durch ein viertel Jahrhundert der huldvolle Mäzen unseres Bades, der Wohlthäter seiner Anstalten, der unvergessliche Mitbegründer seines Glückes. —

Eine zweite glänzende Epoche für Teplitz fiel in das Jahr 1835, wo die allerhöchsten Majestäten Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, Nikolaus I., Kaiser von Russland und Friedrich Wilhelm III., König von Preussen, im Monat September sich hier vereinten, um den alten gesegneten Friedens- und Freundschaftsbund, von dessen glorreichen Begründern bereits zwei den himmlischen Lohn empfangen hatten, zu erneuen und zum Heil der Völker zu befestigen. — In jenem Jahre konnte Teplitz mit Recht Europas Salon genannt werden, denn ausser den erwähnten Monarchen umschloss unsere Stadt zwei und dreissig Häupter aus regierenden Häusern, alle umgeben von dem glänzendsten Hofstaate, den ersten Ministern und Generälen.

Unter den vielen Festen und Feierlichkeiten, welche diese denkwürdige Zeit verherrlichten, war die Grundsteinlegung des russischen Monumentes bei Priesten die grossartigste und herzerhebendste.

Schon der hochselige Kaiser Franz hatte nämlich die Errichtung eines Denkmals beschlossen, das den heldenmüthigen Widerstand verewigen sollte, den eine Abtheilung von ungefähr 8000 Mann der russischen Garde am 29. August 1813, also am Vorabende der Schlacht bei Kulm, dem 35,000 Mann starken französischen Corps unter dem Oberbefehle des Generals Vandamme entgegenstellte, und so den entscheidenden Sieg am 30. August vorbereitete. Kaiser Ferdinand erfüllte nun die Absicht seines verklärten Vaters, und hierzu konnte sich kein glücklicherer Zeitpunkt darbieten als jener der Zusammenkunft der drei Monarchen auf der Wahlstatt des glorreichen Kampfes.

Am 29. August 1835, am Jahrestage dieser Waffen-

that, wurde von J. J. M. M. dem Kaiser von Oesterreich, dem Kaiser von Russland und dem Könige von Preussen der Grundstein dieses Monumentes bei Priesten feierlichst gelegt.

Die Monarchen, so wie die übrigen hier anwesenden hohen Gäste versammelten sich mit ihren Hofstaaten und ersten Würdeträgern am Schauplatz der Feierlichkeit in einem von allen Seiten offenen Pavillon, von dem die österreichische, russische und preussische Flagge wehte. Nachdem die drei Monarchen die Urkunde der Grundsteinlegung unterzeichnet hatten, betraten sie unter Vortretung des Staatskanzlers Fürsten Metternich die damals bereits vollendete Grundlage des Monumentes. Nun sprach der Prälat von Ossegg das Gebet der Weihe. Nach der Einsegnung legte der Staatskanzler die Urkunde in die Höhlung des Grundsteins, über welche die hohen Monarchen selbst die Deckplatte mit Mörtel und Hammerschlägen befestigten. Dieser Moment war tief ergreifend, kein Auge war thränenleer. Man dachte trauernd der gefallenen Helden. Allein die darauf folgende Umarmung der drei mächtigen Herrscher im Augenblicke der Versenkung des Grundsteins verwandelte die Gefühle in freudige, indem aus diesem erhabenen Zeichen von Einigkeit Europas Glück fest und dauernd hervorstrahlte. Während der ganzen Feierlichkeit gab eine Batterie von schwerem Geschütz Salven, welche von den bei dem österreichischen und preussischen Monumente aufgeführten Batterieen Schuss für Schuss erwiedert wurden, was, gleich den Stimmen der Todten, die sich wechselweise begrüssen, in den Herzen aller Anwesenden wiederhallte.

Nach beendigter Grundsteinlegung verfügten sich die Gekrönten in Begleitung der hohen Herrschaften nach dem nahen Arbesau, um dort das bereits in früheren Jahren (1817 und 1825) geweihte preussische und österreichische Monument zu besuchen, und nochmals

das Schlachtfeld zu überblicken, auf dem aus blutiger Saat die grüne Palme des Friedens emporwuchs.

Interessant war endlich für Teplitz die brillante Saison 1838, wo S. M. Nikolaus I., Kaiser von Russland, gleichzeitig mit weiland S. M. dem Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm III., als Badegast unseren Kurort besuchte. Der mächtige Czar erschien diessmal unter dem Namen General Romanoff, um durch keine offizielle Formel der Etiquette die zwanglose Geselligkeit des Badelebens zu verletzen, verrieth sich aber überall durch kaiserliche Grossmuth und Wohlthätigkeit.

Wenn das Jahr 1835 durch seine Feste und Feierlichkeiten glänzte, so war es jetzt das stille und traute Familienleben der verwandten hohen Monarchen, das dieser schönen Zeit einen eigenen Reiz verlieh, und auf die grosse Zahl der Fremden einen unvergesslichen Eindruck machte. Ausser J. M. der Kaiserin von Russland, der Grossfürstin Alexandra, die nur sehr kurze Zeit hier verweilten, und der durchlauchtesten Familie des Königs, beglückten noch J. J. k. k. Hoheiten der Erzherzog Franz Carl, und die Frau Erzherzogin Sophie, J. J. k. Hoheiten die Prinzessinnen von Oranien und der Niederlande, der Grossherzog von Baden, der Herzog von Nassau, mehrere Prinzen von Meklenburg, Dessau, Oldenburg, Württemberg, Dänemark und andere hohe Fürsten abwechselnd unsere Stadt, um den kaiserlichen Gast an den Thermen zu begrüssen. —

Wenn wir noch einmal auf die gedrängte historische Skizze unseres Kurorts zurückblicken, so sehen wir, dass mancher Wechsel des Geschickes seine Thäler berührte, und dass sein alter Ruhm jedoch immer wieder um so kräftiger emporblühte. Kein Sturm der Zeit, kein Schwindel

der medicinischen Systeme, kein Schwanken der Mode vermochte seinen Ruf zu schmälern. Ein mächtiger Heros unter den deutschen Heilquellen steht Teplitz da, und seit mehr als einem Jahrtausend sprudeln seine Thermen zum Heil und Segen der leidenden Menschheit.

II. Topographisch-statistische Schilderung der Stadt Teplitz und des Dorfes Schönau.

Lage.

Teplitz und das angränzende Schönau liegt in Böhmen, im leitmeritzer Kreise, in einem ausgedehnten Thale, das nördlich und westlich vom Erzgebirge, östlich und südlich vom Mittelgebirge eingeschlossen wird, unter 50°, 38′ 16″ nördl. Breite, 31° 29′ 41″ östl. Länge von Ferro, 107, 14 Par. Kl. über der Nordsee, und 12 Meilen von Prag, 8 von Dresden, 4 von Leitmeritz und 2 von Aussig und Brüx entfernt.

Die Stadt, die früher eine Ringmauer und drei Thore hatte, ist jetzt grösstentheils von allen Seiten offen, und gewährt von den sie zunächst umgebenden Anhöhen, vorzüglich von dem Spitelberge aus, einen sehr freundlichen Anblick. Das Dorf Schönau, von der Stadt nur wenige Minuten im Osten entfernt, schlängelt sich romantisch zwischen mässigen Anhöhen hin, und wird durch seine Alleen und Anlagen, durch die netten Gärtchen an den Häusern, durch die Sau- und Wildbach, die das Thal bewässern, so wie durch die Aussicht auf die malerische Kette des Erz- und Mittelgebirges zum reizenden Aufenthalte der Fremden.

Climatische Verhältnisse.

Das Klima von Teplitz ist im Allgemeinen milde, und die Vegetation seiner nächsten Umgebung üppiger, als man bei solcher Höhe über der Meeresfläche vermuthen sollte. Diess dürfte wohl der Unterlage des Bodens, nämlich den vulkanischen Trappfelsarten zugeschrieben werden, indem diese Gesteine theils durch die grössere Wärmekapacität, theils dadurch, dass sich aus ihrer Verwitterung fruchtbare Dammerde bildet, auf die Entwicklung der Vegetation einen mächtigen Einfluss äussern. Es reifen hier die edelsten Obstarten nicht viel später als in den Gauen des Ober- und Mittelrheins, und die Feldfrüchte gedeihen in reichlicher Menge und von vorzüglicher Güte.

Die mittlere Jahreswärme ist $7\frac{1}{2}$ Gr: R. Der Frühling und der Herbst sind allerdings nicht selten rauh, denn, obgleich Teplitz durch das Erzgebirge vor den kalten Nordwinden geschützt wird, so steht es doch den Ostwinden offen. Die Sommerhitze ist oft durch die Zurückstrahlung der Sonne von den nahgelegenen Bergen und Porphyrkegeln gross und drückend. In Schönau, das sich durch kleine Gebirgsgruppen hinzieht, ist der Luftzug schon etwas merklicher und der Abend kühler. Der Winter ist selten strenge und lange andauernd. Uibrigens ist der Witterungswechsel sehr häufig in Teplitz, was eine vorsichtige Kleidung der Badegäste erfordert.

Dass die climatischen Verhältnisse unseres Kurortes auf die Gesundheit wohlthätig wirken, beweist schon die nicht geringe Zahl der Fremden, die jährlich hierher kömmt, bloss um das Luftbad zu geniessen. Vorzüglich scheint Brustkranken die hiesige mit den balsamischen Walddüften erfüllte Gebirgsluft wohl zu bekommen. Endemische Uibel kennt man hier nicht, und ausser dem kontagiösen Typhus, den die Durchzüge

fremder Truppen 1813 und 1814 herbeiführten, wurde Teplitz von Epidemieen nur selten heimgesucht. Selbst die verheerende Cholera hat sich hier nur auf einige Opfer beschränkt. Uiberhaupt ist der Gesundheitszustand des so ziemlich bevölkerten Teplitz ein höchst erfreulicher, und Greise von 80 bis 90 Jahren gehören hier zu den nicht seltenen Erscheinungen.

Chausseen und Wege.

Die Verbindung unseres Kurortes mit Prag, Dresden und Karlsbad, so wie der Verkehr mit den benachbarten Orten wird durch gute Chausseen erleichtert, die von hier aus nach verschiedenen Richtungen gehen, nämlich:

1. Uiber Bilin und Schlan nach Prag.
2. Uiber Schönau, Lobositz, Theresienstadt ebenfalls nach Prag.
3. Uiber Settenz, Dux, Brüx, Saaz nach Carlsbad, Eger, Marienbad.
4. Uiber Turn, Kulm, Peterswald nach Dresden; ein Zweig dieser Chaussee geht über Arbesau nach Aussig, und ein anderer nach Tetschen. Letzterer verbindet Teplitz mit der Elbeschifffahrt, und setzt den Reisenden in den Stand über Schandau bis Dresden und von hieraus mittelst der Eisenbahn bis Leipzig in einem Tage zu gelangen.

Die genannten Strassen sind zugleich Post- und Commerzialstrassen. Ausser ihnen führt noch

5. eine Landstrasse über Eichwald nach Zinnwald, im Erzgebirge an der sächsischen Gränze.

Nach den übrigen Ortschaften führen mehrere in gutem Stand erhaltene Landwege.

Häuser- und Einwohnerzahl. Erwerbsquellen.

Die Stadt zählt 422 Häuser und zwar 343 in der eigentlichen Stadt, 31 im Schlossbezirke, und 48 in der Judenstadt.

Das Dorf Schönau zählt 85 Häuser, die sich jedoch mit jedem Jahre vermehren.

Die Stadt hat gegen 3000 und Schönau 650 Einwohner.

Eine Hauptnahrungsquelle derselben ist das Herbeiströmen vieler Tausende von Kurgästen während des Sommers.

Was die Gewerbsverhältnisse betrifft, so ist der Betrieb der Landwirthschaft unbedeutend. Desto blühender ist der Zustand der eigentlichen Gewerbsindustrie. So gibt es hier 16 Bäcker, 2 Büchsenmacher (deren Arbeiten bis nach Mexiko verschickt werden), 1 Buchdrucker, 4 Buchbinder, 4 Conditors, 5 Drechsler, 5 Fassbinder, 2 Färber, 12 Fleischer, 2 Friseurs, 63 Gast- und Schankwirthe, 2 Gärber, 4 Gold- und Juwelenarbeiter, 5 Griesler, 2 Handschuhmacher, 2 Haarflechter, 5 Hutmacher, 3 Instrumentenmacher, 1 Kammmacher, 1 Kirschnermeister, 1 Knopfmacher, 1 Kupferschmied, 2 Kaminfeger, 3 Lebzelter, 5 Lohnkutscher, 3 Maler, 9 Musiklehrer, 5 Maurer, 2 Messerschmiede, 5 Müller, 1 Nadler, 2 Nagelschmiede, 2 Riemer, 2 Sprachmeister, 6 Sattler, 4 Seifensieder, 3 Spengler, 3 Seiler, 5 Schmiede, 5 Schlosser, 33 Schneider, 38 Schuhmacher, 14 Tischler, 2 Töpfer, 3 Tuchscherer, 5 Uhrmacher, 1 Wachszieher, 1 Wagner, 1 Weissgärber, 1 Zimmermeister und 1 Zinngiesser.

Uiberdiess zählt Teplitz viele Buch-, Kunst-, Glas-, Galanterie-, Putz-, Schnittwaaren-, Tuch-, Leder-, Spezerei-, und Weinhandlungen.

Sämmtliche Einwohner sprechen deutsch, und charakterisiren sich durch Dienstfertigkeit und freundliches Be-

nehmen, mit denen sie den leisesten Wünschen der Gäste zuvorkommen.

Oeffentliche Plätze und Strassen. Bemerkenswertheste Gebäude.

Teplitz hat mit Inbegriff Schönau's 5 öffentliche Plätze und 14 Strassen.

Zu den ersteren gehören: Der Schlossplatz mit der hohen Dreifaltigkeitsstatue, der Marktplatz, der Badeplatz, der Waldthorplatz, und der Mühlplatz.

Die Strassen sind: Die graupner-, die lange-, die Fleischbank-, die grüne Ring-, die Papier-, die Juden-, die Bade-, die Kirchen-, die Herrengasse, die Mühlstrasse, die kleine Mühlgasse, die Lindenstrasse, die Sand- und Steinbadgasse.

Uibrigens befinden sich noch Häuser an der Chaussee längst der Rückseite des Spitelgartens, vor dem Waldthore, am Spitelberge und vor dem graupner Thore.

Die bemerkenswerthesten Gebäude sind:

1. Das fürstliche Schloss am Schlossplatze. Dieses erhielt seine gegenwärtige Gestalt zuerst im J. 1751 durch den damaligen Besitzer Franz Wenzel Grafen von Clary-Aldringen, so wie später durch dessen Nachfolger, den Fürsten Johann. Es ist die gewöhnliche Sommerresidenz der fürstlichen Familie. In den Seitenflügeln befindet sich das 1732 erbaute Gartenhaus und das 1787 errichtete Schauspielhaus. Hinter dem Schlosse breitet sich der grosse mit geschmackvollen Anlagen und schattenreichen Gängen geschmückte Schlossgarten aus.

2. Die Schlosskirche, dicht an dem Schlosse. Sie wurde 1568 von Wolf Wřezowic, der auch daselbst begraben liegt, erbaut, und durch den Fürsten

Johann 1790 erneuert. Das Altarbild, der heilige Cajetan, ist von Skreta.

3. Die Stadt- oder Dechanteikirche, neben der vorigen, wurde im 12. Jahrhundert gegründet und 1700 ganz neu errichtet. Die älteste Glocke ist vom J. 1332, eine spätere vom J. 1659. Das Innere der Kirche hat nebst dem Hochaltar 5 Seitenaltäre. Unter den Gemälden sind die heil. Familie des Erlösers von Reiner, und die 14 Nothhelfer von Brandel wahre Kunstwerke zu nennen.

4. Das herrschaftliche Amthaus.

5. Das Rathhaus auf dem Marktplatze, zu welchem ein schöner Aufgang führt. Man bewahrt in dessen Archive zwei altböhmische, in den J. 1560 und 1566, wo sich noch Alles in der hiesigen Gegend zur Lehre des Johann Huss und Martin Luther bekannte, auf Pergament geschriebene und mit bunten Randbildern verzierte Kirchengesangbücher, nebst den Singnoten.

6. Sämmtliche Badehäuser und Spitalgebäude, die später besonders angeführt werden.

Privathäuser und Gasthöfe.

Die meisten Privathäuser sowohl in Teplitz als in Schönau sind im modernen, gefälligen Style erbaut, fast alle zur Aufnahme der Kurgäste eingerichtet, und daher mit reinlichen Betten, Matratzen, eleganten und bequemen Meubeln, feinem Tischzeug und Geschirr, so wie grösstentheils mit Remisen und Stallungen versehen. Mehrere derselben wie z. B. Fürst Ligne, das goldene Kreuz und das goldene Herz (am Schlossplatz), das deutsche Haus (am Badeplatz), die Habsburg und Herrmannsburg (in Schönau) u. s. w. sind so grossartig, dass sie einer Residenz zur Zierde gereichen könnten.

Zu den vorzüglichsten Gast- und Einkehrhäusern gehören: Stadt London, die Post, das weisse Ross, der goldene Hirsch, *Hôtel de France*, *Hôtel de Russie*, das schwarze Lamm, der preussische Hof (in der Stadt) und der König von Preussen (am Mühlplatz).

Als blosse Speise- und Kaffeehäuser sind besonders bemerkenswerth: der Gartensaal, der deutsche Saal, die Königin von England, das schwarze Ross, die goldene Taube, die untere Bergschänke (in der Stadt); das Waldschlösschen, Stadt Berlin, der Felsenkeller, der römische Kaiser, der Neptun (in der Mühlstrasse) und die Habsburg (in Schönau).

Die besuchtesten Weinzimmer sind: Der englische Gruss und der egyptische Joseph.

Die Localbehörden und die k. k. Curinspection.

Teplitz ist eine herrschaftliche Schutzstadt; der Schlossbezirk jedoch und die Judenstadt gehören, so wie Schönau, unter die Gerichtsbarkeit des herrschaftlichen Oberamtes.

Der seit 1812 regulirte Magistrat besteht aus einem geprüften Bürgermeister, einem geprüften und zwei ungeprüften Räthen, einem Sekretär, einem Auskultanten und drei Kanzellisten. Dieser Behörde liegen alle Angelegenheiten des Civiljustiz-, politischen-, und polizeilichen Faches in Bezug auf die Einheimischen ob. Die städtischen Gefälle werden von einem Anwalte, drei Repräsentanten, einem Rentmeister, der zugleich Steuereinnehmer ist, administrirt. Das Polizeiwesen versieht ein Marktcommissär und zwei Revisoren. Die städtische Polizeimannschaft besteht aus 1 Feldwebel und 5 Gemeinen.

Das herrschaftliche Oberamt wird durch einen Oberamtmann, einen Justizdirektor, einen Burggrafen, einen Kastenamtsverwalter, einen Rentmeister, einen

Steuereinnehmer, einen Forstmeister, einen Bauingenieur, zwei Aktuare und acht Amtschreiber verwaltet.

Ferner ist während der Badesaison zur Erleichterung der durch den Andrang so vieler Fremden vervielfältigten Geschäftsführung neben der vom Magistrate verwalteten städtischen Polizei eine k. k. Kurinspektion für das Civile und Militär aufgestellt, die auf eine höchst delikate Weise die Ordnung und Sicherheit des Kurortes überwaeht, und die Reehte und Ansprüche der Fremden mit aller Zuvorkommenheit schützt. Die Civilinspektion ist einem von der k. k. Hofpolizeistelle eigens dazu ernannten Oberkommissär der Prager Stadthauptmannschaft anvertraut, während die Militärinspektion ein vom k. k. böhmisehen Militär-Commando abgeordneter Offizier höheren Ranges verwaltet. Erstere befasst sich mit den Angelegenheiten der Ausländer jedes Standes und Ranges, und der Bewohner des österreichisehen Kaiserthums aus dem Civilstande, letztere jedoch richtet ihre Sorgfalt bloss auf das k. k. österreichische Militär.

Die geistliche Seelsorge für die katholischen Bewohner des Kurortes übt ein Stadtdeehant mit zwei Kaplänen aus, die sämmtlich Weltpriester sind. Unter ihrer Aufsicht steht aueh die städtische Sehule mit 3 Lehrern und 1 Gehilfen. In der Schlosskirehe verriehtet ein eigener Sehlosskaplan die geistliehe Funktion. — Der Israelitengemeinde steht der Leitmeritzer Kreis- und Teplitzer Lokalrabiner vor, der zugleich den Unterricht der Kinder im deutschen und hebräischen Faehe beaufsichtigt.

Das k. k. Zollamt hat 1 Einnehmer und Amtsvorsteher, 1 Kontrollor 1 Amtsschreiber, 1 Praktikanten und 1 Amtsdiener. Die Gefällenwachbezirksleitung besteht aus einem Unterinspektor, 1 Respicienten, 4 Ober- und 9 Aufscher.

Das k. k. Strassencommissariat hat 1 Strassencommissär und 1 Wegmeister.

Das k. k. Postamt hat 1 Amtsinspektor, 1 Kontrollor, 1 Postmeister, 1 Akcessisten, 1 Praktikanten und 2 Briefträger.

Medicinalwesen.

Teplitz zählt 11 graduirte Med. Doktoren und 6 Wundärzte, die den Kurgästen Rath und Hilfe ertheilen. Ihre Namen und Wohnungen findet man in der Badeliste verzeichnet. Doch erfreut sich auch unser Kurort während des Sommers des Aufenthalts berühmter Aerzte des In- und Auslandes, die, obgleich sie bloss um ihrer eigenen Gesundheit willen unsere Quellen besuchen, doch bei wichtigen Fällen auf Verlangen des Kranken und des Badearztes ihren Beistand nicht versagen.

Mehrere geprüfte Hebammen leisten den Gebärenden die erforderliche Vorsorge und Hilfe.

Teplitz hat eine Apotheke in der Stadt und sieht der Errichtung einer zweiten in Schönau entgegen. Die Medikamente werden genau nach der von der österreichischen Pharmakopöe vorgeschriebenen Norm bereitet und in taxgemässen Preisen verkauft. Uibrigens steht die Apotheke unter Aufsicht des Leitmeritzer Kreis- und des Teplitzer Stadtphysikus.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Zu den mildthätigen Anstalten unseres Kurortes gehören:

A. Die Fremdenhospitäler, und zwar:

1. Das Johnische Institut für in- und ausländische arme Kranke. Diese Anstalt, die am Fusswege nach den Steinbädern liegt, wurde im J. 1799 von dem menschenfreundlichen Badearzte Dr. John unter Mitwirkung des um Teplitz so vielverdienten k. k. Raths

Eichler und des damaligen Bürgermeisters Ekart durch milde Beiträge der Kurgäste gegründet. Noch im J. 1800 wurde der Bau begonnen, und schon im J. 1803 fanden darin arme Heilbedürftige Aufnahme und Pflege. Den Grund zu einem Stammkapital für die künftige Unterhaltung dieses Institutes legte die Gräfin Pachta, geborne Freiinn von Andritzky mit 1000 Gulden. Darauf erfolgte von Seite des böhmischen Religionsfonds ein Beitrag von 3000 Gulden, welche Geldkräfte später durch grossherzige Wohlthäter, besonders durch Joseph Schmidt und Dr. Grill, deren Vermächtnisse für dieses Institut allein 69731 Gulden W. W. betrugen, so vermehrt wurden, dass der Fond in diesem Jahre fast auf 36000 Gulden C. M. heranwuchs. — Die Anstalt hat gegenwärtig 46 Betten, und verpflegt jährlich vom 1. Mai bis 30. September gegen 300 Kranke.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung ist die Einrichtung getroffen, dass alle in- und ausländische Ortsbehörden, in deren Bezirken sich nach ärztlichem Gutachten der Teplitzer Heilquellen bedürftige arme Kranke befinden, unter Beilegung eines Armuths- und Krankheitszeugnisses bei dem Teplitzer Magistrate um die Aufnahme schriftlich ansuchen, worauf ihnen nach Bestimmung des Institutsdirektors rückantwortlich eröffnet wird, an welchem Tage der Kranke einzutreffen habe. Dem Stiftsbriefe gemäss wird bei der Aufnahme weder auf das Vaterland noch auf die Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses Rücksicht genommen. Der Kranke wird mit Quartier, Kost, Wäschereinigung, Bädern und nöthigen Medikamenten unentgeldlich versorgt.

Die jährlichen Auslagen werden theils durch die von den Fonds eingehenden Interessen, theils durch sehr ergiebige milde Spenden der Kurgäste, und theils durch den Ertrag eines zum Besten des Institutes gegebenen Balles bestritten.

Ein Med. Doktor, dem ein Wundarzt zur Seite steht, besorgt die ärztliche Pflege und ist zugleich Direktor dieser Anstalt.

2. Das k. k. österreichische Militärbadehaus. Dieses kolossale Gebäude, um dessen Entstehen (1804 — 1808) der damalige k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann Ritter von Platzer die meisten Verdienste hat, liegt in der Nähe der Steinbäder, und ist zur Aufnahme k. k. österreichischer Militärpersonen, die das hiesige Bad benöthigen, bestimmt. Es ist so geräumig, dass 300 Mann gleichzeitig, und daher während der Dauer der 5 Kurmonate über 1500 Mann untergebracht werden können. Doch übersteigt die Krankenzahl selten 380. Im oberen Stockwerke sind auch besondere Wohnungen für kranke Offiziere.

Ein k. k. Major, als Kommandant des Hauses, besorgt das Oekonomische und ein Oberarzt das Heilgeschäft. Zwei Marmortafeln am Eingange des Gebäudes enthalten die Namen der vorzüglichsten Wohlthäter des Institutes. Auch steht mit diesem Hospitale ein anmuthiger Garten in Verbindung.

3. Das k. preussische Militärbadeinstitut. Es entstand im J. 1826 und besitzt ein eigenes Gebäude neben dem städtischen Bürgerspital mit einem dazu gehörigen Gärtchen. Die Einrichtung desselben geschah nach mit der k. k. Landesregierung gepflogener Rücksprache auf Kosten der Privatkasse des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm III. unter der Leitung des Teplitzer Magistrats, welcher den dazu erforderlichen Grund unentgeldlich hergab. Es verpflegt während des Sommers 80 — 90 Kranke, die in 4 Perioden abwechseln. Die Verpflegungs- und sonstigen Kosten werden dem Magistrate jährlich von dem k. preussischen Kriegsministerium angewiesen. Für die innere Einrichtung und das Verhalten der Mannschaft wacht ein für jede Kurzeit besonders dazu ernannter

k. preussischer Unteroffizier, und die ärztliche Pflege ist einem hiesigen Med. Doktor und einem Wundarzte anvertraut.

4. Das k. sächsische Militärbadeinstitut. Dieses hat kein eigenes Gebäude, sondern befindet sich im Lokale des John'schen Instituts. Es entstand im J. 1804, wo auf Wunsch der k. sächsischen Regierung eine Stube zur Aufnahme von 11 sächsischen Militärs, Behufs der Badekur, abgetreten wurde, zu welcher im J. 1828 bei Gelegenheit des Umbaues jenes Hospitals noch zwei andere Stuben kamen, so dass jetzt 12 Betten vorhanden sind, und während jeder Saison 30 — 40 Mann aufgenommen und verpflegt werden. Die innere Verwaltung und ärztliche Sorgfalt ist dieselbe wie im k. preuss. Institute.

5. Das israelitische Badehospital für in- und ausländische arme Kranke. Dieses Institut, welches dem humanen Eifer des Herrn N. Katz seine Gründung dankt, besteht schon seit dem J. 1831, wo es sich jedoch bloss auf ein kleines Lokale beschränkte. Das gegenwärtige geräumige Krankenhaus, dicht neben dem John'schen Hospitale, wurde erst im J. 1836 nach dem Plane des k. preussischen Militärbadeinstituts errichtet, und zwar ohne allen Fond bloss durch Unterstützung erhabener Gönner und edler Menschenfreunde des In- und Auslandes. So dotirten es Se. M. unser allergnädigster Kaiser, und weiland Se. M. der König von Preussen, und Se. Durchlaucht der Fürst Clary mit ansehnlichen Beiträgen. Dazu wurden auf hohe Veranlassung Sr. Excellenz des Oberstburggrafen, Grafen von Chotek, in der Prager Israelitengemeinde und mittelst einer allerhöchsten k. Kabinetsordre in allen israelitischen Gemeinden Preussens bedeutende Sammlungen, Behufs der Bauführung, veranstaltet. Der Zweck dieses Instituts ist, den des hiesigen Bades bedürftigen armen sowohl in- als ausländischen Israeliten Wohnung,

Bäder, Kost und Arzneien unentgeldlich zu bieten. Diese Anstalt, die in ihren Räumen 40 Kranke gleichzeitig aufnehmen kann, hat gegenwärtig 15 Betten (mit Eisengestellen) und verpflegt vom 15. Mai bis 15. September 60 — 70 Individuen. Die Einrichtung in Bezug der Krankenaufnahme ist dieselbe wie im Johnischen Hospitale. Die Verpflegungskosten werden durch milde Spenden der Kurgäste jeder Confession, durch von der k. k. Landesregierung bewilligte Collekten in allen israelitischen Gemeinden Böhmens, durch den Ertrag einer Benefice-Theatervorstellung, so wie endlich durch die Interessen eines sich bereits gebildeten kleinen Stammkapitals gedeckt. Zu seinen vorzüglichsten Wohlthätern zählt es nebst den bereits genannten hohen Personen den Hrn. k. k. Rath Eichler, den Hrn. k. k. Kurinspektor Richter von Ilsenau, den Hrn. Oberamtmann Kozell, die Freiherren von Rothschild, Hrn. Liebermann aus Berlin, und Hrn. Bein aus Warschau. Die Anstalt steht unter dem Protektorate des Fürsten, unter der Direktion des Stifters, und unter der ärztlichen Obhut eines Med. Doktors und eines Wundarztes.

Uibrigens haben alle Arme, die in den angeführten Hospitälern keine Unterkunft mehr finden, den Genuss der Freibäder.

B. Die Anstalten für einheimische heilbedürftige und sonstige Arme. Diese sind:

1. Das Bürgerspital, das schon im J. 1614 unter Radislaw Chinsky, von dessen Gemahlin Esther gestiftet wurde, und damals an der Stelle des jetzigen Herrenhauses stand, wesshalb auch der angränzende Garten noch den Namen Spitelgarten führt. Durch die Confiskation der Herrschaft im 30jährigen Kriege ging das Stiftungskapital verloren, und damit erlosch die ganze Anstalt. Die erste Anregung zur

Begründung eines neuen Bürgerhospitals gab Dr. John im J. 1807, und durch bedeutende Beiträge hoher Kurgäste, besonders des Lords Findlater, und der hiesigen Bürgerschaft ward es möglich im J. 1821 das gegenwärtige Gebäude neben dem k. preuss. Institute aufzuführen. Es hat seine Bestimmung für erwerbsunfähige Ortsarme, die von den Zinsen des Fondes und anderen mildthätigen Zuflüssen erhalten werden.

2. Das herrschaftliche Spital. Dieses liegt im Schlossbezirke und wurde 1812 vom Fürsten Johann für herrschaftliche Unterthanen gestiftet. An dieses Hospital stösst ein Garten mit der Lauretta-Kapelle, wo sich die Todtengruft der fürstl. Clary-Aldring'schen Familie befindet.

3. Das städtische Armeninstitut, das unter besonderer Aufsicht des Ortsdechants, eines Rechnungsführers und der Armenväter steht, und beiläufig einen Fond von 7500 Gulden W. W. hat. Die Stadtarmen erhalten aus diesem Fonde und anderen subskribirten jährlichen Beiträgen Unterstützung an Geld und unentgeldliche Arzneien.

4. Die Israelitenvereine und zwar: *a*) zur Unterstützung der Armen (der Frauenverein), *b*) zur Verpflegung der Kranken, *c*) zur Unterstützung armer Kinder, die sich dem Handwerke widmen.

III. Geschichte der Quellen und Bäder.

Die Entdeckung der Teplitzer Therme verliert sich in die mährchenreiche Vorzeit Böhmens. Hajek und andere Chronisten erzählen folgende Volkssage über die Auffindung der Quellen:

Unter der Regierung des böhmischen Herzogs Nezamislaus, eines Sohnes des Herzogs Przemislaus und der Libussa, hauste zu Settenz, einer Burg im Bilathale, der Wladike Kolostug. Seine Hirten hatten in der Gegend, wo jetzt Teplitz steht, die Heerden geweidet, und bei deren Heimtreiben ein Mutterschwein mit seinen Jungen vermisst. Sie durchsuchten lange die nahen Waldungen, und fanden endlich selbe halb verbrüht in einer heiss hervorsprudelnden Quelle, deren Ausbruch ihr Wühlen beförderte. Hoch erstaunt riefen die Hirten einander zu: Tepla woda! (Warmes Wasser!) Als man dem Kolostug diesen Vorfall gemeldet, eilte er hin, eignete sich die Quelle als Gnadengeschenk des Himmels an, und beschloss in ihre Nähe seinen Wohnsitz zu verlegen. Er erbaute in der obgleich wilden, doch reizenden Gegend ein Schloss, und umgab es mit Wällen. Nach und nach bauten seine Unterthanen, denen er den Gebrauch des warmen Wassers gönnte, einige Häuschen an, so dass sich allmälig eine kleine Gasse bildete, welche mit dem Namen: Tepla ulice (warme Gasse) belegt wurde. Durch Zusammenziehung dieser beiden Worte entstand das böhmische Teplice und das deutsche Teplitz *).

Allein durch den Besitz dieser heissen Quellen, die ihre wundervollen Heilkräfte bald offenbarten, wurde

*) In dem ehemaligen Stadtbadehause, welches im J. 1838 demolirt wurde, befand sich ein Denkstein, mit folgenden lateinischen Versen:

Auspicē Triuno cuncta creante
Joanne Baptista patrocinante
Necamislao Duce regnante
Kollostug hic loci dominante
Ejus per sues in sylvis pascentes
Rostrisque thermas suffodentes
Fons noster 762 est detectus
In Monumentum rei est erectus
Lapis hic a Balthasare sculptili est confectus.

Dieser Stein befindet sich gegenwärtig im Inneren des Badegebäudes oberhalb der Hauptquelle.

Kolostug ein Gegenstand des Neides und der Verfolgung seiner Nachbarn. Bila, die Muhme des Herzogs Nezamislaus und Frau auf Bilin, eiferte ihren Gemahl Kostial an, den Kolostug zu vertreiben und die Gegend für sich in Besitz zu nehmen.

Dieser rückte mit 20 Knappen gegen das Schloss, wurde aber von Kolostug durch einen Pfeilschuss getödtet. Der Herzog Nezamislaus schien das Schicksal seines Verwandten geräeht zu haben, indem der Chronist Balbin sagt: Radobeil, ein Bruder des Nezamislaus, sei Fürst der Ländereien von Teplitz, Saaz und Leipa gewesen, und an einer anderen Stelle unter den böhmischen Herzogen auch Herzoge von Teplitz nennt.

Diese Volkssage, so wenig historischen Werth sie auch hat, gewann eine grosse Verbreitung, und man hält das an der Stadtkirche stehende Gebäude mit den beiden spitzigen Thürmchen als Uiberreste von Kolostug's Schloss, und unterhielt auch auf immer als Denkmal einige Fichten daselbst, unter welchen Kostial gefallen seyn soll, die jedoch im Brande vom J. 1793 zu Grunde gingen.

Uiber das Jahr der Entdeckung der Quellen sind die Historiographen nicht einig. Balbin giebt das J. 507, Hajek aber das J. 762 an, welches als das wahrscheinlichere angenommen wird. Die Meinung der hiesigen Einwohner, dass die Entdeckung am 29. August, dem Feste der Enthauptung Johannes des Täufers, geschehen sei, muss wenigstens eben so alt seyn als die Stadt selbst, denn diese trägt zum Wappen eine Schüssel mit dem Haupte dieses Heiligen.

Uiber die Teplitzer Badeanstalten in den ersten Jahrhunderten nach der Entdeckung der Quellen lässt sich kaum eine Vermuthung angeben. Da Teplitz jedoch schon im J. 1426 als Stadt verwüstet wurde, so lässt sich wohl annehmen, dass zu damaliger Zeit schon Bäder bestanden, indem die Bewohner kaum bei offenen

Ufern gebadet haben dürften. Troschel hält das grosse Männer- und Weiberbad, die beide erst im J. 1838 demolirt wurden, und das Frauenzimmerbad, das noch besteht, für den ersten Bäderbau in Teplitz, und behauptet, dass Radislaw Chinsky von Chinitz und Tettau im J. 1580 ihn angelegt habe. Allein schon der Regierungsantritt dieses Grundherrn im J. 1585 widerspricht dieser Angabe, noch mehr aber eine gedruckte Beschreibung der Teplitzer Bäder vom J. 1561, die sich vor Kurzem vorgefunden, worin der Begründer von Teplitz Wolfgang Wřezowic, der 1569 starb, als der Erbauer erscheint. Man kann in dieser Schilderung, die Thomas Mitis in lateinischen Versen schrieb, nicht ohne Erstaunen lesen, wie schon damals für die Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt war. Doch wurde zu jener Zeit nicht einzeln, sondern bloss gemeinschaftlich gebadet.

Schwenkfeld beschreibt im Anfange des 17. Jahrhunderts bereits 14 von Chinsky aufgeführte Bäder, nämlich in der Stadt: das grosse Herrenbad; das gemeine Weiberbad für Bürger- und Bauerfrauen; das vornehme Bürgerweiberbad; das Herzoginbad, dessen sich die verwittwete Herzogin von Sachsen bediente (jetzt das Frauenzimmerbad); das gemeine Männerbad; das Rossbad; ferner vor dem Thore: das warme und das kühle Bad (später Fürstenbäder), und ein abgesondertes Bad, welches eingegangen und von der Erbfrau zum Waschhause gebraucht wurde (jetzt das Gürtlerbad); endlich ausserhalb der Vorstadt einige offene Bäder und zwar: eines in der Flachsröste; eines ausserhalb derselben am Bache (jetzt die Steinbäder); jenseits des Baches das Schwefelbad mit der Douche; und zwei offene Bäder auf der Wiese, die Schlangenbäder.

Damals muss man bereits begonnen haben, kleinere Bäder zu errichten, indem Schwenkfeld eines

wärmeren, eines kühleren und eines abgesonderten Bades erwähnt.

Im J. 1667 erbaute die Stadtgemeinde 2 Gesellschaftsbäder für die Juden.

Später kam allmälig das gemeinschaftliche Baden immer mehr ausser Gebrauch, und der Geschmack für Spezialbäder wurde umso allgemeiner. Diesem steigenden Bedürfnisse gemäss hatte man im Anfange des 18. Jahrhunderts bereits 10 Stadt- und 5 obrigkeitliche Bäder. So wurden im J. 1697 die 2 Primatorbäder, im J. 1708 das warme, mittlere und kühle Bad angelegt, und im J. 1720 geschieht schon der 3 Judenbäder Erwähnung.

Im J. 1702 wurde über die damals bestehenden 3 Schwefelbäder ein Haus aufgeführt.

Bis zum 18. Jahrhunderte erwähnt kein Schriftsteller eines Nebenausbruches oder einer sonstigen Veränderung der Quelle, nur Balbin erzählt, dass das Teplitzer Wasser einstens gleichsam unter den Augen verschwunden — weil man sich für die Bäder bezahlen liess — und erst nach langem Suchen und mühsamen Graben wieder gefunden worden sey; doch ist die Zeitepoche nicht angegeben. — Im J. 1720 sprengte nach Troschels Angabe die Hauptquelle den Kanal, welcher in das grosse Männerbad führt, und schleuderte zentnerschwere (?) Steine in die Höhe. Bei dieser Gelegenheit will man die Hauptquelle 6 Ellen im Durchmesser gefunden und mehrmals darin Eier zu sieden und Vieh zu brühen versucht haben (?). Dieser Ausbruch wird (S. Theorie der Mineralquellen in Kastners Archiv 6 Bd. 2 Heft S. 230) mit anderen gleichzeitigen Erscheinungen, dem Emporheben mehrerer Felsenklippen unweit der Insel Tereeira, des Monte nuovo bei Neapel, des Xerulo in der Nähe des Vulkans und Sagay in Südamerika in Verbindung gesetzt.

Im J. 1750 wurde auf Angabe des Dr. Lieber-

kühn in Berlin von dem damaligen Apotheker Wolf aus dem Teplitzer Wasser das erste Salz gesotten, was jedoch bei dem geringen Mineralgehalte unserer Quellen sehr unbedeutend gewesen seyn dürfte.

Die merkwürdigste Naturerscheinung, die an der hiesigen Quelle beobachtet wurde, war im J. 1755, und zwar am 1. November, am Tage des Erdbebens zu Lissabon *). Zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags blieb die Hauptquelle eine Minute aus, worauf das Wasser unter häufigem Brausen, roth gefärbt, gewaltsam und in solcher Menge wieder hervorbrach, dass alle Badebecken überflossen. Nach Andern soll die Hauptquelle $5\frac{1}{2}$, nach Troschel sogar 6 — 7 Minuten ausgeblieben, dann aber mit solcher Gewalt hervorgebrochen seyn, dass man auf dem Platze der Vorstadt hätte mit Kähnen herumfahren können. Nachdem die Quelle wieder in ihre Gränzen zurücktrat, fand man am Boden Ocher, so wie er sich noch heutzutage in den Ausflussröhren absetzt. Die Quellen zu Schönau erlitten dabei nicht die geringste Veränderung, eben so wenig, wie der Sprudel in Karlsbad. Ob das Wasser, wie Einige erzählen, fast zwei Jahre lang nach diesem Ereignisse wirklich in grösserer Menge und mit höherer Temperatur hervorgequollen sey, lässt sich nicht entscheiden, da die Wassermenge und die Wärme vor jener Epoche kaum gemessen wurden.

Zu eben der Zeit versiegten alle Quellen auf den Küsten Afrikas, bei Fetz und Mequinetz, und zu Tanger blieben die Quellen 24 Stunden zurück. Bei Templin schwoll in derselben Stunde der See so an, dass er die umliegende Gegend 50 Fuss hoch unter Wasser setzte, fiel dann, um wieder zu steigen, und wieder-

*) Josephi Stelpingii meditatio de causa mutationis Thermarum Teplicensium factae 1. Nov. 1755 (Pragae 1763).

holte die Oscillation sechsmal in einer Stunde, ohne dass die Fischer ein Beben der Erde beobachtet hätten.

Im J. 1759 wurde das Steinbad, das früher eine Flachsröste war, mit dem Flachsbau dieser Gegend jedoch zugleich einging, und dann bloss den Strassenbettlern und krankem Viehe zum Bade diente, von den wilden Quellen gesondert, gereinigt, mit einer Steinfassung versehen und überdacht, so dass noch in demselben Jahre der sächsische Kurprinz Carl sich dieser Bäder bedienen konnte.

Im J. 1764 erbaute die Schützengesellschaft die ersten zwei Douchebäder.

Im J. 1767 hat die Hauptquelle abermals, 4 Fuss vom Kanale entfernt, unter dem Boden des Männerbades einen Gang durchbrochen, das Pflaster daselbst emporgehoben und jede Last, die man, um die Quellen zurückzudrängen, auf die Ausbruchsstelle legte, fortgeschleudert, bis man einen mit Falzen versehenen Sandstein in die Erde trieb, einen Kessel und einen neuen Kanal anschob, und auf solche Art das Wasser in seinen Ständer zurückzwang.

Die Abtheilung des Steinbades in drei Bäder, das gemeine Männerbad, das kleine Bad, und das gemeine Weiberbad, die bloss durch Bretterwände von einander geschieden waren, gehört dem J. 1769 an, und im J. 1796 kam noch ein viertes Bad hinzu.

Die lange verwahrlosten und offenen Schlangenbäder liess Prinz Rohan im J. 1773 mit Brettern verschlagen und überdachen.

Zwischen 1776 und 1779 entdeckte man noch mehrere Quellen in der Nähe des Steinbades, die in ein rundes, durch eine Bretterwand getheiltes Badebecken gefasst, und mit einer Douche versehen wurden.

Im J. 1779 machte die Weiberbadquelle einen Nebenausbruch, dem auf gleiche Weise, wie jenem der Hauptquelle, abgeholfen werden musste.

Im J. 1784 führte bereits Dr. Hausa in seinem Werke über Teplitz 15 Bäder in der Stadt und 6 in der Vorstadt an, nämlich in der Stadt: das Männerbad, das Weiberbad, das Frauenbad, das Jungenbad (das den Abfluss aller Stadtbäder aufnahm), die zwei Primatorbäder, das heisse, das mittlere, und kühle Bad, zwei Douchebäder, drei Judenbäder und das Dampfbad; vor der Stadt: das Frauenzimmerbad, das Fürstenbad mit einer Douche, das tiefe Bad, das kühle Bad mit einer Douche, das mittlere, und das Gürtlerbad.

Im J. 1790 errichtete Johann Fürst Clary in seinem Herrenhause zwei neue Bäder, und leitete das Wasser früher aus der Gartenquelle, später aber, weil dieses zu kühl war, aus der Frauenzimmerbadquelle dahin. Bald darauf kam noch ein drittes Becken hinzu.

Die Gartenquelle — das vormalige Spitelbad — soll schon in frühesten Zeiten als Bad benützt worden seyn, doch mangeln darüber die Urkunden. Nach mündlicher Uiberlieferung wurde das Wasser zuerst zu zwei Springbrunnen, später zum Winteraufenthalte der Schwäne des Schlossgartens und zum Begiessen des Küchengartens verwendet. Erst im J. 1792 wurde sie auf Veranlassung des Dr. Hausa gereinigt und gefasst, und theils als Kühlwasser in die Herrenbäder geleitet, theils zum Trinken benützt.

Nach dem Brande 1793 wurde das Stadtbad neu hergestellt, zugleich das Weiberbad mittelst Errichtung einer Zwischenwand in zwei Gesellschaftsbäder, nämlich für Frauen aus der Bürger- und der gemeinen Klasse, umgestaltet.

Im J. 1797 und 1798 wurden die schon früher erwähnten drei Schwefelbäder um ein Badebecken vermehrt.

Im J. 1800 erhielten die Steinbäder und im J. 1806 die Tempelbäder unter der Leitung des

um Teplitz verdienten Bürgermeisters Ekart ihre jetzige Gestalt.

Im Jahre 1812 machte die Hauptquelle abermals neue Ausbrüche, so dass mehrere Spezialbäder manche Stunde ohne Wasser waren. Diess veranlasste eine neue weit zweckmässigere Fassung der Männer- und Weiberbadquelle. Die dadurch gewonnene Wassermenge wurde zur Vermehrung der Badelogen bis auf 16 benützt.

Im J. 1816 wurde das Stadtbadehaus um ein Stockwerk erhöht, und in demselben ein geräumiger Saal mit einigen Nebenzimmern angebracht.

Im J. 1817 wurde die Pferdeschwemme nächst den Steinbädern errichtet.

Im J. 1822 liess der Bürgermeister Goll die Wiesenbadquelle fassen.

Die fürstliche Obrigkeit hatte von Alters her einen Antheil Wasser von der städtischen Hauptquelle mitbezogen. Da jedoch derselbe nicht fest bestimmt war, und nicht selten daraus Reibungen entstanden, und es auch beiden Theilen daran gelegen war, die bisherige Bäderzahl zu vermehren, so wurde im J. 1825 diese Angelegenheit der Gegenstand einer hohen Commission, welche die Sache dahin schlichtete, dass von den 27860 Kubikfuss Wasser, welche, den vorgenommenen genauen Messungen zu Folge, die Hauptquelle in einer Minute liefert, 18844 Kubikfuss der Stadt und 9016 Kubikfuss der fürstlichen Obrigkeit gehören sollten. Auch wurde für die Zukunft, wenn sich diese Wassermenge verändern sollte, dieses Verhältniss als Theilungsmaassstab festgesetzt.

In Folge der bei dieser Gelegenheit bewilligten Bädervermehrung legte noch in demselben Jahre die Stadt im Erdgeschosse des Stadtbades 8 neue Bäder an, in welche das Wasser aus der Frauenbadquelle mittelst Pumpen gehoben wurde, und übertrug die 3 Judenbäder in das nächstgelegene Haus zu drei Lilien.

Eben so vermehrte die fürstliche Obrigkeit die Fürstenbäder um 4, und die Herrenbäder um 3 neue Becken.

Im J. 1831 wurde das steinerne Gebäude zum Gebrauche für die k. k. gemeine Militärmannschaft aufgeführt, welches bis zu dieser Zeit bloss ein Holzdach und Bretterwände hatte.

Im Herbste 1835 wurde in der Umgebung von Teplitz Moorerde aufgefunden, welche von der prager medic. Fakultät chemisch untersucht und für Kohlenmineralmoor erklärt worden ist.

Im J. 1836 wurden die ersten Moorbäder verabreicht, und zwar im Stadtbade und im goldenen Kreuz am Schlossplatz.

Im J. 1838 trat eine gänzliche Reform des Stadt-, Schlangen- und Schwefelbades ein:

Das Stadtbadehaus entsprach keineswegs mehr in Bezug auf Zweckmässigkeit und Eleganz den Ansprüchen einer Zeit, in der sich andere Badeanstalten Deutschlands so mächtig emporhoben. Da noch zu dem die Errichtung einiger zweckmässigen Moorbadelogen Bedürfniss wurde und die Erweiterung des Badegebäudes erforderte, so konnte nicht mehr gesäumt werden, Hand ans Werk zu legen. Durch den segenreichen Einfluss Sr. Excellenz des Hrn. Oberstburggrafen, Carl Grafen von Chotek, und durch die persönliche eifrige Einwirkung des Hrn. Kreishauptmanns Klezansky trat bald unter der Leitung des thätigen Hrn. Bürgermeisters Wolfram der kolossale Bau ins Leben. Der Stadtgemeinde war kein Opfer zu gross. Es wurden die angränzenden zwei Häuser, zu 3 Lilien und zum Elephanten, um 30,000 Gulden C. M. angekauft, und diese, so wie das alte Stadtbadehaus gänzlich demolirt, und aus ihrem Schutte erhob sich noch im Herbste 1838 nach dem Plane des k. k. Amtsingenieurs Zopp die jetzige prachtvolle Badeanstalt, die schon am 1. Juni 1839 den Kurgästen eröffnet wurde.

In demselben Jahre erbaute die Schönauer Gemeinde das neue Schlangenbadehaus, welches in Rücksicht der architektonischen Schönheit und der inneren zweckmässigen Struktur sich, nicht minder als das Stadtbad, den vorzüglichsten Badeanstalten Deutschlands anreihen darf.

Nicht zufrieden mit dem bloss unterstützenden Einfluss, den der erlauchte Fürst Edmund von Clary, als Grundobrigkeit von Teplitz und Schönau, auf die oben bezeichneten neuen Badeanstalten genommen hat, war dieser grossherzige Fürst auch bemüht, durch eigene Opfer die Schönauer Bäder zu erweitern und zu verschönern, um den Glanz und den Reiz dieses Kurortes zu erhöhen. So liess er im J. 1838 und 1839 das imposante Neubad erbauen, das unstreitig zu seinen grossartigsten Schöpfungen gehört, und dessen Ausführung dem fürstl. Bauingenieur Herrmann, welchem wir auch den Bau des Herrenhauses und der Trinkanstalt verdanken, neue Verdienste um Teplitz erworben hat.

Durch diese Vergrösserung der genannten Badeanstalten gelangte Teplitz zum Besitz von 86 Spezialbadelogen; so dass, wenn man die Badezeit von früh 4 Uhr bis Abend um 8 Uhr annimmt, 1376 Personen in separirten Beeken täglich baden können.

So erhob sich Teplitz durch seine trefflichen Einrichtungen zu einem würdigen Tempel unserer wundervollen Quellen, zu denen jährlich Tausende von Leidenden pilgern, um Heil aus dem segenreichen Borne zu schöpfen.

IV. Beschreibung der Heilquellen und Badeanstalten in Teplitz und Schönau.

A. Die Heilquellen.

Das Teplitzer Mineralwasser sprudelt aus vielen Quellen, die theils in der Stadt, theils im Dorfe Schönau sich befinden.

Zu jenen der Stadt zählen wir:

1. Die Hauptquelle — Ursprung oder Sprudel. — Sie kömmt in dem tiefsten Punkte der Stadt, unmittelbar neben dem Stadtbadehause, aus einer Kluft, die fast senkrecht in den von Basaltformation umgebenen Syenitporphyr daniedergeht, mit einigem Geräusch, schnell und mit ziemlicher Gewalt zu Tage, und ist in einen eigenen Behälter gefasst. Sie versorgt das Männer-Comunbad, zum grössten Theil das Weiber-Comunbad und die Spezialbäder des Stadtbadehauses, ferner sämtliche Fürstenbäder, das Gürtlerbad und die Israelitenbäder.

2. Die städtische Frauen- und Weiberbadquelle. — Sie entquillt dicht an der Hauptquelle, ihr in Südost, aus demselben Syenitporphyr, und hat ihre eigene Fassung. Sie versieht, im Verein mit der Hauptquelle, das Weibercomunbad und sämmtliche Spezialbäder des Stadtbades und liefert zugleich den Wasservorrath den beiden Abkühlbassins.

3. Die fürstliche Frauenzimmer- oder Frauenbadquelle. — Sie entspringt unter Entwicklung einer Menge von Gasblasen, östlich von der Weiberbadquelle, nur wenige Schritte von derselben entfernt, und ist in zwei Behälter gefasst. Sie bewässert das fürstliche Frauenbad und theilweise die Herrenhausbäder.

4. Die Sandbadquelle. — Sie bricht östlich von der fürstlichen Frauenzimmerbadquelle aus dem den Boden mehrere Fuss tief bedeckenden Sande unter Gasentwicklung hervor, und ist in keinen Behälter gefasst, sondern wird von einem gemauerten Badebecken aufgenommen, das früher unter dem Namen „das tiefe Bad" ein kleines gemeines Männerbad bildete. Im J. 1826 wurde solches cassirt, die Quelle überwölbt, die Lokalität zu einem Zimmer für den Bademeister der Fürstenbäder vorgerichtet, das Gewässer selbst aber durch Röhrenlegung in die Herrenhausbäder geleitet, die es theilweise versieht.

5. Die Gartenquelle. — Diese kömmt hinter dem Herrenhause im Spital- oder Frauengarten unter geringer Gasbläschenentwicklung hervor. Sie besteht aus vielen kleinen Quellen, von denen die zwei stärksten durch senkrecht darauf gesetzte Röhren, von den übrigen gesondert, in die Höhe geführt werden. Die eine derselben, die zum Trinken benützt wird, führt den Namen der Trinkquelle, die andere, die zu Augenbädern dient, den der Augenquelle. Beide sind nach oben in zirkelförmige marmorne Behälter gefasst. Alle übrigen kleinen Quellen sind unter dem Namen der Badequelle bekannt, indem sie wegen ihrer niederen Temperatur als Kühlwasser in die Herren- und Fürstenbäder geleitet werden.

Im Dorfe Schönau befinden sich:

1. Die Steinbadquelle. — Ihre Geburtsstätte ist der Syenitporphyr des Schönauer Berges. Früher brachen diese warmen Quellen auf der zwischen dem Schönauer Teiche und der Saubach sich befindlichen, von Pflanzenwurzeln durchzogenen Sumpfwiese hervor. Später wurden sie von den wilden Quellen gesondert, und in ein elliptisches Bassin, welches sich in dem kuppelartig gewölbten Mittelgebäude der Steinbäder befindet, ge-

fasst. Den Boden dieses Behälters deckt ein mehrere Fuss tiefes Sandlager, aus dem das Wasser ununterbrochen unter Bildung perlschnurartig an einander gereihter Bläschen hervorquillt. Die Gasentwicklung ist so stark, dass es, besonders bei niederem Wasserstande, das Ansehen hat, als wäre das Badewasser im Aufwallen begriffen. Die Steinbadquelle versorgt sämmtliche Spezialbäder, das Männer- und Weibercomunbad des Steinbadehauses und zum Theil die Tempelbäder.

Dieser Hauptquelle zunächst kommen noch einige kleine Nebenquellen hervor, die von den Badebecken der angränzenden Spezialbäder aufgenommen werden.

2. Die Tempelbadquelle. — Sie quillt, etwas mehr als acht Klafter von der Steinbadquelle westlich entfernt, eben so wie diese unter Entwicklung von Gasarten aus dem Sande hervor, und wird von den Becken der Tempelbäder, die sie theilweise bewässert, aufgenommen.

3. Die Wiesenquelle. — Diese bricht, $14\frac{1}{2}$ Klafter von der Steinbadquelle westlich entfernt, hervor, und ist von derselben durch einen kleinen Bach geschieden. Sie wird zur Abkühlung in die Tempelbäder geleitet.

4. Die Militärbadquelle. — Sie entspringt unter beständiger Bildung von Gasblasen, östlich von der Steinbadquelle, in geringer Entfernung von derselben, und wird von einem Bassin, das selbst zum Bade dient, aufgenommen.

5. Die Schlangenbadquelle. — Diese kömmt zwischen dem Schönauer Teiche und dem Berge, etwa hundert Schritte von der Steinbadquelle entfernt, zu Tage, indem sie aus demselben Syenitporphyr, wie die übrigen Quellen, ihren Ursprung nimmt. Die Hauptfassung liegt dem Schlangenbadehause im Süden und ist mit Steinplatten eingedeckt. Sie versieht die Schlangenbäder.

Der Hauptquelle zunächst, im Schlangenbadehause selbst, entspringen einige Nebenquellen, die von den auf Sand stehenden Becken der Spezialbäder aufgenommen werden.

6. Die Neubadquelle. — Diese führte früher den Namen: Schwefelbadquelle, welche Benennung wahrscheinlich auf der irrigen Meinung beruhte, dass sie Schwefel enthalte, wofür man vielleicht den da gefundenen Kalksinter angesehen haben mag. Sie entspringt, 29 Klafter von dem alten Schwefelbadehause östlich entfernt, in dem sogenannten weissen Hügel 19½ Fuss tief aus dem Syenitporphyr und quillt aus dem darüber gelagerten Kalkmergel mit einigem Geräusch und Perlenwerfen hervor. Sie ist an ihrer Ausbruchsstelle gefasst, und wird von da aus in einem gemauerten Kanale, grössentheils aber mittelst eines hölzernen Röhrenzuges in zwei Behälter, welche in dem alten Schwefelbadehause liegen, geleitet. Hier vereint sich die Hauptquelle mit mehreren Nebenquellen, die aus dem Sandboden dieser Behälter hervortreten, und fliesst dann durch eigene Leitungsröhren in das Neubad, um die dortigen Bäder zu bewässern.

B. Die Badeanstalten.

Die Bäder der Stadt.

1. Das Stadtbad.

Das Teplitzer Stadtbad gehört zu den grossartigsten Badeanstalten Deutschlands und entspricht allen Anforderungen des Geschmackes und der Bequemlichkeit. Es bildet in seinen Grundlinien ein Viereck, dessen Länge, mit Einschluss der Israelitenbäder, 170 Schuh und die Breite 85 Schuh beträgt. Die Hauptfronte mit dem grossartigen Portale, welches acht, je zu vier übereinanderstehende jonische Säulen zieren, ist der Badegasse zugekehrt. Durch dieses Säulenportale gelangt

man in ein Vestibul, welches mittelst einer freitragenden Treppe von Stein einerseits zu den im ersten Stockwerke sich befindlichen Sälen hinan, anderseits zu dem Souterraingeschosse hinabführt. Das Souterraingeschoss enthält nebst einer kleinen Halle, die zur Hauptquelle führt, die eigentliche Badeanstalt, welche aus dem grossen Männer-Comunbade, dem grossen Weiber-Comunbade, aus 26 Spezialbädern, von denen vier zum Gebrauche der Moorbäder eingerichtet sind, dann aus dem Behältniss für den Douche-apparat, einem Aufsichtszimmer und einem Rettungskabinette für plötzlich Erkrankte besteht *).

Alle Bäder, mit Ausnahme der zwei Comunbäder, bilden ein Viereck, und liegen an einem 280 Fuss langen Corridor, der die Badegäste vor jeder Zugluft bewahrt. Zu diesem führt noch mittelst weniger Stufen ein Seitengang von der Kirchengasse aus, der für Jene, denen das Treppensteigen schwer fällt, einen grossen Vortheil hat.

Da die Stadtquellen so heiss sind, dass ihre ursprüngliche Temperatur nur in den wenigsten Fällen angezeigt ist, so besitzt das Stadtbad zwei Abkühlungsapparate. Der eine wahrhaft kolossale von 2000 Quadratfuss besteht ganz aus Kupfer, und wird von dem Hofraume, welchen der Corridor einschliesst, aufgenommen. Aus einer Ausgussröhre der Weiberbadquelle fliesst das heisse Badewasser in eine den Behälter rings umgebende Rinne, und aus dieser in den Behälter selbst, wo es durch die Berührung mit der

*) Auch befindet sich hier ein Dampfapparat, der zur Erwärmung des Moores, zur Beheizung mehrerer Badekabinete und ferner für ein Dampfbad, das in der Badeloge Nro. 22 vorgerichtet ist, benutzt werden sollte. Allein er wurde wegen seiner Unzweckmässigkeit ausser Brauch gesetzt. Der Moor wird jetzt viel einfacher in einem grossen Kupferkessel mittelst Kohlenfeuer erhitzt, aber das Dampfbad ging, leider, ganz verloren.

Atmosphäre abkühlt, und dann in die Bäder geleitet wird, um die Temperatur der heissen Therme nach Gefallen oder Anordnung des Arztes zu mässigen. Das zweite viel kleinere Abkühlungsrecervoir von Stein liegt im Hofraume, der das Stadtbad von den Israelitenbädern trennt, hat dieselbe Einrichtung, und wird an heissen Sommertagen, wo der grosse Behälter allein nicht ausreicht, gleichzeitig benützt.

Die innere Einrichtung der Bäder ist zweckmässig und elegant. Sämtliche Spezialbadeloge n sind geräumig und mit Oeffnungen zum Abzug der Thermaldämpfe versehen. Die Badebecken sind theils elliptisch, theils hufeisenförmig, theils seehs- oder achteckig, und haben Stufen, um leicht einsteigen, und sich nach Willkühr mehr oder weniger tief hineinsetzen zu können. Jene in Nro. 4, 10 und 18 sind mit luxuriöser Praeht in rothen und schwarzen Marmor gekleidet und dabei so gross, dass 2 bis 3 Personen bequem darin baden können; die übrigen sind mit bunten zierlich gemusterten Thon- oder weissen Porzellanplatten belegt und kleiner als die vorigen, jedoch geräumig genug, um sich darin frei zu bewegen.

Jedes Spezialbadebecken hat an der Seite zwei Zuleitungsröhren, nämlich eine für das heisse, und die andere für das abgekühlte Thermalwasser, und diese liefern weniger oder mehr, jenachdem sie auf $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ganzen Hahn gestellt werden. Ausser diesen beiden hat jedes Becken noch zwei Mündungen am Boden, aus denen mittelst Drehen eines eigenen Hahnes sowohl das heisse als das kühle Wasser, wie ein kleiner Springbrunnen, hervorsprudelt, was das täuschende Ansehen hat, als sässe man unmittelbar auf der Quelle selbst. Diese Vorriehtung kann auch als eine schwaehe aufsteigende Douche benützt werden. Die Wassermasse fliesst zugleich durch eine zinnerne Abflussröhre unmittelbar ab, so dass der Badende in jedem Momente

von frischen Wellen bespült wird, wodurch die Wirksamkeit des Bades gewinnt *).

Die Spezialbäder Nr. 7, 24, 25 und 26 sind zugleich mit einer Douche versehen. Zu diesem Zwecke dient eine eigene Douchemaschine, die das Wasser mittelst Druckwerk durch eine Metallröhre treibt, welche die Seitenwand einer jeden der bezeichneten Badelogen durchbohrt. Bei Anwendung der Douche wird an die Mündung dieser Röhre ein beweglicher Schlauch aus Hanf mit einem metallenen Ansetzrohre von 2 — 5 Linien Durchmesser befestigt, so dass der Wasserstrahl von verschiedener Stärke mit leichter Mühe auf jeden Theil des Körpers gebracht werden kann. — Die Loge Nro. 26 hat überdiess ein zweckmässig eingerichtetes Regenbad. Auch die beiden grossen Comunbäder sind geräumig, hoch und gewölbt. Ihre Badebecken von Sandstein haben bloss eine Zuleitungsröhre, aus welcher das heisse Thermalwasser ununterbrochen hervorquillt.

Alle Becken des Stadtbades werden mittelst zinnernen Röhren von der Haupt- und Weiberbadquelle bewässert, und zwar der Art, dass sämmtliche Spezialbäder und das Comunweiberbad von beiden zugleich, das Comun-Männerbad jedoch von der Hauptquelle allein versorgt wird. Das Kühlwasser erhalten die Bäder aus den beiden Abkühlungsrecevoirs, die, wie bereits bemerkt wurde, ihren Vorrath aus der Weiberbadquelle bezichen.

Das Badewasser zu Wannenbädern und zum sonstigen Gebrauch der Stadtbewohner wird aus einem Steinbehälter geschöpft, der neben dem kleinen Abkühlungsrecevoir sich befindet, und seinen Zufluss von der Haupt- und Weiberbadquelle erhält.

---

*) Die Einrichtung der Moorbadelogen wird in dem Abschnitte: Die Teplitzer Moorbäder, besprochen.

2. Das Fürstenbad.

Dieses Badehaus liegt dem Stadtbade zunächst, gegen Südosten, mit einer Fronte der Kirchengasse, mit der anderen dem Badeplatze zugekehrt, und enthält im Parterre 10 Spezialbäder und 1 Comun-Weiberbad, und in den beiden Etagen Wohnungen für Badegäste.

Die Einrichtung der Spezialbäder ist von der des Stadtbades nur wenig verschieden. Die Badebecken sind theils eyrund, theils viereckig, durchgängig mit glazurten Thonplatten belegt und bloss mit zwei Zuleitungsröhren für heisses und kühles Wasser versehen. Das Comun-Weiberbad hat ein Becken aus Sandstein und nur eine Zuleitungsröhre für das heisse Wasser.

Das Fürstenbad hat zwei Douchebäder, in Nro. 1, und im sogenannten Fürstenbade. Hier wirkt die Douche durch Fall, indem das Badewasser in die Höhe gepumpt wird, daselbst in einem Recervoir sich sammelt und dann durch eine senkrechte 36 Fuss lange Röhre in die Badeloge herabfällt. An das Ende der Röhre ist, ebenso wie im Stadtbade, ein beweglicher Schlauch mit einem metallenen Ansetzrohre von 2 — 5 Linien Durchmesser zur bequemeren Leitung des Douchestrahles befestigt.

Sämmtliche Spezialbäder erhalten das heisse Wasser mittelst zinnernen Röhren aus der städtischen Hauptquelle, und das Kühlwasser aus der im Frauenbrunngarten sich befindlichen Gartenquelle. — Das Comun-Weiberbad wird von der fürstl. Frauenzimmerbadquelle bewässert.

3. Das Gürtlerbad.

Diess stösst unmittelbar an das Fürstenbad und ist Eigenthum eines Gürtlermeisters, nach dem es auch den Namen führt.

Es hat bloss 1 Spezialbad *parterre* von derselben Einrichtung, wie die Fürstenbäder, und in den beiden Etagen Wohnungen für Badegäste.

Das Bad bezieht das heisse Wasser aus der städtischen Hauptquelle, und das Kühlwasser aus einem kleinen, im Hofe sich befindlichen Abkühlungsrecervoir.

4. Das Herrenhaus.

Dieses Gebäude erhebt sich, einem Pallaste ähnlich, am Badeplatze vor dem Spitel- oder Frauenbrunngarten, und hat dadurch, dass weiland S. M. der König von Preussen, Friedrich Wilhelm III., es stets bewohnte, einen historischen Werth. Beide Etagen enthalten höchst geräumige und elegante Wohnungen für Badegäste. Aus dem Corridor der ersten Etage führt eine kleine Brücke zu einer niedlichen Rosenlaube, dem Lieblingsaufenthalte des verewigten Königs.

Das Parterre hat 8 Spezialbäder, von denen sich Nr. 1, 2 und 3 durch die Grösse der Logen vor allen übrigen der Stadt auszeichnen. Die theils in glazurte Thon-, theils in weisse Porzellanplatten gekleideten Becken von verschiedener Form und Grösse sind, gleich den Fürstenbädern, mit doppelten Zuleitungsröhren versehen.

Das Bad Nro. 4 hat eine Douche mittelst Druckwerk, wie das Stadtbad, und zugleich die Vorrichtung einer *Douche ascendante*.

Sämmtliche Bäder erhalten das heisse Wasser aus der Sandbad- und Frauenzimmerbadquelle, und das Kühlwasser aus der nahen Gartenquelle.

5. Das Israelitenbad.

Dieses liegt dicht neben dem Stadtbad, in der Badegasse, und hat im Souterrain 1 Comunbad und 2 nette und freundliche Spezialbäder mit derselben Einrichtung, wie das Stadtbad, mit dem es gleichzeitig erbaut wurde. Das Parterre enthält 3 Wohnzimmer.

Alle Bäder werden von der städtischen Hauptquelle bewässert. Die beiden Spezialbäder beziehen ihr kühles Wasser aus einem eigenen kleinen Abkühlrecervoir.

Die Bäder des Dorfes Schönau.

1. Das Steinbad.

Diess Badehaus besteht aus einem Mittelgebäude, welches, kuppelartig gewölbt, sein Licht von oben erhält, und das grosse Bassin aufnimmt, in dem die Quelle entspringt, und aus 2 Seitenflügeln, in denen 14 Spezialbäder liegen.

Sämmtliche Badebecken sind oval, mit Thonplatten belegt, und bloss mit einer Zuleitungsröhre versehen, die das Wasser aus der im grossen Bassin entspringenden Steinbadquelle durch zinnerne Röhren zuführt. — Nro. 6 und 14 stehen auf Sand, aus dem kleine Nebenquellen mit Entwicklung von Gasbläschen hervorkommen.

Im Rücken des Mittelgebäudes sind 2 Comunbäder für Männer und Weiber. Ihre Becken aus Sandstein sind vierseitig, und werden ebenfalls mittelst einer Zuleitungsröhre von der Steinbadquelle bewässert.

Der Abfluss sämmtlicher Bäder ergiesst sich in die nahgelegene Pferdeschwemme.

2. Das Tempelbad.

Diese kleine tempelartige Rotunde wird durch Scheidewände, die aus ihrem Mittelpunkte nach der Peripherie geführt sind, in 6 Badelogen getheilt, deren jede ein Becken enthält, das die Form eines Kreisausschnittes von 60^0 bildet.

Sämmtliche 6 Spezialbäder werden von der Tempelbadquelle, die aus dem Sandboden ihrer

Becken hervorquillt, versorgt. Uiberdiess hat noch jedes einzelne Bad eine Zuleitungsröhre, durch welche es aus dem allgemeinen Bassin der Steinbäder eine Wasserleitung erhält.

In den Bädern Nro. 19 und 20 mündet sich eine Ausgussröhre der Wiesenquelle, wodurch diese beiden Bäder abgekühlt werden können.

3. Das Militärbad.

Dieses für das k. k. Militär bestimmte Comunbad schliesst ein geräumiges ringsum mit Steinen besetztes Becken ein, welches auf Sandquellen steht, die es bewässern.

Das Militärbad hat vor allen Teplitzer Bädern den Vorzug, dass man unmittelbar in der Quelle selbst badet.

4. Das Schlangenbad.

Dieses ganz freistehende Parterregebäude in höchst gefälligem und modernem Style kehrt die vordere Hauptfronte unmittelbar der Strasse, die rückwärtige aber dem vorüberfliessenden Bache zu. Es ist 170 Fuss lang und 49 Fuss breit. In der vorderen Fronte befindet sich eine dem Aufenthalte der Kurgäste bei regnerischer Witterung und den Brunnentrinkern gewidmete Colonnade mit doppelter Säulenreihe von Stein, an deren rechten Flügel sich ein Conversationssaal, und an deren linken ein Rastzimmer schliesst. Sowohl die Säulenhalle als die beiden Seitenflügel stehen mit der rückwärtigen Fronte, welche die Bäder enthält, in unmittelbarer Verbindung.

Es zählt 13 Spezialbäder, welche an einem für sich abgesperrten 126 Fuss langen Gange liegen, der von rückwärts durch Laternenfenster sein Licht erhält.

Das Bad Nro. 1 hat eine Douche und das Bad Nro. 13 ist zu Moorbädern bestimmt.

Die geschmackvollen und eleganten Badebecken, die Douche und das Moorbad haben ganz dieselbe zweck-

mässige Einrichtung wie im Stadtbade, mit dem das Schlangenbad gleichzeitig erbaut wurde.

Sämmtliche Bäder, mit Ausnahme Nro. 6, beziehen ihr heisses Wasser aus der Schlangenbadquelle; die Sandbäder Nro. 7, 8, 9, 10 erhalten nebst der Hauptwasserleitung noch den Zufluss der Nebenquellen aus dem Boden ihrer Becken; das Sandbad Nro. 6 wird bloss von den Sandquellen bewässert.

Das Kühlwasser fliesst allen Bädern aus einem grossen unter der Colonnade angebrachten Recervoir zu, das ebenfalls von der Schlangenbadquelle seinen Vorrath erhält.

5. Das Neubad (früher Schwefelbad).

Dieses imposante, im korinthischen Style erbaute Badehaus, 188 Fuss lang und 61 Fuss breit, liegt mit der Hauptfronte gegen Westen, und enthält nebst dem Parterregeschosse zwei Stockwerke. In der Mitte ist der Eingang, welchen 3 Glasthüren bilden, die, mit marmornen Thürstöcken versehen, von vier korinthischen Lesenen eingeschlossen sind. Durch diesen Haupteingang gelangt man zu einem auf dorischen Säulen ruhenden Vestibul, das mittelst eines verglasten Corridors links zu 6 Spezialbädern, und rechts zu 8 ebenerdigen Wohnzimmern führt. Gegen Osten verbindet dieses Vestibul eine freitragende Hauptstiege mit den beiden Etagen, von denen die erste nebst einem Salon 17, und die zweite 11 Wohnzimmer enthält. Aus dem Corridor des zweiten Stockwerkes gelangt man beiderseits durch 2 Glasthüren auf geräumige, mit verzierten Geländern dekorirte Terassen, von wo sich eine sehr angenehme Aussicht nach dem freundlichen Schönau, nach dem Erzgebirge und dem nachbarlichen Schlossberge darbietet.

An die rückwärtige Fronte reiht sich eine ge-

schmackvolle, englische Gartenanlage, welche Jedermann zum Vergnügen geöffnet ist.

Die Bäder wetteifern in Bezug auf luxuriöse Eleganz und Zweckmässigkeit mit den schönsten des Stadtbades. Die Becken, theils oval, theils hufeisenförmig, sind mit Marmortafeln und weissen Porzellanplatten belegt, und mit doppelten Zuleitungsröhren versehen.

Das Bad Nro. 6 hat eine Douche mittelst Druckwerk.

Sämmtliche Bäder beziehen ihr heisses Wasser aus der Neubadquelle (früher Schwefelbadquelle), und zum Theil aus den im alten Schwefelbade sich befindlichen Sandquellen, ihr Kühlwasser hingegen aus zwei hinter dem Badehause angebrachten Recervoirs, wo das Badewasser durch längeres Stehen abgekühlt wird.

Die Leitungsröhren sind hier von Holz, weil sie wegen häufiger Sinterbildung dieser Quelle oft gereinigt werden müssen, widrigen Falls sie nach einem Zeitraume von 2 — 3 Jahren völlig verstopft würden.

Alle Badelogen der Stadt und Schönaus sind überdiess zur Bequemlichkeit der Badenden mit Glockenzügen, Vorhängen, Fussteppichen, Tischen, Stühlen, Kleiderrechen, Spiegeln und mitunter auch mit Chaiseslonges versehen. Tücher zum Abtrocknen, Wärmekorb und Thermometer werden auf Verlangen von den Bademeistern verabreicht.

V. Geistige und gesellige Unterhaltung.

Der Grund des Vorwurfs, den mehrere Fremde unserem Badeorte machen, dass nämlich hier das Vergnügen der Geselligkeit viel geringer sey, als an anderen Brunnenörtern, liegt wohl vorzüglich darin, dass es

hier, so wie in allen Bädern, wo nicht zugleich getrunken wird, an einem Vereinigungspunkte mangelt, wo alle Gäste zu derselben Stunde sich versammeln. Durch das einzelne Baden zu verschiedenen Stunden, durch die nöthige Pflege vor und nach dem Bade, wird der grösste Theil des Vormittags der Gesundheit geopfert, und mit Ausnahme Derjenigen, die des Morgens in der Colonnade Brunnen trinken, oder kleine Ausflüge in die nächsten Umgebungen unternehmen, verleben die meisten Kurgäste die Frühstunden in stiller Zurückgezogenheit.

Erst gegen Mittag 11½ Uhr erwacht das eigentliche gesellige Leben in Teplitz, wo sich nämlich die ganze elegante Welt im fürstlichen Schlossgarten vereint. In der schattigen Hauptallee, bei der Harmonie eines gut besetzten Musikchors, wogt die zahlreiche Badegesellschaft in Massen auf und nieder.

Fürsten, hohe Staatsmänner und Militärs, geschmückt mit Kreuzen und Ordensbändern, Gelehrte, Künstler und andere interessante Personen aller Länder und Nationen, reizende Damen in den modernsten Toiletten fesseln die Aufmerksamkeit des Publikums und verleihen dem Ganzen ein höchst anziehendes Kolorit. Diese Mittagspromenade dauert bis gegen 1 Uhr, worauf dann die Gesellschaft sich allmälig zerstreut.

Zwischen 1 und 3 Uhr wird das Mittagsmal eingenommen. Man speist theils zu Hause im trauten Familienzirkel, grösstentheils jedoch in den Gasthäusern entweder an der *Table d'hôte* oder nach der Karte, wo man bei lebhafter Conversation neue Bekanntschaften anspinnt und die Partien für den Nachmittag verabredet.

Bald nach Tische werden Fusswanderungen und Spazierfahrten in die nahen und entferntern Umgebungen vorgenommen, um im geselligen Kreise die Freuden der Natur in vollen Zügen zu schlürfen, und Leib und Seele an dem unerschöpflichen Wechsel ihrer Reize

zu stärken. Ausser den elegantesten Miethkutschen, die zu diesem Zwecke sowohl auf der Post als auch in vielen Privathäusern um billige Preise zu Gebote stehen, führen auch Gesellschaftswagen zu bestimmten Stunden nach allen Richtungen.

Bei schlechtem Wetter wird der Nachmittag durch kleine Spielpartien verkürzt.

Auch für sonstige geistige und gesellige Zerstreuungen ist in Teplitz reichlich gesorgt.

Freunden des Theaters bietet das fürstliche Schauspielhaus einen befriedigenden Genuss, indem die Direktion Alles aufbietet, durch gut gewählte Lustspiele, Possen und kleine Operetten die Abendstunden (von 6 bis 8) wo möglich angenehm zu machen, und nicht selten gelingt es ihr auch, auswärtige ausgezeichnete Künstler zu Gastdarstellungen zu gewinnen.

Nach dem Theater ist Reunion im Gartensaal, und wöchentlich ein-, auch zweimal findet daselbst für die tanzlustige Schaar ein glänzender Ball statt.

Dem Liebhaber musikalischer Genüsse bieten sich während jeder Saison mehrere Conzerte, die von den vorzüglichsten durchreisenden Virtuosen im Gartensaale oder im Schlosstheater veranstaltet werden. Wer sich selbst durch musikalische Unterhaltungen die Zeit verkürzen will, dem stehen gute Fortepianos und andere Instrumente zur Miethe zu Gebote, so wie die neueren musikalischen Compositionen, die in den hiesigen Kunsthandlungen (bei Hrn. Helm und Fischer) zu haben sind.

Dem Freunde der Lecture steht das Lesekabinet des Gartensaales offen, wo 14 Journale verschiedenen politischen und belletristischen Inhalts, mehrere geographische und statistische Handbücher, Landkarten u. dgl. hinlängliche Auswahl und Befriedigung bieten. Ausserdem sind die Buchhandlungen der Hrn. Helm, Fischer und Spengler mit interessanten Unterhaltungsschriften genügend versehen.

Wem das Scheiben- oder Vogelschiessen Vergnügen macht, der ist den Schützen ein willkommener Gast, und kann an jedem Sonn- und Feiertage Nachmittags am Schiesshause daran Theil nehmen.

Nebst den bereits erwähnten Unterhaltungen erscheinen noch jährlich während der Saison Kunstreiter, Akrobaten, Feuerwerker, Taschenspieler, Mechaniker u. dgl., die theils auf öffentlichen Plätzen, theils im Theater, oder in grösseren Sälen sich produziren und zur Belustigung des Publikums beitragen.

VI. Kurze Notizen für den Kurgast.

Quartierbestellung. — Man kann sich in dieser Beziehung direkt an den Hauseigenthümer oder an ein bekanntes Gasthaus wenden, findet jedoch sowohl die k. k. Kurinspektion als auch die Hrn. Aerzte dazu gern bereitwillig. Nur muss der Besteller seinen Bedarf, so wie den Tag seiner Ankunft genau angeben. Wer die bestellte Wohnung nicht beziehen will oder kann, muss, um sich keinem Verlust auszusetzen, 10 bis 14 Tage früher bestimmt absagen.

Mautgesetze. — Alle steuerbaren Sachen sind an der Gränzstation bei dem Eintritte in die k. k. Staaten genau anzugeben, und der nöthige Zoll dafür zu entrichten. Jedem fremden Kurgaste ist gestattet, 5 Pfund Schnupf- oder Rauchtaback zum eigenen Gebrauche mitzubringen; bringt Jemand davon nicht mehr als $\frac{1}{4}$ Pfund mit, so ist dieses ganz zollfrei, eine grössere Menge muss verzollt werden. Uibrigens ist es verboten, von den eingeführten Artikeln etwas an andere Personen zu verkaufen. — Alle Kurgäste sind auf ihren

Spazierfahrten während der Saison von aller Entrichtung der Strassenmaut befreit.

Passangelegenheit. — Jeder Kurgast soll gleich am Tage seiner Ankunft den legalen Reisepass der k. k. Kurinspektion durch den Hausherrn übergeben lassen, wofür er einen Empfangschein erhält. Erst am Tage der Abreise wird dem Gaste gegen Vorweisung jenes Empfangscheines sein Pass, visirt, zurückgestellt. Uiberdiess hat jeder Fremde den ihm von dem Hausherrn vorgelegten Meldungszettel in allen Rubriken auszufüllen.

Kurtaxe. — Diese ist jeder Fremde, der länger als 8 Tage hier verweilt, zu entrichten verpflichtet. Sie beträgt 2 fl. C. M. für die erste und 1 fl. C. M. für die zweite Klasse, worin auch die Gebühr für die Insertion in die Badeliste mitbegriffen ist. Subalterne Offiziere, in- und ausländische Aerzte, Kinder, Dienstleute und Arme sind von der Taxe frei.

Badeliste. — Diese wird fast in jedem anständigen Hause und in allen Restaurationen gehalten. Ein Exemplar derselben kostet für die ganze Saison 1 fl. 36 kr. C. M. und wird gewöhnlich den Abonnenten durch eigene sogenannte Listenträger gegen eine kleine Diskretion in die Wohnung gebracht.

Badereglement. — 1. Wer eine Badestunde zu erhalten wünscht, wende sich an den betreffenden Bademeister, der den Namen sogleich ins Badeprotokoll einträgt, oder, wenn kein Bad frei ist, solchen vormerkt. 2. Die Badestunde muss nach der Priorität der Vormerkung ertheilt werden. 3. Kein Badegast darf ohne Anmeldung bei dem Bademeister mit einem anderen die Stunde wechseln, oder eine aufgegebene an einen andern selbst übertragen. 4. Der Badegast bleibt im Besitz seiner Badestunde gesichert, muss jedoch auch jene Bäder, die er aussetzt, bezahlen. 5. Man treffe mit Schlag seiner Badestunde ein, und gehe auf

das Zeichen mit der Glocke aus dem Bade, um zu bestimmter Zeit mit dem Ankleiden fertig zu werden. 6. Das Lärmen im Bade, das Tabakrauchen, so wie jede Verunreinigung des Bades ist untersagt.

Bädertaxe. — Diese ist in allen Badehäusern affichirt.

Coursirende Geldsorten. — Am Allgemeinsten ist die Conventionsmünze nach dem Zwanzigguldenfusse. Die österreichischen Nationalbanknoten haben einen dem Conventionsfusse gleichen Werth. Nebstdem roulirt noch die ehemalige Wiener Währung, die sich zum Conventionsfusse wie $2\frac{1}{2}$ zu 1 verhält, so, dass z. B. 250 fl. W. W. 100 fl. Conv. Mze. machen. — Ausser diesen Geldsorten coursiren in Teplitz alle Arten Goldstücke, so wie preussische und sächsische Geldmünzen.

Postordnung. — Die umständliche Auskunft über die Ordnung der Briefpost, so wie der Eil- und Packwagen gibt der jährlich neu erscheinende Teplitzer Postbericht, den man am Posthause zur allgemeinen Einsicht und Benützung angeschlagen findet.

VII. Pittoreske Skizze der Umgebungen.

A. Die nächsten Umgebungen.

Der Schlossgarten hinter dem fürstlichen Schlosse.

Dieser Garten, den Natur und Kunst mit ihren Reizen verschwenderisch schmückten, ist sicher einer der schönsten Böhmens. Die malerischen Baumgruppen, die schattigen Alleen, das frische Grün der Rasen, die akustisch angelegten Grotten, die von Schwänen, türkischen Enten und Tausenden von Fischen belebten

Teiche, machen ihn zum lieblichen Aufenthalte der Fremden.

In der Hauptallee versammelt sich täglich von 11 bis 1 Uhr die ganze elegante Welt, während ein gutbesetztes Musikchor das gesellige Vergnügen würzt. Der grossartige Gartensaal ist der Ort der Reunions, Assambleen und Bälle. An ihn stösst das Zeitungskabinet, das Billard- und Spielzimmer.

Uiberdiess hat der Schlossgarten noch mehrere bemerkenswerthe Partien, als: die Gold- und Silberfasanenhege, den fürstlichen an das Theater gebauten Speisesaal mit den Bildsäulen Thaliens und Melpomenens, die Baumschule mit der Wohnung des Jägers und die Meierei, deren höchster Punkt besonders beim Sonnenuntergange eine reizende Aussicht auf das gigantische Erzgebirge gewährt.

Der Frauen- oder Spitelgarten mit der Trinkanstalt.

An der Rückseite des Herrenhauses schliesst sich der mit Alleen und Gängen, Blumenbeeten und Ananashäusern gezierte Frauengarten, in welchem sich die vom Fürsten Edmund Clary im J. 1835 erbaute Trinkanstalt befindet.

Diese besteht aus einer halbkreisförmigen mit Blumenpyramiden geschmückten Colonnade, die an ihren beiden Flügelenden tempelartige Hallen bildet, von denen eine die Trink- und Augenquelle aufnimmt, die andere als Conversationssalon den Kurgästen dient.

Der Pächter dieser Anstalt bietet die vorzüglichsten in- und ausländischen Mineralwässer von frischester Füllung zu festgesetzten Preisen, und zwar flaschen- oder becherweise, auf Verlangen auch gewärmt, mit Milch oder Molken versetzt.

Während den Morgenstunden von 5 — 8 Uhr gehen die Brunnentrinker in dem erwähnten Säulengange und den angränzenden schattigen Alleen auf und nieder,

indess eine heitere Musik jede trübe Krankheitsreflexion der Lustwandelnden verscheucht.

Das Schiesshaus.

Es liegt am Fusse des Spitelberges, östlich vom Schlossgarten. Das Innere ist seinem Zwecke gemäss ausgestattet, und die darin aufgehängten sinnreich gemalten Scheiben erinnern alle an merkwürdige Tage der Stadt und an jene höheren Kurgäste, die deren Gönner und Wohlthäter wurden.

Das Vogel- und Scheibenschiessen wird gewöhnlich am Pfingstmontage eröffnet, wird an jedem Sonn- und Feiertage um 3 Uhr Nachmittags fortgesetzt, und endet mit einem durch mehrere Wochen währenden Frei-Bestschiessen.

Gegenwärtig besteht die Schützengesellschaft aus 3 Ehrenmitgliedern, 2 Vorstehern und 35 Schützen. Die sehr werthvollen Angedenken, mit denen allerhöchste Majestäten und andere hohe Personen die Gesellschaft beschenkten, werden auf Verlangen den Kurgästen gezeigt.

Jeder Liebhaber des Vogel- oder Scheibenschiessens findet hier eine freundliche Aufnahme und eine gut bestellte Restauration. — Vom Schiesshause bergan gelangt man unmittelbar auf den

Spitelberg,

auf dessen Kamme sich eine mit Alleen gezierte Promenade hinzieht, von wo aus sich dem Auge ein überraschendes Panorama auf die Stadt, das idyllische Schönau und die kühnen Gruppen des Erz- und Mittelgebirges eröffnet.

Auf dieser reizenden Anhöhe wurde im J. 1841 dem verewigten Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm III., von der dankbaren Stadt Teplitz ein grossartiges Monument, das auf hoher Säule den Genius des

Dankes trägt, errichtet, wodurch diese der Erinnerung geweihte Promenade der Wallfahrtsort aller Fremden ist.

Die Schlackenburg.

Diese einige hundert Schritte von dem Schiesshause entfernte, aus Ziegelschlacken und Porzellanjaspissen künstlich erbaute Burgruine mit mehreren Altanen und einem Pavillon, ist durch ihre herrliche Lage zwischen der Stadt und dem Schlossberg ein sehr besuchter Vergnügungsort des Badepublikums. Wegen der Vortrefflichkeit der Aussicht, die besonders bei Abendbeleuchtung einen magischen Reiz erhält, ist auf dem höchsten Punkte dieses Gebäudes eine *Camera obscura* angebracht.

Der Judenberg

wird durch einen vor dem Dresdner Thore sich erhebenden Porphyrhügel gebildet, der in neuester Zeit mit anmuthigen Anlagen geziert wurde.

Monte de Ligne.

Auf diesem zwischen Teplitz und Schönau gelegenen Hügel erbaute Fürst *de Ligne* ein geschmackvolles Gloriett von Holz, in dem er oft Theegesellschaft zu geben pflegte. Während der Kriegsperiode **1813** wurde es abgetragen, und an dessen Stelle errichtete der hiesige Bürger V. Hoffmann im J. **1830** einen Tempel im gothischen Style. Der kleine Saal ist zierlich gemalt und elegant meublirt. Von hier aus bietet sich die ganze Umgegend dem Auge als ein überraschendes Rundgemälde, das, durch die bunten Glasfenster betrachtet, einen besonderen Effekt macht. — Erfrischungen aller Art stehen den Gästen zu Gebote.

Der Turner Park.

Diess im englischen Geschmacke angelegte Lustwäldchen, ein Lieblingsspaziergang der Fremden, liegt ¼ Stündchen von Schönau entfernt. Man gelangt dahin,

indem man entweder die Dresdner Chaussée verfolgt, und vor dem Dorfe Turn sich rechts wendet, oder, indem man den anmuthigen Fusspfad längst des Militärbadehauses und der Wiese einschlägt. Die Anlage ist auf einem bewaldeten Porphyrhügel. Hier wird die feierliche Stille nur durch das Murmeln eines von Erlen und Weiden beschatteten Gebirgsbaches unterbrochen. Fusspfade leiten zu des Gärtners Hause, das auf halber Höhe des Hügels steht und von seltenen Baumgruppen, Rasenplätzen und Blumenbosquets umgeben ist. Am Gipfel des Hügels ladet ein auf einem massiven Porphyrfelsstück angebrachtes niedliches Gloriett zur Ruhe, und eröffnet eine lohnende Aussicht in die Ferne. Auf dem freien Platze neben dem Gartenhause versammelt sich unter dem Schattendache der Bäume Sonntag Nachmittags die Badewelt.

Der Schlossberg.

Eine gutgebahnte Strasse führt durch Schönau bei dem Neubad vorüber nach dem durch seine Lage und seine Ruinen interessanten Schlossberg (früher Daubrawská Hora, Neuschloss). Er bildet einen abgestumpften Kegel, der auf sanft ansteigenden Basalt- und Porphyrhügeln ruht, die ihm zum Fussgestelle dienen. Er ist ziemlich steil, an der Morgen- und Mitternachtseite mit Waldung bewachsen, übrigens kahl, an der Mittagsseite schroff und klippig. Den Gipfel des Berges decken Ruinen des von Wilhelm von Chinsky wieder hergestellten Neuschlosses, das während des 30jährigen Krieges mehrmals von den feindlichen Schweden besetzt, und später (1655) auf kaiserlichen Befehl demolirt wurde. Man zeigt in den unterirdischen Gewölben dieser Burgruine Gefängnisse und Vermauerungszellen, Bruchstücke alter Rüstungen und Sturmhauben. Auf dem Stück einer Kanone liest man: Wilhelm zu Chinitz und Tettau 1625. — Der Schlossberg ist

einer der besuchtesten Vergnügungsorte, denn die Aussicht gewährt dort einen entzückenden Genuss. Fessellos schweift der trunkne Blick bis nach Ossegg, Klostergrab, Eichwald, Mariaschein, Kulm, Donnersberg, bis zu dem Biliner Steinkegel, zu den waldgekrönten Häuptern des Erz- und Mittelgebirges, bei heiterem Himmel sogar bis zum Marienfelsen am Silberband der Elbe. Wiesen, Gärten, Dörfer, Städte sind in dem paradisischen Thale rings umhergesäet, und erfüllen das Herz des Beschauers mit Wonne und Hochgefühl. — Ein kleiner Theil der Ruine ist zur Restauration verwendet.

Zwettnitz und die Lippnei.

Gegen Süden des Schlossberges liegt das Dorf Zwettnitz mit der Fasanerie. Von da aus gelangt man durch anmuthige Feldwege und Obstgärten bis zur Lippnei, wohin aus der Stadt der Weg durch den Schlossgarten und die Meierei führt. Hier befindet sich eine romantisch gelegene Einsiedelei, mit der zwar beschränkten, aber angenehmen Aussicht nach der Biliner Strasse, dem Schiesshause und der Schlackenburg.

Der Wacholderberg mit der oberen Bergschänke.

Der Stadt gegen Abend erhebt sich der Wacholderberg, welcher bei Hundorf beginnt, bis an den Bilafluss fortläuft, und die Ebene zwischen Bilin und Teplitz trennt. Von dieser Höhe lässt sich das Bilathal am besten übersehen. Der Blick reicht im Osten bis Karbitz, im Westen bis Ossegg und Bilin, im Norden bis Eisenberg, Nollendorf und Schneeberg, und im Süden bis zu den Wellenzügen des Mittelgebirges. Auf dem Rücken dieses Berges steht eine Restauration „die obere Bergschänke," aus deren Fenstern man die grosse Allee des Schlossgartens trefflich überblicken kann, was vorzüglich zur Mittagszeit, wo die Menschenmenge auf und niederwogt, ein anziehendes Schauspiel gewährt.

Das Jagdschloss Doppelburg.

Der Weg führt zum Waldthore hinaus auf der Eichwalder Chausée bis zum Kühbusch und dem Dorfe Tischau, und von da zwischen schattenreichen Waldungen bis zu dem fürstlich Clary'schen Jagdschlosse. Dieses ist im chinesischen Geschmacke erbaut und hat die Form eines achteckigen Sternes, dessen Spitzen eben so viele durch den Wald gehauene Alleen entsprechen. Eine mit zierlichem Geländer versehene Doppeltreppe führt zu dem kleinen Saale, von wo aus sich eine überraschende Perspektive in die erwähnten Alleen eröffnet.

Im nahen Teiche, in welchen ein kleiner Wasserfall herabstürzt, plätschern Hunderte von Goldfischchen. In dem Walde, der rings das Jagdschloss umgibt, werden zahme Hirsche gehegt. Sobald des Abends das Horn des Jägers erschallt, so versammeln sie sich zur Fütterung auf dem grossen Rasenplatze, und essen sogar ohne Scheu aus der Hand der Fremden.

Montags und Freitags steht dieser Park den Gästen offen, die sich vor dem Jägerhause stets zahlreich versammeln, und mit Erfrischungen aller Art bedient werden.

Der Thiergarten zu Kosten.

Diesen von Teplitz eine kleine Stunde entfernten, von zahmen Hirschen und Rehen reich bevölkerten Thiergarten hat der humane Fürst Ferdinand von Lobkowitz, Herzog von Raudnitz, seit dem J. 1838 dem Vergnügen des Publikums eröffnet. Anmuthige Fusspfade schlängeln sich durch reizende Waldpartien, die sich hie und da eröffnen, um interessante Fernsichten zu bieten. Die vor dem Jagdschlosse gelegene Restauration sorgt für die Erquickung der Gäste.

Weisskirchlitz mit dem Louisentempel.

Ein halbes Stündchen von Teplitz liegt, umrungen von lachenden Obstgärten, das Pfarrdorf Weisskirch-

litz mit dem auf einer Anhöhe erbauten Louisentempel, der durch seinen Namen das Angedenken an die Prinzessin Louise von Preussen, Gemahlin des Fürsten Radziwil, bewahrt, und wegen seiner reizenden Lage und Aussicht häufig besucht wird.

B. Die entfernteren Umgebungen.

Die Stadt und das Schloss Dux.

Diese Graf Waldsteinische Schutzstadt von 170 Häusern und 1080 Einwohnern liegt eine Stunde von Teplitz entfernt, in einer fruchtgesegneten Ebene.

Das herrschaftliche Schloss daselbst gehört zu den schönsten und grössten Gebäuden dieser Art in Böhmen. Es besteht aus zwei Abtheilungen mit zwei Höfen, und enthält 3 Säle und 60 Zimmer. In der Mitte des zweiten Hofes ist das metallene Bassin aufgestellt, welches Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland im J. 1630 zu Nürnberg aus eroberten schwedischen Kanonen giessen liess. Im Innern des Schlosses ist besonders sehenswürdig:

1. Der grosse Familiensaal mit Bildnissen aus der Familie Waldstein, und dem höchst imposanten Deckengemälde von Reiner, welches die Scene darstellt, wie Heinrich Waldstein im J. 1254 dem Könige Ottokar seine 24 Söhne nebst ihren 24 Knappen, sämmtlich zu Rosse, vorführt.
2. Die Bildergallerie in 8 Zimmern, wo sich auch das Portrait des Herzogs von Friedland von der Meisterhand van Dyk's befindet.
3. Der Waffensaal, der unter anderen altdeutschen Armaturen auch einige Waffenstücke des grossen Friedländers aufzuweisen hat.
4. Das Porzellankabinet mit seinen japanischen und chinesischen Vasen, Pyramiden und Figuren.

5. Das Kunst- und Antikenkabinet, mit Antiquitäten aus Herkulanum und Pompeji, Fayance-Malereien, Mosaiktafeln, Bronzgruppen und Modellen.
6. Die Bibliothek von beinahe 12,000 Bänden, worunter viele alte Manuskripte, Prachtwerke und Kupferstichsammlungen sich befinden. Der bekannte *Casanova* war in seinen letzten Lebensjahren hier Bibliothekar.
7. Das Naturalienkabinet, das eine reiche Sammlung von Mineralien, Seegewächsen, Conchilien, Fischen und Vögeln enthält.

An das Schloss schliesst sich ein grosser im englischen Geschmack angelegter Garten mit einer schönen Orangerie.

Nicht minder interessant ist ferner die Dechanteikirche, die zu Anfang des 18. Jahrhundertes von Johann Joseph Grafen von Waldstein erbaut, und später mit einem kostbaren Tabernakel von Marmor und einem Altarbild von Reiner geschmückt wurde.

Die Besichtigung aller dieser Kunstwerke und Merkwürdigkeiten ist jedem Fremden gestattet.

Zur Herrschaft Dux gehört noch das eisenhaltige Riesenbad an dem Gebirgsbache Ricse, und die kalte Schwefelquelle bei dem Dorfe Dobrusan.

Ossegg.

Die Cisterzienser-Abtey Ossegg, die, $1\frac{1}{4}$ Meile von Teplitz entfernt, am Fusse des Erzgebirges liegt, wurde im J. 1192 von Johann Milgost gegründet. Im Laufe der Zeit, besonders während des Hussitenkrieges, hatte dieses Stift grosse Drangsale zu erdulden. Es wurde mehrmals beraubt, geplündert, in Brand gesteckt, später verpfändet, und erst unter K. Ferdinand II. wieder den Ordensgeistlichen überlassen.

Die Abtei ist in einem edlen Style erbaut und hat eine höchst anmuthige Lage. Aus dem Speisesaale der

Prälatur übersieht man einen grossen Theil des Bilathales, einen kleineren der Teplitzer Ebene mit Bilin, Schwatz, Dux, Kostenblatt, Graupen und Kulm. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten des Stiftes gehören: Der Kreuzgang und der Kapitelsaal mit Freskogemälden aus der Geschichte dieses Ordens; der kleine Saal mit den Portraits der Ossegger Prälaten; die Bildergallerie mit Gemälden eines Rubens, Carlo Dolci, Lukas Kranach und anderer berühmten Meister; die Bibliothek mit kostbaren meist theologischen Werken und seltenen Handschriften; und endlich die Stiftskirche, ein Kunstwerk eines italienischen Meisters, mit herrlichen Stukaturarbeiten und Gemälden.

Der an die Abtei stossende Garten wird von Schattenalleen und Laubgängen durchkreuzt. Wasserfall und Einsiedelei, Statuen, Orangerien und Ananaspflanzungen bieten dem Auge einen lieblichen Wechsel.

Auf dem Gottesacker zeigt man das Grabmal des Chevalier *de Saxe*.

Der gegenwärtige Prälat von Ossegg ist der hochwürdige H. Salesius Krügner, der Kirche, Kunst, Wissenschaft und seine Stiftsbrüder mit gleicher Liebe umfasst, und sich grosse Verdienste um das Kloster erworben hat. Ihm wurde vom Convente

die Salesiushöhe

als Denkmal der Verehrung und kindlichen Liebe geweiht. Mitten in der unweit von Ossegg gelegenen wilden Felsgegend wurde eine emporragende Kuppe durch die Kunst zugängig gemacht, von wo aus man eine entzückende Aussicht auf das gigantische Panorama der Umgegend geniesst.

Die Riesenburg.

Von Ossegg aus führt ein höchst romantischer Waldweg zu einer von Linden beschatteten Kapelle,

hinter welcher auf hoher felsiger Bergwand die Ruinen der Riesenburg hervorragen. Diese Veste wurde im 9. Jahrhunderte von Ritter Slavko erbaut und ist das Stammhaus einer in drei Linien getheilten Familie der Riesenburge. Zur Zeit des Hussitenkrieges wurde sie zerstört, und gehört jetzt zur Herrschaft Dux.

Eine bequeme Treppe von 126 Stufen führt auf die Zinne des in das Thal hinabdrohenden Wartthurmes.

Die Gegend um die Burg ist grösstentheils unterminirt, indem man hier lange Zeit auf Silber baute.

Klostergrab mit dem Königshügel.

Die Berg- und Schutzstadt Klostergrab, 2 Stunden von Teplitz entfernt, am Fusse des Erzgebirges, mit 122 Häusern und 832 Einwohnern, ist in der Geschichte als einer jener Orte merkwürdig, aus denen im J. 1616 die ersten Funken der Religionsunruhen hervorbrachen, die bald darauf zum allgemeinen Brande des 30jährigen Krieges emporloderten. Schon im 14. Jahrhunderte betrieb man hier einen starken Silberbergbau. Jetzt werden daselbst bloss Steinkohlen gegraben. Die Kirche hat ein schönes Altarbild, die h. Barbara von Reiner, und ein uraltes merkwürdiges Gemälde, die Verurtheilung des Erlösers vorstellend.

Nahe an der Bergstadt erhebt sich der imposante Königshügel, der seit dem Besuche weiland S. M. des Königs von Preussen im J. 1835 diesen Namen führt. Von seinem Gloriett stellt sich die Umgegend in einer Ausdehnung von 6 Stunden als ein grossartiges Rundgemälde von beinahe 60 Ortschaften dar.

Eichwald.

Eine vor dem Waldthore beginnende, mit Kastanienbäumen bepflanzte Strasse führt nach dem Dorfe Eichwald, das am Fusse des Erzgebirges liegt, eine Papiermühle, ein Hammerwerk und einige Sägemühlen hat. Auf einem niederen mit Bäumen bepflanzten Hügel

ist eine freie Fläche, von wo man eine wahrhaft malerische Aussicht geniesst. Der Contrast zwischen den waldigen Gebirgsgründen und dem düstern Wege nach Zinnwald und Altenburg mit dem so freundlichen und lieblichen Teplitzer Thale macht hier einen eigenen Eindruck. Man hat an dieser Stelle ein mit Stroh bedecktes Schirmdach angelegt, und wer hier einmal, in Anschauung versunken, ausgeruht hat, sehnt sich gewiss nach diesem Plätzchen wieder zurück.

Von Eichwald aus leitet ein sanft sich emporwindender Fusspfad nach dem Mühlberg. Die Ruhebänke, die in gehörigen Zwischenräumen vertheilt sind, bezeichnen zugleich die Punkte, wo man verweilen soll, um die interessantesten Fernsichten zu gewinnen. Von einem über dem Eichwalder Thale schwebenden Pavillon eröffnet sich eine weite Perspektive auf das böhmische Mittelgebirge.

Graupen.

Die $1\frac{1}{2}$ Stunde von Teplitz entfernte, dem Fürsten Clary gehörige Bergstadt Graupen, welche von den Zinn-Graupen, die daselbst gegraben werden, ihren Namen hat, liegt in einem romantischen Thale am Fusse des Erzgebirges. Sie wurde bereits wegen ihres beträchtlichen Zinnbaues im J. 1478 von K. Wratislaw zum Range einer Bergstadt erhoben. Sehenswerth ist die Pfarrkirche, unter dem Titel Mariä Himmelfahrt. Eine Merkwürdigkeit derselben so wie ein Gegenstand frommer Verehrung der meisten Wallfahrer, die alljährlich das nahe Mariaschein besuchen, ist die 1742 erbaute heilige Stiege aus Marmor. Von Graupen aus führt ein Fusspfad durch einen hinter der Wohnung des Bergverwalters gelegenen Blumengarten zur

Rosenburg.

Sie ist die Ruine der ehemaligen Bergveste Graupen, und dankt ihren jetzigen Namen der Menge der hier

angepflanzten Rosen aller Art, die wie ein jugendlicher Traum die Trümmer des alten Bergschlosses umgeben. Tritt man hier an das Geländer vor der halbkreisförmigen Halle, die der Fürst Carl errichten liess, so eröffnet sich dem Auge mit einem Mal ein weites Paradiess, über das die Natur alle ihre Reize verschwenderisch ergossen. Rechts und links und unten in der finsteren Tiefe Felsmassen, Gesträuche, Baumgruppen und Schlingpflanzen im wilden aber malerischen Gewirre; rückwärts steile Berggehänge mit ihren Tannen- und Fichten-Kronen, nebenan die düstere, von dem kleinen Rosenreden umrungene Burgruine, und endlich nach vorne das herrliche, mit Dörfern, Kirchen, Kapellen besäete weite Thal, über welchem in blauer Ferne die Basaltkegel des Mittelgebirges den Hintergrund bilden. Von der Bergstadt aufwärts bis zur Kapelle des Mückenberges am Rücken des Erzgebirges wechseln beständig die Gegenstände der wilden Gebirgsnatur. — Zu den Füssen der Rosenburg sieht man mitten unter Obstgärten das Dorf Rosenthal.

Wilhelmshöhe.

Dieser nicht minder interessante Punkt, der etwas tiefer als die Rosenburg liegt, führt seinen Namen nach einem k. Prinzen Preussens, der diesem öden Felsenvorsprunge seine Aufmerksamkeit schenkte. Hier empfängt uns ein freier Platz mit einem achteckigen tempelartigen Gebäude und einer geräumigen Säulenhalle, wo den Gästen von dem Restaurateur Erfrischungen geboten werden. So wie von der Rosenburg schweift auch von hier der Blick wonnetrunken durch's bezaubernd schöne Thal. Einen besonders günstigen Standpunkt bietet die etwas tiefer herab im Felsen ausgehauene, mit Erzstufen gezierte Grotte. — Uibrigens ist den Fussgehern ein höchst anmuthiger und kurzer Weg hieher, nämlich über Turn und Probstau, zu empfehlen.

Mariaschein.

Ebenfalls am südlichen Fusse des Erzgebirges, von der Bergstadt Graupen nur wenige Minuten entfernt, liegt Mariaschein, jener berühmte Wallfahrtsort, wohin jährlich an den Marientagen Tausende aus Böhmen, Sachsen, Mähren und Schlesien pilgern, um ihr Gelübde zu lösen oder Hilfe zu suchen. Es wird in Ober- und Niederschein eingetheilt. Die Gründung der in Niederschein, mitten in dem ehemaligen weitläufigen Kloster stehenden, prachtvollen Pfarrkirche, unter dem Titel der schmerzhaften Mutter Gottes, wurde, wie die fromme Sage erzählt, durch ein in Holz geschnitztes Marienbild veranlasst, das während den Stürmen des Hussitenkrieges von den aus Schwatz vertriebenen Klosterfrauen in einer hier stehenden Linde verborgen, und im folgenden Jahre von einem Mädchen aus Graupen wieder entdeckt worden seyn soll. Albert II. von Kolowrat erbaute im J. 1422 daselbst eine kleine Kapelle, die Albert III. 1507 erweiterte und Georg von Lobkowitz 1590 noch durch den Kreuzgang und 7 Kapellen vergrösserte. Nach der Vertreibung der Jesuiten, die die Kirche beaufsichtigten, wurde das Marienbild nach Dux, im J. 1624 aber wieder zurückgebracht, 1631 beim Einfall der Sachsen abermals nach Prag, 1645 nach Komotau, endlich 1651 wieder nach Mariaschein übertragen.

In den Jahren 1702 — 1706 wurde die Kirche von den Jesuiten von Grund aus neu erbaut. Sie enthält ausser dem grossen und schönen, zwischen vier vergoldeten Säulen stehenden Hochaltare noch sechs Seitenaltäre mit werthvollen Gemälden. In dem gewölbten, mit vielen auf die Geschichte des Klosters und die Wunder des Gnadenbildes sich beziehenden Wandgemälden und Bildhauerarbeiten verzierten Kreuzgange befindet sich ein Votivbild vom J. 1443 von Wazlaw Zima Znowosedel. Auch sieht man in diesem Kreuz-

gange die von Johann Georg Marcus Grafen von Clary-Aldringen zu Ende des 17. Jahrhundertes erbaute und vom Fürsten Johann 1810 erneuerte Kapelle, zu welcher die Teplitzer Einwohner jährlich nach dem Feste Mariä Geburt eine feierliche Prozession veranstalten. Der Vorhof des Klosters enthält den Marienbrunnen, dessen Wasser sich durch eine erquickende Frische auszeichnet. Ausserhalb des Klosters, unweit der Kirche, entspringt eine eisenhaltige, kalte Quelle, die wahrscheinlich wegen ihrer den Appetit anregenden Eigenschaft „der Fressbrunnen" genannt wird.

Nördlich hinter Mariaschein erhebt sich der

Geiersberg.

Die von seiner Höhe herabdrohenden, fast unzugänglichen Ruinen der Geiersburg, vormals auch Chlumez genannt, sind die Ueberreste eines Gränzschlosses gegen die Provinz Meissen, das im J. 1526 ein Raub der Flammen wurde. Der steile Felsen, der hoch emporsteigende Thurm, die klafterdicken Mauern sprechen für die Festigkeit jener Burg.

Da der Geiersberg den Schlossberg an Höhe übertrifft, so bietet sich auch von hier eine malerische Aussicht in den Thalgrund und auf das jenseitige Mittelgebirge.

Kulm und seine Monumente.

Kulm liegt $1\frac{1}{4}$ Meile nordöstlich von Teplitz entfernt, am Fusse des Erzgebirges. Kaum wird ein Kurgast diesen historisch merkwürdigen Ort unbesucht lassen. Hier war es, wo im J. 1813 am 29. und 30. August die in ihren Folgen für ganz Europa wichtige Schlacht von den Franzosen, unter General Vandamme, und den vereinigten Armeen Oesterreichs, Russlands und Preussens, unter den Befehlen des Fürsten von Schwarzenberg, des Grafen Hieronymus Colloredo, Kleist und Ostermann, geliefert, und in der die

Franzosen nicht nur gänzlich geschlagen, sondern auch ihr Anführer zum Gefangenen gemacht wurde.

Das Andenken dieser so glorreichen Tage wurde durch grossartige Denkmäler der späten Nachwelt aufbewahrt, und mit Ehrfurcht betritt der geschichtskundige Wanderer, der zu den Teplitzer Quellen pilgert, diesen Boden, den ein heiliger Kampf geweiht, und wo der ehrende Dank der Herrscher über der Asche der gefallenen Helden Denksäulen errichtet.

Weiland S. M. der König von Preussen, welcher der Schlacht auf den gefährlichsten Punkten beiwohnte und durch seine persönliche Gegenwart die Kämpfenden begeistert hatte, war der Erste, der den Gebliebenen im J. 1817 ein Monument setzen liess.

Einfach und anspruchslos, doch um so bedeutungsvoller, erhebt sich nächst dem Posthause zu Arbesau, auf der westlichen Seite der Strasse eine, mit Preussens Ehrenkreuze gezierte, gothische Spitzsäule von 18 Fuss Höhe, auf einem 3 Fuss hohen steinernen Fussgestelle mit der kurzen, aber inhaltsreichen Inschrift:

Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland.
Sie ruhen im Frieden. Kulm den 30. August 1813.

Am 17. September 1825 errichtete die österreichische Armee ihrem verdienstvollen General Hieronymus Grafen von Colloredo-Mannsfeld, welcher mit seiner Division wesentlich in der Schlacht am 30. August zum Siege beigetragen, und am 17. September die Franzosen bei Arbesau neuerlich geschlagen hatte, ein imposantes Denkmal, das im fürstlich Fürstenbergischen Gusswerke zu Joachimsthal gegossen wurde. Es besteht aus einer vierseitigen, 54 Schuh hohen, auf einem gemauerten Piedestale ruhenden Pyramide, deren Spitze der österreichische Doppeladler schmückt. Am Fusse der Pyramide liegt der böhmische Löwe in stolzer, majestätischer Ruhe.

Der unterste Würfel trägt folgende Inschrift:

Vorderseite:
Den Feinden furchtbar, den Seinen theuer.
Rückseite:
Arbesau, am 17. September 1813.
Rechte Seite:
Das österreichische Heer einem seiner Führer
auf dem Felde des Ruhmes.
Linke Seite:
Dem Vaterlande und seinen Freunden zu früh entrissen.

Der obere Theil der Pyramide zeigt auf seinen vier Seiten folgende Basreliefs und Inschriften:

Vorderseite:
Das Brustbild Colloredo's, von seinen Orden umgeben, und die Inschrift:
Hieronymus Graf Colloredo-Mannsfeld,
k. k. General-Feldzeugmeister.
Die Rückseite zeigt das gräfliche Wappen.
Rechte Seite:
Geboren den 30. März 1775.
Linke Seite:
Gestorben den 23. Juli 1822.

Beide Denkmale stehen unter der Obhut eines Invaliden, der hier seine eigene Wohnung hat.

Das dritte Monument, welches diese Felder des Ruhmes der Erinnerung heiligte, ist jenes, das S. M. der Kaiser Ferdinand I., nach dem Wunsche S. M. des höchstseligen Kaisers Franz I., den gefallenen russischen Helden errichten liess.

Am 29. September 1835 wurde (wie wir es bereits in der Geschichte von Teplitz umständlicher erwähnten) von den hohen drei Monarchen Oesterreichs, Russlands und Preussens der Grundstein gelegt, und am 29. August 1838 erfolgte die feierliche Enthüllung des vollendeten Monumentes.

Dasselbe befindet sich in Kanonenschussweite vom Dorfe Priesten entfernt, an derselben Stelle, wo General Ostermann amputirt wurde. Auf vier, zwischen Ecksteinen sich erhebenden Granitstufen ruht ein Sockel,

dessen vier Seiten Böhmens Löwe schmückt. Uiber diesem erhebt sich das eigentliche Monument, das die vor mehreren Jahren in Brescia aufgefundene herrliche Victoria in einer 9 Schuh hohen Nachbildung trägt, wie sie eben den Tag des Kampfes der russischen Garden zur Kunde für die Nachwelt in die Erztafel gräbt.

Die Vorderseite des Denkmals schmückt die Inschrift:

VEXILLARIIS
PRAETORIAR. COHORTIUM
RUSSICARUM
INTERRITIS. FORTISSIMIS
QUOD
FIDE. VIRTUTE. CONSTANTIA
IRRUENTIBUS. GALLOR. COPIIS
IMPARES. NUMERO
IV. KAL. SEPT. AN. M. DCCC. XIII.
STRENUE. IN. RECEPTU. OBSTITERE
FOEDERATIQ. PRINCIPES.
ACIE. INSTRUCTA. HOSTIBUS. CAPTIS
VICTORIAM. INCLYTAM. NACTI. SUNT.

Auf der Rückseite:

MONUMENTUM
AB. IMP. FRANCISCO. P. F. AUGUSTO.
VICTORIA. PARTA.
IV. KAL. SEPT. AN. M. DCCC. XIII.
CONSTITUM
FERDINANDUS. AUG. FIL. AUGUSTUS
A. SOLO. EXSTRUXIT
XXIX. SEPT. AN. M. DCCC. XXXV.
LAPIDEM. AUSPICIALEM
STATUENTIBUS
FERDINANDO. AUG. IMP. AUSTR.
NICOLAO. AUG. IMP. RUSS.
FRIDERICO. GULIELMO. REGE. BORUSS.

Auf der rechten und linken Seite sind die Namen der am 29. August 1813 hier gefallenen russischen Krieger eingegraben.

Ein im geschmackvollen Style erbautes Häuschen dient dem die Aufsicht über das Denkmal führenden

österreichischen Invaliden, einem Theilnehmer an der Kulmer Schlacht, zur Wohnung.

Die Gegend von Kulm ist in der Kriegsgeschichte nicht nur durch das Jahr **1813** merkwürdig geworden, sondern sie war auch schon in den früheren Jahrhunderten der Schauplatz blutiger Kämpfe. Im **J. 1040** wurden hier die aus Meissen eingedrungenen Truppen **K. Heinrichs II.** von Herzog **Bretislaw** geschlagen, im **J. 1126** erfocht Herzog **Sobieslaw** an dem Sternitzer Bache einen vollständigen Sieg über die vereinigten Heere des **K. Lothar** und des Markgrafen **Otto** von Mähren, und im **J. 1426** wurde in dem von Kulm südöstlich gelegenen **Bihaniathale** die unglückliche Schlacht der ihrem Glauben treu gebliebenen Böhmen und der ihnen verbündeten Meissner gegen die Hussiten unter **Procop dem Kahlen** geliefert. Hier verbluteten über **12,000** Mann aus dem böhmisch-meissnischen Heere, und noch bezeichnet ein Baum die Stelle, wo **14** sächsische Heerführer, darunter **7** Fürsten, begraben liegen.

Aussig mit dem Schreckenstein.

Die k. Stadt Aussig, **2** Meilen von Teplitz entfernt, wurde bereits im **J. 826** erbaut und im **J. 1426** ein Opfer der Hussitenwuth, wo sie nämlich gänzlich zerstört wurde. Sie ist der Geburtsort des berühmten Malers **Raphael Mengs**, und die hiesige Stadtkirche bewahrt von ihm ein sehr werthvolles Madonnenbild.

Die Lage der Stadt ist höchst romantisch am Ausflusse der Bila in die Elbe. Hier ist der Versammlungsort vieler Fremden, indem von da aus die Wasserpartien in das an Naturschönheiten so reiche Elbethal, so wie nach Tetschen und der sächsischen Schweiz unternommen werden.

Unweit Aussig auf einem von der Elbe umspülten Felsen liegt die Ruine des im **11.** Jahrhunderte dem Elbtransporte sehr gefährlich gewesenen Raubschlosses

Schreckenstein, das späterhin zugleich eine Veste gegen die Hussiten war.

Tetschen.

Diese Stadt mit 130 Häusern und 650 Einwohnern liegt am rechten Elbufer. Höchst interessant ist das imposante Schloss auf dem fast 25 Klafter vom Ufer der Elbe senkrecht sich emporhebenden Sandsteinfelsen, welches 1668 vom Grafen Maxmilian von Thun erbaut, und 1788 vom Grafen Wenzel von Thun erneuert wurde. Es ist eine Zierde des Elbethales und hat von allen Seiten herrliche Aussichten in die paradiesisch schönen zum Theil wildromantischen Gegenden desselben. Das Schloss enthält eine Kapelle mit einem Altarbilde von Bergler, eine 20,000 Bände starke Bibliothek, eine Gemäldesammlung, ein Münz- und Waffenkabinet.

An den Abhängen des Schlossberges befinden sich herrliche Gartenanlagen mit Orangerie- und Gewächshäusern für seltene exotische Pflanzen, dann einem der grössten Ananashäuser, nach englischer Art eingerichtet. Am Schlossthurme liess der jetzige Besitzer Graf Franz Anton Thun eine Kanone aufstellen, welche, nach Art der im Louvre zu Paris, mittelst eines grossen Brennglases abgefeuert, den wahren Mittag signalisirt.

Am linken Ufer der Elbe, am Fusse des Papertfelsen, entspringt aus eisenschüssigem, mit Brauneisenstein durchzogenem Sandstein eine starke Quelle (Josephsquelle), welche, zu Bädern erwärmt, gegen Gicht, Rheumatalgie und veraltete Geschwüre empfohlen wird. Der gegenwärtige Besitzer der Herrschaft hat durch eine wohleingerichtete Badeanstalt (Josephsbad) für die Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt, welche in den benachbarten Häusern so wie im Gasthofe „zum Bade“ Unterkunft finden. Von der Terasse dieses Hotels gewinnt man eine schöne Aussicht auf das Schloss und die Stadt Tetschen, so wie auf den majestätischen Elbstrom.

Tetschen ist von Teplitz aus gleichsam das Eingangsthor der an bewunderungswürdigen Naturschönheiten so reichen böhmisch-sächsischen Schweiz, und da der Gasthof „zum Bade“ der Landungsplatz des Elbedampfschiffes ist, so versammeln sich hier täglich viele Fremde, um die Wasserfahrt nach der sächsischen Schweiz und nach Dresden anzutreten.

Der Milleschauer Berg.

Der nach Prof. Hallaschka's Messung 430, 27 W. Klafter hohe, aus Klingstein bestehende Milleschauer oder Donnersberg (der höchste Berg des böhmischen Mittelgebirges) liegt 3 Stunden von Teplitz entfernt. Der Weg dahin führt auf der Prager Chausée über Wistržan und Schallan, und von hier durch Gärten bis an den Fuss. Das Hinansteigen des Berges ist, besonders am letzten Drittheil der Höhe, wo er vom Walde entblösst und mit ungeheueren Porphyrschieferblöcken bedeckt ist, wohl etwas beschwerlich, aber wie reichlich wird man am Gipfel dafür belohnt! Hier findet der Naturfreund den herrlichsten Standpunkt, von dem er ein mit den Gaben der Ceres überschüttetes, durch Gewerbsfleiss blühendes, mit Städten, Dörfern, üppigen Triften, Bergketten und Felskegeln nach allen Richtungen bedecktes Land überblicken kann. Das Auge umfasst von hier mittelst eines guten Fernrohres den ganzen ringsum von Gebirgen umschlossenen Kessel Böhmens. Es schweift nach Osten bis zu den Spitzen der Sudeten, nach Süden bis jenseits der Hauptstadt Prag, nach Norden und Westen bis zum Erz- und Fichtelgebirge. Alexander v. Humboldt, dieser grosse Naturforscher und Weltreisende, der die bedeutendsten Höhen der Erde erstiegen, giebt dem Milleschauer in Betreff der Schönheit seiner Aussicht unter allen den fünften Rang, und der Brasilianer Decamera, der früher den grössten Theil Europa's sah, nennt diese Aussicht die erhabenste, die er je genossen.

Die Kuppe des Berges schmücken kleine Blumengärtchen, Lauben, durch Laubholz gehauene Gänge und niedliche Mooshütten, die auch zur nächtlichen Beherbergung der Gäste eingerichtet sind, so dass jene, die von hier aus das grossartige Schauspiel des majestätischen Auf- und Niedergangs der Sonne geniessen wollen, eine bequeme Unterkunft finden.

Am Fusse des Berges liegt das Schloss Milleschau, Eigenthum des Grafen Hřzan von Harras und Kaplierž.

Krzemusch, Kostenblatt und Schwatz.

Das Dorf Krzemusch liegt eine Stunde von Teplitz entfernt, hat ein geschmackvolles Schloss und einen grossen Garten. Der jetzige Besitzer August Graf Ledebour hat diesen Ort durch eine im italienischen Style erbaute Villa, und durch einen angenehmen Fahrweg bis an die sogenannte Teufelsmauer verschönert. Von dem hier errichteten Gloriett eröffnet sich eine romantische Aussicht in das Bilathal.

Das ebenfalls dem Grafen v. Ledebour gehörige Kostenblatt ist durch seine nahgelegene Burgruine interessant. Nach geschichtlichen Urkunden wurde diese Veste schon im J. 1434 von Jakubek Wřezowic mit Sturm eingenommen und zerstört. Die wilde Gegend, aus der diese 400jährigen Trümmer hervorragen, gewährt einen schauerlichen Anblick, und ist eines Besuches werth.

Das Schloss Schwatz, so wie die Herrschaft gleichen Namens, ist ein Besitz des Prager Erzbisthums. Es gehörte im 13. Jahrhunderte dem Kloster der Chorfrauen, unter dem Namen der Beschützerinnen des h. Grabes, wurde aber im J. 1421 durch die Hussiten zerstört. Seine gegenwärtige Gestalt dankt das Schloss dem Fürsten Erzbischofe von Salm-Salm, der zugleich den geschmackvollen englischen Garten anlegte. Die Bila, welche unterhalb des Gartens vor-

beifliesst, verlässt hier das anmuthige Thal, um sich im Basaltgebirge dem Blicke zu entziehen.

Bilin.

Die von Teplitz 2 Stunden entfernte Munizipalstadt Bilin mit 365 Häusern und 3100 Einwohnern liegt am Fusse des Mittelgebirges in dem anmuthigen Thale der Bila. Die Herrschaft ist seit dem J. 1464 ein Besitzthum der Lobkowitze, und der gegenwärtige Besitzer ist Ferdinand Fürst von Lobkowitz, Herzog von Raudnitz.

Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist das im J. 1680 von Christoph Freiherrn von Lobkowitz erbaute Schloss, das unter anderen Schenswürdigkeiten die reiche Mineraliensammlung des verstorbenen k. k. Bergraths Dr. Reuss aufbewahrt. Nicht uninteressant für den Alterthumsforscher sind seine unterirdischen Gänge, von denen einer bis in das Ziskathal hinausführt, und der andere unter der Schanze fortläuft; sie sind jedoch grössentheils verschüttet, und vor einigen Jahren fand man daselbst Pfeile und Bruchstücke verschiedener Rüstungen, ja selbst Menschenknochen.

Der Stadt im Süden, eine kleine Stunde von derselben entfernt, erhebt sich der durch seine grotteske Form und Höhe ausgezeichnete, aus Klingsteinporphyr bestehende, an Klüften reiche Biliner Stein (Bořzen). Er bildet eigentlich zwei besondere Absätze, von welchen der obere säulenförmig, der untere tafelförmig gespalten ist. Auf allen Seiten, von denen man den Biliner Stein erbliekt, gewährt seine schroffe und klippige Gestalt einen überraschenden Anblick. Alexander v. Humboldt, de Luc, Deeamera, Andrada, Daubuisson und andere berühmte Naturforscher, die diesen Berg bestiegen, nennen ihn einen Glanzpunkt ihrer Weltreisen. Im J. 1806 hat auf dessen Gipfel Se. k. H. der Erzherzog Rainer barometerische Messungen vorgenommen. Auch in Bezug der ent-

zückenden Aussicht wetteifert dieser Höhepunkt mit den vorzüglichsten Böhmens. Ringsumher liegen zu unseren Füssen die reizendsten Landschaften, und weithin trägt uns der Blick bis zu den Sandsteingebirgen des Egerspiegels und den Porphyrschieferkegeln der Lausitz.

Seinen fast europäischen Ruf dankt Bilin den eine halbe Stunde westlich von der Stadt entspringenden Sauerbrunnquellen.

Sie zeichnen sich durch ihren grossen Reichthum an kohlensaurem Natrum und kohlensauerem Gase aus, wodurch sie unter den alkalinischen Heilquellen Deutschlands die erste Stelle einnehmen, und sich bloss mit Vals, St. Nectaire und Vichy in Frankreich, so wie mit Tarasp in der Schweiz vergleichen lassen. Grossen Nutzen gewährt dieser Säuerling bei Blennorrhoen der Urinwege, Griesbildung, skrophulösen Leiden, veralteten Brustkatarrhen, Schleimasthma, Magensäuere, Verschleimung und Schwäche der Verdauungsorgane, Gallensteinen und Hämorrhoidalbeschwerden. Doch ist der medicinische Gebrauch dieses Säuerlings, leider, nur zu wenig verbreitet.

Als Erfrischungsgetränk wird diess Wasser theils an Ort und Stelle getrunken, besonders im Sommer von Teplitzer Kurgästen, grösstentheils aber (man rechnet jährlich **90000** Krüge) wird es versendet. Mit Oesterreicher oder Rheinwein und Zucker gemengt, schäumt es wie Champagner und bietet einen wahren Labetrank.

Die mit einem Tempel überbaute Hauptquelle heisst die Josephsquelle, und aus ihr allein geschehen bisher die Versendungen. Dieser westlich liegt die von einem Gewölbe umgebene Carolinenquelle. Ausser diesen beiden gefassten Quellen entspringen noch aus den Seitenwänden des Abflusskanals mehrere kleine Nebenquellen.

Der Abfluss aller Quellen wird auf 15 Pfannen abgedampft, und das erhaltene kohlensauere Natron zur Fällung der Magnesia aus der von Saidschitz hierher gebrachten Bitterwasserlauge verwendet. Die auf diese Weise in einem eigenen dazu angelegten Laboratorium gewonnene kohlensaure Magnesia übertrifft die englische an Reinheit und Leichtigkeit.

Abwärts von der Josephsquelle steht das Packhaus, wo die zur Versendung bestimmten gefüllten Flaschen (die eine herrschaftliche Fabrik liefert) in Kisten verpackt werden. Im oberen Stockwerke sind einige Zimmer zur Bewirthung der Trinkgäste. Auch sind in der Umgebung der Quellen geschmackvolle parkähnliche Anlagen, die an mehreren Punkten interessante Aussichten bieten.

Zweite Abtheilung.

Teplitz

in

naturhistorischer Beziehung.

I. Die geognostischen Verhältnisse von Teplitz *).

Von

Dr. Aug. Reuss

(Brunnenarzt zu Bilin).

Das teplitzer Thal ist eine Fortsetzung des ausgedehnten, zwischen dem basaltischen Mittelgebirge und dem nördlichen Gränzgebirge — dem Erzgebirge — gelegenen Thalgrundes, in welchem die Bila der Elbe zueilt, nur dass er gerade hier bei Teplitz durch das dortige an die Basaltberge des Mittelgebirges sich anschliessende Porphyrplateau vorzugsweise verengt erscheint. Aber eben diess giebt ihm einen eigenthümlichen Charakter, der andern Punkten gänzlich mangelt. Darin jedoch stimmt diese Gegend mit dem grössten Theile des Elbogner, Saazer und Leitmeritzer Kreises überein, dass sich schon beim ersten Anblick der äussern Gestaltung nach drei gesonderte Partien unterscheiden lassen, welche bei näherer Betrachtung sich als eben so viele geognostisch verschiedene Gebirgssysteme zu erkennen geben; ich meine das Böhmisch-Sächsische Erzgebirge als nordwestliche, das Mittelgebirge mit seinen unzähligen Kegeln und Rücken als südöstliche Thalgränze, und die zwischen beiden gelegene, fast durchaus von tertiären Gebilden überla-

*) Dieser Aufsatz wurde in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Prag 1837 vorgetragen, in neuester Zeit jedoch vom Hrn. Verfasser, dem Zwecke des vorliegenden Werkes entsprechend, umgearbeitet, und mit neuen Erfahrungen bereichert. D. H.

gerte, bald engere, bald zur weiten Ebene sich ausbreitende Thalfläche. Jeder dieser Abschnitte hat eigenthümliche und interessante Verhältnisse aufzuweisen.

Die Grundmasse des Erzgebirges bildet hier, wie überall, der Gneiss, auf den schon die langgezogenen wellenförmigen Kontouren der Bergkette hindeuten. Seine Schichten streichen im Allgemeinen mit der Richtung des Gebirgszuges konform, von Ost nach West, bald nach Norden, bald nach Süden abweichend.

Nach einer oder der andern dieser beiden letzten Richtungen findet auch das Fallen Statt, meist unter bedeutendem Winkel. Jedoch lassen sich die näheren Verhältnisse trotz des steilen südlichen Abfalles des Gebirges nur selten und zwar in den Thälern beobachten. Das Uibrige ist durch Waldung und Rasen grösstentheils den Blicken des Geognosten entzogen.

Die Beschaffenheit des Gneisses wechselt sehr; bald ist er grobflaserig, bald feinschiefrig, wo er dann vorwiegend Glimmer aufnimmt, und stellenweise selbst in Glimmerschiefer übergeht. Jedoch hat diess verhältnissmässig selten und im geringen Umfange Statt, so dass man in der Betrachtung den Glimmerschiefer vom Gneisse nicht scheiden kann. Bei Geiersberg, Ebersdorf u. a. O. wird er fast stenglich und zeichnet sich durch deutlichen Linearparallelismus aus. Hier und da wird er auch granitisch, wie z. B. im Telnitzthale, wo ganze Felsenmassen aus einem grobkörnigen Gemenge von rothem und weissem Feldspath, graulich-weissem Quarze und braunem hemiprismatischem Glimmer bestehen.

Auch liegen daselbst ganze Partien dichten rothen Feldsteins im Gneiss, deren schiefrige Struktur nur durch seltene dünne Lagen von Glimmer angedeutet wird. An vielen Punkten, z. B. im oberen Theile des Rauschengrundes bei Oberleutensdorf sieht man ihn mit mächtigen Schichten weissen Quarzes wechseln, der ausser etwas Glimmer kein anderes Mineral ein-

schliesst. — Bei Eisenberg erhält er durch eingestreute grosse Feldspathkrystalle ein porphyrartiges Ansehen. Fremde Einmengungen nimmt er, den häufigen Turmalin ausgenommen, nur selten auf. Bei Liesdorf, Ebersdorf und Ossegg führt er Granaten.

An der böhmischen Seite des Erzgebirges ist er nur wenig erzführend. Bei Klostergrab und Niklasberg in der Nachbarschaft des Feldsteinporphyrs wird er von zahlreichen 4 — 15 Zoll mächtigen Quarzgängen durchzogen, welche sich vielfach durchschneiden, und unter einem meist bedeutenden Winkel (von 45—85°) fast alle nach Westen, also in das Gebirge einfallen. Sie sind wenig edel und enthalten Arsenikkies, Bleiglanz, etwas Rothgültigerz, Sprödglaserz, Kalkspath, Braunspath, Speckstein u. s. w. —

Bei Graupen führt er auf schmalen lagerartigen Räumen, welche von vielen steil einfallenden Gängen durchsetzt und vielfach verworfen werden, Zinnstein mit Flussspath, Glimmer, Steinmark, hier und da auch Kupferkies, besonders an den höchsten Punkten bei Mückenthürml. Früher wurden auch Quarzgänge mit silberhaltigem Bleiglanz daselbst abgebaut, so wie bei Ossegg im Riesengrunde u. a. O.

Bei Kulm, Straden und am Strobnitzberge bei Ossegg erheben sich Basaltkuppen aus dem Gneisse; im Schönbachthale bei Oberleutensdorf durchbricht ihn dunkelgrüner Phonolith, welcher hie und da mannigfaltig veränderte, oft halbgeschmolzene, poröse Gneissstücke einschliesst. —

Im Telnitzthale liegt eine mächtige Masse grobkörnigen Granites mit zollgrossen fleischrothen Feldspathkrystallen im Gneisse, welche von einer ziemlich ausgedehnten gangartigen Basaltpartie durchsetzt wird. Dieser schliesst nebst vielem Olivin, Bronzit, Hornblende, und Feldspath auch zahlreiche Stücke eines feinkörnigen Granites ein, welche keine Spur feurigen Einflus-

ses darbieten. An beiden Enden wird er vom Granite durch ein Konglomerat geschieden, das in feinkörniger Grundmasse zahllose kleine grauschwarze Basaltbröckchen vereinigt.

Aehnliche Granitmassen bemerkt man am Rücken des Gebirges bei Lichtenwald oberhalb Oberleutensdorf, wo ebenfalls eine Basaltkuppe, aber von bedeutenderem Umfange, mit Olivin und Titaneisen, daraus emporsteigt, so wie auch im Rauschengrunde. An letzterem Orte lässt sich ein vollständiger Uibergang des Gneisses in den Granit beobachten, indem die schiefrige Struktur einer körnigen Zusammensetzung weicht; jedoch liegen in dem körnigen Gemenge einzelne Partien eines glimmerschiefrigen Gesteins mitten inne, die aber wegen ihres allmäligen Verfliessens in die Umgebung nicht für eingeschlossene Gneissfragmente gelten können.

An mehreren Punkten wird der Gneiss auch vom Feldsteinporphyr durchbrochen, wie z. B. im Schönbachthale bei Oberleutensdorf, von wo er sich über den Kamm des Erzgebirges bis nach Flöhe zieht, und an dem Wieselsteine, dem höchsten Punkte des Erzgebirges im leitmeritzer Kreise, zum Syenitporphyr wird; im Telnitzthale, bei Graupen, Nollendorf, Oberwald, und zwischen Peterswald und Schönstein, am mächtigsten endlich oberhalb Eichwald, wo der rothe Porphyr ein grosses Stück des südlichen Abfalles des Erzgebirges bis an den Kamm hinauf zusammensetzt.

Er reicht von Klostergrab und Niklasberg im Westen bis hinter Jüdendorf bei Graupen östlich, wo er eine Masse von Syenitporphyr aufnimmt. Aehnliche finden sich am Fürstenwege oberhalb Eichwald, bei Pyhanken, und ausgedehnter bei Vorder- und Hinterzinnwald, von wo sie sich nach Sachsen hinüberziehen.

Bei Strahl, Kosten und beim Jagdhause steigen basaltische Massen, welche meist viel Olivin einschliessen, aus ihm hervor.

Nur an einem Punkte oberhalb Niklasberg lässt sich die Gränze zwischen Gneiss und Porphyr unmittelbar wahrnehmen. Hier liegt der in sehr dünne Tafeln gespaltene, fast schiefrige, grün und roth gefleckte, stellenweise in eine thonige Masse aufgelöste Porphyr auf dem unveränderten Gneisse; zwischen beiden bemerkt man jedoch in bedeutender Mächtigkeit ein Konglomerat, welches aus zahllosen, durch Quarz- und Feldspathmasse verkitteten Gneisstrümmern zusammengesetzt ist.

Der Porphyr des Erzgebirges hängt ohne Zweifel mit dem teplitzer Porphyr zusammen, was schon die völlige Gleichartigkeit der Gesteine, die beinahe gleiche Breitenausdehnung beider Porphyrmassen, die schon ein flüchtiger Blick auf die Karte darthut, und endlich die zwischen beiden mitten im Braunkohlenterrain bei Weisskirchlitz bemerkbare kleine Porphyrkuppe — der Louisenfelsen — beweist. Die Kohlengebilde scheinen nur in die muldenförmige Vertiefung, die der Porphyr von Kleinaugezd an bis Kosten, Tischau und Eichwald bildet, eingelagert zu seyn, und so die in der Tiefe bestehende Verbindung dem Auge des Beobachters zu entrücken.

Der Feldsteinporphyr von Teplitz, welcher westlich über Settenz bis nach Janig, östlich bis hart an den Fuss des teplitzer Schlossberges sich erstreckt, bildet nicht bedeutende kahle, klippige Rücken mit grösstentheils steilen Gehängen. Die ganze Porphyrmasse wird, die West- und Nordwestseite ausgenommen, rings von Kreidenmergel umgeben, der an der Gränze bald deutlich horizontal angelagert, bald von den Höhen des Porphyrs schwach abfallend erscheint. Selbst die Stadt Teplitz steht zum grössten Theile auf Pläner, wie neuerliche Nachgrabungen bei der Stadtkirche dargethan haben. Er dürfte früher das ganze kleine Porphyrplateau überlagert haben und erst später durch die Gewalt der Fluthen zerstört und hinweggeführt worden seyn.

Aus derselben Quelle sind die an vielen Punkten

bei Teplitz vorfindlichen hornsteinartigen Massen herzuleiten, welche theils auf dem Porphyr aufliegen, theils in seine Spalten und Klüfte eindringen. Bei Janig und bei der Steinmühle, Kleinaugezd gegenüber, treten sie als ziemlich mächtige, sandige Ablagerung über dem Porphyr auf, welche durch Aufnahme vieler Körner und Krystalle von Quarz und verwittertem Feldspath selbst ein porphyrähnliches Ansehen gewinnt, mit Schichten eines grauen, Kohlentheile und Blattabdrücke enthaltenden, kieseligen Gesteines wechselt und von einer Porphyrbreccie bedeckt wird, die aus unzähligen, durch Sandstein- und Hornsteinmasse zusammengekitteten deutlichen Porphyrgeschieben besteht. Am Köpfhügel, bei Settenz, bei Niedersehönau u. s. w. sieht man licht- oder dunkelgrauen Hornstein, der auch zahlreiche Porphyrgeschiebe umhüllt, die Klüfte des Porphyrs ausfüllen oder denselben als Rinde überdecken. Am deutlichsten ist der Zusammenhang dieser Gesteine mit dem Pläner an der neuen Chaussee nach dem Schlossberge gleich hinter den letzten Häusern von Schönau. Hier wechseln Schichten eines Porphyrgeschiebe und Porphyrgruss aufnehmenden, kieseligen, eisenschüssigen Sandsteins mit $\frac{1}{2}$ — 6 Zoll starken Lagen eines verkieselten, bald lichtgrauen, bald schwarzgrauen Planers. Beide fallen schwach gegen Nordost ein und werden von horizontal geschichtetem, grauem Pläner von $1\frac{1}{2}$ Fuss Mächtigkeit überdeckt. Alle die genannten Gesteine enthalten die dem Pläner eigenthümlichen Petrefakten, zum Theil sehr gut erhalten, als: Plagiostomen, Terebrateln, Escharа, Cidaritenstacheln, Haifischzähne u. s. w. — ein schlagender Beweis für die Natur derselben. Von wirklichen Hornstein- und Plänereinschlüssen in der Substanz des Porphyrs ist nichts zu entdecken. Der Porphyr ist also offenbar älter als beide Glieder der Kreideformation, welche nicht von ersterem durchbrochen, sondern ihm aufgelagert sind.

Er ist stellenweise in undeutliche kolossale Säulen gespalten, z. B. am Louisenfelsen bei Weisskirchlitz, oder er bildet unförmliche quaderähnliche Massen, oder es liegen bei beginnender Verwitterung im aufgelösten Porphyrgrusse unzählige Kugeln, die sich zum Theil in Schalen auflösen.

Er zeigt im Ganzen wenig Abwechslung, wenn man nicht die bald mehr rothen, braunen, bald grauen, selten grünen Farben der Grundmasse und die wechselnde Menge der eingestreuten Substanzen hierher rechnen will. Am schönauer Berg sind die Feldspathkrystalle von der bekannten Zwillingsform besonders gross, bis zu einem Zoll und darüber, und oft in eine gelblichweisse, thonige Masse umgewandelt. Uiberhaupt hat an vielen Orten der Porphyr eine bedeutende Umänderung erlitten, und stellt einen grauen Thonporphyr dar. Der frische sowohl, als der metamorphosirte sind auf den Klüften oft mit Krystallen von weingelbem Schwerspath besetzt. Hornblende und schwarzen Glimmer enthält er nur selten. Eine Trennung der teplitzer Porphyre in Feldstein- und Syenitporphyr ist ganz unstatthaft.

Bei dem Schiesshause und östlich von der Steinmühle bei Janig ist der Porphyr von kleinen Basaltmassen durchbrochen, deren Verhältnisse sich aber nicht näher erforschen lassen.

Am Kamme des Erzgebirges bei Zinnwald nimmt der Porphyr eine bedeutende ellipsoidische Masse von Granit auf, in welcher der bekannte zinnwälder Zinnbergbau Statt hat.

Der Granit tritt bald als solcher auf, bald aber und zwar meistens als körniges Gemenge von Quarz und Glimmer, zu welchen sich oft noch Steinmark gesellt, ein Gestein, das mit dem Namen „Greisen“ belegt wird. Der Granit geht allmälig in den Porphyr über, und beurkundet sich demnach als gleichzeitige Bildung. Er wird von lagerförmigen Partien durch-

zogen, welche Zinnstein oft in grosser Menge führen, und deren bis jetzt neun aufgeschlossen sind. Sie haben eine Mächtigkeit von 1 Zoll bis 4 Fuss, und laufen der Oberfläche der Granitmasse ziemlich parallel, indem sie sich gegen die Peripherie allseitig senken, wobei sie sich gewöhnlich auskeilen. Nur selten setzen sie selbst in den Porphyr hinüber fort. Sie führen ausser dem Quarz, Glimmer und Steinmark auch Flussspath, Apatit, Schwerspath, Eisenspath, Uranglimmer, Talk, Turmalin, Topas, Piknit, Tungstein, Scheel-, Grün- und Weissbleierz, Kupferlasur, Wolfram, Zinnstein, Rotheisenstein, Kupferkies, Kupferglanz, Schwefelkies, Bleiglanz, Blende u. s. w. Sie werden überdiess von zahlreichen, meist senkrechten Klüften und Gängen durchzogen und vielfach verworfen. Doch auch im Feldsteinporphyre selbst setzen viele Klüfte und Gänge auf, in deren Nähe der Porphyr in eine dichte hornsteinartige Masse umgewandelt und zinnsteinhaltig ist. Die Gänge sind durch sehr eisenschüssigen, mit Zinnstein imprägnirten Letten ausgefüllt. Auf ihnen wird der Bergbau im Seegrunde betrieben.

Der südliche Fuss des Erzgebirges verbirgt sich grösstentheils unter den Braunkohlengebilden; nur an vier Punkten, in der nächsten Umgebung von Teplitz, wird der Gneiss von Quadersandstein überlagert, und diess in geringer Ausdehnung.

Diese isolirten Sandsteinablagerungen scheinen eine Fortsetzung der grossen nördlichen böhmisch-sächsischen Sandsteinmasse zu seyn, die am Fusse des Erzgebirges westwärts sich erstreckt. Der wahrscheinlich zusammenhängende Streifen wird mehrfach durch aufgelagerte Braunkohlenflötze und die dazu gehörigen Gebilde unterbrochen, und dem Blicke entrückt. Daher das engbegränzte inselförmige Auftreten des Quadersandsteines bei Deutzendorf; das zweitemal zwischen Klostergrab und Strahl, und endlich zum drittenmale

zwischen Jüdendorf und Rosenthal. Weiter gegen Osten bei Liesdorf erscheint er zum viertenmale, wo er sich auch am meisten verbreitet, und sich fast bis zum arbesauer Posthause, nach Zuckmantel und Knínitz erstreckt. Er bildet meist niedrige, selten sehr klippige Hügelreihen, die dem Fusse des Erzgebirges parallel laufen. Er ist bald sehr fest, beinahe quarzig, bald locker und lose, fast stets sehr feinkörnig, in horizontale starke Bänke getheilt, und führt stellenweise viele Petraefakten, besonders *Exogyra columba* und undeutliche Pflanzenreste, z. B. bei Deutzendorf, Jüdendorf und Knínitz. Bei Strahl schliesst er Porphyrgeschiebe, so wie durch die ganze Masse vertheilten Porphyrgruss ein. Im letzteren Falle ist er ganz identisch mit dem vorerwähnten Sandsteine von Janig.

Auch am Kamme des Erzgebirges tritt der Quadersandstein dreimal, aber ebenfalls unter beschränkten Verhältnissen auf, und zwar zwischen Schönstein und Oberwald, am Sandhügel bei Jungferndorf und am südöstlichen Fusse des Spitzberges bei Schönwald, wo er von säulenförmigem Basalte mit Olivin und muschlichem Augite durchbrochen ist. — Die grosse nördliche Sandsteinablagerung, die aber ausserhalb der Gränzen unseres Bezirkes liegt, beginnt erst bei Schönwald, Tissa und Reitza, und setzt von da ununterbrochen nach Sachsen hinüber fort.

Eben so fragmentarisch tritt der Kreidenmergel, das andere Glied unserer Grünsandformation, auf, nicht nur in der Umgebung von Teplitz, sondern bis an die südliche Gränze des leitmeritzer Kreises, wo er dann, nicht mehr zerstückt von plutonischen Gebilden, sich in der Ebene am Ufer der Eger mehr ausbreitet, und mit der grösseren Plänermasse des saazer und rakonitzer Kreises zusammenhängt. Ausser dem schon erwähnten, den Porphyr umgürtenden Plänerdepot von Losch, Hundorf, Settenz, Prassetitz, Schönau und Turn, erscheinen

noch drei kleine Lager am Fusse des Erzgebirges, fast stets in der Nähe des Quadersandsteines, ohne dass jedoch eine Auflagerung auf denselben unmittelbar sichtbar wäre, und zwar bei Ossegg, Strahl und Mariaschein. In der Ebene tritt er nur einmal — beim duxer Jägerhause — aus der Braunkohlenformation zu Tage.

Der Pläner zeigt sich meist als Thonmergel, selten als dichter Kalkstein, und bildet fast stets horizontale oder nur wenig geneigte, $\frac{1}{2}$ — 6 Fuss mächtige Schichten, die bei Hundorf, Losch, Strahl u. s. w. mit Lagen eines grauen schiefrigen Thonmergels wechseln, der viele Pflanzenreste enthält. Der Pläner selbst ist reich an Thierversteinerungen, besonders den Gattungen *Plagiostoma*, *Terebratula*, *Inoceramus*, *Lima*, *Pecten*, *Trochus*, *Salenia*, *Cidaris*, *Ammonites*, *Nautilus*, *Scaphites*, *Turbinolia*, *Serpula* u. s. w. angehörig, so wie an Haifischzähnen. Alle diese Reste sind den mittleren Schichten des Pläners eigenthümlich und charakterisiren unser Gestein als Plänerkalk. Die oberen und unteren Schichten — der Plänermergel und der Plänersandstein — fehlen bei Teplitz ganz.

Bei Mariaschein und Hundorf beherbergt der Pläner überdiess viele Pflanzenabdrücke, besonders von Fukoiden und einzelne Zweige von Koniferen. Ausser krystallisirtem Kalkspath, Eisenkies, und sehr seltenen Feuersteinknollen enthält er keine fremden Beimengungen. Von plutonischen Gesteinen wird er nur an sehr wenigen Stellen durchbrochen, und da ist die Berührungslinie beider Gesteine verdeckt. Nur am nördlichen Fusse des Wacholderberges unterhalb Neudörfel scheinen die Metamorphosen, die der Pläner durch den Basalt erlitt, sich weiter auszudehnen, denn auch in einiger Entfernung vom Basalte findet man den Pläner braun oder dunkelgrau, klingend, härter und fester, von Kieselmasse imprägnirt und voll von sphäroidischen Thoneisensteinkonkretionen.

Gleich im Osten von Teplitz beginnen die Kuppen des Mittelgebirges sich zu erheben, welches hier in seinem — von Südwest nach Nordost gehenden — Laufe sich bedeutend ins Thal vorschiebt und es verengen hilft. Oberhalb Teplitz zieht es sich wieder weiter nach Osten zurück, um der sich ausdehnenden Ebene von Kulm und Karbitz Raum zu geben. Bei Kulm endlich schliesst es den Bogen, und stösst ganz mit dem Erzgebirge zusammen. Es fällt also nur mit einem sehr geringen Theile in das nächste Gebiet von Teplitz. Hierher gehören als isolirte Kuppen: der Wacholderberg, der Wachhübel, der Schlossberg und Kirschberg mit seinen Begleitern, der Neuhofer- und Weschner-Berg, der Rücken zwischen Strzizowitz und Schöberitz und endlich die bei Soborten, Straden und Kulm sich erhebenden Kuppen, darunter die mit einer Kapelle gezierte Horka. Am weitesten vorgeschoben, nicht weit entfernt vom Fusse des Erzgebirges, liegen die Hügel zwischen Turn, Soborten und Probstau. Zwischen Auperschin, Welboth, Ratschitz, Welbin, Dolanken und Křzemusch bilden die plutonischen Felsarten grössere zusammenhängende Massen, an welche sich dann gleichsam als Vorläufer die vereinzelten Kuppen bei Křzemusch und Hostomitz anschliessen. Dichter, dunkelgrauer Phonolith mit glasigem Feldspathe setzt den Schlossberg, den Kirschberg und den östlichen Theil des Wacholderberges zusammen; am ersteren Punkte nimmt er noch dichten Zeolith mit gelbem Sphen, am Kirschberge einzelne Hornblendesäulchen auf; am letzteren ist er in eine grauweisse porzellanerdige Masse aufgelöst, in der die Krystalle des glasigen Feldspaths noch unversehrt liegen. — Am Kirschberge umhüllt er überdiess bis faustgrosse Knollen eines krystallinisch-körnigen Feldspathes, welcher noch viele Feldspathkrystalle, die oft aufgelöst oder ganz herausgefallen sind, einzelne Parthien von Hornblende und dichtem gelben Zeolithe eingestreut hat,

nie aber Quarz. Sie dürften also kaum Einschlüsse des durchbrochenen teplitzer Porphyrs seyn, der so reich an Quarz ist. — Am Weinberge bei Krżemusch steht lichtgrauer trachytähnlicher Ponolith mit Hornblende und gelbem Sphen in regelmässigen vierseitigen Säulen an.

Die übrigen Berge bestehen alle aus dunkelgrauem meist tafelförmig abgesondertem Basalte mit Augit, Olivin und Hornblende. Nur an der Horka bei Kulm zeigt er eine ausgezeichnete Kugelform. — Bei Welboth und Hrtina schliesst er muschligen Augit und Titaneisen ein; am Schleenberge bei Hostomitz füllt theils fasriger, theils krystallisirter weingelber Arragon die Zwischenräume aus. Am weschner Berge, wo er schöne Drusen von Natrolith aufzuweisen hat, und an der Ostseite des strzizowitzer Berges geht er von der einen Seite allmälig in Phonolith über, indem er sehr dicht wird, sich in Tafeln sondert, und Feldspathkrystalle aufnimmt, von der andern Seite durch Sichtbarwerden der Gemengtheile in Dolerit.

Auf dem letztgenannten Berge wird der Basalt von einem ausgezeichneten Konglomerat begleitet, welches in grauer oder brauner thoniger Hauptmasse mannigfaltige, zum Theil sehr poröse Basalt-Abänderungen, Trachytstücke, Reste von buntem Mergel, verkieseltes Holz u. s. w. einschliesst, und auf rothem Thone ruht. — In einer Schlucht oberhalb Straka liegt unter dem Tafelbasalte ein graubrauner Mandelstein, welcher ein Konglomerat aus kleinen Basaltfragmenten und bunten Thon zur Unterlage hat. Bei Raudnig ist eine mehrere Klaftern mächtige Masse bunten Thones im Basalt eingeschlossen. Am Sandberge bei Knibitschen sind dünne Lagen basaltischer Gesteine zwischen die Kohlenschichten eingedrungen. Andere bedeutende Veränderungen der Braunkohlengebilde lassen sich nicht wahrnehmen, obwohl fast alle grössere Basaltmassen in der Umgebung von Teplitz aus denselben emporgestiegen sind.

Zu den oben beschriebenen plutonischen Gesteinen gehört auch der bekannte Keratitporphyr von Wisterschan, welcher einen mässig hohen Hügel bei Neuhof bildet. Er unterscheidet sich ganz und gar nicht von vielen Phonolithporphyren der Umgegend, welche allmälig in ihn übergehen, wofür auch schon das isolirte Vorkommen mitten in unserem Basaltgebirge spricht. —

Das Thal zwischen dem Erz- und Mittelgebirge füllt die so weit verbreitete Braunkohlenablagerung aus, welche aus dem saazer Kreise sich herüberzieht, und bei Teplitz durch den hervortretenden Feldsteinporphyr und die grobe Kreide, so wie durch die sich mehr vordrängenden Basaltberge sehr eingeschränkt wird, so dass sie kaum die Breite einer Stunde hat. Hinter Turn aber dehnt sie sich gleich wieder aus, indem sie das zwischen den teplitzer, kulmer und türmitzer Bergen gelegene Becken erfüllt. Von Kulm endlich erstreckt sie sich in dem kaum eine Stunde breiten Thale bis an die Stadt Aussig. Sie ist durch die basaltischen Kuppen und Rücken des Mittelgebirges vielfach zerstückt; daher die isolirten Partien, welche die Seitenthäler hie und da ausfüllen und mitunter zu bedeutenden Höhen emporsteigen, wie z. B. bei Schallan. Ihre Schichten sind schwach geneigt nach der Richtung der Bergabhänge, auf welche sie aufgelagert sind. Bei Kleinaugezd z. B. senken die Kohlen sich nordwärts gegen das Erzgebirge, also dem Abhange des teplitzer Porphyrplateaus conform. Bedeutende Verrückungen der Schichten durch plutonische Gebilde sind in der nächsten Umgegend von Teplitz nicht wahrzunehmen, wohl aber bei Bilin, Aussig, und besonders jenseits der Elbe.

Die obersten Schichten bildet Gerölle und lockerer Sand, der sich nur bei Dux zu einem wenig festen, eisenschüssigen Sandsteine verbindet. Das unmittelbare Dach der Braunkohle bildet im Allgemeinen grauer Thon, der

zuweilen plastisch, oft schiefrig ist. In der Nähe der Kohlenflötze, deren Hangendes und Liegendes er gewöhnlich ausmacht, wird er von beigemengtem Bitumen schwarz gefärbt. Er enthält häufige Abdrücke von Dikotyledonenblättern, Koniferen-Zweigen und Zapfen, versteinertes Holz derselben, sehr selten Süsswassermuscheln. Bei Kleinaugezd wird die Kohle von einer mehr als fussmächtigen Schichte einer eigenthümlichen Breccie bedeckt, bestehend aus meistens haselnussgrossen Quarzgeschieben, welche durch hexardeischen Eisenkies zusammengekittet sind. Die Braunkohle selbst zeigt hie und da noch sehr deutliche Spuren der Holztextur, ja bei Aussig bestehen ganze Flötze fast aus reinem bituminösen Holze. Adern von Pechkohle durchsetzen sie mitunter, oft geht sie in Erdkohle über. Pflanzen, Früchte und andere organische Reste fehlen ihr ganz, nur liegen häufige Stücke verkieselten oder mit Schwefelkies oder Sphärosiderit imprägnirten Holzes darin zerstreut. Auch hat sie, ausser häufigem Eisenkies und hin und wieder etwas basisch-schwefelsaurem Eisenoxyd, keine fremden Beimengungen. Sie ist oft von bedeutender Mächtigkeit, ja einzelne Flötze erreichen die Stärke von 10 Klaftern.

Das Tiefste der Braunkohlengebilde ist gewöhnlich wieder Sandstein, der bei Ossegg in bedeutender Mächtigkeit zu Tage ansteht. Er ist fest, quarzig, mitunter konglomeratartig, enthält häufige Feldspathkörner, Gneissbrocken und zahlreiche Steinkerne einer *Anodonta*, einzelne Nüsse und Koniferenzapfen. Auch bei Türmitz tritt er am Fusse des Rownei wieder auf, aber als lockeres feinkörniges Gestein ohne Petrefakten. Eine bei weitem grössere Ausdehnung erlangt er im Inneren des Mittelgebirges, ohne jedoch auch da grosse zusammenhängende Massen zu bilden.

Das Liegende der Braunkohlenformation ist in der Umgebung von Teplitz beinahe nirgends aufgedeckt.

Jedoch scheint zum grössten Theile die Kreideformation dasselbe zu bilden. Bei Klostergrab durchfährt der tiefe Stollen erst die Braunkohlengebilde, dann den Quadersandstein, und gelangt zuletzt in den Gneiss. Bei Ossegg tritt Pläner auf, der deutlich unter die Tertiärgebilde sich einsenkt. Bei Dux ragt ebenfalls der Pläner inselförmig aus ihnen hervor. Zwischen Strahl und Kosten beisst die Kohle in der Nähe des dortigen Pläners aus. An der Lippnei bei Teplitz liegt der dortige Erdbrand deutlich auf dem Pläner. Bei Kleinaugezd jedoch dürfte wohl der Porphyr unter der Braunkohle liegen.

Merkwürdig sind die in der Umgegend von Teplitz vorzugsweise häufigen Erdbrände, welche zuweilen eine bedeutende Ausdehnung haben. So reicht z. B. ein Erdbrand von der Lippnei über Zwettnitz, Wisterschan, Auperschin, Eichwald bis nach Zesemitz, Malhostitz, Tschichlitz und Suchai; der andere umfasst die Gegend von Sobrusan, Schellenken, Wschechlab, Straka und Křzemusch. Die gewöhnlichen Produkte sind gebrannter Thon und Sand, Schlacken und Porzellanjaspisse von allen Farben, zu welchen bei Křzemusch und Sobrusan noch stengliche Thoneisensteine, bei Straka dichte, graue und braune Thoneisensteine mit rothem Striche kommen. Bei Sobrusan finden sich in einem grauen, schlackigen Gesteine mit unzähligen veränderten Quarzkörnern auch Brocken halbgeschmolzenen, grauen Porphyrs, der wahrscheinlich als Geschiebe im Sande vorhanden war. Alle diese Gesteine bilden bald durcheinander geworfene chaotische Massen, bald lassen sie noch Spuren ihrer Schichtung wahrnehmen. — Merkwürdig ist es, dass fast alle Erdbrände sich an der Gränze des Braunkohlenterrains in der Nachbarschaft der Basalte befinden, ja oft ganz von ihnen umschlossen werden Es scheint demnach die Emporhebung der glühenden Basaltmassen einen grossen Antheil an der Entstehung dieser Erdbrände genommen zu haben, um so mehr, da

es nicht leicht einzusehen ist, wie ein einfacher Brand, wie er jetzt noch oft in unseren Kohlengruben Statt hat, so ausgedehnte und bedeutende Wirkungen hervorbringen konnte.

Eine nicht minder auffallende Erscheinung bieten die im Mittelgebirge und auch in der Nähe von Teplitz, z. B. am Fusse des Schlossberges, am Wachthübel, bei Křzemuseh u. s. w. so häufigen regellos herumliegenden Quarzsandsteinblöcke dar, die man stets mit dem Namen „Trappsandstein" belegt hat. Sie sind allem Anscheine nach die festen Uiberreste einer zerstörten, der Braunkohlenformation angehörigen, oder auch noch jüngeren tertiären Sandsteinablagerung, wesshalb sie auch so treue Begleiter unserer Kohle sind. Sie sind meist in der Dammerde und dem Gerölle zerstreut. Spuren feuriger Einwirkung, wie sie ihnen manchmal zugeschrieben werden, fehlen gänzlich.

Alle die nun in ihren Umrissen beschriebenen Gebilde vom Gneiss an bis zur tertiären Braunkohle werden an sehr vielen Punkten von jüngeren Diluvial- und Alluvialgebilden überlagert und verdeckt. Hierher gehören Thon, Sand, Gerölle mit den mannigfaltigsten Geschieben, die sich jedoch auf Gebirgsarten der Umgegend beschränken, und endlich Letten, der oft kalkhaltig ist und viele Konkretionen von Kalkmergel, seltener Knollen von Strahlgyps umschliesst. Letten füllt auch einzelne Klüfte im teplitzer Porphyre aus. In einer derselben fand man Knochen und Zähne eines *Hippotherium* nebst grossen um und um ausgebildeten Krystallen honiggelben Schwerspathes.

Alle diese Gebilde liegen meist an den Abhängen der Berge in Thalaussehnitten und Biegungen, welche der Ablagerung der vom Wasser fortgeführten Geschiebe günstig waren. Besonders wird der Fuss fast aller Basaltberge von Lehm verdeckt. Seltener steigen sie auf bedeutendere Höhen und sind dann älteren Ursprun-

ges, was schon der Mangel der Basaltgeschiebe in ihnen beweist. Am verbreitetsten sind Geschiebe von Gneiss, Granit, Porphyr, Quader- und Braunkohlensandstein, Basalt und Phonolith *).

II. Physicalisch-chemische Darstellung der Quellen.

A. Physische Eigenschaften.

Farbe des Wassers.

Die Farbe des Thermalwassers in grossen Massen, wie z. B. in den Bassins des Stadt- und Steinbades, erscheint bei darauffallendem Lichte meergrün, so wie jene des Alpen- oder Gletscherwassers. — In gläserne Gefässe geschöpft, bei durchgehendem Lichte, ist es farblos, vollkommen hell und klar; nur die Gartenquelle bekömmt unter Anlegen von Gasbläschen an die Gefässwandungen während des Auskühlens einen sehr geringen opalisirenden Schein, ohne jedoch im Geringsten trübe zu werden, oder durch Filtriren dieses leichte Opalisiren zu verlieren. Keines dieser Wässer lagert, selbst nach monatlangem Stehen, das geringste Sediment am Boden des Gefässes ab.

*) Wer ein näheres Interesse an den geognostischen Verhältnissen von Teplitz nimmt, findet die weiteren Details derselben in meiner Monographie des böhmischen Mittelgebirges, die unter dem Titel: „Die Umgebungen von Teplitz und Bilin in Beziehung auf ihre geognostischen Verhältnisse, geschildert von Dr. Reuss. Mit einer Karte und neun lithogr. Tafeln.“ 1840 bei Medau in Leitmeritz erschienen ist.

Geschmack und Geruch.

Der Geschmack sämmtlicher Quellen, man mag sie frisch geschöpft oder abgekühlt trinken, ist fade. Doch schmecken sie keineswegs unangenehm, so dass mehrere Stadtbewohner, ja selbst Kurgäste das abgekühlte Thermalwasser den kalten Quellwässern als gewöhnliches Getränk vorziehen. Einige wollen sämmtlichen teplitzer Thermen einen schwach alkalinischen Geschmak zuschreiben, andere legen diese Eigenschaft bloss der Garten- und Neubadquelle bei, was ich jedoch niemals wahrnehmen konnte. — Ebenso ist das Wasser völlig geruchlos, ja selbst die ihm bei niederer Temperatur der Atmosphäre entqualmenden Dämpfe affiziren nicht im Geringsten das Geruchsorgan.

Wassermenge.

1. Die Stadtquellen.

Die Hauptquelle gab bei der letzten kommissionellen Messung am 1. Juni 1839
in einer Minute . . . . . 28869c.″ Wasser *).
Davon erhalten vertragsgemäss
die herrschaftlichen Bäder 9342c.″ und
die Bäder der Judengemeinde 1952c.″
in einer Minute.

Die städtische Frauen- und Weiberbadquelle gab nach der

*) In der vorletzten kommissionellen Messung am 22. September 1838, vor der Demolirung des alten Stadtbades, ergab die Hauptquelle 30747c.″ Wasser in einer Minute. Ob diese Differenz darin zu suchen sei, dass die Quelle, selbst in den kürzesten Zeitmomenten, durch die Entwicklung der Gasarten und die hiebei erlittene Bewegung verschiedene Wassermengen liefert, oder ob sie sich auf abweichende Messinstrumente, meteorologische Einflüsse, oder auf die Art der Quellenfassung begründe, diess bedarf noch einer genaueren Untersuchung.

letzten vom Hrn. Bauingenieur Herrmann und Herrn Stadtanwalt Helm im Mai 1840 vorgenommenen Messung in einer Minute . . . . . 15531c.″ W.

Die fürstliche Frauenzimmerbadquelle gab nach der letzten vom Hrn. Bauingenieur Herrmann im Jahre 1825 unternommenen Messung in einer Minute . . . . . 2216c.″ W.

Die Sandbadquelle, im Jahre 1825 von demselben gemessen, gab in einer Minute . . . . . 1595c.″ W.

Die Gartenquelle, im Jahre 1834 nach der letzten Quellfassung von demselben gemessen, gab in einer Minute 6912c.″ W.

2. Die Schönauer Quellen.

Die Steinbad-, Schlangenbad- und Neubadquelle stehen im unterirdischen Zusammenhange, so, dass die Wassermenge einer jeden der genannten Quellen von der gleichzeitigen grösseren oder geringeren Spannung der anderen zwei abhängt. Die letzte kommissionelle Messung dieser drei Quellen fand am 1. Dezember 1837 statt, und zwar der Art, dass bei jeder einzelnen die Spannung der übrigen berücksichtigt wurde.

Die Steinbadquelle gab

bei höchster Spannung der Schlangenbad- und Neubadquelle in einer Minute . . . . . 11036c.″ W.

(hier wurde die Messung bei Abspannung der übrigen Quellen nicht gemacht, aus Besorgniss, es könnte die Steinbadquelle dadurch Schaden leiden).

Die Schlangenbadquelle mit Inbegriff der im Badehause sich befindlichen Sandquellen gab
bei höchster Spannung der Stein- und Neubadquelle in einer Minute . 7762c.″ W.
bei völliger Abspannung der Steinbad- und Neubadquelle in einer Minute bloss . . . . . 5321c.″ W.

Die Neubadquelle gab
bei höchster Spannung der Stein- und Schlangenbadquelle in einer Minute . . . . . 1700c.″ W.
bei völliger Abspannung der Stein- und Schlangenbadquelle in einer Minute bloss . . . . . 987c.″ W.

Die Wiesenquelle gab nach einer früheren Messung in einer Minute 390c.″ W.

In neuerer Zeit ist keine Messung unternommen worden.

Die Sandquellen des Tempelbades, so wie jene des Militärbades können keiner richtigen Messung unterzogen werden, indem es nicht möglich ist, an ihren Ausflussröhren ein Messgefäss anzubringen, und die Methode, die Wassermenge nach der Füllung der Bassins in einem gewissen Zeitraume zu bestimmen, höchst unverlässlich ist.

Temperatur *).

(Nach Reaumur.)

Die Hauptquelle hat
in der Porphyrkluft, aus welcher sie hervorgetrieben wird (nach *Ficinus*) . . . . 39,5°

---

*) Ich habe sämmtliche Temperaturmessungen (mit Ausnahme jener der Hauptquelle in der Porphyrkluft, und der Neubadquelle an

an den beiden städtischen Löwenköpfen . 38,3°
an der Uiberflussröhre . . . . . 38,3°

Die städtische Frauen- und Weiberbadquelle hat
in der Fassung . . . . . 38°
an der ins Kühlrecervoir sich mündenden Ausgussröhre . . . . . 38°

Die fürstliche Frauenzimmerbadquelle hat
an der Ausflussröhre im fürstlichen Frauenzimmerbade . . . . . 37°

Die Sandquelle hat
in der Fassung . . . . . 35°

Die Gartenquelle hat
an der Trinkquelle . . . . . 21,3°
an der Augenquelle . . . . . 20,7°
an der Badequelle . . . . . 21°

Die Steinbadquelle
variirt an ihren verschiedenen Ausbruchsstellen . . . . . von 30 bis 31°
Die kleinen Sandquellen im Badehause haben . . . . . 30°
Die Sandquellen in den Tempelbädern . . . . . von 26 bis 30°

Die Militärbadquelle
variirt an ihren verschiedenen Ursprungsstellen . . . . . von 27 bis 28°

Die Wiesenquelle hat
in der Fassung . . . . . 25°

Die Schlangenbadquelle hat
in der Fassung . . . . . 32°

---

ihrer Ursprungsstelle) zu verschiedenen Jahreszeiten und bei wechselndem Barometerstande vorgenommen, und stets constant gefunden. Das kalibrirte Thermometer wurde dabei entweder unter den Wasserspiegel getaucht oder in die Ausgussröhre gesteckt, und jeder Versuch mehrmals wiederholt.

die Sandquellen im Badehause haben . . . . . von 26 — 32,7°

Die Neubadquelle hat

an der Ausbruchsstelle (nach Ambrozi) . . . . . 35°

im Stollen . . . . . 32 — 33°

die Sandquellen im alten Badehause . 34°

Temperaturhöhen des Wassers in den Bädern.

Ich führe nachstehend die Wassertemperatur in den einzelnen Bädern an, theils um den geringen Verlust, den die Quellen durch die Leitungen erleiden, nachzuweisen, theils um die jedem einzelnen Bade eigenthümliche Temperatur anzugeben, wodurch Diejenigen, die in der ursprünglichen Wärme der Quellen, ohne alle Beimischung eines abgekühlten Wassers, baden wollen, in den Stand gesetzt sind, eine solche Badeloge zu wählen, dessen natürliche Temperatur dem zweckmässigen Grade zunächst steht.

	An der Ausgussröhre *)
Stadtbad.	
Sämmtliche Spezialbäder haben	38,3°
das allgemeine Männerbad hat	38,3°
das allgemeine Weiberbad hat	38,3°
Fürstenbad.	
Sämmtliche Spezialbäder	38°
das allgemeine Frauenzimmerbad . . .	37°

*) Die Messungen sind an den Ausgussröhren vorgenommen worden, indem die Temperatur in den Badebecken nach Verschiedenheit der Atmosphäre, und jenachdem das Wasser langsam oder schnell angelassen wird, sehr variirt. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, dass das Wasser im Becken um 1 bis 2 Grade kühler ist, als an der Ausgussröhre. Bei den Sandbädern, die nicht nur von der Ausgussröhre, sondern auch von den Quellen ihres Bodens bewässert werden, habe ich die Temperatur in den Badebecken bestimmt.

Gürtlerbad.

An der Ausgussröhre

Das Spezialbad . . . . . 38°

Herrenhaus.

Sämmtliche Spezialbäder . . . . . 35,5°

Israelitenbad.

Die Spezialbäder und das Gemeinbad . . 38°

Steinbad.

Im Badebecken

Die Spezialbäder Nro. 6 und 14, die auf Sandquellen stehen, haben . . . . 30°

An der Ausgussröhre

Alle übrigen Spezialbäder bloss . . . . 29,5°

das allgemeine Männerbad . . . . . 28°

das allgemeine Weiberbad . . . . . 28°

Tempelbad.

Sämmtliche Spezialbäder haben 29° an der Ausgussröhre, allein sie stehen alle auf Sand, aus welchem kleine Quellen von 26—30° hervorkommen. Durch diese Mischung erhält

Im Badebecken

das Bad Nro. 17 . . . . . 28°

Nro. 16, 18, 19 und 20 . . 29°

Nro. 15 . . . . . 30°

In Nro. 19 und 20 mündet sich noch überdiess eine Ausgussröhre der kühlen Wiesenquelle, wo man daher auch ein Bad von 25° haben kann.

Militärbad.

Im Badebecken

Dieses hat, da es auf der Quelle steht . 27—28°

Schlangenbad.

Sämmtliche Spezialbäder haben 31—32,7° an der Ausgussröhre; allein, da den Bädern Nro. 6, 7, 8, 9

und 10 aus dem Sandboden Quellen von 26 — 32,7° zuströmen, so ergibt sich

	An der Ausgussröhre
für das Bad Nro. 1, 2, 3, 4, 5, 11, 12 u. 13 .	31,5°
	Im Badebecken
Nro. 8	28°
Nro. 7, 9, 10	31,8°
Nro. 6	32,7°

Neubad.

	An der Ausgussröhre
Die Spezialbäder Nro. 1, 2, 3, haben	31,5° — 32°
Nro. 4, 5, 6	33°

Uibrigens haben, mit Ausnahme der Steinbäder und einiger Tempelbäder, alle Spezialbäder der Stadt und Schönau's einen Zufluss von natürlich kühlem oder künstlich abgekühltem Mineralwasser, um durch dessen Beimischung die Temperatur nach Belieben mässigen zu können.

Wärmecapacität.

Da in neuerer Zeit die Ansicht so vielfach ausgesprochen wurde, dass die Temperatur der Thermen von der gewöhnlichen qualitativ verschieden, und die Capacität der Mineralwässer für solche grösser sei, wodurch sie ihre Wärme länger behalten, als gewöhnliches Wasser: so wurden auch in Teplitz von Dr. Reuss, Prof. Ficinus und Prof. Schweigger verschiedene Abkühlungsversuche mit dem Badewasser und dem zu demselben Grade erwärmten Brunnenwasser vorgenommen, woraus sich ergab, dass beide dieselbe Zeit zu ihrer Abkühlung bedürfen. Gegen die Resultate dieser Beobachtung könnten jedoch einige Zweifel erhoben werden, indem das Mischungsverhältniss der Therme und des Brunnenwassers verschieden ist. Es wäre daher zur Widerlegung jener Ansicht wünschenswerth, wiederholte Versuche anzu-

stellen, und dabei statt des Brunnenwassers ein künstliches teplitzer Badewasser, oder ein früher kalt gewordenes und dann wieder gewärmtes Thermalwasser zu wählen.

Reuss widerspricht auch der Meinung, dass das hiesige Thermalwasser bei demselben Wärmegrade später koche, als das künstlich erhitzte. Nach den Versuchen des Prof. Ficinus ist unsere Therme schwerer zum Sieden zu bringen, als gemeines Wasser von derselben Temperatur, was vorher noch nicht gekocht hat. Nimmt man jedoch gemeines Wasser, was bereits gekocht hat, und zur Temperatur der Hauptquelle abgekühlt ist, so kömmt diess minder schnell zum Sieden, als das frisch geschöpfte der Hauptquelle. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in derjenigen Luft, die in jedem gemeinen Quellwasser zu finden ist. Diese entfernt sich im Anfange des Kochens mit einem Male, und befördert den Eintritt und den Fortgang des Wallens. In der heissen Badequelle ist weniger Luft, die sich dazu nicht plötzlich trennt, und demnach nichts zum wallenden Sieden beiträgt. Der Grund liegt ferner im Gehalte der Quelle an salzigen Bestandtheilen, wodurch sie, wie alle dergleichen Lösungen, eines stärkeren Hitzegrades zum Sieden, als gemeines Wasser bedarf *).

Specifisches Gewicht.

Prof. Wolf hat bei einer Zimmertemperatur von + 14, 2° R. und einem Barometerstande von 74,965 Metre das Eigengewicht aller Quellen durch Ver-

*) Prof. Schweigger machte auch mittelst des electro-magnetischen Multiplikators einige Versuche, und fand bei der Annäherung des Zink- und Silberpols eine Abweichung von 20° in dem teplitzer Wasser, indess er im Brunnenwasser nur 11, 25° bemerkte, was er jedoch dem grösseren chemischen Gehalte der Therme zuzuschreiben geneigt ist.

gleichung mit auf eine gleich hohe Temperatur erhitztem, ausgekochten, destillirten Wasser, dieses = 1 angenommen, geprüft und folgendermassen bestimmt:

die Stadtbadquelle 1,00065;
die Gartentrinkquelle 1,00091;
die Gartenaugenquelle . . . 1,00100;
die Steinbadquelle 1,00075;
die Schlangenbadquelle . . . 1,00071;
die Neubadquelle . . . . . 1,00069.

Die Untersuchung des Prof. Ficinus ergab fast dieselben Resultate. Dieser bestimmte auch das specifische Gewicht der Frauenzimmer-, Sandbad- und Militärbadquelle und zwar mit 1,0027 — 1,0612 — 1,0002.

Nimmt man jedoch nach *Le-Ferre-gineau* die grösste Dichtigkeit des destillirten Wassers bei + 4, 4° R. an, berechnet darnach dessen specifisches Gewicht nach *Biot* (*Traité de physique T. I. Paris* 1816 *Pag.* 424) bei 38,5° R. auf 0,9736 und zu Folge diesem das Eigengewicht der einzelnen teplitzer Thermen, so variirt dieses bei dem jedesmaligen eigenthümlichen Wärmegrade von 0,9470 bis auf 0,9554.

Mineralischer Quellenabsatz.

Die teplitzer Thermen setzen beim Zutritt der atmosphärischen Luft in den Behältern und Leitungsröhren einen festen Rückstand ab, und zwar:

1. als Badeschwamm. Dieser besteht aus einer mehr oder weniger bräunlichgelben Substanz, die sich gerne an Tremellen und andere vegetabilische Fasern hängt, und in Gestalt von Flocken (ähnlich einem Badeschwamme) in den Behältern, vorzüglich in denen der Stein- und der Gartenquelle, herumschwimmt. — Prof. Wolf hält diess Sediment für Ocher. — Nach Davy's Untersuchung einer ähnlichen Substanz in den Bädern zu Lucca wäre dieser Absatz Kieseleisen, das

im Wasser gelöst war, und in dieser Verbindung niedergeschlagen wurde. Das Eisen scheint jedoch in der Lösung als Oxydul vorhanden zu seyn, und wird erst durch den Zutritt der Luft auf die Stufe des Oxydes gebracht.

2. als Badesinter oder Badestein. Dieser setzt sich in den Zu- und Abflussröhren, und auch ausserhalb derselben in ihrer Nähe ab. Er erscheint bald als rostrothes Pulver, schmierig und abfärbend, bald in festen Stücken, wo er nach Verschiedenheit der Körper, an die er sich legt, eine verschiedene Gestalt annimmt, so dass er in den Leitungen Röhren, in den Abkühlbehältern krustenartige Platten bildet. Dieser feste Sinter besteht aus dünnen conzentrischen oder geradschaligen, abwechselnd gelblich und grau gefärbten Schichten von krystallinischem Gefüge, an dem man mittelst der Loupe deutlich rhomboidale Flächen unterscheiden kann. Nur jener des Neubades ist etwas verschieden. Er zeigt abwechselnd gelbliche, braune und schwarze Schichtungen, hat eine undeutliche blättrig-strahlige Textur, und die Härte des Arragonits.

Die Menge dieses Absatzes richtet sich theils nach der Gewalt, mit der das Wasser fortgestossen wird — wo diese zu gross ist, wird er stets mit fortgespült, ohne sich ansammeln zu können — theils nach dem freien Zutritt der atmosphärischen Luft, ohne welche keine Bildung des Sinters statt findet.

Den häufigsten Sinter setzt die Neubadquelle ab, indem diese durch den Kalkstein, welcher dort den Porphyr überlagert, eine Strecke lang ihren Weg nimmt, während dieses Durchgangs Kalkstrontian auflöst, diesen jedoch wieder in den Leitungsröhren als Sinter absetzt, wo er, um Verstopfungen zu verhüten, alle 2 — 3 Jahre ausgebrochen werden muss. Auch wird hier die vorherrschende Sinterbildung dadurch erklärbar, dass die Quelle im gemauerten Kanale, der sie den Leitungsröhren zuführt, der atmosphärischen Luft ausgesetzt ist.

Ficinus erklärt sich die Entstehung des Sinters folgendermassen:

Das Wasser zersetzt sich theilweise durch den Einfluss der Atmosphäre. Es nimmt Sauerstoff auf, wodurch das Eisenoxydul zu Eisenoxydoxydul wird, und Phosphorsäure und Thonerde anzieht. Zudem entweicht ein Theil Kohlensäure, wodurch Kalk, Strontian und Talkerde austreten, welche dann, indem sie noch Mangan aufnehmen, vereint als Sinter niederfallen.

Hier folgt noch eine

Tabelle der chemischen Analysen des teplitzer Badesinters.

Namen der Bestandtheile	Der Pulverige nach Prof. Ficinus	Der Feste nach Prof. Ficinus	Jener in den Leitungen der Neubadquelle nach Prof. Ficinus	Jener am Ausflusse der Gartenquelle nach Tromsdorf
Kohlens. Kalk	1,3	93,22	71,0	98,30
Kohlens. Strontian	—	0,40	14,0	—
Kohlens. Eisenoxyd	—	2,27	0,3	0,56
Kohlens. Mangan	—	0,91	2,0	0,54
Kohlens. Talkerde	1,2	1,60	7,7	—
Basisch phosphors. Eisenoxydul .	62,0	—	—	—
Basisch phosphors. Thonerde . .	2,0	0,50	Spuren	—
Kieselerde	16,0	—	2,0	0,40
Quellsäure	17,5	1,10	3,0	—
Wasser		—	—	0,20
	100,0	100,00	100,0	100,00

Das Mauersalz.

Das Mauersalz (Salzanflug, Salzblüthe) wird an den Wänden der Badehäuser und der leer stehenden Badezellen, vorzüglich des Winters, gefunden. Es ist grauweiss und wächst in Flocken, gleich Wolle, oder in haarförmigen Krystallen, oder spitzigen Nadeln aus,

welche einen geringen Glanz haben. Nach dem Verluste des Krystallwassers besteht es aus matten, staubartigen Theilen. Sein Geschmack ist bitter, alkalinisch, seine vorherrschende Bestandtheile sind kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Natron.

Reuss betrachtet diesen Salzanflug als einen Niederschlag der Dämpfe, welche aus den Thermen aufsteigen, an der äusseren Luft sich verdichten, dann an den rauhen Kalkwänden als Tropfen sich ansetzen, solche theilweise durchdringen, und so die Bildung des Salzes veranlassen. Dieser Ansicht, dass nämlich das Salz mit den Wasserdämpfen verflüchtigt werde, widerspricht Prof. Pleischel, indem er die Erscheinung des Mauersalzes viel einfacher durch die Capillarthätigkeit erklärt. Dass in den Mauern Capillarthätigkeit statt finde, und dass sie, wie alle poröse Körper, Flüssigkeiten aufnehmen und in die Höhe steigen lassen, sehen wir an allen Orten, wo Mauern auf feuchtem Grunde stehen, indem sie dort immer feucht bleiben, weil die Feuchtigkeit von unten in ihnen emporsteigt.

Betrachten wir nun die Mauern unserer Bäder, die auf einem von der Therme durchdrungenen Boden stehen, so ist es natürlich, dass das Wasser in den Haarröhrchen der Mauern in die Höhe steigt und an die Aussentheile derselben gelangt, wo das Lösungswasser verdampft, und die enthaltenen Salze als ein Anflug zurückbleiben. Uibrigens unterliegt es keinem Zweifel, dass das Mauersalz von dem Salzgehalte der Quelle qualitativ etwas abweiche, da ersteres sich unter Einwirkung der Baumaterialien hervorbildet.

Vegetabilischer Quellenabsatz.

Bei dem Zutritte der Atmosphäre nimmt die Therme, wie wir bereits bei der Sinterbildung bemerkten, Sauerstoff auf, wodurch der organische Stoff (Quellsäure)

unlöslich gemacht und als Schleim abgeschieden wird, der sich an den Boden und an die Wandungen der Badebecken anlegt, und sich an jenen Stellen, wo die Atmosphäre eine häufige Ablagerung begünstigt, und wo er eine längere Zeit verweilen kann, zu Priestley's grüner Materie entwickelt und sich dann bald in *Oscillatoria thermalis* umwandelt. Man beobachtet daher diese Alge in der Abkühlungsvorrichtung des Stadtbades, innerhalb der Fassung der Gartenquellen, in den daselbst befindlichen Ablaufsgräben, so wie im Bassin des Steinbades, und zwar überall als eine und dieselbe, jedoch in sehr verschiedener Ausbildung, die abhängig von ihrem Alter ist.

In der frühesten Jugend ist die schwingende Bewegung der Fäden am lebhaftesten, mehrere wickeln sich spiralförmig um vorhandene ältere; sie zeigen, jedoch nicht an allen Stellen, deutliche Querzeichnungen.

Etwas ausgebildeter, sind sie immer mit schleimiger Masse gefüllt, in welcher Körner ohne Ordnung schwimmen, sich auch bisweilen hin und her bewegen (*Oscillatoria virida. Corda*).

Ein wenig älter, zeigt sich jedes Korn als eine Blase (*Oscillatoria subulata. Corda*). Bei stärker gewonnenem Umfange füllen diese Blasen den Querschnitt des Fadens aus, begränzen sich gegenseitig, platten sich daselbst ab, so dass sie viereckig erscheinen, und der zwischen je zweien befindliche hellere Zwischenraum als eine Scheidewand täuschen kann; dabei erscheint das Korn in der vierseitigen Blase heller als die Umgebung (*Oscillatoria elegans. C.*).

Noch höheres Alter gibt den Blasen ein quer ovales Ansehen; ihre Körner scheinen verschwunden, die äussere Substanz der Fäden hin und wieder zwischen den Blasen aufgerissen, als wollten sie sich in einzelne Glieder trennen (*Oscillatoria interrupta. C.*).

Endlich zerbrechen die Fäden, schütten ihre Körner aus, die sich geballt zwischen den noch vorhandenen Fäden und Schleimmassen anhäufen, oder einzeln, auch zu zwei verbunden, sich zeigen.

Diese fortschreitende Vegetation lehrt deutlich, dass wir es hier mit einer Pflanze, nicht aber mit einer Thierbildung zu thun haben.

In den Quellen kommt die Alge durchaus ohne alle Infusorien vor. Bleibt sie jedoch unter Wasser im verstopften Glase mehrere Wochen sich selbst überlassen, so entwickeln sich Vibrionen (*Anguillula fluviatilis. Ehrenb.*), einige Monaden und Glaucomen, wie sie in anderem gestandenen Wasser häufig zum Vorschein kommen.

Einfluss der Therme auf Pflanzenvegetation.

Die hiesige milde Gartenquelle wirkt sehr wohlthätig auf die Pflanzenvegetation ein. Obgleich die meisten unserer Gartenpflanzen, mit dieser Quelle begossen, besser gedeihen, als bei gewöhnlichem Wasser; so liefert doch das neue Ananashaus, welches über dem Quellenabfluss im Frauengarten erbaut ist, und bloss mit der Gartenquelle getränkt wird, einen noch auffallenderen Beweis, indem selbst diese edlen Früchte von seltener Grösse und Güte zur Reife kommen. — Auch wachsen in dieser Quelle nach neueren Versuchen die südlichen Wasserpflanzen *Nelumbium speciosum*, *Papyrus antiquorum*, *Nymphea odorata* und *coerulea* in so voller Uippigkeit, wie in ihrem Vaterlande.

In den übrigen wärmeren Quellen jedoch vegetiren die Pflanzen nicht, und werden vielmehr schnell zum Welken gebracht.

B. Chemische Analyse.

Unsere Thermen wurden bereits in früherer Zeit von Ambrozi einer chemischen Analyse unterzogen, die jedoch dem gegenwärtigen Standpunkte der Chemie keineswegs genügt. Die im Jahre 1825 von Berzelius unternommene Untersuchung, so wie jene des Prof. Steinmann sind unvollständig, indem ersterer bloss die Steinbadquelle, und letzterer bloss die Hauptquelle berücksichtigt. Dem Prof. Ficinus in Dresden gebührt das Verdienst, die erste genaue chemische Prüfung aller teplitzer Quellen geliefert zu haben, an welche sich eine zweite des supplirenden Prof. Wolf zu Prag würdig anschliesst.

Ich theile in diesen gedrängten Blättern bloss die Endresultate dieser beiden Analysen mit, indem der beschränkte Raum es nicht gestattet, die Art des Experimentirens und die dabei nöthigen Operationen anzugeben *).

I. Analyse vom Hrn. Dr. Prof. H. Ficinus.

1. Die Hauptquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali	4,33900 Gr.
Chlorkalium	1,04640 „
Chlornatrium	4,32960 „
Jodnatrium	0,56800 „
Kohlensaures Natron	26,84000 „
Kohlensaures Lithion	0,18235 „

*) Die ausführliche Auseinandersetzung der Analyse des Prof. Ficinus findet sich in: Thermalbäder zu Teplitz. Eine physikalisch-medizinische Skizze von Dr. G. Schmelkes (Berlin. S. 8); und die des suppl. Prof. Wolf in den österreichischen mediz. Jahrbüchern Bd. 19 Seite 469.

Kohlensaures Mangan	0,80000 Gr.
Kohlensaure Bittererde	0,53500 „
Kohlensauren Kalk	3,25300 „
Kohlensauren Strontian	0,19200 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,37200 „
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,22000 „
Kieselerde	3,12000 „
Fluor-Silicium-Natrium	1,30000 „
Phosphorsaures Natron (Verlust)	0,00265 „
Quellsäure (organ. Extraktivstoff)	0,90000 „
	48,00000 Gr.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pfd. 8,924 Kub.-Zoll Luft,
bestehend in: 3,9660 kohlens. Luft = 2,3075 Gr.
und 4,9580 Stickstoffluft = 1,9018 „

2. Die fürstliche Frauenzimmerbadquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali, Chlornatrium, Jodnatrium	12,1700 Gr.
Kohlensaures Natron nebst Lithion	27,5700 „
Kohlensaures Mangan	0,4500 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,3000 „
Kohlensauren Kalk nebst Strontian	2,7000 „
Kohlensaure Magnesia	1,4000 „
Thonerde	0,1600 „
Phosphorsaures Natron	1,5400 „
Fluor-Silicium-Natrium	1,3000 „
Kieselerde	2,7000 „
Verlust	0,4100 „
	50,7000 Gr.

Die mit dem Quellwasser hervorsprudelnde Luft bestand
in 1000 Theilen aus: 151 bis 160 Sauerstoffluft
und 849 — 840 Stickstoffluft.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 7,265 Kub.-Zoll Luft,
bestehend in: 4,945 kohlens. Luft = 2,9760 Gr.
0,115 Sauerstoffluft = 0,0510 „
und 2,205 Stickstoffluft = 0,8480 „

3. Die Sandbadquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali	5,70 Gr.
Schwefelsaures Natron	0,65 „
Chlor- und Jod-Natrium	2,86 „
Phosphorsaures Natrium	0,18 „
Kohlens. Eisen, Mangan, Talkerde	4,82 „
Kohlensaures Natrium mit Lithion	30,47 „
Kohlensauren Kalk und Strontian	3,24 „
Fluor-Silicium-Natrium	0,28 „
Kieselerde	0,80 „
Quellsäure	1,25 „
	50,25 Gr.

Die mit dem Quellwasser hervorsprudelnde Luft bestand in 1000 Theilen aus: 4 Sauerstoffluft
4 kohlensaure Luft
und 992 Stickstoffluft.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 6,6 Kubik-Zoll Luft, bestehend in: 3,742 kohlens. Luft
2,726 Stickstoffluft
und 0,132 Sauerstoffluft.

4. Die Gartenquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali	4,1900 Gr.
Schwefelsaures Natron	1,0180 „
Chlor-Natrium	4,8730 „
Jod-Natrium	0,2370 „
Kohlensaures Natron	18,3756 „
Kohlensaures Lithion	0,2024 „
Kohlensaures Mangan	0,7000 „
Kohlensaures Eisenoxydul	Spuren
Phosphorsaure Thonerde	0,2170 „
Kohlensaure Talkerde	1,1900 „
Kohlensauren Kalk	8,2000 „
Kohlensauren Strontian	0,2500 „
Phosphorsaures Natron	0,2070 „
Kieselerde mit Spuren von Flusssäure	6,5400 „
Quellsäure	0,8000 „
	47,0000 Gr.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 10,57 Kubik-Zoll Luft,
bestehend in: 5,95 kohlensaure Luft = 3,5800 Gr.
und 4,62 Stickstoffluft = 1,7770 „

5. Die Steinbadquelle *).

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Natron	5,310 Gr.
Schwefelsaures Kali	0,900 „
Chlornatrium	3,688 „
Jodnatrium	0,212 „
Kohlensaures Natron	26,698 „
Kohlensaures Eisenoxyd-oxydul	0,450 „
Kohlensaures Lithion	Spuren
Kohlensaures Mangan	1,200 „
Kohlensauren Kalk	2,555 „
Kohlensauren Strontian	0,315 „
Kohlensaure Talkerde	0,100 „
Kieselerde mit Inbegriff der Flusssäure	3,900 „
Extraktivstoff	1,000 „
Thonerde und phosphorsaures Salz	0,272 „
	46,600 Gr.

Die mit dem Quellwasser hervorsprudelnde Luft bestand
in 1000 Theilen aus 8 — 80 kohlens. Luft
80 — — Sauerstoffluft } in 2 Versuchen.
und 912 — 920 Stickstoffluft

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 8,26 Kub.-Zoll Luft,
bestehend in: 6,525 kohlens. Luft = 3,9260 Gr.
0,165 Sauerstoffluft = 0,0717 „
und 1,570 Stickstoffluft = 0,6035 „

---

*) Die Menge der fixen Bestandtheile dieser Quelle stimmt mit der von Berzelius gefundenen so ziemlich überein. Letzterem gaben 767 Grammen des teplitzer Wassers:

Schwefelsaures Kali	0,0076 Gr.
Schwefelsaures Natron	0,0500 „
Salzsaures Natron	0,0420 „
Kohlensaures Natron	0,2650 „
Phosphorsaures Natron	0,0015 „
Kohlensauren Kalk	0,0500 „
Reine Magnesia	0,0140 „
Eisenoxyd mit phosphorsaurer Thonerde	0,0020 „
Kieselerde	0,0320 „
Manganoxydul	Spuren
	0,4641 Gr.

6. Die Militärbadquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali und Natron	6,240 Gr.
Chlornatrium mit etwas Jod	2,910 „
Kohlensaures Natron mit wenig Lithion	25,625 „
Kohlensaures Manganoxydul	3,810 „
Kohlensauren Kalk mit etwas Strontian	1,340 „
Kohlensaure Talkerde	1,535 „
Kieselerde mit Spuren von Flusssäure	3,800 „
Spuren von phosphorsaurem Natron, Thonerde, Eisenoxydul, Quellsäure	0,740 „
	46,000 Gr.

Die mit dem Quellwasser hervorsprudelnde Luft bestand in 1000 Theilen aus: 563 kohlens. Luft und 437 Stickstoffluft.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 6.6 Kubik-Zoll Luft, bestehend in: 2.641 kohlens. Luft = 1,588 Gr.
3,313 Stickstoffluft = 1,164 „
und 0,646 Sauerstoffluft = 0,280 „

7. Die Schlangenbadquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali	7,900 Gr.
Chlornatrium	4,920 „
Jodnatrium	0,430 „
Kohlens. Natron mit Spuren von Lithion	19,050 „
Kohlensaures Maganoxydul	0,820 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,140 „
Kohlensauren Kalk	2,920 „
Kohlensauren Strontian	0,220 „
Kohlensaure Talkerde	0,800 „
Kieselerde mit 0,27 Fluor-Silicium-Calcium	4,910 „
Spuren von Thonerde, Schwefelwasserstoff, und phosphorsauren Salzen	0,890 „
Quellsäure	0.900 „
	43,900 Gr.

Die mit dem Quellwasser hervorsprudelnde Luft bestand
in 100 Theilen aus: 157,9 Sauerstoffluft
und 842,1 Stickstoffluft.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 11,08 Kub.-Zoll Luft,
bestehend in: 7,92 kohlens. Luft = 2,766 Gr.
0,68 Sauerstoffluft = 0,295 „
und 2,48 Stickstoffluft = 0,954 „

8. Die Neubadquelle.

Zehn Pfund Wasser enthielten:

Schwefelsaures Kali und Natron	5,920	Gr.
Chlornatrium	2,020	„
Jodnatrium	1,170	„
Kohlensaures Natron	24,750	„
Kohlensaures Lithion	Spuren	
Kohlensaures Mangan	0,310	„
Kohlensauren Kalk	1,964	„
Kohlensauren Strontian	0,616	„
Kohlensaure Talkerde	2,000	„
Kieselerde mit Flusssäure	4,250	„
Spuren von phosphorsauren Salzen nebst Eisenoxydul, Thonerde, Quellsäure	0,400	„
	43,400	Gr.

Ferner gewann man durch Auskochen aus 10 Pf. 4,46 Kub.-Zoll Luft,
bestehend in: 1,54 kohlens. Luft = 0,9266 Gr.
0,61 Sauerstoffluft = 0,2651 „
und 2,31 Stickstoffluft = 0,8880 „

II. Analyse vom Hrn. suppl. Prof. Dr. G. Wolf.

a. Gehalt an Gasarten.

Namen der Quellen.	Die mit dem Quellwasser sich entwickelnde Luft besteht in 1000 Theilen aus:	1000 Raumtheile Wasser dieser Quelle geben durch's Kochen:
1. Stadtquelle.	47,421 Kohlensäure 6,666 Sauerstoff und 945,913 Stickstoff.	98,872 Raumtheile Luft. bestehend in 1000 Theil. aus: 756,656 Kohlens. 54,096 Sauerst. u. 192,248 Stickstoff.
2. Gartenquelle.	54,734 Kohlensäure und 945,266 Stickstoff.	93,986 Raumtheile Luft. bestehend in 1000 Theil. aus: 764,625 Kohlens. 31,196 Sauerst. u. 204,179 Stickstoff.
3. Gartenaugenquelle.	55,545 Kohlensäure 19,333 Sauerstoff und 925,122 Stickstoff.	75,198 Raumtheile Luft. bestehend in 1000 Theil. aus: 733,770 Kohlens. 61,278 Sauerst. u. 204,952 Stickstoff.
4. Steinbadquelle.	54,456 bis 58,713 Kohlensäure 17,534 „ 6,144 Sauerstoff und 928,010 „ 935,125 Stickstoff.	102,070 Raumthl. Luft. bestehend in 1000 Theil. aus: 749,878 Kohlens. 66,934 Sauerst. u. 183,188 Stickstoff.
5. Schlangenbadquelle.	57,811 Kohlensäure 73,672 Sauerstoff und 868,517 Stickstoff.	93,10 Raumtheile Luft. bestehend in 1000 Theil. aus: 774,436 Kohlens. 45,113 Sauerst. u. 180,451 Stickstoff.
6. Neubadquelle.	57,569 Kohlensäure 6,666 Sauerstoff und 935,765 Stickstoff.	Ist nicht bestimmt worden.

b. Gehalt an fixen Bestandtheilen.

In 10 Civilpfund, in Wiener Apotheker Granen.

Bestandtheile.	1. Stadtbad-Quelle.	2. Gartentrink-Quelle.	3. Gartenaugen-Quelle.	4. Steinbad-Quelle.	5. Schlangenbad-Quelle.	6. Neubad-Quelle.
Kalisulfat	0,97640	0,70173	0,77390	2,06451	1,44723	1,64761
Natronsulfat	2,89139	4,14053	4,62883	1,98236	2,57660	1,92017
Natronkarbonat	26,34646	21,69152	23,40747	22,61053	23,87196	23,67772
Natronphosfat	0,13964	0,20192	0,14357	0,12975	0,13359	0,10821
Fluorsiliciumnatrium . . .	3,51404	0,53743	2,19042	1,22535	1,17392	1,37199
Chlornatrium	4,33247	4,37239	5,22614	3,25530	2,82305	3,01116
Strontiankarbonat	0,26718	0,33858	0,32169	0,21804	0,21267	0,20960
Kalkkarbonat	3,30442	6,60527	3,88410	1,72900	2,86067	1,83418
Magnesiakarbonat	0,87986	1,15318	1,28370	2,61192	3,11096	3,11327
Manganoxydulkarbonat . . .	0,21421	0,22495	0,42457	0,06296	0,04376	0,06296
Eisenoxydulkarbonat	0,18736	0,16277	0,29712	0,34473	0,23570	0,32246
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,19425	0,09290	0,21114	0,13589	0,18426	0,15355
Kieselerde	4,42930	8,42617	3,64302	7,51407	7,33978	7,49641
Quellsäure	0,33835	0,59655	0,45835	0,06756	0,09214	0,08083
Verlust	0,53013	0,46246	0,10824	1,43800	0,05912	0,17118
Summe . . .	48,54546 Gr.	49,70835 Gr.	47,00226 Gr.	45,38997 Gr.	46,16541 Gr.	45,18130 Gr.

III. Uiber die Entstehung der Teplitzer Quellen.

Die Teplitzer Therme ist unstreitig vulkanischen Ursprungs, und ihre eigentliche Geburtsstätte liegt, so wie der Herd aller Vulkane, im Urgebirge und zwar, obgleich sie aus dem Syenitporphyr hervorquillt, noch tiefer im Gneisse oder Granite. Das Vorkommen der genannten Urgebirgsformationen, die Nähe des Basaltes und der häufigen Erdbrände, die stete Gleichheit der Wassermenge, die constant hohe, von den Einflüssen der Atmosphäre unabhängige Temperatur, und das innige Mischungsverhältniss aller Bestandtheile sprechen genügend für den plutonischen Charakter unserer Quellen. Ein unverkennbares Wechselverhältniss derselben mit vulkanischen Prozessen im Inneren der Erde gab sich ferner durch ihre merkwürdige Veränderung kund, welche sie zur Zeit des Erdbebens von Lissabon am 1. November 1755 erlitten, und zwar gleichzeitig mit mehreren Quellen Süddeutschlands, der Schweiz, Frankreichs und Italiens.

Um jedoch die Hitze und den Mineralgehalt unserer Thermen zu erklären, müssen wir auf die Bildungstheorie der Mineralquellen im Allgemeinen hinblicken.

Man war seit Jahrhunderten bemüht, das geheimnissvolle Problem von der Entstehung der Thermen zu lösen. Naturforscher, Aerzte und Philosophen haben die verschiedenartigsten Hypothesen, oft mit grossem Scharfsinn, oft aber auch, im excentrischen Fluge ihrer Fantasie, mit dunklem Misticismus durchgeführt.

Die älteren Naturforscher haben die Hitze der Thermen fast einstimmig dem unterirdischen Feuer zugeschrieben. Später hat Parrot auf die irrige Ansicht, als enthielten sie sämmtlich Schwefelwasserstoffgas, die Vermuthung gegründet, dass das Wasser der Quellen

vorher über Schwefelkiese fliesse, und durch die Einwirkung auf dieselben das Schwefelwasserstoffgas und seine hohe Temperatur erhalte. Klaproth bemühte sich, die erhöhte Wärme durch ein mittelst Schwefelkies in Brand gerathenes Steinkohlenflötz zu erklären, und betrachtet Schwefelkies, Steinkohle, Kalkstein und Salzsoole als die rohen Materialien, deren sich die Natur zur Bildung der Thermen bedient.

Allein das Unhaltbare dieser Annahme haben Berzelius und v. Buch theils von geognostischer, theils von chemischer Seite genügend dargethan.

Berzelius setzt eine wahrscheinlichere Hypothese an die Stelle der früheren, indem er sagt: Wir wissen, dass bei vielen Vulkanen, die noch in Thätigkeit sind, heisse Quellen hervorbrechen. Aus ihrer Wärme können wir schliessen, dass ihre Kanäle in der Nähe des vulkanischen Herdes vorbeigehen, wo zugleich vom Wasser eine Menge Stoffe gelöst werden, die den gewöhnlichen Quellen fremd sind. Nun macht er die Anwendung auf die ausgebrannten Vulkane, in denen die Krater durch Lava verstopft, mit Asche, Sand und Schlacke angefüllt und die glühenden Herde nach und nach abgekühlt werden. Bei dieser Abkühlung jedoch findet, nach seiner Ansicht, nicht der geringste Wärmeverlust durch Ausstrahlung statt, indem die Wärme nur durch die umgebende Gebirgsmasse entweichen kann, und diese zu den schlechtesten Wärmeleitern gehört, so dass Jahrtausende erforderlich seyn würden, bis diese Stellen zur mittleren Temperatur der Erde herabkommen. Aber die in der Nähe der Vulkane vorhandenen Quellen fahren auch nach dem Erlöschen derselben fort, so lange nur aus der Atmosphäre dort anhaltend Wasser abgesetzt wird, durch die vorigen Kanäle zu fliessen, und müssen so wie vorher warm und salzhaltig an der Oberfläche hervortreten. G. Bischoff hat durch Ver-

suche mit künstlich erhitztem Basalt die Möglichkeit dieser Entstehungsweise der Thermen darzustellen gesucht.

Aber auch diese sinnreiche Ansicht fand an dem Geognosten L. v. Buch einen eifrigen Widerleger, indem er die so geringe Wärmeleitungsfähigkeit der Erde bestreitet und zugleich behauptet, man müsste bei einem immerfort währenden Ausströmen der Wärme wenigstens ein allmäliges Erkalten der Thermen wahrnehmen, was man jedoch nirgends beobachtet. Er erklärt sich daher vielmehr für die Annahme einer ungeschwächten Fortdauer eines vulkanischen Prozesses in der Tiefe unter den heissen Quellen, so dass die Entstehung dieser, so wie jene der Vulkane und des Erdbebens, aus gleicher Ursache herzuleiten sei.

Dass im Inneren unserer Erde ein nie erlöschender Feuerherd bestehe, durch welchen die heissen Quellen ihre Wärme erhalten, dafür erklärten sich schon Cartesius, Halley, Leibnitz, Mairan und Buffon. Allein dem Forschungsgeiste neuerer Zeit blieb es vorbehalten, das Geheimniss näher zu belauschen.

Alle Erfahrungen, die man 1779 im Keller der Pariser Sternwarte zu machen Gelegenheit hatte, weisen deutlich nach, dass das Innere unseres Planeten seine eigene weder von geographischer Lage noch von atmosphärischen Einflüssen abhängige Wärme besitzt. Dafür sprechen auch die Untersuchungen in Frankreich von d' Aubuisson, Huelgoet und Cordier; in der Schweiz die von de Saussure; in Deutschland die von Alex. v. Humboldt, Freiesleben, d'Aubuisson, Trebra und Herder; in England die von Lean, Rede, Forbes, W. Fox, Moyle, Bald, Dunn und Fenwick; in Schweden die von Wallmann; in Italien die von Fantenetti, und endlich jene von A. v. Humboldt in Mexiko und Peru.

Sämmtliche Temperaturbeobachtungen, welche diese Naturforscher in Bergwerken, Steinkohlengruben und

artesischen Brunnen machten, geben das Resultat, dass eine innere Erdwärme existire, die nicht von den Sonnenstrahlen herrührt, und nach einer kurzen indifferenten Strecke abwärts von der Erdfläche im geraden Verhältnisse mit der Tiefe schnell zunimmt. Die Gränze der indifferenten Strecke lässt sich mit einer Curve bezeichnen, die unter dem Aequator kaum einen Fuss tief unter der Erde liegt, sich aber mit Zunahme der geographischen Breite senkt. Delarive und Marcet fanden diese Senkung bei Genf 100 Fuss. Das nachherige Zunehmen der Temperatur nach dem Inneren der Erde variirt an verschiedenen Stellen nach der Configuration der Erdoberfläche und anderen störenden Einflüssen. So beobachtet man die Temperaturzunahme:

In Kornwallis auf 111 bis 115 Fuss um 1^0 R.

Bei Rudersdorf, eben so wie zu Pregny bei Genf im Bohrloche auf 114 Fuss um 1^0 R.

Zu Marmouth im Salzwasser auf 125 Fuss um 1^0 R;

Zu Freiberg (nach Reich) auf 128,5 Fuss um 1^0 R.

Die atmosphärischen Wässer, die nun bis zu verschiedener Tiefe in das Innere der Erde herabdringen, bringen diejenige Temperatur, welche sie dort durch die Berührung mit den erwärmten Steinmassen erhalten, wieder mit sich zu Tage, und wenn sie auch noch so hoch heraufsteigen müssten, denn sind die Kanäle, durch welche sie fliessen, einmal erwärmt, so werden ihre Wände nur wenig Wärme nach Aussen ableiten. Auf diese Weise wäre eine einfache Erklärung der Thermen gegeben, ohne zur Hypothese eines Feuerherdes seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Aus der Wärme der Quellen lässt sich daher die Tiefe berechnen, aus der sie emporsteigen. Wenden wir nun Reich's Beobachtung zu Freiberg, dass die Erdwärme auf $128{,}5^0$ Fuss Tiefe 1^0 R. betrage, auf die Teplitzer Quelle an: so sind $128,5 \times 39,5 = 5075{,}75$ Fuss die Tiefe, aus welcher die Quelle hervorgeht. Bedenkt

man jedoch die wenn auch geringe Abkühlung während des Durchgangs durch die oberen kühleren Erdschichten, so wird eine noch bedeutendere Tiefe wahrscheinlich.

Eben so haben sich über die Frage: auf welche Weise die Quellen die Beimischung mineralischer Bestandtheile erhalten? die manigfaehsten Hypothesen umhergetrieben. Schelling und Steffens nehmen im Inneren unserer Erde galvanische Riesenbatterien an und lassen die bei Mineralwässern nöthigen chemischen Prozesse durch einen Galvano-Chemismus zu Stande kommen. Andere sind einer chemisch-dynamischen Ansicht, indem sie die Bildung der Mineralquellen durch chemische Zersetzung vorhandener Stoffe und Schöpfung neuer Mischungsverhältnisse nach den Gesetzen der Wahlverwandtschaft zu erklären suchen. Eine noch grössere Zahl neigt sich zum reinen Dynamismus hin, nämlich zur Annahme einer eigenthümlichen schöpferischen Naturkraft unseres Planeten, durch welche die Entstehung der Mineralquellen bedingt wird.

Den wahrscheinlichsten und richtigsten Aufschluss darüber danken wir jedoch in der neuesten Zeit der Chemie und Geognosie, der uns wieder auf den schon seit Plinius gangbaren einfachen Lösungs- oder Auslaugungsprozess zurückführt.

So hat der geniale Struve durch Nachbildung mehrerer natürlicher Mineralwässer dargethan, dass diese in den Gesteinmassen der Umgebung selbst vorhanden sind, und nur des Auslaugens des zuvor gepulverten Minerals durch kohlensaueres Wasser bei einer mehr oder weniger starken Compression bedürfen, um ein Analogon zu dem in der Nähe hervorquellenden Mineralwasser darzustellen. So fand er im Klingsteine vom biliner Steine, vom Schlossberge bei Engelhaus und von Tepel, in dem Basalte von Bilin, Podhora bei Marienbad, vom Plattenberge bei Eger, im Granite bei Karlsbad, im Gneisse von Bilin, im Thonschiefer von

Eger die vorzüglichsten Bestandtheile der in der Nähe dieser Gebirgsarten hervorkommenden Mineralquellen, als schwefel-, salz- und kohlensaueres Natron, Kieselerde, kohlensaueren Kalk, Talk und Strontian, Eisenoxyd in ziemlich analogen Verhältnissen, ja selbst in dem Basalte von Eger und Podhora das in den nahen Quellen vorhandene Lithion.

Ebenso behandelte er 3 Pfund 14 Unzen gepulverten Feldsteinporphyr vom Fusse des Schlossberges bei Teplitz in einer 84 Zoll hohen Säule mit der gleichen Menge gewaschenen reinen Quarzsandes und kohlensauerem Wasser, und erhielt in den zuerst abgelaufenen 8 Unzen Wasser, auf 16 berechnet:

4,430 kohlens. trockenes Natron;
1,430 salzsaures Natron;
1,72 schwefels. Kali;
0,42 schwefels. Natron;
0,662 Kieselerde;
2,76 kohlens. Kalk;
0,682 kohlens. Talk.

Wird die Menge dieser Bestandtheile mit 2 dividirt, so kommt ein Verhältniss heraus, welches dem von Berzelius in dem Steinbade gefundenen sehr nahe steht, und mit diesem noch mehr zusammentreffen würde, wenn ein an Kohlensäuere weniger reiches Wasser und ein geringerer Druck angewendet worden wäre.

Fassen wir nun das Gesagte zusammen, so lässt sich die Entstehung der Teplitzer Therme mit kurzen Worten dadurch erklären, dass die meteorischen Wässer, welche sich in den Klüften der umgebenden Gebirge ansammeln, in die Tiefe der Erde hinabdringen, daselbst die Temperatur der erwärmten Steinmassen und die dabei sich entwickelnde Kohlensäure annehmen, mittelst beider aus dem Feldsteinporphyre die lösbaren Bestandtheile sich aneignen, und mit diesen geschwängert, durch den Druck des nachfolgenden Wassers, der

expandirten Dämpfe und Gasarten wieder zu Tage gefördert werden. Wenn wir zu dem die unerschöpflichen Grössen der Steinmassen, aus welchen sie ihren Gehalt ziehen, bedenken, so gelangen wir zur Uiberzeugung, dass unsere Therme Jahrtausende unverändert emporsprudeln kann, um aus den geheimnissvollen Tiefen der mütterlichen Erde Heil und Segen für die leidende Menschheit hervorzuholen.

IV. Flora von Teplitz und seinen Umgebungen.

Von

Dr. Aug. Reuss

(Brunnenarzt zu Bilin).

(Wildwachsende Phanerogamen.)

Potamogetoneae.

1. Potamogeton pectinatus *L.*
2. — lucens *L.*
3. — compressus *L.*
4. — crispus *L.*
5. — perfoliatus *L.*
6. — gramineus *L.*
7. — natans *L.*

Aroideae.

8. Lemna minor *L.*
9. — polyrrhiza *L.*
10. — trisulca *L.*
11. Calla palustris *L.*
12. Acorus calamus *L.*

Typhaceae.

13. Typha angustifolia *L.*
14. — latifolia *L.*

Alismaceae.

15. Sparganium simplex *L.*
16. — erectum *L.*
17. Sagittaria sagittaefolia *L.*
18. Alisma plantago *L.*

Hydrocharideae.

19. Hydrocharis morsus anae *L.*
20. Nuphar luteum *Sm.*
21. Nymphaea alba *L.*

Gramineae.

22. Lolium temulentum *L.*
23. — perenne *L.*
24. Elymus arenarius *L.*
25. — europaeus *L.*
26. Cynosurus cristatus *L.*
27. Hordeum murinum *L.*
28. Brachypodium gracile *P. B.*
29. — pinnatum *P. B.*
30. — barbinode *Opiz.*
31. Agropyrum caninum *R. S.*
32. — repens *P. B.*
33. — mucronatum *Opiz.*
34. — firmum *Seidl.*
35. — glaucum *R. & Sch.*
36. — rigidum *R. & Sch.*
37. Digitaria sanguinalis *Scop.*
38. Echinochloa crusgalli *P. B.*
39. Apera spica venti *P. B.*
40. Agrostis vulgaris *With.*
41. — canina *L.*
42. — stolonifera *L.*
43. Calamagrostis silvatica *P. B.*
44. — lanceolata *Rth.*
45. — epigeios *Rth.*
46. Milium effusum *L.*
47. Stipa capillata *L.*
48. — pennata *L.*
49. Setaria verticillata *P. B.*
50. — viridis *P. B.*
51. — glauca *P. B.*
52. Alopecurus fulvus. *Sm.*
53. — geniculatus *L.*
54. — pratensis *L.*
55. Phleum pratense *L.*
56. Chilochloa Boehmeri *P. B.*
57. Phalaris arundinacea *L.*
58. Leersia oryzoides *Sm.*
59. Andropogon ischaemum *L.*
60. Sclerochloa dura *P. B.*
61. Dactylis glomerata *L.*
62. Festuca ovina *L.*
63. — duriuscula *L.*
64. — rubra *L.*
65. — glauca *Lam.*
66. — pratensis *L.*
67. — speciosa *Schreb.*
68. — silvatica *Vill.*
69. Melica ciliata *L.*
70. — nutans *L.*
71. — uniflora *L.*
72. Triodia decumbens *P. B.*
73. Bromus secalinus *L.*
74. — tectorum *L.*
75. — sterilis *L.*
76. — arvensis *L.*
77. — racemosus *L.*
78. — mollis *L.*
79. — giganteus *L.*
80. — asper *L.*
81. Molinia coerulea *Mnch.*
82. Glyceria distans *Wahlnb.*
83. — fluitans *R. Br.*
84. — aquatica *Wahlnb.*
85. Poa fertilis *Host.*
86. — bulbosa *L.*
87. — annua *L.*
88. — compressa *L.*
89. — nemoralis *L.*
90. — angustifolia *L.*
91. — pratensis *L.*
92. — trivialis *L.*
93. Briza media *L.*
94. Koelcria cristata *Pers.*
95. — glauca *Dec.*
96. Corynephorus canescens *P. B.*
97. Aira caryophyllea *L.*
98. — caespitosa *L.*
99. Avena flavescens *L.*
100. — pratensis *L.*
101. — flexuosa *M. & K.*
102. — pubescens *L.*
103. — tenuis *Mnch.*
104. — fatua *L.*
105. Arrhenatherum avenaccum *P. B.*
106. Anthoxanthum odoratum *L.*
107. Hierochloa australis *R & Sch.*
108. Holcus mollis *L.*
109. — lanatus *L.*
110. Phragmites communis *Trin.*
111. Nardus stricta *L.*

Cyperoideae.

112. Vignea dioica *L.*
113. — Davalliana *Sm.*
114. — pulicaris *L.*
115. — stellulata *Good.*
116. — muricata *L.*
117. — brizoides *L.*
118. — leporina *L.*
119. — Schreberi *Schrk.*

120. Vigneа remota *L.*
121. — elongata *L.*
122. — intermedia *Good.*
123. — vulpina *L.*
124. — paniculata *L.*
125. — stricta *Good.*
126. — caespitosa *L.*
127. — acuta *L.*
128. Carex ornithopoda *W.*
129. — digitata *L.*
130. — montana *L.*
131. — praecox *Jacq.*
132. — tomentosa *L.*
133. — distans *L.*
134. — panicea *L.*
135. — glauca *Scop.*
136. — Drymeja *Ehr.*
137. — hirta *L.*
138. — limosa *L.*
139. — paludosa *Good.*
140. — flava *L.*
141. — riparia *Curt.*
142. — ampullacea *Good.*
143. — vesicaria *L.*
144. Chaetospora ferruginea *R. Br.*
145. Blysmus compressus *Panz.*
146. Isolepis setacea *R. B.*
147. Heleocharis ovata *Lestib.*
148. — palustris *L.*
149. Scirpus lacustris *L.*
150. — silvaticus *L.*
151. Eriophorum vaginatum *L.*
152. — angustifolium *Rth.*
153. — latifolium *Hoppe.*

Irideae.

154. Iris nudicaulis *Lam.*
155. — Fieberi *Seidl.*
156. — siberica *L.*
157. — pseudacorus *L.*

Narcisseae.

158. Leucoium vernum *L.*

Juncaceae.

159. Luzula campestris *Dec.*
160. — albida *Dec.*
161. Luzula maxima *Dec.*
162. — pilosa *Gaud.*
163. Juncus conglomeratus *L.*
164. — effusus *L.*
165. — glaucus *Ehrh.*
166. — filiformis *L.*
167. — squarrosus *L.*
168. — subverticillatus *W.*
169. — bufonius *L.*
170. — Gerardi *Lois.*
171. — compressus *Jacq.*
172. — lamprocarpos *Ehrh.*
173. — acutiflorus *Ehrh.*
174. Triglochin palustre *L.*
175. Colchicum autumnale *L.*
176. Butomus umbellatus *L.*

Sarmentaceae.

177. Paris quadrifolia *L.*
178. Convallaria majalis *L.*
179. — Polygonatum *L.*
180. — multifolia *L.*
181. — verticillata *L.*
182. Streptopus amplexifolius *Pers.*
183. Maianthemum bifolium *Dec.*

Coronariae.

184. Lilium Martagon *L.*
185. Scilla bifolia *Ait.*
186. Gagea stenopetala *Fr.*
187. — minima *L.*
188. — arvensis *Pers.*
189. — lutea *Ker.*
190. Ornithogalum umbellatum *L.*
191. Albucca nutans *Rehb.*
192. Porrum arenarium *L.*
193. — rotundum *L.*
194. Allium vineale *L.*
195. — schoenoprasum *L.*
196. — acutangulum *W.*
197. — ursinum *L.*
198. Codonoprasum oleraceum *L.*
199. Anthericum ramosum *L.*
200. — Liliago *L.*
201. Asparagus officinalis *L.*

Orchideae.

202. Platanthera bifolia *Rich.*
203. Gymnadenia conopsea *R. Br.*
204. Nigritella globosa *R.*
205. Anacamptis pyramidalis *Rich.*
206. Orchis morio *L.*
207. — mascula *L.*
208. — coriophora *L.*
209. — ustulata *L.*
210. — militaris *L.*
211. — sambucina *L.*
212. — maculata *L.*
213. — haematodes *Rehb.*
214. — majalis *Rehb.*
215. Habenaria albida *R. Br.*
216. Corallorrhiza innata *R. Br.*
217. Cephalanthera ensifolia *Rich.*
218. — pallens *Rich.*
219. Neottia nidus avis *Rich.*
220. Listera cordata *R. Br.*
221. — ovata *R. Br.*

Characeae.

222. Chara vulgaris *L.*

Ceratophylleae.

223. Ceratophyllum submersum *L.*
224. — demersum *L.*

Santalaceae.

225. Thesium alpinum *L.*
226. — linophyllum *L.*

Strobilaceae.

227. Larix europaea *Dec.*
228. Abies excelsa *Dec.*
229. — picea *L.*
230. Pinus silvestris *L.*
231. Pinus Mughus *Scop.*
232. Juniperus communis *L.*

Thymelaceae.

233. Daphne Cneorum *L.*
234. — mezereum *L.*

Amentaceae.

235. Salix pratensis *Scop.*
236. — aurita *L.*
237. — caprea *L.*
238. — acuminata *Sm.*
239. — viminalis *L.*
240. — vitellina *L.*
241. — rubra *Huds.*
242. — purpurea *L.*
243. — Lambertiana *Sm.*
244. — alba *L.*
245. — fragilis *L.*
246. — pentandra *L.*
247. Populus tremula *L.*
248. — nigra *L.*
249. Betula alba *L.*
250. — nana *L.*
251. Alnus glutinosa *Gärtn.*
252. Carpinus betulus *L.*
253. Corylus avellana *L.*
254. — tubulosa *L.*
255. Fagus silvatica *L.*
256. Quercus pedunculata *Ehrh.*
257. — robur *L.*

Urticaceae.

258. Humulus lupulus *L.*
259. Cannabis sativa *L.*
260. Ulmus campestris *L.*
261. — suberosa *Ehrh.*
262. — major *Sm.*
263. — ciliata *Ehrh.*
264. Urtica urens *L.*
265 — dioica *L.*
266. Parietaria officinalis *L.*

Aristolochieae.

267. Aristolochia clematitis *L.*
268. Asarum europaeum *L.*

Plumbagineae.

269. Armeria vulgaris *W.*

Caprifoliaceae.

270. Scabiosa silvatica *L.*
271. — arvensis *L.*
272. Asterocephalus suaveolens. *Desf.*
273. — columbarius *L.*
274. — rubellus *Opiz.*
275. — ochroleucus *L.*
276. Succisa pratensis *Mnch.*
277. Dipsacus ferox *Lois.*
278. — laciniatus *L.*
279. — silvestris *Mill.*
280. Valerianella olitoria *Mnch.*
281. — dentata *Dec.*
282. Valeriana dioica *L.*
283. — officinalis *L.*
284. Sambucus Ebulus *L.*
285. — nigra *L.*
286. — racemosa *L.*
287. Viburnum opulus *L.*
288. Lonicera xylosteum *L.*
289. — nigra *L.*
290. Cornus sanguinea *L.*
291. — mascula *L.*
292. Viscum album *L.*
293. Oxycoccus palustris *Pers.*
294. Vaccinium myrtillus *L.*
295. — vitis idaca *L.*
296. — uliginosum *L.*

Rubiaceae.

297. Asperula cynanchica *L.*
298. — tinctoria *L.*
299. — galioides *M. B.*
300. — odorata *L.*
301. — arvensis *L.*
302. Galium saccharatum *All.*
303. — aparine *L.*
304. — spurium *L.*
305. — cruciata *Scop.*
306. — ciliatum *Opiz.*
307. — palustre *L.*
308. — rotundifolium *L.*
309. — boreale *L.*
310. Galium uliginosum *L.*
311. — silvestre *Poll.*
312. — hercynicum *Weig.*
313. — silvaticum *L.*
314. — mollugo *L.*
315. — verum *L.*
316. Sherardia arvensis *L.*

Compositae.

317. Centaurea Jacea *L.*
318. — austriaca *W.*
319. — cyanus *L.*
320. — montana *L.*
321. — paniculata *L.*
322. — scabiosa *L.*
323. Artemisia campestris *L.*
324. — pontica *L.*
325. — vulgaris *L.*
326. — absynthium *L.*
327. Gnaphalium arvense *L.*
328. — montanum *L.*
329. — germanicum *W*
330. — uliginosum *L.*
331. — silvaticum *L.*
332. — dioicum *L.*
333. Helichrysum luteo-album *L.*
334. Tanacetum vulgare *L.*
335. Anthemis arvensis *L.*
336. — cotula *L.*
337. — tinctoria *L.*
338. Achillea ptarmica *L.*
339. — odorata *L.*
340. — nobilis *L.*
341. — millefolium *L.*
342. — Seidlii *Pers.*
343. Matricaria chamomilla *L.*
344. Pyrethrum inodorum *Sm.*
345. — Parthenium *Sm.*
346. — corymbosum *W.*
347. Chrysanthemum leucanthemum *L.*
348. Bellis perennis *L.*
349. Arnica montana *L.*
350. Conyza squarrosa *L.*
351. Chrysocoma linosyris *L.*
352. Buphthalmum cordifolium *W. K.*
(Rauschengrund bei Oberleutensdorf.)
353. Inula germanica *L.*
354. — hirta *L.*

355. Inula salicina *L.*
356. Pulicaria vulgaris *Gärtn.*
357. Diplopappus annuus *Cass.*
358. Erigeron canadensis *L.*
359. — acris *L.*
360. Tussilago farfara *L.*
361. Cineraria sudetica *Koch.*
362. — campestris *Retz.*
363. — aurantiaca *Hppe.* (Leitmeritz).
364. Senecio vulgaris *L.*
365. — viscosus *L.*
366. — silvaticus *L.*
367. — Jacobaea *L.*
368. — saracenicus *L.*
369. — tenuifolius *Jacq.*
370. — nemorensis *L.*
371. — Fuchsii *Gmel.*
372. Solidago virgaurea *L.*
373. — alpestris *W. K.*
374. Aster alpinus *L.*
375. — amellus *L.*
376. Bidens cernua *L.*
377. — tripartita *L.*
378. Lapsana communis *L.*
379. Arnoseris pusilla *Gärtn.*
380. Cichorium intybus *L.*
381. Leontodon autumnalis *L.*
382. — hispidus *L.*
383. Picris hieracioides *L.*
384. — ruderalis *W.*
385. Barkhausia foetida *Dec.*
386. Crepis tectorum *L.*
387. — virens *L.*
388. — agrestis *L.*
389. — biennis *L.*
390. Geracium praemorsum *L.*
391. — paludosum *L.*
392. Hieracium pilosella *L.*
393. — auricula *L.*
394. — collinum *Bess.*
395. — setigerum *Tsch.*
396. — echioides *Lumn.*
397. — Vaillantii *Tsch.*
398. — Bauhini *Schult.*
399. — glaucescens *Bess.*
400. — pratense *Tsch.*
401. — cymosum *L.*
402. — murorum *L.*
403. — silvaticum *Good.*
404. — umbellatum *L.*
405. — silvestre *Tsch.*
406. — sabaudum *L.*
407. Hypochaeris glabra *L.*
408. Hypochaeris radicata *L.*
409. — maculata *L.*
410. Taraxacum palustre *Dec.*
411. — laevigatum *Dec.*
412. — officinale *Mnch.*
413. Chondrilla juncea *L.*
414. Prenanthes purpurea *L.*
415. Mycelis muralis *L.*
416. Lactuca saligna *L.*
417. — perennis *L.*
418. — Scariola *L.*
419. Sonchus alpinus *L.*
420. — oleraceus *L.*
421. — asper *Hall.*
422. — palustris *L.*
423. — arvensis *L.*
424. Scorzonera humilis *L.*
425. — glastifolia *W.*
426. — parviflora *Jacq.*
427. — laciniata *L.*
428. — octangularis *L.*
429. Tragopogon pratensis *L.*
430. — undulatus *Jacq.*
431. — major *L.*
432. Eupatorium cannabinum *L.*
433. Petasites albus *Hall.*
434. — vulgaris *Desf.*
435. Carduus nutans *L.*
436. — crispus *L.*
437. — acanthoides *L.*
438. — polyacanthos *Curt.*
439. Cirsium canum *L.*
440. — heterophyllum *All.*
441. — acaule *All.*
442. — eriophorum *Scop.*
443. — lanceolatum *Scop.*
444. — arvense *Lam.*
445. — palustre *Scop.*
446. — oleraceum *All.*
447. — tataricum *All.*
448. — tuberosum *All.*
449. Onopordon Acanthium *L.*
450. Lappa minor *Dec.*
451. — major *Gärtn.*
452. — tomentosa *L.*
453. Serratula tinctoria *L.*
454. Carlina acaulis *L.*
455. — vulgaris *L.*

Cucurbitaceae.

456. Xanthium strumarium *L.*

457. Bryonia alba *L.*
458. — dioica *L.*

Campanulaceae.

459. Jasione montana *L.*
460. Phyteuma orbiculare *L.*
461. — spicatum *L.*
462. Campanula rotundifolia *L.*
463. — persicifolia *L.*
464. — lanceolata *Presl.*
465. — patula *L.*
466. — cervicaria *L.*
467. — glomerata *L.*
468. — rapunculoides *L.*
469. — urticaefolia *Schm.*
470. — Trachelium *L.*

Labiatae.

471. Lycopus europaeus *L.*
472. Mentha arvensis *L.*
473. — palustris *Mnch.*
474. — sativa *L.*
475. — gentilis *L.*
476. — rubra *Huds.*
477. — aquatica *L.*
478. — silvestris *L.*
479. Thymus angustifolius *Schreb.*
480. — Serpyllum *L.*
481. — pannonicus *All.*
482. — Chamaedrys *Fr.*
483. Origanum vulgare *L.*
484. Ajuga Chamaepytis *L.*
485. — reptans *L.*
486. — montana *Dill.*
487. Teucrium Botrys *L.*
488. — Chamaedrys *L.*
489. Glechoma hederaceum *L.*
490. Nepeta cataria *L.*
491. Chacturus marrubiastrum *Ehrh.*
492. Stachys annua *L.*
493. — recta *L.*
494. — palustris *L.*
495. — silvatica *L.*
496. — germanica *L.*
497. Betonica strieta *Ait.*
498. Lamium amplexicaule *L.*
499. Lamium purpureum *L.*
500. — dissectum *With.*
501. — maculatum *L.*
502. — hirsutum *Lam.*
503. — album *L.*
504. Galeopsis angustifolia *Ehrh.*
505. — Ladanum *L.*
506. — pubescens *Bess.*
507. — Tetrahit *L.*
508. — versicolor *Curt.*
509. Galcobdolon luteum *Pers.*
510. Leonurus Cardiaca *L.*
511. Ballota nigra *L.*
512. — urticaefolia *Ortm.*
513. Marrubium vulgare *L.*
514. Acynos thymoides *Mnch.*
515. — villosus *Pers.*
516. Clinopodium vulgare *L.*
517. Mellitis grandiflora *Sm.*
518. Prunella vulgaris *L.*
519. — grandiflora *L.*
520. — alba *Poll.*
521. Scutellaria galericulata *L.*
522. — hastifolia *L.*
523. Salvia verticillata *L.*
524. — pratensis *L.*
525. — silvestris *L.*
526. — nemorosa *L.*
527. Verbena officinalis *L.*

Asperifoliaceae.

528. Echium vulgare *L.*
529. Lithospermum officinale *L.*
530. — arvense *L.*
531. — purpureo - coeruleum *L.*
532. Pulmonaria azurea *Bess.*
533. — officinalis *L.*
534. Nonnea pulla *Dec.*
535. Cerinthe minor *L.*
536. Myosotis arvensis *Sibth.*
537. — intermedia *Lk.*
538. — collina *Ehrh.*
539. — versicolor *Rth.*
540. — sparsiflora *Mik.*
541. — caespitosa *Schultz.*
542. — silvatica *Ehrh.*
543. — strigulosa *Rehb.*
544. — laxiflora *Rehb.*
545. — palustris *With.*
546. Lycopsis arvensis *L.*

547. Anchusa arvalis *Rehb.*
548. — officinalis *L.*
549. Cynoglossum officinale *L.*
550. Echinospermum Lappula. *Scop.*
551. — squarrosum *Rehb.*
552. — deflexum *Lehm.* (Milleschauer Berg.)
553. Asperugo procumbens *L.*
554. Symphytum tuberosum *L.*
555. — officinale *L.*

Convolvulaceae.

556. Convolvulus arvensis *L.*
557. — sepium *L.*

Polygalaceae.

558. Polygala vulgaris *L.*
559. — oxyptera *Rehb.*
560. — comosa *Schk.*

Personatae.

561. Orobanche caryophyllacea *Sm.*
562. — galii *Dec.*
563. Lathraea squamaria *L.*
564. Melampyrum silvaticum *L.*
565. — pratense *L.*
566. — nemorosum *L.*
567. — cristatum *L.*
568. — arvense *L.*
569. Alectorolophus minor *Ehrh.*
570. — major *Ehrh.*
571. — villosus *Pers.*
572. Euphrasia officinalis *L.*
573. — pratensis *Schlz.*
574. Odontites verna *Bell.*
575. — lutea *L.*
576. Pedicularis silvatica *L.*
577. — palustris *L.*
578. Globularia vulgaris *L.*
579. Veronica hedraefolia *L.*
580. — Buxbaumii *Ten.*
581. — agrestis *L.*
582. — triphyllos *L.*
583. Veronica verna *L.*
584. — arvensis *L.*
585. — praecox *All.*
586. — officinalis *L.*
587. — montana *L.*
588. — Chamaedrys *L.*
589. — scutellata *L.*
590. — anagallis *L.*
591. — beccabunga *L.*
592. — prostrata *L.*
593. — latifolia *L.*
594. — serpyllifolia *L.*
595. — spicata *L.*
596. — commutata *Seidl.*
597. Linaria minor *Dec.*
598. — arvensis *Desf.*
599. — vulgaris *Bauh.*
600. Antirrhinum orontium *L.*
601. Gratiola officinalis *L.*
602. Scrophularia aquatica *L.*
603. — nodosa *L.*
604. Digitalis ochroleuca *Jacq.*
605. Verbascum phoeniceum *L.*
606. — nigrum *L.*
607. — Lychnitis *L.*
608. — phlomoides *L.*
609. — nemorosum *Schrad.*
610. — Thapsus *L.*
611. Utricularia vulgaris *L.*
612. Pinguicula vulgaris *L.*
613. Limosella aquatica *L.*

Solanaceae.

614. Hyosciamus niger *L.*
615. Datura stramonium *L.*
616. Atropa belladonna *L.*
617. Solanum nigrum *L.*
618. — villosum *Lam.*
619. — miniatum *Bernh.*
620. — Dulcamara *L.*
621. Lycium europaeum *L.*

Plantagineae.

622. Plantago major *L.*
623. — lanceolata *L.*
624. — silvatica *Opiz.*
625. — montana *Lam.*
626. — media *L.*
627. — maritima *L.*

Lysimachiaceae.

628. Hottonia palustris
629. Androsace elongata *L.*
630. — septentrionalis *L.*
631. Primula veris *L.*
632. — elatior *Jacq.*
633. Anagallis arvensis *L.*
634. — Monelli *L.*
635. Trientalis europaea *L.*
636. Glaux maritima *L.*
637. Ephemerum nemorum *L.*
638. Lysimachia nummularia *L.*
639. — vulgaris *L.*

Ericaceae.

640. Monotropa Hypopithys *L.*
641. Calluna vulgaris *Salisb.*
642. Pyrola uniflora *L.*
643. — secunda *L.*
644. — rosea *Sm.*
645. — rotundifolia *L.*
646. Ledum palustre *L.*

Asclepiadeae.

647. Cynanchum vincetoxicum *L.*

Contortae.

648. Menyanthes trifoliata *L.*
649. Erythraea pulchella *Fr.*
650. — Centaurium *L.*
651. Gentiana ciliata *L.*
652. — campestris *L.*
653. — lanceifolia *Pers.*
654. — Amarella *L.*
655. — pneumonanthe *L.*
656. — cruciata *L.*
657. Swertia perennis *L.*
658. Vinca minor *L.*

Sapotaceae.

659. Fraxinus excelsior *L.*
660. Ligustrum vulgare *L.*
661. Syringa vulgaris *L.*

Umbelliferae.

662. Conium maculatum *L.*
663. Anthriscus vulgaris *Pers.*
664. — cerefolium *Hoffm.*
665. Chaerophyllum silvestre *L.*
666. — temulum *L.*
667. — bulbosum *L.*
668. — hirsutum *L.*
669. — aureum *L.*
670. Myrrhis aromatica *L.*
671. Caucalis daucoides *L.*
672. Torilis anthriscus *Gmel.*
673. Daucus carota *L.*
674. Thysselinum silvestre *L.*
675. — palustre *L.*
676. Cervaria Rivini *Gärtn.*
677. Imperatoria ostruthium *L.*
678. Heracleum Sphondylium *L.*
679. Pastinaca sativa *L.*
680. Selinum carvifolia *L.*
681. Angelica silvestris *L.*
682. Archangelica officinalis *L.*
683. Oenanthe fistulosa *L.*
684. — phellandrium *Lam.*
685. Aethusa cynapium *L.*
686. Seseli annuum *L.*
687. — Hippomarathrum *L.*
688. — glaucum *L.*
689. Silaus pratensis *Bess.*
690. Meum athamanticum *Jacq.*
691. Cicuta virosa *L.*
692. Falcaria Rivini *Hoffm.*
693. Aegopodium podagraria *L.*
694. Carum carvi *L.*
695. Pimpinella dioica *L.*
696. — Saxifraga *L.*
697. — nigra *W.*
698. — magna *L.*
699. Sium angustifolium *L.*
700. — latifolium *L.*
701. Bupleurum tenuissimum *L.*
702. — longifolium *L.*
703. — falcatum *L.*
704. — rotundifolium *L.*
705. Hydrocotyle vulgaris *L.*
706. Sanicula europaea *L.*
707. Astrantia major *L.*
708. Eryngium campestre *L.*

709. Adoxa moschatellina *L.*
710. Hedera helix *L.*

Rhamnèae.

711. Rhamnus catharticus *L.*
712. Frangula vulgaris *Rehb.*

Leguminosae.

713. Trifolium fragiferum *L.*
714. — arvense *L.*
715. — ochroleucum *L.*
716. — pratense *L.*
717. — medium *L.*
718. — alpestre *L.*
719. — rubens *L.*
720. — montanum *L.*
721. — repens *L.*
722. — hybridum *L.*
723. — filiforme *L.*
724. — campestre *Schreb.*
725. — procumbens *L.*
726. — agrarium *L.*
727. — spadiceum *L.*
728. Melilotus Petitpierreana *W.*
729. — officinalis *Pers.*
730. — alba *Lam.*
731. Trigonella monspeliaca *L.* (Leitmeritz.)
732. Medicago lupulina *L.*
733. — minima *Lam.*
734. — procumbens *Bess.*
735. — falcata *L.*
736. — media *Pers.*
737. — sativa *L.*
738. Lotus corniculatus *L.*
739. — uliginosus *Schk.*
740. Astragalus hypoglottis *L.*
741. — austriacus *L.*
742. — Cicer *L.*
743. — glyciphyllos *L.*
744. — exscapus *L.*
745. Oxytropis pilosa *Dec.*
746. Anthyllis vulneraria *L.*
747. Ononis spinosa *L.*
748. Spartium scoparium *L.*
749. Genista tinctoria *L.*
750. — germanica *L.*
751. Cytisus nigricans *L.*
752. Ervum tetraspermum *L.*
753. — hirsutum *L.*
754. Vicia cassubica *L.*
755. — Cracca *L.*
756. — tenuifolia *Rth.*
757. — silvatica *L.*
758. — dumetorum *L.*
759. — pisiformis *L.*
760. — lathyroides *L.*
761. — angustifolia *Riv.*
762. — sativa *L.*
763. — sepium *L.*
764. Pisum arvense *L.*
765. Lathyrus pratensis *L.*
766. — sepium *Scop.*
767. — tuberosus *L.*
768. — silvestris *Dec.*
769. Orobus vernus *L.*
770. — tuberosus *L.*
771. — albus *L.*
772. — niger *L.*
773. Coronilla varia *L.*
774. — minima *L.*
775. Onobrychis sativa *Lam.*

Corniculatae.

776. Sedum album *L.*
777. — villosum *L.*
778. — acre *L.*
779. — rupestre *Dill.*
780. — sexangulare *L.*
781. — recurvatum *W.*
782. — purpureum *W.*
783. — telephium *L.*
784. — maximum *Pers.*
785. Sempervivum tectorum *L.*
786. — globiferum *Mill.*
787. Chrysosplenium oppositifolium *L.*
788. — alternifolium *L.*
789. Saxifraga tridactylites *L.*
790. — granulata *L.*
791. — decipiens *Ehrh.*
792. — Steinmanni *Tsch.*

Ribesiaceae.

793. Ribes uva crispa *L.*
794. — grossularia *L.*
795. — alpinum *L.*

Portulaccaceae.

796. Herniaria glabra *L.*
797. Scleranthus annuus *L.*
798. — perennis *L.*
799. Alsine rubra *Whlnb.*
800. — marina *Rth.*
801. Spergula pentandra *L.*
802. — arvensis *L.*
803. Larbrea uliginosa *Murr.*
804. Rumex acetosella *L.*
805. — acetosa *L.*
806. — aquaticus *L.*
807. — maritimus *L.*
808. — pratensis *M. K.*
809. — obtusifolius *L.*
810. — nemolapathum *L.*
811. — crispus *L.*
812. — Hydrolapathum *Huds.*
813. Polygonum Hydropiper *L.*
814. — minus *Ait.*
815. — persicaria *L.*
816. — incanum *Schm.*
817. — lapathifolium *Ait.*
818. — nodosum *Pers.*
819. — amphibium *L.*
820. — Bistorta *L.*
821. — aviculare *L.*
822. — Convolvolus *L.*
823. — dumetorum *L.*
824. Montia fontana *L.*
825. Portulacca oleracea *L*

Aizoideae.

826. Atriplex angustifolia *Sm.*
827. — tatarica *L.*
828. — campestris *Koch.*
829. — nitens *Rebent.*
830. — patula *L.*
831. — microsperma *W. K.*
832. — alba *Scop.*
833. — laciniata *L.*
834. Chenopodium olidum *Curt.*
835. — album *L.*
836. — glomerulosum *Rehb.*
837. — viride *L.*
838. — glaucum *L.*
839. — murale *L.*
840. — rhombifolium *Mhlnb.*
841. — urbicum *L.*
842. — polyspermum *L.*
843. Chenopodium hybridum *L.*
844. Blitum rubrum *L.*
845. — bonus Henricus *Lois.*
846. Polycnemum arvense *L.*
847. Amaranthus adscendens *Lois.*
848. — Blitum *L.*
849. — retroflexus *L.*
850. Cuscuta epithymum *L.*
851. — europaea *L.*

Rosaceae.

852. Tormentilla erecta *L.*
853. — reptans *L.*
854. Potentilla alba *L.*
855. — rupestris *L.*
856. — reptans *L.*
857. — verna *L.*
858. — opaca *L.*
859. — argentea *L.*
860. — canescens *Bess.*
861. — recta *L.*
862. — supina *L.*
863. — anserina *L.*
864. Comarum palustre *L.*
865. Fragaria vesca *L.*
866. — elatior *Ehrh.*
867. — collina *Ehrh.*
868. Geum rivale *L.*
869. — intermedium *Ehrh.*
870. — urbanum *L.*
871. Rubus fruticosus *L.*
872. — corylifolius *Sm.*
873. — tomentosus *Barkh.*
874. — glandulosus *Bellard.*
875. — hirtus *W. K.*
876. — caesius *L.*
877. — Idaeus *L.*
878. Alchemilla vulgaris *L.*
879. Poterium Sanguisorba *L.*
880. Sanguisorba officinalis *L.*
881. Agrimonia Eupatoria *L.*
882. Rosa eglanteria *L.*
883. — tomentosa *Sm.*
884. — rubiginosa *L.*
885. — micrantha *Sm.*
886. — sepium *Thuil.*
887. — dumetorum *Jacq.*
888. — pumila *Jacq.*
889. — silvestris *Tab.*
890. — canina *L.*

891. Rosa alba *L.*
892. Spiraea aruncus *L.*
893. — ulmaria *L.*
894. — denudata *Prsl.*
895. — filipendula *L.*
896. Sorbus lanuginosa *Kit.*
897. — aucuparia *L.*
898. — aria *Crtz.*
899. — torminalis *Crtz.*
900. Crataegus oxyacantha *L.*
901. Cotoneaster vulgaris *Lindl.*
902. Pyrus communis *L.*
903. — malus *L.*

Halorageae.

904. Hippuris vulgaris *L.*
905 Myriophyllum spicatum *L.*
906. — verticillatum *L.*

Onagraceae.

907. Epilobium nutans *Tsch.*
908. — palustre *L.*
909. — tetragonum *L.*
910. — obscurum *Schreb.*
911. — roseum *Schreb.*
912. — persicinum *Rehb.*
913. — montanum *L.*
914. — collinum *Gm.*
915. — hypericifolium *Tsch.*
916. — parviflorum *Schreb.*
917. — hirsutum *L.*
918. — angustifolium *L.*
919. Oenothera biennis *L.*
920. Circaea alpina *L.*
921. — intermedia *Ehrh.*
922. — lutetiana *L.*

Lythrariae.

923. Peplis portula *L.*
924. Lythrum hyssopifolia *L.*
925. — salicaria *L.*
926. — virgatum.

Amygdalaceae.

927. Prunus padus *L.*
928. — spinosa *L.*
929. — insititia *L.*

Tetradynamae.

930. Rapistrum perenne *All.*
931. Raphanistrum segetum *F.*
932. Thlaspi arvense *L.*
933. — perfoliatum *L.*
934. — montanum *L.*
935. Lepidium campestre *R. Br.*
936. — ruderale *L.*
937. — latifolium *L.*
938. Capsella bursa pastoris *Vent.*
939. Draba verna *L.*
940. — muralis *L.*
941. Cochlearia armoracea *L.*
942. Alyssum calycinum *L.*
943. — montanum *L.*
944. — saxatile *L.*
945. Berteroa incana *Dec.*
946. Neslia paniculata *Dec.*
947. Camelina sativa *Crtz.*
948. Cardamine impatiens *L.*
949. — amara *L.*
950. — pratensis *L.*
951. Dentaria bulbifera *L.*
952. Arabis Halleri *L.*
953. — brassicaeformis *Wall.*
954. — arenosa *Scop.*
955. — hirsuta *Scop.*
956. Turritis glabra *L.*
957. Barbarea vulgaris *R. Br.*
958. — arcuata *Rehb.*
959. Nasturtium officinale *B.*
960. — palustre *Dec.*
961. — amphibium *R. Br.*
962. — anceps *Rehb.*
963. Alliaria officinalis *Andrz.*
964. Conringia thaliana *L.*
965. — austriaca *Pers.*
966. Erysimum cheiranthoides *L.*
967. — repandum *L.*
968. — virgatum *Rth.*
969. — durum *Presl.*
970. — odoratum *Ehrh.*

971. Erysimum cheiranthus *Pers.*
972. Sisymbrium officinale *Scop.*
973. — Sophia *L.*
974. — Loeselii *L.*
975. — strictissimum *L.*
976. Diplotaxis muralis *Dec.*
977. Sinapis alba *L.*
978. — arvensis *L.*
979. — nigra *L.*
980. Brassica campestris *L.*
981. Reseda luteola *L.*
982. — lutea *L.*

Papaveraceae.

983. Fumaria officinalis *L.*
984. Corydalis fabacea *Pers.*
985. — digitata *Pers.*
986. — bulbosa *Pers.*
987. Chelidonium majus *L.*
988. Papaver Argemone *L.*
989. — dubium *L.*
990. — Rhoeas *L.*
991. Impatiens noli tangere *L.*
992. Berberis vulgaris *L.*

Violaceae.

993. Viola palustris *L.*
994. — hirta *L.*
995. — odorata *L.*
996. — rupestris *Schm.*
997. — canina *L.*
998. — Riviniana *Rehb.*
999. — silvestris *L.*
1000. — arvensis *Murr.*
1001. — tricolor *L.*

Cistineae.

1002. Parnassia palustris *L.*
1003. Drosera rotundifolia *L.*
1004. — intermedia *Dec.*
1005. Helianthemum vulgare *G.*

Ranunculaceae.

1006. Myosurus minimus *L.*
1007. Ficaria ranunculoides *Mnch.*
1008. Ranunculus fluitans *Lam.*
1009. — aquatilis *L.*
1010. — aconitifolius *L.*
1011. — illyricus *L.*
1012. — flammula *L.*
1013. — lingua *L.*
1014. — sceleratus *L.*
1015. — auricomus *L.*
1016. — acris *L.*
1017. — polyanthemus *Lobel.*
1018. — lanuginosus *L.*
1019. — repens *L.*
1020. — bulbosus *L.*
1021. — arvensis *L.*
1022. Adonis aestivalis *L.*
1023. — vernalis *L.*
1024. Thalictrum flexuosum. *Bruh.*
1025. — majus *L.*
1026. — aquilegifolium *L.*
1027. — augustifolium *L.*
1028. — nigricans *Jacq.*
1029. Hepatica nobilis *Volkam.*
1030. Anemone ranunculoides *L.*
1031. — nemorosa *L.*
1032. — silvestris *L.*
1033. Pulsatilla pratensis. *Mill.*
1034. — vulgaris *Mill.*
1035. — Hackelii *Pohl.*
1036. — patens *L.*
1037. Clematis erecta *L.*
1038. Delphinium consolida *L.*
1039. Aconitum cammarum *L.*
1040. — variegatum *Rehb.*
1041. — paniculatum *Dec.*
1042. Caltha palustris *L.*
1043. Trollius europaeus *L.*
1044. Nigella arvensis *L.*
1045. Actaea spicata *L.*

Rutaceae.

1046. Callitriche verna *L.*
1047. — autumnalis *L.*
1048. — stellata *Hoppe.*
1049. Euphorbia helioscopia *L.*
1050. — solisequa *L.*
1051. — platyphyllos *L.*
1052. — falcata *L.*

1053. Euphorbia exigua *L.*
1054. — Esula *L.*
1055. — Cyparissias *L.*
1056. — Gerardiana *L.*
1057. Mercurialis annua *L.*
1058. — perennis *L.*
1059. Dictamnus fraxinella *Pers.*

Sapindaceae.

1060. Acer campestre *L.*
1061. — platanoides *L.*

Malvaceae.

1062. Malva rotundifolia *L.*
1063. — vulgaris *Trag.*
1064. — silvestris *L.*
1065. — alcea *L.*

Geraniaceae.

1066. Erodium cicutarium *Sm.*
1067. Geranium robertianum *L.*
1068. — columbinum *L.*
1069. — dissectum *L.*
1070. — rotundifolium *L.*
1071. — molle *L.*
1072. — pratense *L.*
1073. — palustre *L.*
1074. — sanguineum.

Oxalideae.

1075. Oxalis stricta *Jacq.*
1076. — Acetosella *L.*

Caryophyllaceae.

1077. Holosteum umbellatum *L.*
1078. Stellaria media *Sm.*
1079. — nemorum *Sm.*
1080. — glauca *With.*
1081. — graminea *L.*
1082. Stellaria holostea *L.*
1083. Arenaria serpyllifolia *L.*
1084. — trinervia *L.*
1085. Sagina procumbens *L.*
1086. Malachium aquaticum *Fr.*
1087. Cerastium semidecandrum *L.*
1088. — vulgatum *L.*
1089. — brachypetalum *Pers.*
1090. — triviale *Lk.*
1091. — arvense *L.*
1092. Saponaria vaccaria *L.*
1093. — officinalis *L.*
1094. Gypsophila muralis *L.*
1095. — serotina *Hayne.*
1096. Dianthus prolifer *L.*
1097. — armeria *L.*
1098. — Carthusianorum *L.*
1099. — Seguieri *Vill.*
1100. — superbus *L.*
1101. — deltoides *L.*
1102. — caesius *Sm.*
1103. Silene noctiflora *L.*
1104. — Otites *Sm.*
1105. — nutans *L.*
1106. — nemoralis *W. K.*
1107. — inflata *Sm.*
1108. Lychnis dioica *L.*
1109. — diurna *Sibth.*
1110. — flos cuculi *L.*
1111. — viscaria *L.*
1112. Agrostemma githago *L.*

Theaceae.

1113. Euonymus europaeus *L.*
1114. — latifolius *Baunh.*
1115. — verrucosus *Jacq.*

Tiliaceae.

1116. Tilia parvifolia *Ehrh.*
1117. — europaea *L.*

Hypericineae.

1118. Radiola millegrana *Sm.*

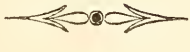
1119. Linum catharticum *L.*
1120. — usitatissimum *L.*
1121. Hypericum humifusum *L.*
1122. — perforatum *L.*
1123. — quadrangulare *L.*
1124. Hypericum tetrapterum *Fr.*
1125. — montanum *L.*
1126. — hirsutum *L.*
1127. — elegans *Steph.*
(Hasenberg.)

Dritte Abtheilung.

Teplitz

in

medicinischer Beziehung.



I. Die Heilkräfte der Teplitzer Bäder im Allgemeinen.

Das Teplitzer Bad verdient, so wie jede äussere Potenz, durch deren geregelten und bestimmten Einfluss auf den kranken Organismus der Uibergang der Krankheit in Gesundheit wahrhaft vermittelt wird, den Namen eines Heilmittels.

Seine Kraft ist daher, so wie die eines jeden Arzneikörpers, auf doppeltem Wege zu erforschen, und zwar: durch Schlüsse nach chemischer Analogie, und durch vielfältige Beobachtung seiner Wirkung am menschlichen Organismus.

A. Schlüsse nach chemischer Analogie.

Wenn wir zu diesem Zwecke die Resultate der Analysen betrachten, so sehen wir, dass in allen Teplitzer Quellen der vorwaltende feste Bestandtheil das kohlensauere Natron sei, und dass alle übrigen erdigen und metallischen Salze, so wie der Gehalt an Jod, Kieselerde und Extraktivstoff sich in sehr untergeordneten Verhältnissen vorfinden. Unter den Gasarten unserer Thermen erscheint nur das Azot in beträchtlicher Menge, die Kohlensäuere und der Sauerstoff hingegen bloss in sehr geringer Quantität.

Obgleich Teplitz zu den an ponderablen Stoffen armen Quellen gehört und der geringe Gehalt an Salzen und Metalloxyden seine so grosse pharmakodynamische Wirksamkeit nicht allein zu bedingen vermag, so kann doch jenen ein bedeutender Antheil am Heilerfolge keineswegs abgesprochen werden.

Das in der Mischung überwiegende Natroncarbonat hat zwar nicht die drastisch lösende Kraft eines

purgirenden Salzes, ist aber dafür um so eher im Stande, eine tiefgehende Veränderung in der krankhaften Plastik der thierischen Materie auf eine milde Weise zu bewirken.

Wird dieses Alkali in der Form des Bades dem Körper geboten, so treffen seine Wirkungen zunächst die Haut, und realisiren sich daselbst am stärksten *). Es erregt und belebt nämlich dieses Gebilde, beschleunigt daselbst gelinde den Verflüssigungsprozess theils durch vermehrte Secretion, theils durch Lösung der Stockungen und Beförderung der Resorption, und bewerkstelligt so eine gründliche Umstimmung in der Metamorphose dieses Organs. — Indem es aufgesogen wird, so folgt diese bezeichnete verflüssigende Wirkung mehr den lymphatischen Gefässen, so dass sie durch den ganzen Organismus hindurch stets vorzugsweise im vegetativen Leben hervortritt, und auf diese Art die Blutbereitung und übrigen assimilativen Prozesse offenbar weniger antastet, als es beim inneren Gebrauche der Fall ist. Am stärksten zeigt sich daher diese Wirkung im Lymphsystem, in den Drüsen und den membranösen Gebilden, vorzüglich in den serösen und fibrösen Häuten, indem daselbst durch Verdünnung der Sekrete und Bethätigung des Resorptionsgeschäftes nicht nur wässerige Exsudate, sondern auch festere Ablagerungen gelöst und aufgesaugt werden. Es ist ferner die rein chemische Nebenwirkung des Alkali nicht unwahrscheinlich, vermittelst welcher es anorganische Concretionen affizirt, besonders wenn diese faser-, eyweissstoffiger oder harnstoffsaurer Natur sind, und noch keine beträchtliche Grösse erreicht haben.

---

*) Es ist keineswegs anzunehmen, dass das Natrum bei der Aufsaugung durch die Haut eine Veränderung seiner Natur erleide, indem vielmehr Magendie, Stevens, Redi und Mangili dargethan haben, dass eher bei der Resorption im Darmkanal durch den vorher erfolgenden Durchgang durch die Pfortader und Leber eine solche Modifikation statt finden müsse.

Zuletzt erfahren die Nieren die erregende Wirkung, was sich in der vermehrten Diuresis zu erkennen gibt.

Diese verflüssigende, schmelzende Kraft des kohlensaueren Natrons, welche von dem, wenn auch sehr unbedeutenden, Antheil lösender Salze noch unterstützt wird, erhält durch den gleichzeitigen Eisengehalt eine gewisse Beschränkung.

Das kohlensauere Eisen nämlich, das hier dem Alkali in so geringer Menge sich gesellt, wird durch letzteres in seiner adstringirenden Wirkung gemildert, und verleiht bloss der Mischung eine gelind reizende, belebende Würze, und in dieser Verbindung der lösenden, schmelzenden Eigenschaft mit belebender, stärkender Kraft suchte Hufeland den grossen Werth und die eigenthümliche Charakteristik unserer Thermen, wesshalb er sie vorzugsweise in Stockungen atonischer Art empfiehlt, wo die gewöhnlichen Eisenwässer die krankhafte Materie noch mehr befestigen, die bloss auflösenden Laugenwässer hingegen die Schwäche noch vermehren würden.

Endlich dürfte unter den fixen Bestandtheilen unserer Quellen das vom Prof. Ficinus kürzlich entdeckte Jod für den Organismus nicht ohne Bedeutung seyn, indem es bekannt ist, dass dieser Arzneikörper, selbst bei seiner grössten Verdünnung, noch immer ein mächtiges Reiz- und Erregungsmittel für das Drüsensystem und die resorbirenden Gefässe bleibe, und sich vorzüglich bei seiner äusseren Anwendung in scrophulösen Stockungen so wirksam beweise.

Unter den in unseren Wässern enthaltenen flüchtigen Stoffen ist es das Stickgas (Azot), dem man in neuerer Zeit einen grossen therapeutischen Werth beilegte. Der geniale Harless war der erste, der in dem Stickgase die grosse Wirksamkeit unserer Heilquellen suchte. Es möge mir erlaubt seyn, einige Stellen

aus seiner interessanten Abhandlung aphoristisch mitzutheilen *).

„Dass das Stickgas in den Mineralwässern kein gleichgiltiger und unbedeutender Bestandtheil seyn könne, dass es vielmehr einen wesentlichen Antheil an ihren Heilkräften haben müsse, ja dass vermuthlich eben von ihm gewisse ausgezeichnete Wirkungen ausgehen, welche einzelne Thermen auf das Hirn- und Nervensystem, namentlich auf die Verminderung einer übergrossen und schmerzhaften Sensibilität und krampfhaften Reizbarkeit nicht nur in den Nerven und Ganglien selbst, sondern durch diese auch in dem Gebiet der absondernden und fibrösen Häute der Muskelscheiden, Aponeurosen und der Gelenkskapseln in ausgezeichnet beruhigender und schmerzstillender Weise zu äussern vermögen, lässt sich aus der allgemeinen Einwirkungsart dieses Gases auf den menschlichen Organismus mit grösster Wahrscheinlichkeit schliessen. Das Stickgas gehört bekanntlich an sich zu den irrespirablen und todtbringenden Gasarten. So lange jedoch das Quantum noch nicht gross genug ist, um die individuelle Lebenskraft der Lungen und des Herzens, wie die des Hirns zu vernichten, wirkt es selbst im Anzug dieser Auflösung und Paralysirung ungemein beruhigend, als Nervenschmeichel, ja gewissermassen Wollust erregend.“

„Diese Wirkungen besitzt das Stickgas selbst noch auf derjenigen Stufe von Mischung mit einem Theil von Sauerstoff, welche unter dem Namen des oxydirten Stickgases bekannt ist.“ — —

„Im Allgemeinen verhält sich somit das Stickgas in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper als

*) Wahrnehmungen an den Heilquellen zu Teplitz, insbesondere über das Stickgas in denselben. (Von Dr. C. F. Harless, geh. Hofrath und Professor zu Bonn.) Hamm. 1824.

ein *Narcoticum et Anodynum potentissimum;* ja es ist höchst wahrscheinlich in einer gewissen, auf verschiedenen Combinationsstufen verschiedentlich modifizirten Verbindung mit dem Wasserstoff, das wahre und eigentliche Princip der *Narcosis*, und daher das vorherrschende und die *vis narcotica et anodyna* zunächst bestimmende aller *Narcoticorum*. Das Mehr oder Weniger der Beimischung von Kohlenstoff und selbst von Sauerstoff bedingt und bewirkt nur eine entsprechende Modification der narkotischen Wirkungsweise."

„Ein höchst sprechender Grund, der mir das Vorhandenseyn des Stickgases in den Teplitzer Wässern sehr wahrscheinlich machte, war die Art der Einwirkung dieser Quelle, da wo sie noch stark an ihrem Gasgehalte ist, und wo das Gas in grösserer Menge oder Entbundenheit ausströmt, auf den menschlichen Organismus, und insbesondere auf das Hirn- und Nervensystem. Es ist dieses, wie ich mich schon bei den ersten Bädern, die ich nahm, überzeugte, nicht die Wirkung des reinen kohlensaueren Gases oder auch eines solchen gemischten, in welchem das letztere jedoch vorschlägt. Es ist vielmehr jene dem Stickgas und seinen nächsten Abstufungen eigene narkotisch einschläfernde, nicht berauschende, nur mit dem augenblicklichen Gefühl einer gewissen Erschlaffung, Stumpfwerdung der Sensationen des Hirn- und Nervensystems (einer *Remissio virium cerebralium*, die im gelinderen Grad als *sopitio*, in höherem als *narcosis* und *torpor paralyticus* erscheint) verbundene Einwirkung, welche am schnellsten und stärksten dann entsteht, wenn man den Hahn einer Leitungsröhre, die das Wasser ganz in der Nähe eines Quillortes aufnimmt, schnell und ganz öffnet und sich mit Mund und Nase der Oeffnung, aus der nun das Wasser ausströmt, eine oder einige Minuten nähert. So oft ich dieses in den ersten Zeiten that, wurde ich jedesmal schwindlich und angstvoll beklom-

men, so dass ich schnell für eine Minute aus dem Bade steigen musste, ohne im mindesten jenen berauschend-betäubenden Eindruck zu spüren, den das kohlensauere Gas beim Einathmen macht. — Diese schnelle und schwindliche Eingenommenheit des Kopfes ging bald wieder vorüber, und löste sich in ein gewisses Gefühl von behaglicher Ermüdung auf. Nie entstand diese narkotische Wirkung, wenn ich die Hähne nicht öffnete, und den Mund nicht nahe an ihre Oeffnung brachte. Doch will ich nicht bergen, dass die Einwirkung der ersten beiden Bäder, deren Temperatur auch etwas zu hoch gewesen seyn mochte, auch bei geschlossenen Hähnen in einigem Grade jener narkotischen nahe kam."

„Die so ausgezeichneten Heilwirkungen, welche die Teplitzer Quellen, bei ihrem verhältnissmässig so geringen Gehalte an festen Bestandtheilen, in jedem Jahre an einer so grossen Menschenzahl äussern, und der Charakter der Krankheiten, gegen welche sie vorzugsweise heilkräftig wirken, sind ein fernerer Grund, der meine Vermuthung von ihrem Reichthum an Stickgas vorhinein bestärkte. Es ist längst bekannte Thatsache, dass es vorzüglich Krankheiten mit dem Charakter eines schmerz- und krampfhaften Erethismus, sowohl im Nervensystem des Rumpfes und der Gliedmassen, als in dem System der serösen und fibrösen Häute (der Gelenkbänder, Aponeurosen und der gesammten äussern Haut) sind, gegen welche Teplitz eines der Hauptheilmittel, vielleicht nebst den Bädern von Gastein und Leuk das mächtigste ist. Die schmerzhafte Gicht mit grosser Reizbarkeit und mit grösserer Anlage zur Entzündlichkeit (nicht die atonische reizloser, ödematöser Individuen), der fixe, schmerzhafte, erethische Rheumatismus, das gichtische Krampfasthma, der im Anfang begriffene gichtische Herzkrampf (*angina pectoris*), chronische Krämpfe des Brust- und Bauchnervensystems,

wirklicher *Hysterismus spasticus,* krampfhafte Darm- und sogenannte Nierenkolik, spastische Dysurie und Harnverhaltung bei *Calculosis* etc., lähmungsartige Krämpfe der Extremitäten, die von Reizungen des Rückenmarks und seiner Ganglien ausgehen — dieses sind die Krankheiten, in welchen Teplitz am heilsamsten wirkt. Und eben dieses sind die Krankheiten, gegen welche die Kunst des Arztes mit stickstoffhaltigen Arzneien, mit Opium, Hyosciamus, Rhododendron, Blausäure, Belladonna etc., in schicklicher Verbindung mit anderen, am erfolgreichsten zu Felde zieht. — Eben aus jenem Wirkungscharakter erklärt es sich auch, warum Teplitz nicht wohl thun könne, vielmehr schaden müsse, wo entweder die Nerven- und Gefässschwäche schon allzugross, eine asthenische Cachexie schon allzuweit vorgeschritten ist oder wo materielle Hemmungen der freien Wechselwirkung zwischen sensiblen und irritablen Organen, zwischen Hirn- und Abdominalnervensystem, und zwischen diesem und dem Ernährungssystem im Wege stehen.“ —

„Ich halte es fast für gewiss, dass es auch das Stickgas sei, durch welches Teplitz auf eine kranke, reizbare, zu entzündlich- tuberkulösen Stockungen hinneigende Lunge vorzüglich wohlthuend wirkt, weshalb es auch von solchen Brustschwachen sehr gut vertragen wird.“ — So weit Harless!

Der verdiente Balneolog Reuss theilte diese Ansicht ganz, indem auch er glaubte, dass Teplitz seine grösste Wirksamkeit dem Stickstoffe zu danken habe.

Meinestheils will ich zwar nicht völlig in Abrede stellen, dass der Azotgehalt einen reizmindernden, beruhigenden, schmerz- und krampfstillenden Einfluss auf die Nervensphäre übe, will auch zugeben, dass er auf erethisch gereizte Lungen calmirend wirke, doch bin ich der Meinung, dass man viel zu grossen Werth auf die *Narcosis* dieses Gases gelegt habe. Ich mag der spe-

zifischen Heilkraft unserer Thermen nicht nahe treten, und wage es nicht, der Autorität eines *Harless* zu widersprechen, allein ich glaube, dass solcher bei seinen Beobachtungen die sopirende, schmerz- und krampfberuhigende Eigenschaft des gemeinen lauen Wasserbades viel zu wenig gewürdigt hat, da er doch, wie er selbst sagt, seine Versuche bei 27—29° R. (also unter der Blutwärme) anstellte, wobei die Frequenz seines Pulses um 8—12 Schläge abnahm *). Es müsste sich nach seiner Hypothese diese narkotische Eigenschaft bei allen Temperaturgraden offenbaren, indess die Erfahrung so vielfältig lehrt, dass in unsern heissen Bädern (über der Blutwärme) alle schmerz- und krampfhaften Affektionen momentan noch mehr aufgeregt und verschlimmert werden. Dass der geehrte Beobachter, so oft er den Hahn der Leitungsröhre (wo der Wasserstrahl mit 37° hervorquillt) ganz öffnete und sich demselben mehrere Minuten lang mit Mund und Nase näherte, jedesmal schwindlich und beklommen wurde, dürfte wohl weniger dem narkotischen Gase, als der starken Dampfentwicklung zuzuschreiben seyn, was durch seine eigene Bemerkung, dass die Einwirkung einiger Bäder, deren Temperatur zu hoch gewesen, auch bei geschlossenen Hähnen der narkotischen nahe kam, noch bekräftigt wird.

Uibrigens sehen wir auch nicht, dass jene calmirende Eigenschaft bei den stickstoffhaltigen Quellen überhaupt mit dem quantitativen Gasgehalte in irgend einem Verhältnisse stehe, und das in verwandten Thermen, denen das Stickgas fehlt, etwas vermisst werde, was auf diesen fehlenden wirksamen Bestandtheil hindeuten sollte.

Wenn wir daher die Heilkräfte der Teplitzer Quelle durch Schlüsse nach chemischer Analogie

*) S. Seite 15 der angeführten Schrift.

bezeichnen wollen, so glaube ich solche als eine schwach salinisch-alkalische Therme betrachten zu müssen, wo das beigemischte Azot nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Es hat sich in neuerer Zeit, namentlich bei Jenen, die den Werth einer Quelle nach dem Reichthume an materiellen Stoffen schätzen, der Zweifel erhoben, ob der Gehalt an fixen Bestandtheilen in unseren Thermen bei der Beurtheilung ihrer Wirksamkeit gar in Betracht zu ziehen sey.

Zwar lässt sich der Vorwurf einer grossen Stoffarmuth von unseren Quellen nicht abwenden, allein es sind gewiss keine unwirksamen Bestandtheile, die aus der Abdampfung hervorgehen. Sollte nicht vielleicht gerade in dieser unbedeutenden Stoffmenge bei jenen veralteten und eingewurzelten Krankheitsfällen, wo es sich darum handelt, auf eine sanfte, sturmlose und allmälige Weise tief in die organische Krasis einzudringen, ein grosser und eigenthümlicher Vortheil unserer Quellen liegen? Können wir nicht oft in der Therapie, ohne uns zu der homöopathischen Sekte zu bekennen, auch *a minimis maxima* mit gutem Grunde erwarten?

Auch ist hierbei keineswegs zu übersehen, dass in unseren Bädern die, wenn auch geringe, Quantität der festen Bestandtheile jeden Augenblick durch den ununterbrochenen Zu- und Abfluss des Badewassers sich erneuere, so dass durch den immerwährenden Austausch in einem bestimmten Zeitraume eine weit grössere Stoffmasse mit der Haut in Berührung kömmt.

Man kann nicht läugnen, dass die Bestandtheile eines Mineralwassers weit weniger bei dem äusserlichen Gebrauche hervortreten, als bei dem innerlichen. Schon der verschiedene Bau der Organe — des Darmkanals und der Haut — deutet darauf hin, dass bei der Wirkung der Bäder der Einfluss der fixen

Stoffe sehr zurücktrete. Demohngeachtet ist jedoch die Aufsaugung des Thermalwassers während des Bades sehr bedeutend*). Nach Mareard beträgt die Menge des in einem lauen Bade eingesaugten Wassers in einer Stunde 4 Pf. Dieses Resorptionsvermögen wird bei Mineralquellen, wo die einsaugenden Gefässe zu einer erhöhten Thätigkeit gereizt werden, um so energischer. Uibrigens richtet sich die Quantität des durch die Haut in die Säftemasse aufgenommenen Badewassers nach der Temperatur des letzteren. So wird im lauen Bade weit mehr resorbirt als im heissen, wesshalb man auch jenes vorzugsweise in Anwendung bringt, wo man auf die Einführung der in der Quelle enthaltenen Heilstoffe durch die Haut in den Organismus besonderen Werth legt. Ebenso hängt der Grad der Resorption theils von der durch Alter und Krankheit des Individuums manigfach modifizirten Aufsaugungsfähigkeit der Haut, theils von der Tageszeit und der Dauer des Bades ab. In Bezug der Letzteren ist

*) Es wurde das Aufsaugungsvermögen der Haut von einigen neueren verdienstvollen Physiologen sehr in Zweifel gezogen, indem sie behaupteten, die Resorption könne nur dann statt finden, wenn die Materie unter der Epidermis abgelagert wird, oder diese zu zerstören und die Mündungen der resorbirenden Gefässe blosszulegen vermag. Das Oberhäutchen ist zwar in der That ein Hinderniss, dessen sich die Natur bedient, um die aufsaugende Kraft der Haut zu beschränken, allein wer könnte desshalb die völlige Möglichkeit der Hautaufsaugung läugnen, wenn man sieht, wie auffallend die Wirkungen vieler äusserlich angewandter Heilmittel im Organismus hervortreten, und wie viele Contagien durch die Haut in den Körper gelangen. Schon die Gewichtszunahme des Körpers nach dem Bade, die Quantitätsverminderung des Badewassers, die Abnahme des Durstes und die Vermehrung der Urinsekretion sind hinlänglich sprechende Beweise. Doch nicht nur die Imbibition des Wassers, sondern auch der im Wasserbade aufgelösten festen Bestandtheile, namentlich des Natrums, ist chemisch im Blute und im Urin nachgewiesen.

jedoch zu bemerken, dass bei zu langem Verweilen im Bade die Haut, der Erfahrung gemäss, zur ferneren Aufsaugung unfähig werde, und dass, sobald ihre Kapazität überschritten ist, der Körper an vorher zugenommenem Gewichte wieder abnehme.

Eine nicht minder grosse Bedeutung bei der Betrachtung der Wirkungsweise unserer Thermalbäder hat die Temperatur. Die an die Quellen gebundene Wärme nämlich verleiht denselben im Allgemeinen einen durchdringend lösenden Charakter, und unterstützt in dieser Beziehung ihren chemischen Gehalt. Wie wichtig übrigens die Rolle sei, welche die Temperatur bei den Bädern spielt, und wie manigfach ihre Wirkungsweise durch die verschiedene Gradation modifizirt werde, wollen wir später, wo von dem zweckmässigen Wärmegrade des Bades die Rede seyn wird, näher beleuchten. Obgleich ich jedoch die Wärme als ein mächtiges Agens der Bäder anerkenne, so bin ich doch weit entfernt, der vulkanischen Temperatur derselben eine spezifische Wirksamkeit beizulegen und so dem Heilquellenmystizismus zu huldigen. Die Erfahrungen eines Bischof, Berzelius, Struve, Vetter, Herz, Longchamp und Anglada haben die Identität der vulkanischen und künstlichen Wärme vom physikalischen Gesichtspunkte aus genügend nachgewiesen, und ich habe, seitdem ich vorurtheilsfrei an den hiesigen Thermen stehe, keine Wirkung der Quellentemperatur auf den Organismus wahrgenommen, die sich nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen der Wärme erklären liesse.

Ich sollte endlich noch jenen Antheil erwähnen, den das Wasser an und für sich — als Träger der Heilpotenzen — an den Wirkungen unseres Bades hat, so wie dessen Dunstatmosphäre, die gleichsam als Lokaldampfbad den freien Körpertheil des Badenden umgibt; allein da diese gewiss wichtigen Einflüsse

ein Gemeingut aller Bäder sind, so glaube ich sie hier, wo ich unsere Thermen zu individualisiren beabsichtige, aus dem Kreise meiner näheren Betrachtung schliessen zu dürfen.

B. Wirkungen am menschlichen Organismus.

Ich war bis jetzt bemüht, die Heilwirkungen unserer Mineralquellen aus ihrem chemischen Gehalte zu erklären; allein ich erkenne nur zu deutlich das ungenügende Ergebniss meines Versuches, indem unsere Therme so manche wunderthätige Kraft zu Tage fördert, die sich keineswegs auf ihre darstellbaren festen und flüchtigen Bestandtheile zurückführen lässt. Ich sage: auf die darstellbaren; denn obgleich die Scheidekunst seit den letzten Decennien riesige Fortschritte machte, so kann man doch nicht behaupten, diese empirische Wissenschaft stehe auf ihrem Culminationspunkte, so, dass ihre Aussage nicht durch neuere Entdeckungen noch berichtigt werden könnte. War das Auffinden des Stickgases, des Jods, des Mangans in unseren Wässern nicht erst der jüngsten Zeit vorbehalten? Wer bürgt dafür, dass nicht ein neues chemisches Reagens in unserer Therme einen Stoff erschliesst, welcher bisher jeder Untersuchung entging, und der über die Wirkungsweise ein helleres Licht verbreiten dürfte? *)

*) So hat sich die im J. 1829 vom Prof. Baumgärtner an der Gasteiner Quelle gemachte Entdeckung, dass das Wasser nicht wie gewöhnliches zwei, sondern drei Theile Wasserstoff auf einen Theil Sauerstoff enthalte, durch eine neue Untersuchung mittelst der Voltaischen Säule merkwürdigerweise wieder bestättigt, wodurch diese chemisch arme Therme die Eigenthümlichkeit eines gleichsam hyper-hydrogenirten Wassers erhält.

Es ist ferner nicht zu übersehen, dass alle Analysen nur Produkte chemischer Zersetzung sind, und dass die Verbindungen der einzelnen Stoffe durch die künstliche Zerlegung bedeutende Abänderungen erleiden können. Chaptal sagt darüber ganz richtig: *„Les chemistes ne peuvent, qu'analyser le cadavre des eaux.“* Wir dürfen übrigens nicht ungerecht seyn und die unzulässliche Erklärung *a priori* den Mängeln der Chemie allein zur Last legen, indem uns diese so manchen Stoff mit grosser Genauigkeit darstellt, dessen pharmakodynamischer Werth aber unserer Erfahrung noch gänzlich fremd ist. Ich will hier bloss den Extraktivstoff — die vegetabilische Materie unserer Therme — erwähnen. Wer hat noch die Natur dieses höchst wahrscheinlich wirksamen Stoffes erforscht? Wäre es nicht möglich, das gerade diese seifenähnlich schlüpfrige Substanz an der ausgezeichneten Wirksamkeit des Teplitzer Bades grossen Antheil habe? Eben so blieb die Entdeckung des Mangans, Lithions und der Kieselerde ohne allen praktischen Nutzen.

Aus dem Gesagten erhellt, dass jeder Versuch, die Heilkraft einer Therme auf chemischem Wege allein ergründen zu wollen, nur höchst einseitig sey, und jeder Naturforscher wird daher vom Herzen beistimmen, wenn Hufeland sagt: „Die Chemie sey und bleibe uns ein höchst schätzbares Mittel zur naturhistorischen Kenntniss und Klassifikation der Körper, aber zur Würdigung derselben in Beziehung ihres Verhaltens auf das Lebende und noch weniger zur Gesetzgeberin in den Regionen des Lebens, kann und darf sie uns nicht dienen.“

Es haben dem zufolge die Balneologen und andere würdige Aerzte der neueren Zeit, um das wirksame Prinzip der Thermen nachzuweisen, zu den manigfachsten Hypothesen ihre Zuflucht genommen. Bald suchte man solches im vulkanischen Charakter der Wärme, bald

in der innigsten und feinsten Lösung und Verschmelzung der Bestandtheile zu flüssigen Polyhydraten, bald in elektrisch-galvanischen Kräften, und bald wieder in der Analogie der Thermen mit organischen Flüssigkeiten *).

Allein so sinnreich auch diese Hypothesen seyn mögen, so hat doch keine derselben das geheimnissvolle Räthsel „wie und wodurch das wunderbare Wirkungsvermögen der Thermen auf den kranken Organismus zu erklären sey?“ auf eine genügende Weise gelöst.

Um die Wirkung einer Heilquelle auf den lebenden Körper zu ermitteln, gibt es nur einen sicheren Weg, nämlich: die Erfahrung. Der Organismus ist das einzige richtige Reagens für die Heilquellen und der einzig giltige Maassstab, nach dem man den zweckmässigen Gebrauch derselben regeln soll. Nur dadurch, dass man ein Mineralwasser, gleich einem Arzneimittel, allseitig am Organismus mit beständiger Rücksicht auf die bekannten Individualitätsverhältnisse prüft, ist man im Stande, seine spezifische Kraft im ganzen Umfange womöglich genau zu bestimmen.

Ich will demnach, dieser Ansicht folgend, die Gesammtwirkung der Teplitzer Thermen auf den Körper in allen ihren Beziehungen zu demselben, wie sie sich

*) So sagt der geistreiche C. G. Carus in seinem höchst interessanten Aufsatze „Bemerkungen über die Mineralquellen der Taunusbäder:“ (Hufel. Journal 1836) „Schliesse man doch das Auge nicht mehr vor der eigenthümlichen organischen Natur dieser feineren, tieferen Absonderungen des Erdplaneten. — Der wahre Brunnengeist, von dem schon früher manche tiefer fühlende Aerzte sprachen, ist die lebendige, organische Natur dieser Quellen! und fasst man sie als lebendige Aussonderungen auf, so erhält die Art, wie sie den menschlichen gesunden und kranken Organismus affiziren, alsbald eine ganz andere Bedeutung, und es kommt dann eben nur auf scharfe Beobachtung und geschickte Handhabung an, um das rechte Verhältniss für den Arzt, und die richtige Wahl für den Kranken herbeizuführen.“ —

nämlich mir bei vielfach wiederholten Beobachtungen offenbarte, darstellen, um so auf dem Wege der Erfahrung die Heilkräfte unserer Quellen im Allgemeinen, ihre An- und Gegenanzeige in speziellen Fällen und endlich ihre zweckmässige Gebrauchsweise daraus entwickeln zu können.

Wir beobachten an den Phänomenen, die aus dem Conflicte unserer Bäder mit dem organischen Leben entstehen, einen wichtigen Unterschied, der darin besteht, dass sie entweder das Produkt der unmittelbaren Wechselwirkung zwischen dem Bade und dem Organismus sind, oder dass sie als nothwendige Folge derselben durch die organische Thätigkeit allein hervorgehen.

Die ersteren, welche wir die primären Wirkungen nennen, stellen sich nach jedem einzelnen Bade ein, treten am Einverleibungsorgane, der Haut, zuerst hervor, und pflanzen sich von da, durch den Consensus und Antagonismus, in welchen das Hautgebilde mit dem Totalorganismus steht, in verschiedenen Graden fort.

Die Wirkungen letzterer Art jedoch, die secundären genannt, erscheinen erst nach dem Gebrauche mehrerer Bäder. Sie bieten eine Reihe von Phänomenen, welche, als nothwendige Folge einer durch's Bad bewirkten organischen Lebensumänderung, sowohl in der Haut als in den übrigen organischen Gebilden auftreten. Diese sind als Reaktionen des Körpers gegen das Thermalbad zu betrachten, welche die Naturthätigkeit zu Ausscheidungs- und Ausgleichungsprozessen anregen, um die Genesung einzuleiten, und die bei der nachherigen freien Aeusserung des organischen Lebens wieder verschwinden. Sie fallen grösstentheils noch in die Zeit der Badekur; dauern sie jedoch nach Beendigung derselben eine Zeit lang fort, so bezeichnen wir solche mit dem Namen der Nachwirkung.

Bevor ich jedoch das Bild der Wirkungen aufstelle, so muss ich nachdrücklich bemerken, dass ich es keineswegs in allen seinen Modificationen, die durch den verschiedenen Temperaturgrad begründet werden, zu erschöpfen beabsichtige. Es würde dadurch theils in seinen Charakterzügen an Klarheit verlieren, theils zu vielfachen Wiederholungen Anlass geben, indem ich dem mächtigen Einflusse der Badetemperatur, welche bei der praktischen Anwendung die erste Rolle spielt, einen eigenen Abschnitt widme. Ich werde daher nur die primären und secundären Wirkungen bei der in Teplitz gebräuchlichsten Badewärme von 28 bis *inclusive* 30° Rr. (der mittleren Temperatur des Menschen) bezeichnen, und mich bloss mit kurzer Angabe der wichtigsten Differenzen höherer und niedererer Grade begnügen. Ebenso erleiden auch die sub- und objectiven organischen Erscheinungen theils durch die individuelle Constitution, theils durch die Krankheit selbst, theils endlich durch die Gebrauchsart des Bades und die Lebensordnung während der Badezeit ein manigfach wechselndes Colorit. Deshalb halte ich das nachfolgende, mit sorgfältiger Beobachtung aufgefasste Gemälde keinesfalls für vollständig; ich biete vielmehr bloss die Grundlinien, und überlasse dem verständigen Arzte die Anlegung der Farbennuancen für jeden einzelnen Fall.

Primäre Wirkung.

Steigt man in das Teplitzer Wasserbad von 28 bis 30° R., so treten folgende Erscheinungen ein:

Der Badende empfindet das angenehme Gefühl einer vermehrten Wärme und einer allgemeinen Behaglichkeit. Der Körper scheint leichter und in allen seinen Bewegungen freier. Die angeregte Lebenskraft gibt sich bald durch einen lebhaften Blick und Heiterkeit des Geistes zu erkennen. Nur wenn man den Kopf längere

Zeit dem Wasserspiegel nähert, so treten Eingenommenheit desselben und leichter Schwindel ein. Der Puls wird um einige Schläge frequenter, voller, aber weich. Der Körper gewinnt an Ausdehnung, die Fingerspitzen bekommen beim längeren Verweilen Runzeln *). Die Haut, an der sich eine grosse Menge von perlschnurartig emporsteigenden Luftbläschen festsetzen, wird weich, geschmeidig, wie mit fetter Seife eingerieben. Nach und nach gewinnt sie an *Turgor vitalis* und röthet sich in ihrem ganzen Umfange. Die allgemeine Hautausdünstung nimmt zu und vorzüglich an den badefreien Körpertheilen. Gleich zu Anfang des Bades erwacht ein Drang zum Uriniren, indess die Neigung zur Stuhlentledigung, wenn solche vor dem Bade da gewesen, vorübergeht. Eine wesentliche Erscheinung ist das völlige Schwinden oder wenigstens der Nachlass aller Schmerzen während des Bades. Wir sehen oft, dass das heftigste Gliederreissen, die unerträglichsten Krampfbeschwerden sich mildern, beruhigen, ja sogar aufhören, so, dass die Leidenden ihre glücklichste Zeit im Bade verleben und sich daher mit Ungeduld der Badestunde entgegensehnen. Nur in höchst seltenen Fällen findet das Gegentheil statt. — Jenes oben bezeichnete Wohlbehagen, so wie die Empfindung einer vermehrten Belebung ist von ungleicher Dauer, währt jedoch nie länger als 30 — 40 Minuten, wo dann das Gefühl einer Abspannung, die durch eine allmälige Abnahme aller erwähnten Erscheinungen, so wie durch Mattigkeit, Neigung zum Schlafe und nicht selten durch einen leichten Schauer sich kund gibt, an dessen Stelle tritt, und den Badenden, besser als jede Regel, das Bad zu verlassen mahnt.

*) Diese Erscheinung ist unter allen Wärmegraden constant, indess man sie im gewöhnlichen Wasserbade, so wie in anderen Mineralbädern nur bei niederer Temperatur beobachtet haben will.

Sobald man sich nach dem Bade der Ruhe hingibt, empfindet man eine prickelnde Wärme auf der ganzen Haut, worauf eine stärkere dunstförmige Exhalation hervorbricht, die bald mehr oder weniger in einen allgemeinen Schweiss übergeht. Doch es ist wohl zu bemerken, dass die vermehrte Hautausdünstung überhaupt bei den bezeichneten Wärmegraden kein constantes Phänomen sey. Oft erscheint sie während dem Bade gar nicht, sondern erst nach demselben, oft erst nach einem längeren Gebrauche der Bäder, nicht selten bleibt sie völlig aus. Sehr gewöhnlich sind endlich die Fälle, wo sie an den kranken Theilen am meisten vermisst, und am schwersten hervorgerufen wird. — Die schon früher erwähnte Neigung zum Schlafe wird jetzt um so grösser, und man vermag oft nur mit Mühe ihr zu widerstehen. Hat man des Morgens, so wie es gewöhnlich geschieht, gebadet, so ist man im Verlauf des Vormittags mehrmals genöthigt, Harn zu lassen, der sich bei den ersten Bädern gewöhnlich lichter und wässriger als sonst zeigt. Zwei bis drei Stunden nach dem Bade, so wie nämlich jede Aufregung vorüber ist, und der ruhige Gang aller Lebensverrichtungen zurückkehrt, fühlt man sich wieder so, wie vor demselben. Eine erhöhte Empfindlichkeit der Haut gegen kältere Medien, und eine erhöhte Neigung zur Transpiration sind die einzigen Ueberreste. — Drei bis vier Stunden nach der Mahlzeit, zur Zeit der Verdauung, tritt nicht selten wieder eine neue Fluth des Lebens ein, die sich durch eine erhöhte Gefässthätigkeit offenbart, sich jedoch bald wieder besänftigt. Der nächtliche Schlaf ist gewöhnlich ruhig und erquikend, manchmal jedoch gegen 2 — 3 Uhr Morgens mit grösserer Wärmeentwicklung, leichten Schweissen, regem Geschlechtstrieb und lebhaften Träumen verbunden, was vorzüglich nach Abendbädern der Fall zu seyn pflegt. Mit dem Anbruch des Tages gewinnt der Körper wieder jenen Aufschwung des Lebens, der eine

Folge der Ruhe ist, und mit dem man tagsfrüher das Bad angetreten hat. —

Diese Gruppe organischer Erscheinungen wird, wie ich schon im Eingang bemerkte, durch die Badetemperatur auffallend modifizirt.

Bei einer Badewärme, welche die mittlere Temperatur des Menschen merklich übersteigt (von 30° aufwärts), geben sich folgende wichtige Differenzen kund: Schneller, voller, harter Puls, sichtbares Schlagen der Carotiden und Temporalarterien, beengte Respiration, Aufgedunsenheit des Gesichtes, Hervortreten der gleichsam injicirten Augen, erisypelatöse Röthe und Anschwellen der Haut, starkes Hervorbrechen eines reichlichen Schweisses auf der ganzen Körperoberfläche, Verschlimmerung der Schmerzen, Fortdauer der profusen Hautausdünstung nach dem Bade, lebhafter Durst, Mangel an Appetit, seltener Urin und Neigung zur Stuhlverstopfung, des Nachts schwerer, unterbrochener Schlaf. — Sehr hohe Hitzegrade oder ein zu langer Aufenthalt in solchen Bädern haben Kopfschmerz, Schwindel, Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, Ohnmacht, Blutungen und Apoplexie zur Folge.

Ist jedoch die Temperatur des Bades geringer als jene des Organismus (von 28° abwärts), so nehmen die Pulsschläge im Verhältniss der niedereren Gradation an Frequenz und Ausdehnung ab. Die oben erwähnte schmerzberuhigende Eigenschaft des Bades zeigt sich in einem noch grösseren Maasse, vorzüglich dann, wenn erhöhte Reizbarkeit, wie es bei Krämpfen der Fall zu seyn pflegt, zu Grunde liegt. Der Umfang des Körpers wird geringer, die Absonderung der blässer gewordenen Haut vermindert sich bei gleichzeitiger Vermehrung der Urinsekretion. Der Badende fühlt eine allgemeine Abkühlung und sehnt sich nach Ruhe und Schlaf.

Ich habe bei der so eben aufgestellten Primärwirkung den Einfluss des Bades auf den Kreislauf und die

dadurch erzeigte Veränderung des Pulses und der Respiration nur flüchtig berührt.

Allein da der Puls das empfindsamste Reagens der Bäder gegen den Organismus und zugleich das einzig constante Phänomen ist, welches die geringste Veränderung der Lebensthätigkeit kund gibt, und daher auch, wie wir in einem späteren Abschnitte klarer nachweisen werden, den einzigen Maassstab bietet, an dem wir uns sowohl bei der praktischen Eintheilung der Bäder nach ihrer Temperatur als bei der Bestimmung des zweckmässigen Wärmegrades in jedem einzelnen Falle halten können: so sey es mir gegönnt, die Wirkung des Teplitzer Bades auf den Puls und die Respiration einer näheren Betrachtung zu würdigen, und das Ergebniss meiner Forschung in diesen Blättern gedrängt mitzutheilen.

Zwar hat schon Marteau, Poitevin, Hagarth, Parr und später Marcard in seinem vortrefflichen Buche über die Natur und den Gebrauch der Bäder *) die Veränderung des Pulses sorgfältig geprüft, allein ihre Versuche wurden nur mit gemeinem Wasser angestellt. Wenn wir auch zugeben, dass die natürliche vulkanische Temperatur mit der künstlichen in ihrer Wirkung auf das organische Leben identisch sey, so lehrt doch die Erfahrung, dass die Alteration des Pulses von der Wärme allein nicht abhänge. Ein Milch-, Salz-, Gas- oder Moorbad modifiziren bei gleichen Wärmegraden den Arterienschlag und mit ihm die Respiration auf eine differente Weise. Eben so beobachten wir bei vielen Thermalbädern, dass sie unter gleichen Temperaturverhältnissen das Gefässsystem mehr oder weniger aufregen, und sich oft in dieser Beziehung von dem gewöhnlichen Wasserbade auffallend unterscheiden **). Ob die Ursache dieser

*) Hanover 1793.

**) So beobachtete Eble zu Gastein, dass in einem Bade von 27° R. der Puls schon beschleunigt werde, indess in einem ge-

Erscheinung in einem spezifischen Hautreiz des mit mannigfachen Substanzen geschwängerten Mediums, ob sie in seiner Dichtigkeit und der dadurch bedingten Wärmecapazität, ob in einer eigenthümlichen Gasentwicklung oder endlich in elektromagnetischen Potenzen zu suchen sey, unterliegt wohl noch manchem Zweifel. So viel jedoch ist gewiss, dass bei der Modifikation des Pulses die Wärme nicht das einzige Agens sey, und dass deshalb jede Therme in ihrem Totaleindrucke besonders geprüft werden sollte, um ihren spezifischen Einfluss auf die Cirkulation mit möglichster Genauigkeit nachweisen zu können.

Ich habe deshalb eine grosse Anzahl experimentaler Beobachtungen über den Puls beim Gebrauch des Teplitzer Bades angestellt und hielt diess für um so nöthiger, da die Meinung, dass unsere Thermalbäder in Vergleich zu anderen, das Blutsystem mehr erhitzen und aufregen, sich unter Laien und Aerzten vielfach verbreitet hat.

Ich erlaube mir jedoch in diesen gedrängten Blättern nur so viele Versuche mitzutheilen, als dahinreichen, um den später daraus gefolgerten, für die Praxis wichtigen Resultaten als Beispiele zu dienen *).

---

meinen Wasserbade von derselben Temperatur die Frequenz des Pulses abnimmt.

*) Sämmtliche Versuche wurden mit möglichster Sorgfalt mittelst eines calibrirten Thermometers von Petitpierre und einer richtigen Sekundenuhr angestellt. Ich habe meine Beobachtungen, über 120 an der Zahl, in mehreren Badehäusern, theils an Gesunden, theils an Kranken verschiedenen Alters und verschiedener Constitution gemacht, und solche oft an einem und demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten wiederholt. Vor jedem Versuche wurde die Temperatur der Badestube gemessen, darauf die Wärme des Bades genau bestimmt, und letztere dann in demselben Grade forterhalten. Ich zählte jedesmal die Pulsschläge, und wo ich die Respiration zugleich prüfen wollte,

1. Beobachtung *).

Bei einem jungen kräftigen Manne von 38 Jahren.

Vor dem Bade. Luft-temperatur der Bade-loge 16° R.	Puls 70 Respir. 24	in einer Minute.
	Organische Wärme (Achselhöhle) 29° R.	
Während eines Voll-bades von 33° R. im Stadtbadehause	nach 5 Minut. Puls 84 Resp. 30 10 » » 93 » 34 15 » » 101 » 37	in einer Minute.
	Am Schluss des Bades die organische Wärme (Achselhöhle) 30° R.	

auch die Athemzüge vor dem Bade, dann mehrmals nach kleinen Intervallen während desselben, und wiederholte endlich in einzelnen Fällen die Zählung mehrmals des Tages. Ich berücksichtigte zugleich den beträchtlichen Einfluss der Körperstellung auf den Puls, worauf Dr. Guy in neuerer Zeit so dringend aufmerksam machte, und unternahm dem zu Folge die Pulszählung vor und nach dem Bade stets bei ruhigem Sitzen des Badenden. Ebenso liess ich die durch das Auskleiden hervorgebrachte Alteration nicht unbeachtet. — Wer sich in ähnlichen Experimenten versuchte, der hat sich gewiss hinlänglich überzeugt, wie mühsam und mit welchen Schwierigkeiten das Verfahren verbunden sei, und wie unendlich schwer es werde, zu einem verlässlichen Resultate zu gelangen, indem oft die unbedeutendsten Nebenumstände den Versuch vereiteln oder gar zu falschen Schlüssen führen. Hier gilt das: *Experientia fallax, judicium difficile.* — Unterliegt schon der Puls so vielen zufälligen Einflüssen, um wie viel mehr findet diess bei der Respiration statt. Schon die geringste Aufmerksamkeit des Kranken auf seinen Athem verändert denselben merklich. Ich machte deshalb den Badenden mit dem Zweeke nie bekannt, und zählte die Athemzüge nach den Bewegungen des Thorax, oder, wo es thunlich war, nach den Schwingungen einer an den Nasenflügel gehefteten Pflaumfeder. Uibrigens beschränken sich sämmtliche Versuche bloss auf die Temperatur von 26° bis 33°, indem ausserhalb dieser Gränzen nur höchst selten gebadet wird.

*) Ich habe in diesem und mehreren darauffolgenden Versuchen die Gelegenheit benützt, um vor und nach dem Bade die organische Wärme zu prüfen, und so die Variation derselben bei den verschiedenen Badegraden zu erforschen. Ich applicirte das Thermometer theils unter die Zunge, theils in die Achselhöhle, theils tauchte ich es in den Urin und zwar in dem Momente, wo dieser hervortrat, und in ein erwärmtes Glas aufgefangen wurde. Es ergab sich, wie die Beobachtungen zeigen, dass mit der Vermehrung oder Verminderung der Pulsschläge sich stets zugleich eine, wenn auch äusserst geringfügige, Veränderung der individuellen or-

2. Beobachtung.

Bei demselben Individuum.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 69, Resp. 22 } in einer Minute. Organische Wärme (Urin) 29°

Während des Halbbades von 33° im Stadtbadehause { nach 5 Minut. Puls 79 Resp. 26; » 10 » » 85 » 30; » 15 » » 89 » 32 } in einer Minute

Von nun an wurde der freie Körpertheil ununterbrochen mit heissem Wasser bespült.

Nach 20 Minuten Puls 99 Resp. 33 in einer Minute.

» — » die organische Wärme (Urin) 29,5°.

3. Beobachtung.

Bei einem 21jährigen skrophulösen Manne phlegmatischen Temperamentes.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 15° { Puls 60, Resp. 19 } in einer Minute. Organische Wärme (unter der Zunge) 28°.

Während des Vollbades v. 32° im Schlangenbade. Morgens. { nach 5 Minut. Puls 66 Resp. 22; » 10 » » 71 » 25; » 15 » » 74 » 29 } in einer Minute. Organ. Wärme (unter d. Zunge) 28,5°.

Mittags schlug der Puls 62 und

Nachmittags 5 Uhr 69.

(An badefreien Tagen schlug der Puls um 5 Uhr Nachmittags 60—62.)

4. Beobachtung.

Bei einem 60jährigen torpiden Arthritiker mit veralteten Knochenauftreibungen.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 64, Resp. 18 } in einer Minute.

Während des Halbbades von 32° im Fürstenbade. { nach 5 Minut. Puls 69 Resp. 19; » 10 » » 73 » 22; » 15 » » 75 » 25 } in einer Mte.

5. Beobachtung.

Bei einem an rheumat. *Ischias* leidenden Manne von 52 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16° { Puls 68. Organische Wärme 29°.

---

ganischen Wärme bemerkbar machte; allein diese, ich möchte sagen; oscillatorische Schwingung ist höchst unbedeutend und beträgt bei den extremsten Temperaturgraden (26 und 33°) selten mehr als 1°.

Während des Vollbades von 31° im Stadtbadehause. { nach 15 Minut. Puls 76 / » 30 » » 82 } in einer Minute. Organische Wärme (Achselhöhle) 30°.

Nach 14tägigem Gebrauch dieses Bades wurde derselbe Versuch wiederholt.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 69 / Organische Wärme (Achselhöhle) 29°.

Während des Vollbades v. 31° im Stadtbadehause. { nach 15 Minut. Puls 70 / » 30 » » 73 } in einer Minute. Organische Wärme (Achselhöhle) 29,5°.

Nachdem der Patient 4 Tage mit dem Bade pausirte, wurde derselbe Versuch wiederholt.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16° { Puls 68—69. / Organische Wärme (Achselhöhle) 29°.

Während des Vollbades von 31° im Stadtbadehause. { nach 15 Minuten 74 / » 30 » 78 } in einer Minute. Organische Wärme (Achselhöhle) 29°.

6. Beobachtung.

Bei einem gesunden Manne von 40 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 18° — Puls 76.

Während des Vollbades von 30° im Fürstenbade. { nach 15 Minut. Puls 82 / » 30 » » 85 / » 45 » » 84 / » 60 » » 85 } in einer Minute.

7. Beobachtung.

Bei demselben Individuum, wie bei der Beobachtung Nr. 4.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17°. { Puls 65 / Resp. 19 } in einer Minute. Organische Wärme (Achselhöhle) 28,5°.

Während des Vollbades von 30° im Fürstenbade. { nach 15 Minut. Puls 69 Resp. 22 / » 30 » » 72 » 24 / » 45 » » 72 » 25 } in einer Minute. Organische Wärme (Achselhöhle) 28,5°.

8. Beobachtung.

Bei einem 29jährigen Manne mit skrophulösen Flechten.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 18° { Puls 74 / Resp. 24 } in einer Minute.

Während des Halbbades von 30° im Herrnhausbade. { nach 15 Minut. Puls 75 Resp. 24 / » 30 » » 76 » 25 / » 45 » » 75 » 24 / » 60 » » 75 » 24 } in einer Minute.

9. Beobachtung.

Bei einem 50jährigen Manne mit einer rheumatischen Kniegeschwulst.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 68, Resp. 22 } in einer Minute.

Während des Halbbades von 30° im Steinbade. { nach 15 Minut. Puls 67 Resp. 22; » 30 » » 68 » 21; » 35 » » 68 » 22 } in einer Minute.

Von nun an wurde der freie Körpertheil mit dem Badewasser bespült.

{ nach 40 Minut. Puls 69 Resp. 22; » 60 » » 72 » 22 } in einer Minute.

10. Beobachtung.

Bei einem gesunden Manne von 45 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16°. { Puls 71, Resp. 23 } in einer Minute. Organische Wärme (Urin) 29, 5°.

Während des Vollbades von 29° im Steinbade. { nach 10 Minut. Puls 72 Resp. 24; » 20 » » 70 » 23; » 30 » » 71 » 23; » 40 » » 71 » 23; » 60 » » 71 » 23-24 } in einer Minute.

Organische Wärme (Urin) 29,5°.

11. Beobachtung.

Bei einem leicht zu Blutwallung geneigten Manne von 24 Jahren, der an einer rheumatischen Lähmung des Armes litt.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 18° { Puls 76, Resp. 26 } in einer Minute.

Während des Vollbades von 29° im Schlangenbade. { nach 15 Minut. Puls 76 Resp. 26; » 30 » » 77 » 26; » 40 » » 78 » 27; » 45 » » 77 » 27 } in einer Minute.

12. Beobachtung.

Bei demselben Individuum, unter ganz denselben Verhältnissen wie bei der Beobachtung Nr. 10; nur mit dem Unterschiede, dass der Versuch im Stadtbade vorgenommen wurde, wo die Badeatmosphäre mit dichten Dämpfen geschwängert war und 21, 5° hatte.

{ nach 10 Minut. Puls 72 Resp. 24; » 20 » » 73 » 25; » 30 » » 75 » 25; » 40 » » 78 » 26; » 60 » » 79 » 26 } in einer Minute.

13. Beobachtung.

Bei einem 50jährigen Podagristen.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16° { Puls 68 / Resp. 18 } in einer Minute.

Während des Vollbades von 29° im Gürtlerbade.

nach 10 Minut.	Puls	69	Resp.	19		
» 20 »	»	68	»	18		in einer
» 30 »	»	68	»	19		Minute.
» 45 »	»	69	»	18		
» 60 »	»	68	»	18		

Die organische Wärme (Mund- und Achselhöhle) vor und nach dem Bade 29°.

14. Beobachtung.

Bei demselben Individuum.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16° { Puls 67 / Resp. 18 } in einer Minute.

Während des Halbbades von 29° im Sehlangenbadehaus.

nach 10 Minut.	Puls	67	Resp.	18		
» 20 »	»	65	»	17		in einer
» 30 »	»	63	»	17		Minute.

Nun wurde ein Vollbad von 29° angelassen.

nach 45 Minut.	Puls	66	Resp.	18		in einer
» 60 »	»	67	»	18		Minute.

15. Beobachtung.

Bei einem 58jährigen Manne mit arthritischen Fussgeschwüren.

Vor dem Bade: Lufttemperatur der Badeloge 18° — Puls 66.

Während des Halbbades von 29° im Neubade.

nach 10 Minut.	Puls	64				
» 20 »	»	62				in einer Minute.
» 30 »	»	60				

Von nun an wurde der freie Körpertheil mit dem Badewasser bespült.

nach 40 Minut.	Puls	61				
» 50 »	»	61				in einer Minute.
» 60 »	»	62				

Nun wurde ein Vollbad von 29° angelassen.

nach 70 Minut.	Puls	66				in einer Minute.
» 80 »	»	67				

Die organische Wärme vor und nach dem Bade (Urin) 29, 5°.

16. Beobachtung.

Bei einem reizbar skrophulösen Jüngling von 18 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 84 / Resp. 21 } in einer Minute

Während des Vollbades von 28° im Steinbadehaus. Morgens.

nach 15 Minut.	Puls	80	Resp.	21		
» 30 »	»	77	»	21		in einer
» 45 »	»	74	»	20		Minute.
» 60 »	»	74	»	20		

Nachmittags 5 Uhr schlug der Puls 76.

17. Beobachtung.

Bei einer 26jährigen schwächlichen Frau, die an chronischer Eierstockentzündung litt.

Vor d. Bade: Lufttemperatur des Zimmers 15° — Puls 105						
Während des Vollbades von 28° (Stadtbadewasser, zu Hause)	nach	15	Minuten	Puls	100	in einer Minute.
	»	30	»	»	94	
	»	45	»	»	94	

Nachmittags 5 Uhr und 8 Uhr schlug der Puls 97.

18. Beobachtung.

Bei einem plethorischen Arthritiker von 59 Jahren.

Vor d. Bade: Lufttemperatur der Badeloge 17° — Puls 72						
Während des Vollbades von 28° im Schlangenbadehause.	nach	10	Minuten	Puls	68	in einer Minute.
	»	20	»	»	65	
	»	30	»	»	63	
	»	35	»	»	63	
	»	60	»	»	63	

Nachmittags 6 Uhr schlug der Puls 63—64.

19. Beobachtung.

Bei einer sehr reizbaren Dame von 26 Jahren, die an Dysmennorhoe und hysterischen Krämpfen litt.

Vor d. Bade: Lufttemperatur des Zimmers 16° — Puls 80						
Während des Vollbades von 28° (Stadtbadewasser, zu Hause.)	nach	5	Minuten	»	84	in einer Minute.
	»	10	»	»	85	
	»	15	»	»	85	

Ich liess die Temperatur auf 26° erniedrigen.

nach	20	Minuten	Puls	80	in einer Minute.
»	25	»	»	77	
»	30	»	»	77	

20. Beobachtung.

Bei einem gesunden Manne von 42 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16°	Puls	74	in einer Minute.
	Resp.	20	

Organische Wärme (Achselhöhle) 28° (Urin) 29°.

Während des Vollbades v. 27° im Herrnbad. Morgens.	nach	10	Minuten	Puls	69	Resp.	20	in einer Minute.
	»	20	»	»	67	»	20	
	»	30	»	»	64	»	19	
	»	45	»	»	64	»	19	

Organische Wärme (Achselhöhle) 28° (Urin) 28°.

Mittags schlug der Puls		65	in einer Minute.	
Nachmittags 6 Uhr	»	67		
Abends 10	»	»	66	

21. Beobachtung.

Bei demselben Individuum, unter ganz denselben Verhältnissen, nur mit dem Unterschiede, dass der Versuch im Stadtbade vorgenommen wurde, wo die Badeatmosphäre 19° hatte und mit leichten Wasserdämpfen gesehwängert war.

nach 10 Minut. Puls 70 Resp. 21
» 20 » » 69 » 20
» 30 » » 69 » 21 } in einer Minute.
» 45 » » 68 » 20
» 60 » » 69 » 20

22. Beobachtung.

Bei einem sehr reizbaren Manne von 20 Jahren, der an skrophulösem Hautausschlag litt und vom Verdacht der Lungentuberkel nicht frei war.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 17° { Puls 94 / Organ. Wärme (unter der Zunge) 30°.

Während des Vollbades von 26° im Fürstenbad. Morgens. { nach 15 Minuten Puls 83 / » 30 » » 83 / » 45 » » 80 / » 60 » » 80 / » 90 » » 80 } in einer Minute.

Organische Wärme (unter der Zunge) 29°.

Mittags schlug der Puls 81
Abends 5 Uhr » » 87 } in einer Minute.
» 9 » » » 84

23. Beobachtung.

Bei einem gesunden Manne von 46 Jahren.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 18° { Puls 60 / Resp. 26 } in einer Minute. / Organische Wärme (Urin) 30°.

Während des Vollbades von 26° im Fürstenbad. { nach 15 Minut. Puls 57 Resp. 21 / » 30 » » 54 » 20 / » 45 » » 54 » 18 } in einer Minute. / Organische Wärme (Urin) 29,5°.

24. Beobachtung.

Bei einem 43jährigen Manne mit *Herpes hämorrhoidalis*, der an den Gebrauch kalter Fussbäder gewöhnt war.

Vor dem Bade: Lufttemperatur der Badeloge 16° — Puls 76

Während des Vollbades von 26° im Tempelbadehaus. { nach 15 Minut. » 77 / » 20 » » 76 / » 30 » » 75 / » 40 » » 76 } in einer Minute.

25. Beobachtung.

Bei einem phthysisch gebauten Jüngling von 18 Jahren, der mit *Scabies* behaftet war.

Vor dem Bade. Lufttemperatur der Badeloge 16° { Puls 89 / Resp. 26 } in einer Minute. Organ. Wärme (unter der Zunge) 28°.

Während des Vollbades von 26°. Tempelbad. Morgens. { nach 10 Minut. Puls 83 Resp. 23 / » 20 » » 80 » 21 / » 30 » » 78 » 20 / » 40 » » 77 » 20 } in einer Minute. Organische Wärme (unter der Zunge) 27°.

Mittags der Puls 80

Abends 7 Uhr » 85.

Nach 14tägigem Gebrauch solcher Bäder wurde ausgesetzt. An dem ersten badefreien Tage schlug der Puls des Morgens 78.

des Abends 80.

Resultate.

1.

Ein Vollbad von 29° R. verändert entweder die Frequenz des Pulses gar nicht, oder vermehrt sie bloss um einige Schläge.

2.

Ein Vollbad über 29° vermehrt, eines unter diesem Temperaturgrade vermindert die Zahl der Pulse.

3.

Der 29ste Grad kann demnach als Indifferenzpunkt angenommen werden, wo nämlich die Wärme des Bades gar keinen oder wenigstens den möglichst geringsten Einfluss auf den Organismus übt.

4.

Je höher der Wärmegrad des Bades über 29, desto schneller wird der Puls, je tiefer er unter 29 steht, desto seltener; jedoch die Zunahme ist verhältnissmässig weit rascher und grösser, als die Abnahme.

5.

Sowohl die Vermehrung als die Verminderung der Pulsschläge schreitet mit der Dauer des Bades vorwärts, jedoch in einem verhältnissmässig immer geringeren Grade.

6.

Die Verminderung der Pulsschläge hat eine gewisse Gränze. Es tritt nämlich oft schon nach 25, höchstens 45 Minuten ein Stillstand ein. Verweilet man noch länger im Bade, so bleibt der Puls unveränderlich. Nur in zwei Fällen beobachtete ich, dass der Puls nach einer Stunde noch abnahm. Auch die Vermehrung der Pulse hat ihre Gränze, jedoch diese lässt sich der Gefahr wegen bloss bei den niederen Hitzegraden erreichen.

7.

Jemehr die Frequenz des Pulses vor dem Bade abnorm vermindert ist, desto geringer ist deren Zunahme während eines Bades über 29^0.

8.

Jemehr die Frequenz des Pulses vor dem Bade abnorm erhöht ist, desto grösser ist deren Abnahme während eines Bades unter 29^0.

9.

Die Höhe des Wasserstandes hat auf die Frequenz des Pulses einen grossen Einfluss. Ein Halbbad beschleunigt den Arterienschlag weit weniger, als ein Vollbad. Ein Halbbad von 29^0 stimmt die Pulse noch herab, so dass erst der 30ste Grad als sein Indifferenzpunkt für den Körper angenommen werden kann. Je höher der Wärmegrad, um so auffallender dieser Unterschied.

10.

Mit dem längeren Gebrauche der Bäder vermindert sich die Empfindlichkeit des Körpers gegen den Wärmeeinfluss. Kleine Pausen jedoch erneuen diese Reizempfänglichkeit.

11.

Die Zu- und Abnahme der Respiration steht mit dem Pulse in geradem Verhältnisse, allein der schnellere Puls beschleunigt die Respiration in Progressionen.

12.

Die Höhe des Wasserstandes macht auf die Beschleunigung der Respiration einen noch bedeutend grösseren Eindruck als auf jene des Pulses. Ein Vollbad von 30° accelerirt oft den Athmungsprozess mehr als ein Halbbad von 32°.

13.

Wird im Halbbad über 29° der freie Körpertheil mit dem Badewasser ununterbrochen bespült, so nimmt der Puls an Frequenz zu; allein die Respiration nimmt nicht denselben Antheil, indem solche dadurch nur unbedeutend angeregt wird.

14.

Die Atmosphäre der Badestube wirkt auf Puls und Respiration. Ist diese nämlich mit warmen und dichten Wasserdämpfen geschwängert, wie es in unserem Stadtbadehause oft der Fall zu seyn pflegt, so werden durch Einathmung derselben während des Bades die Athemzüge häufiger, und als Folge dessen die Pulse frequenter, als in einer dunstfreien Atmosphäre bei derselben Badetemperatur.

15.

Nimmt man des Morgens ein Bad über 29°, so zeigt der dadurch beschleunigte Puls tagsüber noch geringe Spuren von Aufregung, oder er tritt völlig in seine früheren Schranken zurück. Nachmittags aber während den Stunden der Verdauung offenbart sich häufig eine neue, wenn auch viel geringere Aufreizung, die jedoch an den badefreien Tagen nie in diesem Grade beobachtet wird. Diess ist vorzüglich der Fall beim Gebrauch sehr heisser Bäder, und bei sehr agilem Blutgefässsystem.

16.

Nimmt man des Morgens ein Bad unter 29°, so gewinnt zwar tagsüber der dadurch retardirte Puls nach und nach wieder an Frequenz, allein es findet (wenn das Bad nicht unter 26° war) nie eine solche Reaktion statt, dass sich die Frequenz zu dem vor dem Bade erreichten Höhepunkt steigern würde.

17.

Diese der Beobachtung entnommenen Resultate finden zwar in den meisten Fällen ihre Bestättigung, allein sie erleiden sehr häufige Ausnahmen. Die angeborne Constitution, vorzüglich übermässige Mobilität oder Torpor in der Gefäss- oder Nervensphäre, Alter, Aengstlichkeit, Gewohnheit, Idiosynkrasie und endlich die Natur der Krankheit selbst veranlassen manigfaehe Abweichungen von der aufgestellten Norm, was ich an einem anderen Orte näher berühren werde.

18.

Die einzelnen Quellen in Teplitz haben auf Puls und Respiration keinen spezifischen Einfluss, so dass sie bei gleicher Temperatur auch gleiche Wirkung

äussern. Die kleine Differenz, die sich oft kund gibt, ist der mehr oder weniger warmen und mit Dunst erfüllten Badeatmosphäre zuzuschreiben.

Secundäre Wirkung.

Wenn man den Gebrauch des Teplitzer Bades 8 bis 10 Tage fortgesetzt hat, selten früher, geht im menschlichen Organismus eine Reihe von Veränderungen vor, welche, sobald man sich überzeugt halten darf, dass sie ohne sonstig störende Veranlassung eintreffen, als unmittelbare Folge der Bäder und deutliche Zeichen einer Rückwirkung des Körpers auf dieselben zu betrachten sind. Die Patienten klagen über Abgeschlagenheit, Kopfschmerz, Schwindel, Druck über den Augen, belegte Zunge, Beklemmung der Brust, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, schlechten Schlaf und allgemeine Aufregung. Die erhöhte, nicht selten mit Schauer wechselnde Wärme und der beschleunigte Puls charakterisiren diesen Zustand als ein leichtes Fieber. Zugleich werden die Schmerzen der mit Rheumatismus und Gicht Behafteten fast durchgängig vermehrt, die Steifigkeit der erkrankten Glieder nimmt zu, so, dass deren Bewegung erschwert, zuweilen völlig aufgehoben wird. Die Folgen jener Uibel, als: Anchylosen, Contrakturen, Auftreibung, Wassersucht und andere Entartungen der Gelenke erleiden eine Aufregung, die sich nicht selten bis zur wahren Entzündlichkeit steigert. Eben so pflegen Anschwellungen drüsiger Gebilde an Empfindlichkeit, chronische Exantheme und alte torpide Geschwüre unter Zunahme ihres pathologischen Sekrets an Ausdehnung zu gewinnen. Oft werden selbst Jene, die schmerzenfrei die Badekur angetreten, in früheren Zeiten jedoch an Arthritis, Rheuma, Knochenbrüchen, Verrenkungen, Wunden oder anderen dergleichen Schäden litten, jetzt, gegen alles Erwarten,

von längst vergessenen Schmerzen heimgesucht oder auf eine milde Weise daran gemahnt.

Fährt man nun mit dem mässigeren Gebrauch der Bäder, bei Beobachtung einer passenden Diät, behutsam fort, oder gönnt sogar, nach Umständen, dem Patienten einige Ruhetage, so gehen diese Stürme, die aus dem Kampfe hervortreten, den die Naturkraft bestand, um krankhafte Stoffe mobil zu machen und auszuscheiden, nach und nach vorüber und es erfolgt allmälige Genesung.

Das Fieber entscheidet sich durch kritische Ab- und Aussonderungen der Haut und der Nieren. Erstere ist die gewöhnliche Ablagerungsstätte, deren die Natur zu diesem Zweeke sich bedient. Es brechen theils allgemein, theils nur an einzelnen Stellen des Körpers, reichhaltige, klebrichte Schweisse von sauer stechendem, oft ganz spezifischem Geruche hervor, die zuweilen bei Gichtkranken nach dem Abtrocknen einen gleichsam kreidigen, weichen, glänzenden Uiberzug bilden; oder es erfolgen Furunkel, Abscesse, erysipelatöse Entzündungen, Flechten oder andere impetiginöse Eruptionen.

Der kritische Urin, welcher bei geringer Hautabsonderung oft in bedeutenden Quantitäten gelassen wird, ist trübe, von eigenthümlichem Geruch und macht bald schleimige, bald kleien-, gries- oder sandartige Sedimente von weisser oder röthlicher Farbe.

Nur in äusserst seltenen Fällen wählt die Natur beim Gebrauch des Bades den Darmkanal als Absonderungsorgan der schadhaften materiellen Stoffe, wo dann Stuhlentleerungen verschiedenartiger Farbe und Consistenz oder Hämorrhoidalblutungen zum Vorschein kommen, die als Darmkrisen zu betrachten sind. Solche Erscheinungen gehören jedoch zu den ungewöhnlichsten, da, im Gegentheil, während der Badekur meistens eine Trägheit des Darmkanals vorwaltet, die bei heissen Bädern um so hartnäckiger ist.

Man beobachtet sogar manchmal, dass die Schleimhaut der Respirationsorgane einen solchen kritischen Ausscheidungsakt übernimmt, wie es z. B. bei Asthmatischen der Fall zu seyn pflegt, wo durch vermehrte Absonderung und Expectoration eines dichten, gelblichten, weissen oder grauen Bronchialschleimes Erleichterung der Beschwerden herbeigeführt wird.

Diese erwähnten wohlthätigen Krisen, mit deren Erscheinen die Abnahme der Fieberbewegungen beginnt, dauern gewöhnlich so lange fort, bis die mit ihnen im Wechselverhältniss stehenden Krankheiten ganz oder theilweise beseitigt sind, was namentlich von der erhöhten Transpiration gilt, die oft bis zum Schlusse der Badekur ununterbrochen fortwährt.

Hier muss ich jedoch vor dem schädlichen Irrthum warnen, den häufigen Schweiss in allen Fällen für kritisch zu halten, indem oft Kranke fortwährend schwitzen, ohne die geringste Erleichterung zu bemerken.

Die während der kritischen Periode vermehrten Schmerzen vermindern sich allmälig wieder bis zum gänzlichen Aufhören, die steifer gewordenen Glieder werden beweglich, die aufgereizten materiellen Gelenksentartungen beginnen zu schmelzen, die empfindlich gewordenen Anschwellungen drüsiger Gebilde gehen ihrer langsamen Lösung entgegen, die verschlimmerten Hautausschläge trocknen ab, an den zu grösserer Thätigkeit angeregten Geschwüren entsteht eine gesunde Granulation, und es erfolgt nach und nach jener Zustand, den wir Gesundheit nennen.

Von einer weit wichtigeren pathologischen Deutung ist jener Fieberzustand, wo sich bei unvollkommenen Krisen oder gänzlichem Mangel derselben eine rasche und auffallende Abnahme des Lokalleidens einstellt. Hier ist die Fieberbewegung selten als ein erfreulicher Vorbothe der Genesung zu betrachten, vielmehr als Zeichen, dass eine Metastase oder ein Metaschematismus

der Krankheit bevorstehe. Solche sind zwar oft wohlthätige Heiloperationen der Natur wie z. B. ein podagrischer Anfall bei gichtischer Brustaffektion, oder die Bildung eines Hautabscesses bei gleichzeitigem Nachlass eines rheumatischen Magenkrampfes. Oft jedoch sind solche Krankheitsversetzungen gefährlich, ja sogar tödtlich, wenn sie nämlich innere und edlere Organe in Anspruch nehmen. So entstehen heftige Augenentzündungen nach plötzlichem Schwinden einer rheumatischen Gelenksphlegmone, so asthmatische oder lähmungsartige Zufälle als Folge einer zurückgetretenen Hautkrankheit.

Es findet jedoch in dem so eben beschriebenen Zeitraum der allgemeinen Verschlimmerung eine grosse Verschiedenheit statt.

Sehr häufig geht nämlich die Exacerbation der leidenden Theile, vorzüglich dann, wenn sie nicht bedeutend ist, ohne jede merkliche Fieberbewegung vorüber; die Patienten klagen oft über Verschlimmerung ihres Uibels, ohne dass man im Pulse ein abnorm erhöhtes Gefässleben im Geringsten nachweisen könnte. Hier erfolgt auch der Uibergang in Gesundheit durch allmälige Lösung ohne auffallende Krise.

Auch variirt die Verschlimmerungsperiode sehr in Bezug ihres Eintritts, ihres Grades und ihrer Dauer. Oft bietet sich die Zunahme der krankhaften Erscheinungen erst gegen die dritte oder vierte Woche dar, oft sogar erst dann, wenn die Kranken unsere Thermen verlassen haben, und fallen so in die Zeit der Nachwirkung. Nicht selten endlich wiederholen sich die kritischen Stürme während der Badekur, wenn nämlich die Naturkräfte zur Vollbringung solcher Ausscheidungen mit einemmale nicht ausreichen, oder wenn sie in ihrem Heilbestreben durch unzeitiges Eingreifen der Kunst unterbrochen werden. In leichteren Fällen währen die Verschlimmerungen selten über 8 Tage, in schwereren oft

wochenlang. Vielfache Beobachtungen lehren übrigens, dass, je früher sich der vermehrte Schmerz einfand, und je heftiger er auftrat, um so schneller und zuverlässiger die gewünschte Genesung erfolgte. Sehr zweifelhaft ist übrigens stets die Prognose, wenn der Kranke nach 4 — 5 wöchentlichem Gebrauche der Bäder weder einer Verschlimmerung, noch eines Nachlasses, noch irgend einer qualitativen Veränderung des Schmerzes sich zu erfreuen hat.

So heilbringend auch die Exacerbationen an unseren Heilquellen zu seyn pflegen, so sind sie doch keineswegs in allen Fällen zur Herstellung der Gesundheit unumgänglich nöthig.

Wir sehen jährlich eine grosse Anzahl von Kranken, die geheilt unsere Thermalbäder verlassen, ohne dass während ihrer ganzen Kurzeit die geringste Fieberbewegung oder irgend eine Verschlimmerungsperiode ihres Leidens beobachtet worden wäre. Solchen Patienten ist jede Aufregung des Gefäss- oder Nervenlebens fremd, sie bessern sich gewöhnlich gleich im Anfange der Badekur, ihre Beschwerden nehmen unter Steigerung des inneren Kraftgefühls täglich ab, und sie erfreuen sich häufig nach 4 — 6 Wochen einer völligen Genesung. Bei vielen ähnlichen Fällen beobachtet man eine zwar nicht auffallende, aber dennoch ununterbrochen vermehrte Schweiss- oder Urinsekretion, bei vielen jedoch tilgt die Natur die zu Grunde liegende Anomalie durch eine allmälige Lysis d. h. es tritt der innere Krankheitszustand langsam und schleichend zurück, und entscheidet sich so ohne jede sinnlich wahrnehmbare kritische Erscheinung, wie es bei nicht materiellen Lähmungen, Krämpfen und anderen Kränkungen der nervösen Sphäre der Fall zu seyn pflegt. —

Eine andere höchst beachtenswerthe Erscheinung, die häufig beim Gebrauch der Teplitzer Bäder sich einstellt, und leider nur zu oft, zum grossen Nachtheil

der Patienten, mit dem früher angeführten heilsamen Badefieber verwechselt zu werden pflegt, ist der Zustand des Uiberbadens.

Das Bad nimmt, wie jedes andere kraftvolle Heilmittel, den Organismus in seiner Integrität in Anspruch, und hat daher, so wie jenes, seine eigene Gabe und seine eigene Gränze in der Wirkungssphäre, die es nicht überschreiten darf, ohne den Körper in eine fremde, krankhafte und manchmal gefährliche Stimmung zu versetzen.

Ein zu langes Verweilen im Bade, oder eine zu grosse Anzahl von Bädern kann, bei jeder Temperatur, den pathologischen Zustand des Uiberbadens hervorrufen. Dieser ist als der Saturationspunkt des Körpers mit der Therme zu betrachten.

Die drohenden Vorboten des Uiberbadens äussern sich in einer Gemüthsverstimmung, einer Müdigkeit, die sich dem Arzte schon in der Physiognomie des Kranken zu erkennen gibt, und in einem unruhigen, durch schreckhafte Träume gestörten Schlaf oder steter Neigung zu demselben. Bei Nichtbeachtung dieser Kennzeichen und gleichartig fortgesetztem Badegebrauch treten Herzklopfen mit Brustbeklemmung, übelriechender Athem, verminderte Esslust, Zungenbelag, Stuhlverhaltung hinzu, und bald gibt sich durch Frösteln und fliegende Hitze ein wahrer fieberhafter Zustand kund.

Dieses Fieber aus Erschöpfung hat, wie ich bereits bemerkte, mit dem wohlthätigen Reaktionsfieber grosse Aehnlichkeit, und bedarf daher eines praktischen Blickes, um nicht mit demselben verwechselt zu werden. Ersteres hat seinen Grund in einem durch Uibersättigung vorwaltenden Destruktionsprozesse, letzteres im Bestreben der Naturkraft, alienirte Stoffe aus dem Bereiche des plastischen Lebens zu entfernen; dieses verschwindet mit dem Hervortreten der kritischen Ausscheidung, jenes hingegen steht mit den Ab- und Aussonderungen in keinem Wechselverhältniss, und kann nur durch Aus-

setzung des Bades oder mindestens Verkürzung seiner Dauer beseitigt werden.

Wird die Ursache eines solchen Fiebers verkannt, nimmt der Kranke in solchem Zustande zu einem Brech- oder Purgiermittel seine Zuflucht, oder glaubt er im fortgesetzten Gebrauche der Bäder Besserung zu finden, so hat er nicht selten eine traurige Folge seines Missgriffes zu befürchten. Ich beobachtete mehrmals die Entwicklung einer *Febris lenta*, die freilich anderen Causalmomenten zugeschrieben wurde. —

Bevor ich die Reihe der secundären Phänomene unserer Bäder schliesse, muss ich noch den sogenannten Badeausschlag oder Badefriesel (*Psydracia thermalis — la poussée*) erwähnen. Dieser erscheint oft schon in den ersten Tagen, oft erst im späteren Verlauf der Kur, in der Form sehr kleiner, weissgelblicher oder röthlicher, juckender Hautpusteln, die, wenn sie aufgerieben werden, etwas Feuchtigkeit von sich geben, und dann empfindlich brennen, sich selbst überlassen jedoch, wieder eintrocknen und durch Abschuppung sich verlieren. Er hat nicht selten das täuschende Ansehen wahrer Krätzpusteln. Häufig erscheint er auch in der Gestalt härtlicher, erhabener, oft in der Mitte etwas vertiefter, linsengrosser, rother Flecke, die dann mit dem Nesselausschlag die grösste Aehnlichkeit haben. Zuweilen tritt er als ein mit Jucken und Brennen verbundenes Hauterysipel an einzelnen Stellen hervor.

Er zeigt sich gewöhnlich auf der Brust, am Halse, Nacken, Rücken, an den Extremitäten, oft an mehreren Stellen des Körpers zugleich, doch nimmt er nur selten die ganze Hautoberfläche ein, wo er dann von einem leichten Eruptionsfieber begleitet zu seyn pflegt. Oefters beobachtet man ihn bloss an den leidenden Theilen; diess gilt besonders von der nesselartigen Form bei Rheumatismen. — Er steht grösstentheils nur wenige Tage, schwindet völlig oder macht bloss einem neuen

Ausbruche Platz und dauert in diesem Wechsel oft mehrere Wochen. — Uibrigens wird durch einen hohen Wärmegrad und längere Dauer des Bades, durch eine reizbare zu starken Schweissen geneigte Haut und durch heisses Wetter seine Entwicklung und Ausdehnung begünstigt.

Dieser Badeausschlag kömmt in anderen Mineralbädern, wie auch beim längeren Gebrauche gemeiner Wasserbäder, ebenso häufig als bei uns vor und hat wahrscheinlich in der erhöhten Thätigkeit der gereizten Hautgefässe seinen Ursprung. Er ist durchaus kein nothwendiges Bedingniss zur Heilwirkung des Bades, indem er oft beim glänzendsten Erfolge völlig vermisst wird, und in anderen Fällen wieder ohne gehoffte Erleichterung hervortritt. Es ist demnach ein Vorurtheil, bis zum Erscheinen desselben baden zu müssen und nach seinem Hervortreten bis zu dessen Verschwinden zur Fortsetzung der Bäder genöthigt zu seyn. Ebenso irrig ist die Meinung, dass er bei plötzlichem Abbruch der Bäder während seiner höchsten Blüthenzeit in eine hartnäckige Krätze übergehe.

Der gewöhnliche B a d e f r i e s e l ist als rein symptomatisch zu betrachten, und deshalb von den k r i t i s c h e n Hautausschlägen, die während der Badekur in Verbindung mit anderen günstigen Merkmalen und gleichzeitigem Nachlass innerer Leiden hervorzubrechen pflegen, wohl zu unterscheiden, wo er dann als Wirkung einer inneren Dyskrasie eine weit höhere Bedeutung gewinnt und allerdings einer aufmerksameren Beachtung und Pflege bedarf. —

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass die variable B a d e t e m p e r a t u r so wie auf die primären Wirkungen, so auch auf die Gruppe der secundären einen modifizirenden Einfluss übe.

Je h e i s s e r nämlich die Bäder sind, d. h. je mehr ihr Temperaturgrad die mittlere organische Wärme über-

trifft, desto heftiger erscheint die Verschlimmerung der Schmerzen, desto eher und energischer ist eine fieberhafte Reaktion des Körpers zu erwarten, desto reichlicher und dauernder erscheinen sämmtliche Hautkrisen, und desto früher treten die Symptome des Uiberbadens auf. Je lauer hingegen die Bäder gebraucht werden, d. h. je mehr ihre Wärme unter der organischen steht, um so später und seltener erscheinen alle die bezeichneten Phänomene, und um so milder ist deren Verlauf.

Ich habe nun in dem aufgestellten Bilde bloss jene secúndären sub- und objectiven Erscheinungen zu schildern versucht, welche sich noch während der Badekur dem Beobachter offenbaren, allein unsere Bäder wirken in den meisten Fällen über die Zeit ihrer Anwendung hinaus, so dass der Genesungsprozess oft erst dann erfolgt, wenn der Kranke die Thermen längst verlassen hat. Diese nach beendeter Badekur erscheinenden heilsamen Veränderungen bezeichnen wir mit der Nachwirkung der Bäder, von der nun die Rede seyn soll.

Nachwirkung.

Diese ist fürwahr keine Chimäre des Arztes, wie man so häufig glaubt, mit welcher er den ungeheilten Kranken bei der Abreise trösten will. Jährliche Beobachtungen sprechen dafür, dass die durch unsere Thermen angeregten Heiloperationen sich nicht auf die Kurzeit beschränken, sondern auch nach Beendigung derselben fortwähren und den Genesungsakt herbeiführen. — Vielen Kranken ist es wohl gegönnt, noch während ihres Aufenthaltes in Teplitz sich einer vollkommenen Heilung zu erfreuen. Viele jedoch verlassen unsere Quellen in demselben Zustande, wie sie ankamen, oder ihrem Gefühle nach verschlimmert, oder nur mit geringen Zeichen einer Besserung. Sie eilen verzagt in ihre Heimath. Doch oft schon kurz nach ihrer Rück-

kehr kommen die während ihrer Kur ausgebliebenen Krisen zum Vorschein. Es stellen sich Fieberbewegungen mit Haut- und Urinausscheidung ein, und von nun an schreitet der Genesungsprozess rasch vorwärts.

In anderen Fällen, wo die Patienten ungeheilt die Thermen verliessen, erfolgt nach einigen Wochen ohne merkliche kritische Periode Milderung des Uibels und allmälige Genesung. Es ereignet sich sogar nicht selten, dass im folgenden Herbste und Winter der Krankheitszustand noch unverändert fortwährt, und dass erst im nächsten Frühjahre die Reaktion des Organismus erwacht, und sich des Krankheitsstoffes mittelst plötzlicher Krise oder auch mittelst eines langsamen Nachlasses entledigt. So sehen wir oft frappante Beispiele, wo Kranke, an denen die Teplitzer Kur spurlos vorbeizugehen schien, nach ihrer Rückkunft früher oder später von einem kritischen Hautausschlag oder einem regelmässigen Gichtparoxismus heimgesucht werden, welche man während der Kurzeit herbeizuführen vergebens sich bemühte.

Der Grund ähnlicher Nachwirkungen scheint darin zu liegen, dass die Bäder einen eigenen chemisch-dynamischen Heilprozess veranlassen, der oft Wochen oder Monate lang dauert, und den Körper nach und nach umschafft. Dass jedoch viele Kranke, die ihre letzte Hoffnung auf die Nachwirkung setzten, solche vergebens erwarten, liegt entweder in der Unheilbarkeit des Uibels, oder in dem Missgriffe, den sie bei der Wahl des Kurortes begingen.

II. Verhalten der einzelnen Quellen untereinander in Bezug auf ihre Wirkungen.

Die Bestandtheile aller Teplitzer Quellen sind, wie die Analyse lehrt, an Qualität gleich, und weichen in den Mengenverhältnissen nur sehr wenig von einander ab. Sämmtliche Quellen sind demnach bloss als einzelne Mündungen der Hauptquelle anzusehen, und unterscheiden sich nur durch die auffallende Verschiedenheit der Temperatur (21^0 — 38^0), welche der verschiedenartigen Abkühlung, die sie am Wege erleiden, zuzuschreiben ist *).

Einige meiner achtbaren Collegen sind zwar der Ansicht, dass den einzelnen Quellen, trotz dem gleichartigen Gehalte, eine spezifische Wirksamkeit zukomme, und rühmen so z. B. das Schlangenbad in der nervösen Gicht, das Steinbad in Krampfleiden, das Neubad in Hautausschlägen **) u. s. w. Allein mir

*) Der unterirdische Zusammenhang der Stadt- und der Schönauer Quellen lässt sich wohl nicht nachweisen, aber um so mehr jener der Schönauer Quellen unter einander. Wenn man nämlich die Steinbadquelle (welche am tiefsten liegt) Behufs der Reinigung oder Verbesserung der Fassung ablässt, so vermindert sich zusehends der Wasserzufluss im Schlangen- und Neubade, und hebt sich verhältnissmässig wieder bei nachmaliger Anfüllung der ersteren.

**) Die Neubadquelle (früher Schwefelbadquelle) erfreut sich in der That eines alten Rufes bei Hautkrankheiten; doch scheint sie diesen vielmehr dem früher so sehr verbreiteten Irrthume, dass diese Quelle Schwefel enthalte, allein zu verdanken, indem deshalb die Ausschlagskranken vorzugsweise dahin gewiesen wurden und daher auch die Mehrzahl der Heilungen aus dieser Quelle hervorging. Einige wollen sogar diese Heilkraft dem grösseren Kalkgehalte der Quelle zuschreiben, indem der Porphyr, dem sie entspringt, mit Kalkstein über-

wurde bis jetzt diese Erfahrung noch nicht zu Theil, und ich glaube vielmehr die Ansicht aussprechen zu dürfen, dass die Modificationen ihrer Wirkungen bloss von der verschiedenen Gradation ihrer Wärme herzuleiten seyen.

Obgleich jedoch sämmtliche Quellen fast dieselben Bestandtheile enthalten, und dazu jetzt in allen Badehäusern (mit Ausnahme des lauen Steinbades) die Einrichtung getroffen wurde, dass die ursprüngliche Temperatur der Therme durch Zulassen des abgekühlten Badewassers oder einer schon von Natur aus kühleren Quelle nach Belieben gemildert werden kann: so halte ich es doch keineswegs für gleichgültig, welches Bad man bei dieser oder jener Körperconstitution, in diesem oder jenem Zustande des erkrankten Organismus gebraucht.

So muss bei der Wahl des Bades vorzugsweise berücksichtigt werden, dass die ursprüngliche Temperatur der Quelle jenem Wärmegrade, der dem Heilzwecke entspricht, wo möglich nahe stehe, denn die Thermen sind gewiss so am kräftigsten, wie sie dem Schoosse der Erde entspringen und verlieren durch eine bedeutende Abkühlung, geschehe diese durch die Atmosphäre oder durch Beimischung kühlerer Quellen, an innerer Kraft.

Es muss ferner wohl beachtet werden, dass die Stadtbäder sich von den Schönauer Bädern, selbst bei genau gleichgestellter Temperatur, dadurch unterscheiden, dass erstere (und zwar das eigentliche Stadtbad im höheren, das Fürsten-, Gürtler- und

---

lagert ist, so dass das Wasser durch denselben eine Strecke seinen Weg nimmt. Allein die Analyse weist im Neubade keinen Kalküberfluss nach, da dieser durch Entweichen der Kohlensäure während des Durchgangs in den Leitungsröhren wieder abgesetzt wird, wo er sich dann als Hauptbestandtheil des Sinters vorfindet.

Herrenhausbad im niedereren Grade) eine wärmere und dichtere Dunstatmosphäre bilden, indem der während der Füllung 37 — 38° heiss hervortretende Wasserstrahl ununterbrochen Dämpfe entwickelt, welche durch den gleichzeitigen Zufluss des kühlen Wassers keineswegs beseitigt werden. Wo es daher unser Zweck ist, mit dem Wasserbade zugleich die Dämpfe einwirken zu lassen, da entsprechen die Bäder der Stadt, wo wir jedoch besorgen müssen, dass mit allzureizbaren Lungen Begabte, oder zu Kopf- und Brustcongestionen leicht Geneigte das Einathmen der Wasserdämpfe nicht vertragen, da verdienen die Schönauer Bäder, und besonders die dunstfreien Steinbäder, den Vorzug.

Wo es endlich zweckmässig ist, die Temperatur während des Bades allmälig zu steigern oder zu mildern, da eignen sich die Steinbäder nicht, weil daselbst die ursprüngliche Wärme weder erhöht noch erniedrigt werden kann.

Es gibt überdiess noch andere kleine Anhaltungspunkte, die bei der Wahl der einzelnen Quellen ins Auge gefasst werden müssen, die jedoch nur der mit den Quellen und Badelokalitäten vertraute Badearzt zu würdigen vermag *).

---

*) Sehr treffend sind in dieser Beziehung die Worte des geistreichen Dr. Vogler in seinem neusten gediegenen Werke über Ems: „Um einen Kurort kennen zu lernen und zu wissen, was man von ihm für diesen oder jenen Kranken zu erwarten habe, ist es nicht genug, die Eigenschaften seines Wassers zu studiren, sondern es ist zuweilen von überwiegender Wichtigkeit, die dort vorhandenen Einrichtungen in Betrachtung zu ziehn. Also in der mehr oder minder vollkommenen Einrichtung der Badeanstalten liegt mehr oder weniger der Unterschied der Wirkung (der einzelnen Quellen) und nicht in einem plus oder minus der Bestandtheile.“ —

III. Die Heilkräfte der Teplitzer Bäder bei einzelnen Krankheitsformen.

Die Krankheiten, welche die Teplitzer Bäder zu heilen oder zu mildern vermögen, sind:

A. Die Gicht und ihre Folgekrankheiten.

In dieser Krankheit bietet Teplitz ein wahrhaft souveraines Heilmittel. Die Gicht ist jedoch so verschiedenartig in Bezug auf Natur und Form, dass es fast keine Heilquelle gibt, die nicht in Gichtfällen Rühmliches geleistet hätte. Ich kenne keine Monographie eines Mineralwassers, wo dieser nosologische Proteus im Register der Heilanzeigen fehlen möchte.

Welche Fälle der Gicht, frägt es sich daher, sind es, die für die Anwendung der Teplitzer Bäder sich eignen, und welche, die ihren Gebrauch untersagen?

Es ist zwar wider meinen Grundsatz, mich in diesen gedrängten Blättern über das Wesen einer Krankheit näher auszusprechen, indem diess der Pathologie anheimfällt; allein man hat in der neusten Zeit das Wort Gicht auf eine so grosse Reihe krankhafter Phänomene ausgedehnt, dass es nöthig wird, früher über den Begriff dieses Uibels sich zu verständigen, um zur klareren Erkenntniss der Anzeigen und Gegenanzeigen für dessen Varietäten zu gelangen.

Die eigentliche Urquelle dieses Leidens ist das Pfortadersystem. Eine erbliche Anlage, ein eigenthümlicher Habitus, eine sitzende Lebensart, zweckwidrige Diät, deprimirende Gemüthsaffecte, Excess im Coitus, Aufenthalt in verdorbener Luft, Unterdrückung der Hautfunktion

und ähnliche feindliche Einflüsse vermögen im grossen Gefässstamme der Pfortader und seinen Verzweigungen Hemmung und Trägheit der Cirkulation und dadurch jene Stockung und venöse Blutüberfüllung daselbst zu begründen, die wir mit *Plethora abdominalis* bezeichnen. Gefühl von Druck, Opletion, Palpitation des Pfortaderstammes, Auftreibung der Präcordien, abnorme Funktion der Leber, des Darmkanals und der adnexen Gebilde sind die unmittelbaren Folgen, daher gespannter Unterleib, Zungenbelag, Appetitlosigkeit oder unmässiger Hunger, Verstopfung oder Diarrhoe, Blähungen, Säurebildung und Sodbrennen, Schwindel, Brustbeengung, Schlaflosigkeit und Gemüthsverstimmung. Schreitet diese venöse Unterleibsdyskrasie vorwärts, so bildet sich nach und nach im Pfortaderblute durch Störung der normalen Krasis ein pathisches Produkt sauerer Natur, welches, wenn es ein gewisses Maximum erreicht hat, vom Organismus als etwas ihm Fremdartiges unter Begleitung einer Reihe eigenthümlicher Erscheinungen ausgeschieden wird. Dieser von der Naturkraft eingeleitete Ausstossungsprozess geschieht in doppelter Richtung, und zwar entweder durch das arterielle System oder durch das venöse. Im ersten Falle entsteht die mit arterieller Gefässreizung verbundene akute Gicht, im zweiten die Hämorrhoide mit ihren manigfachen Formen. Insofern das Geschlecht, die Causalmomente, die endemischen oder epidemischen Einflüsse eine Prävalenz der arteriellen oder venösen Sphäre verursachen, vermögen auch solche das primäre Pfortaderleiden zu bestimmen, in Form der Gicht oder der Hämorrhoiden aufzutreten. Stehen beide Systeme in einem gewissen Gleichgewichte, dann nehmen auch beide an dem Eliminationsprozesse Antheil, so, dass Gicht und Hämorrhoiden in ihrem Erscheinen abwechseln. Dem Gesagten zufolge entspringen beide Krankheitsformen, Gicht und Hämorrhoiden, aus derselben nosogenetischen Quelle und bloss

in der Ausscheidungsweise des pathischen Produktes liegt ihre Differenz.

Uibrigens ist die Ausscheidung stets an gewisse Organe gebunden. Diese sind: die äussere Haut, die fibrösen und serösen Membranen, die Gefässe und Schleimhäute. Die ersten drei wählt grösstentheils die Gicht, die letzten zwei die Hämorrhoide. In der Gicht übernehmen Haut und Nieren die kritische Ausscheidung, in den Hämorrhoiden fällt solche dem Darmkanal anheim. Häufig tritt indess die Entscheidung in Form der Lysis auf.

Gelingt es der Naturkraft mittelst der Energie des arteriellen Gefässsystems eine vollkommene Entfernung des pathologischen Produktes zu Stande zu bringen, so kömmt eine von Fieber begleitete regelmässige Gelenksentzündung (als Podagra, Chiragra, Gonagra u. s. w.) zum Vorschein, die sich mittelst der bekannten allgemeinen und lokalen Krise terminirt.

Die Gicht aber kann auch unregelmässig auftreten, was entweder gleich beim Beginn der Krankheit oder nach mehreren vorausgegangenen regelmässigen Ausbrüchen der Fall ist. Es ist nämlich die Nothwendigkeit eines Gichtanfalles vorhanden, allein dieser kann wegen Mangel an arterieller Gefässthätigkeit oder wegen materiellen Hindernissen, welche die Naturkraft umdämmern und umlagern, oder wegen Präponderanz eines Organs in Betreff seiner krankhaft erhöhten Reizbarkeit nicht völlig zu Stande kommen. Hier dauern die sogenannten *molimina ad arthritidem* fort und die Gicht erscheint unter der Maske anderer Krankheiten jeder Art, indem der Krankheitsstoff, anstatt ausgestossen oder in äussere Gelenke abgelagert zu werden, auf wichtige, edle und empfindliche Organe abgesetzt wird. Aehnliche Zufälle bieten dann die verschiedenen Formen der anomalen und chronischen Gicht und werden nicht selten sehr gefährlich, theils weil die befallenen

Organe in ihrer Funktion beeinträchtigt werden, theils dadurch, dass die Natur vergebens heftige Stürme aufbietet, den Krankheitsstoff auszustossen oder wenigstens von den edlen Gebilden zu entfernen.

Oft ist nämlich die gichtisch entzündliche Reizung der Gelenke bereits ausgesprochen, allein sie verlässt solche als Folge äusserer schädlicher Potenzen, oder eines plötzlichen Sinkens der austreibenden Naturkraft, und befällt innere prädisponirte Theile — *arthritis retrograda*, *metastatica* — oder die krankhaften Erscheinungen fixiren sich nirgends, sondern geben sich bald in diesem, bald in jenem Theile kund — *arthritis vaga* — oder es ging eine regelmässige Gelenksgicht voran, allein später treten wegen abnehmender vitaler Energie die Zufälle der *anomala* hervor — *arthritis atonica*.

Endlich müssen wir noch jene Anomalie berühren, wo die Gichtmaterie zwar auf die Gelenke abgelagert wird, allein statt wieder allmälig aufgesogen und durch Schweiss und Urin abgeschieden zu werden, daselbst zurückbleibt, Gichtknoten bildet, und später harte, schmerzlose Anschwellungen, Anchylosen, Contrakturen, Lähmungen und andere organische Entartungen veranlasst, die jedoch bloss als lokale Folgen der *atonica* angesehen werden können.

Wenn wir nun das Wesen der Gicht betrachten, so geht daraus in Bezug der Heilung eine doppelte Indication hervor; und zwar:

1. das sich bildende Krankheitsprodukt sauerer Natur zu neutralisiren,

2. das bereits gebildete auszuscheiden.

Der ersten Indication entsprechen die Teplitzer Bäder in einem sehr geringen Grade. Hier ist zwar der Gehalt unserer Thermen an reinen und erdigen Alkalien nicht ganz zu übersehen, indem diese, resorbirt, die pathische Säure neutralisiren, und so gewissermassen die Bildung des ursächlichen Momentes der

Gicht beschränken, allein diese Eigenschaft unserer Wässer ist, da solche schon an und für sich sehr stoffarm sind und noch dazu durch die Haut einverleibt werden, als eine höchst unbedeutende Nebenwirkung zu betrachten. —

Teplitz ist daher keineswegs im Stande allein das Entstehen der Gicht zu verhüten, und ebensowenig die bereits entstandene radical zu heilen, indem es die sich immer erneuernde Bildung des pathischen Produktes nicht abzuwehren vermag.

Auf eine um so glänzendere und wahrhaft unübertreffliche Weise jedoch erfüllt Teplitz die Anforderung der zweiten Indication, nämlich die der Ausscheidung. Wo es sich darum handelt, den von der Natur eingeleiteten allmäligen Eliminationsprozess nach Aussen zu unterstützen, den normalen Gichtparoxismus hervorzurufen, oder die anomale Gicht zur normalen zurückzuführen, oder endlich die lokalen Folgen beider und die dadurch herbeigeführten Störungen theilweise oder wo möglich ganz zu beseitigen, da leistet Teplitz oft Unglaubliches und verdient unter den deutschen Bädern gewiss den ersten Rang einzunehmen.

Die Art dieser bezeichneten Wirkungen wird erklärlich, wenn wir bedenken, dass unsere Thermalbäder (bei einer Temperatur von 29° R. und darüber) einerseits die ganze arterielle Sphäre bethätigen und so zur Bildung der akuten Gelenksentzündung anregen, anderseits aber die Haut, so wie das uropoetische System, also jene Gebilde, mittelst welcher die Naturkraft die der Gichtkrankheit zu Grunde liegende Anomalie durch Ab- und Ausscheidung der dem Leben entfremdeten Substanzen auszugleichen beabsichtigt, zu ihrer Function mächtig auffordern, indem sie nämlich theils die krankhaften Hindernisse der Transpiration entfernen, theils durch ein allgemein erhöhtes Resorptionsvermögen des Lymphsystems die Urinsekretion vermehren.

Wenn wir nun das, was uns die Theorie lehrt, mit dem, was die Erfahrung bietet, zusammenfassen, so ergibt sich, dass die Teplitzer Bäder in folgenden Arten der Gicht ihre Anzeige finden:

1. Wo die Naturkraft schon früher durch eine erzeugte Gelenksphlegmone das Bestreben aussprach, den Krankheitsstoff durch Haut und Nieren auszuscheiden.

2. Wo zwar nebst dem Hautorgan auch der Darmkanal an dem Eliminationsprozesse Theil nimmt, und daher Gicht und Hämorrhoiden abwechseln, allein die zu entfernende Krankheitsmaterie vorzugsweise nach der Haut ihre Richtung nimmt.

3. Wo die akute Gelenksentzündung wegen mangelnder Energie des arteriellen Systems nicht zu Stande kommen kann, oder wo die Haut als das die kritische Ausscheidung vermittelnde Organ in ihrer Funktion gestört ist.

4. Wo gleich im Anbeginn oder erst nach vorausgegangenen regelmässigen Anfällen das pathische Produkt nur unvollkommen durch die Haut ausgeschieden oder auf innere wichtigere und edle, durch erhöhte Reizbarkeit prädisponirte Organe abgesetzt wird.

5. Wo ein regelmässiger Anfall durch äussere schädliche Potenzen eine Metastase nach innen machte.

6. Wo die nach den Gelenken regelmässig abgelagerten Stoffe nicht aufgesogen und fortgeschafft wurden, und so manigfache lokale Desorganisationen bilden.

7. Wo die Individualität des Gichtkranken ein wenig reizbares Gefässsystem ausspricht, und wo vielmehr nervöse Symptome mit unterlaufen — *arthritis nervosa.*

Nutzlos oder gar schädlich ist Teplitz:

1. Wenn zwar die Heiloperation der Natur ein geringes Bestreben äussert, kleine Gichtanfälle hervorzu-

rufen, allein der Ausscheidungsprozess des pathischen Produktes vorzugsweise nach dem Darmkanal seine Richtung nimmt und demnach die Hämorrhoiden als vorwaltendes Uibel auftreten. Hier würde durch eine allzugrosse Belebung des Hautorgans die Bemühung der Natur, die dahingerichtet ist, die Krisen durch Blutflüsse und Darmentleerungen einzuleiten, gestört werden. Es ist daher immer rathsam, in solchen Fällen die lösenden Heilwässer, wie Karlsbad, Marienbad, Kissingen, Pillna u. s. w. vorauszuschicken oder wenigstens deren Gebrauch gleichzeitig mit dem unserer Bäder zu vereinigen.

2. In jenen Fällen der anomalen Gicht, wo der regelmässige Paroxysmus bei hinreichender Energie der Naturkraft wegen materieller Uiberfüllung und Bedrängung der Kräfte nicht zu Stande kömmt, wie z. B. bei der aquirirten Gicht kräftiger Individuen. Hier dient mehr ein schwächendes, ausleerendes Verfahren.

3. Bei völlig torpiden Formen, die auf grosser Lebensschwäche und zu weit gediehener Dyskrasie beruhen, namentlich bei alten Podagristen, wo Häufigkeit und Heftigkeit der Anfälle Erschöpfung und grosse Muskelschwäche zurücklassen, oder sich gar schon Spuren von Hydrops offenbaren. Ein solcher Zustand erheischt stärkende Mittel.

4. Bei Individuen mit dauernden Congestionen nach Kopf und Brust. Hier verschwindet oft die Gelenksgicht, allein es finden nicht selten Ablagerungen im Hirn- und Brustorgan statt.

Da wir nun jene Fälle der Gicht, die sich für die Anwendung der Teplitzer Bäder eignen, so wie jene, die deren Gebrauch untersagen, im Allgemeinen zu bezeichnen versuchten, wollen wir nun zu den speziellen Formen übergehen, gegen welche sich die Heilkraft unserer Thermen bewährt. Hierher gehören:

1. Die regelmässige akute Gelenksgicht.

Sowohl während des Anfalls als in der Zwischenzeit finden unsere Bäder ihre Anwendung.

Viele warnen vor ihrem Gebrauch zur Zeit des Paroxysmus; ich habe mich aber wiederholt überzeugt, dass sie, wenn die Gelenksphlegmone nicht den rein synochalen, sondern mehr den erethischen Charakter hat, sehr gut vertragen werden. Der lokale Schmerz wird gemildert, und die Hautkrise leichter und vollkommener durchgeführt. Tritt die Entzündung torpid auf, so ist das Bad zur grösseren Entwicklung derselben und zur Festhaltung der Gicht an äusseren Theilen um so angezeigter. Dass jedoch die Badetemperatur dem Entzündungscharakter gemäss modifizirt werden müsse, ist leicht ersichtlich, worauf wir bei der speziellen Gebrauchsweise zurückkommen werden.—

In der fieberfreien Zwischenzeit äussert Teplitz seine Hauptwirkung. Wenn es auch nicht möglich wird, den Ausbruch eines neuen Paroxysmus ganz zu verhüten, so werden doch die Anfälle immer seltener, milder, von kürzerer Dauer, und die Gelenksablagerung geringer. Ist das Uibel noch nicht habituell geworden, so ist, bei gleichzeitiger Tilgung des ursächlichen Moments mittelst eines zweckmässigen Brunnens, sogar vollkommene Heilung möglich *).

2. Die chronische Gelenksgicht,

wo keine Röthe und Geschwulst zugegen sind, sondern wo bloss ein drückender Schmerz, erhöhte Empfindlichkeit und unbedeutend gesteigerte Temperatur sich in den Gelenken kund geben, oder wo die Gelenke

---

*) Uibrigens beobachtet man an unseren Quellen, dass die reguläre Arthritis, vorzüglich die ächte Podagraform jährlich seltener wird, während die *arthritis anomala* immer häufiger auftritt, was wahrscheinlich in der gesunkenen organischen Kraft, dem Charakter unseres Zeitalters, liegen mag.

der Unterextremitäten ödematös angeschwollen und von reissenden Schmerzen und einem leichten Anflug von Röthe befallen werden.

3. Die gicht. schmerzhaften Affektionen äusserer membranöser Gebilde, wo nämlich die Gicht die Muskelaponeurosen oder die Beinhaut befällt. Die erstere Form, welche mit dem Rheumatismus die grösste Aehnlichkeit zeigt, bessert sich oft überraschend schnell in unseren Bädern. — Weit hartnäckiger ist die zweite, wo nämlich die Beinhaut der Röhrenknochen (vorzüglich der Tibia), der Kniescheibe, der Kinnlade, ja selbst die in den Zahnhöhlen (*odontalgia arthr.*) äusserst schmerzhaft ergriffen ist. Hierher gehört auch die sogenannte Kopfgicht, die im äusseren Pericranium ihren Sitz hat, und zuweilen bloss die Gegend der Suturen einnimmt. Tritt jedoch bei der Kopfgicht Schwindel und Betäubung ein, wo der Verdacht eines Ergriffenseyns des inneren Periostiums und selbst der harten Hirnhaut rege wird, so ist grosse Vorsicht nöthig. Haftet die Kopfgicht bloss in den sehnigen Umgebungen und Endigungen einzelner Kopfmuskeln, wo sie gewöhnlich nur halbseitig auftritt, so ist das Bad von grossem Nutzen. Ist es jedoch zur Bildung wahrer gicht. Exostosen gekommen, die, wenn sie die Knochen des Schädels oder der Rückenwirbel befallen, Lähmungen und andere Nervenübel begründen, dann ist von Teplitz nichts mehr zu erwarten.

4. Die gicht. Affektionen der Schleimhäute.

a) Die gicht. Diarrhoe, die oft nach früheren Andeutungen normaler Gelenksgicht sich einstellt, wo jedoch das Uibel noch nicht so bedeutend ist, dass der Unterleib beim Druck schmerzhaft wird, und wo es überhaupt einen mehr chronischen Charakter annimmt.

b) Die gicht. Blennorhoe der Nase und der Respirationsorgane torpiden Charakters,

vorzüglich wenn solche mit regelmässigen Gichtparoxismen alternirt. Sind Spuren einer bereits geschehenen Ablagerung in der Lunge vorhanden, oder ist es gar schon zur beginnenden steinigen Lungenphthysis gekommen, so ist beim Gebrauch des Bades die höchste Behutsamkeit zu empfehlen.

c) Die gicht. Blennorhoe der Blase und der Genitalien.

Wesentliche Dienste leistet Teplitz in der *Gonorrhoea* und im *Fluor albus*, womit arthritische Individuen so häufig behaftet sind.

Diese Formen gleichen sehr den venerischen, allein der ausfliessende Schleim hat nicht den spezifischen Geruch der letzteren, und nimmt bei nassem Wetter und, wenn sich der Kranke einer Verkältung aussetzt, an Quantität bedeutend zu. Demohngeachtet kann nur die Entstehungsweise und der Zusammenhang mit gichtischen Affektionen bei der Diagnose sicheren Aufschluss geben. Nicht selten findet übrigens eine Complication statt, wo ähnliche Blennorhoen nicht ursprünglich durch die gichtische Materie hervorgebracht sind, wo diese aber durch die Reizung eines venerischen Giftes veranlasst worden ist, sich auf die *Vagina* oder *Urethra* zu werfen. Hier verträgt das gichtische Prinzip die Merkurialien nicht, und in solchen Fällen wird der Gebrauch unserer Quellen der spezifischen Heilmethode mit grossem Nutzen vorausgeschickt. Auch in der Blasenblennorhoe dekrepider gicht. Individuen, die mit Krampf, Strangurie, oder gänzlicher Ischurie verbunden auftritt, und wo der Urin grosse Mengen arth. Sedimente abscheidet, bewähren sich unsere Thermen sehr wohlthätig.

5. Die gicht. Affektion der Nieren.

Im Anfange der Nierengicht, wo es noch zu keiner bedeutenden Ablagerung von Conkrementen als Stein und Gries gekommen ist, wo vielmehr Podagra mit

schleichender Nierenentzündung abwechselt, so zwar, dass einmal eine regelmässige Gelenksphlegmone auftritt, nach einiger Zeit jedoch, wo sie wieder zum Vorschein kommen sollte, alle Symptome des sich bilden wollenden Paroxysmus erscheinen, die jedoch, statt mit einer Ausscheidung in den Gelenken, mit einer *Nephritis* sich terminiren. Obgleich auch hier die diuretischen und lösenden Trinkbrunnen einen Vorzug haben, so tragen doch unsere Bäder sehr viel dazu bei, das Gichtübel wo möglich noch nach den Gelenken zu leiten und daselbst zu fixiren, oder wenigstens durch die erhöhte Hautsekretion die Ablagerung des pathischen Produktes in den Nieren zu beschränken.

6. Die gicht. Neurosen.

a) Das gicht. Asthma.

Wenn es auch nur selten gelingt, diese anomale Form zur Gelenksgicht zurückzuführen, so gewinnen doch die Anfälle durch den vorsichtigen Gebrauch der Bäder in der Zwischenzeit einen milderen Charakter, indem der kritische Schleimauswurf eines jeden einzelnen Paroxysmus vollkommener von Statten geht. Geben sich bereits Symptome eines sich bildenden Hydrothorax kund, dann bringt das Bad Nachtheil. — Hier muss ich noch jene asthmatische Brustbeschwerde erwähnen, die der früheren der Form nach ähnlich, jedoch dem Wesen nach verschieden ist, und durch eine gichtische Affektion der vielen Bänder an der hinteren Fläche des Sternums bedingt wird. Auch hier erscheinen Erstickungszufälle mit Sternalgie, die jedoch ohne die oben bezeichnete Krise unseren Bädern oft gänzlich weichen.

b. Die gicht. Cardialgie und Colik.

Die erstere eignet sich besonders dann für Teplitz, wenn ihre Anfälle mit regulärer Arthritis alterniren, so zwar, dass im Sommer, wo die Vitalität äusserer

Organe vorherrscht, Gelenksentzündungen, im Herbst und Winter dagegen cardialgische Erscheinungen zum Vorschein kommen. — In der gicht. Kolik bewähren sich unsere Bäder vorzüglich dann, wenn sie nicht im ganzen Umfange des Unterleibs, sondern mehr gegen das Rückgrath ihren Sitz hat, mit eingezogenem Nabel oder mit lähmungsartiger Schwäche der unteren Extremitäten auftritt, und so mit der Bleikolik grosse Aehnlichkeit zeigt.

7. Die Folgekrankheiten der akuten und chronischen Gicht.

Hier haben sich unsere Bäder einen ebenso grossen, als verdienten Ruf erworben. Wegen der ausserordentlich erweichenden und mächtig zertheilenden Eigenschaft und dadurch, dass sie vermittelst vermehrter Haut- und Harnsekretion die krankhaft abgelagerten Stoffe aus dem Körper führen, wirken sie ausgezeichnet in jenen Fällen, wo die Gicht ödematöse Anschwellungen, Gelenkswassersuchten, Anchylosen, Contrakturen, weisse Gelenksgeschwulst, Steifigkeit und Lähmung einzelner Glieder, Verhärtungen des Zellgewebes, Knotenbildung der Aponeurosen und andere manigfache organische Entartungen bildete. Solche Desorganisationen und daraus entstehende Funktionsstörungen, an denen schon alle Heilversuche scheiterten, finden oft noch, wenn sie nicht zu veraltet sind, in unseren Thermen, wenn auch nicht immer Heilung, doch mindestens Besserung. Hunderte ähnlicher Leidenden, die lange an ihr Bett gefesselt lagen, gefüttert und getragen werden mussten, suchen jährlich ihre letzte Hilfe in unseren Bädern, und erlangen daselbst oft gegen alles Erwarten den freien Gebrauch ihrer Glieder wieder.

8. Die gicht. Hautkrankheiten, Geschwüre und Nervenübel sollen, insofern sie ein Heilgegenstand unserer Bäder werden können, anderwärts näher betrachtet werden.

Endlich sind es noch einige Complicationen der Gicht, gegen welche sich Teplitz hilfreich bewährt, und zwar:

a) Die Gicht mit Syphilis.

Hierher gehört die *arthr. gonnorhoica*, welche bei jungen Leuten, die schon früher an gichtischen Gelenksaffectionen litten, nach einem plötzlich unterdrückten Tripper aufzutreten pflegt, vorzugsweise das Knie, seltener die Schulter befällt, und gerne in eine Entartung des ligamentösen Apparats ausgeht. Gelingt es in solchen Fällen nicht mehr, die Gonnorrhoe zurückzuführen, dann wird man unsere Bäder gegen das Uibel mit grossem Nutzen anwenden. — Sehr misslich ist die Complikation der Gicht mit allgemeiner Lues, wo sich erstere gewöhnlich durch einen sehr nervösen Charakter und grosse Neigung zu Metastasen nach nervösen Gebilden charakterisirt. Hier ist es rathsam, wenn nicht die Symptome der Venerie dringend sind, den Gebrauch unserer Bäder der Merkurialkur vorauszuschicken, um so womöglich früher die gichtische Dyskrasie zu bessern, indem eine frühere Anwendung des Quecksilbers die Gicht auf mehrere Gelenke verbreitet, die Anfälle verlängert, und nicht selten unheilbare Degenerationen bewirkt. Tritt endlich die Gicht nach überstandener Lues mit Spuren einer Merkurialkachexie auf, so ist der Erfolg unserer Quellen um so glänzender.

b) Die Gicht mit Skropheln.

Wo die Gicht auf skrophulösem Boden gepflanzt ist, und so vorzugsweise Anomalien im Drüsen- und Knochensysteme begründet, da wirkt Teplitz höchst wohlthätig. — Besondere Erwähnung verdient die leicht zum Skirrhus hinneigende Anschwellung des Hodens, welche oft als Folge gichtischer Metastase erscheint. In zwei Fällen sah ich völlige Zertheilung. —

In allen den nun angezeigten Arten der anomalen Gicht bewährt sich die oft wahrhaft wunderthätige Heil-

kraft unserer Bäder dadurch, dass sie entweder die unregelmässigen Formen, welche nicht selten die edelsten Organe befallen und den Kranken Gefahr drohen, in regelmässige umwandeln, oder doch wenigstens eine Annäherung zum normalen Verlaufe zu Stande bringen. Im ersten Falle wird eine akute Gelenksentzündung hervorgerufen, die sich durch Schweiss, Urin und lokale Abschuppung kritisirt, und mit deren Erscheinen der krankhafte Zustand eines inneren ursprünglich oder metastatisch ergriffenen Organes gänzlich weicht, oder wenigstens sich bedeutend mildert. Eine solche wohlthätige Determinirung der Gicht nach äusseren Gelenken pflegt grösstentheils schon während der Badekur aufzutreten, nicht selten aber auch in die Zeit der Nachwirkung hinauszufallen. Nicht immer gelingt es jedoch dem Bade, eine so heilsame, mit Fieberreaktion und vollständiger Krise verbundene Gelenksphlegmone hervorzubringen. In der Mehrzahl der Fälle nämlich geben sich nur geringe vorübergehende Mahnungen eines Gelenksschmerzes kund, oder auch diese fehlen, und die maskirte Gichtform entscheidet sich nur allmälig mittelst einer unvollkommenen, theilweisen Haut- und Nierenexkretion. Wenn Teplitz unter solchen Verhältnissen die Gicht auch nicht völlig zu reguliren vermag, so wird doch durch die Leitung des pathischen Produktes nach der Peripherie die den inneren Gebilden drohende Gefahr abgewendet, und, wenn auch langsamen Schrittes, Genesung herbeigeführt.

Specielle Gebrauchsweise.

Vielfältige Erfahrung lehrt, dass Arthritiker, besonders jene, die an der desorganisirenden Gelenksgicht leiden, hohe Wärmegrade gut vertragen. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, dass alte Damen mit gichtischen Kontrakturen 60 bis 80 Bäder von 30 — 32°, bei nur wenigen Ruhetägen, hintereinander genommen, ohne eine Spur bedeutender krankhafter Aufregung oder irgend eine Erscheinung des Uiberbadens wahrzunehmen. — Im Allgemeinen

leisten in der Gicht die warmen und heissen Bäder das Meiste, insofern die Individualität ihre Anwendung gestattet. Doch gebietet auch die Form der Gicht mehr oder weniger Rücksicht. Während des gicht. Gelenksanfalls erethischen Charakters bade der Kranke bloss lau oder mässig warm, kömmt jedoch die Phlegmone wegen Torpidität nicht gehörig zu Stande, so sind bis zum Erscheinen derselben höhere Temperaturgrade zweckfördernd. Hier können laue Bäder sogar schädlich werden, weil dadurch die Gefässthätigkeit herabgestimmt, und so leicht ein Zurücksinken der nach aussen strebenden Gicht veranlasst wird. Eben so vermeide man höhere Wärmegrade bei der Kopfgicht, wenn Schwindel oder Betäubung zum Verdacht des affizirten inneren Perieraniums berechtigt. Von der gicht. Lungenblennorhoe und dem gicht. Asthma gilt dasselbe, wo jedoch auch das tiefe Baden, oder eine mit Dunst erfüllte Badeatmosphäre gefährlich werden kann. In allen übrigen Formen der anomalen chronischen Gicht wirken die Teplitzer Thermen umso heilkräftiger, je wärmer sie vertragen werden, indem dadurch die Richtung der Krankheitsmaterie nach der Peripherie unterstützt wird. Diess ist vorzugsweise bei den sich bereits gebildeten lokalen Folgekrankheiten der Fall, wo die höhere Temperatur eine grössere Thätigkeit in den degenerirten Gebilden erweckt, die materiellen Uiberreste erweicht, auflöst und zur Ausscheidung bringt.

Die Douche bietet ein mächtiges Unterstützungsmittel. Wo die Gicht ein Gelenk verlassen und sich nach einem anderen Theile versetzte, oder wo es aus Mangel an Vitalität zu keiner vollkommenen Entwicklung der kritischen Ausscheidung kömmt, da ist ihre Applikation zu empfehlen, jedoch zugleich die Vorsicht, sobald die Symptome der Phlogose auftreten, den Strahl nicht auf das Gelenk selbst, sondern bloss auf dessen Umgebung zu richten. Bei allen Gelenken jedoch, die dem Rumpfe nahe liegen, so wie bei arthritischen Leiden der Schädel-, Brust und Rückenwirbelknochen vermeide man die Douche sorgfältig, wenn die benachbarten edlen Organe Neigung zur entzündlichen Reizung offenbaren, und die Gicht den vagen Charakter hat, indem dadurch sehr leicht traurige Metastasen erfolgen können. — In der desorganisirenden Gicht endlich ist die Douche unentbehrlich.

B. Der chronische Rheumatismus.

Sein Wesen besteht in einer krankhaften Absonderung der fibrösen Membranen in Folge der gestörten

Hautfunktion. Gewöhnlich gleicht sich die Thätigkeit der äusseren Haut mit der in den Schleimhäuten der Luftwege und des Nahrungskanals antagonistisch aus, und so entstehen bei unterdrückter Hautthätigkeit Catarrhe. Wenn jedoch Zufälligkeiten einen näheren Antheil der Schleimhäute an diesem Ausgleichungsprozesse verhindern, oder eine besondere Reizung der fibrösen Membranen Statt gefunden hat, oder diese mehr als die Schleimhäute disponirt sind, die gestörte Ausdünstung auszugleichen, so entsteht Rheumatismus, welcher, wenn er durch plötzliche Erkältung und Unterdrückung der Transpiration hervorgerufen wurde, gewöhnlich den akuten, wenn er durch allmälige Störung der gasförmigen Exhalation begründet ist, mehr den chronischen Charakter annimmt.

Schon in dieser Beziehung wäre die Wirksamkeit unserer Bäder dadurch, dass sie mittelst Reizung der Gefässe die Thätigkeit des Hautorgans anfachen und die gestörte Transpiration zur Norm zurückführen, erklärlich.

Wenn indess die Hauptwirkung unserer Bäder darin bestehen mag, so darf doch eine wichtige Nebenwirkung nicht übersehen werden.

Es ist eine Thatsache, die in der neueren Zeit beobachtet wurde, dass bei Rheumatismen die Entwicklung der Elektrizität, die im normalen Zustande als das Produkt der vitalen Vorgänge durch die Haut nach Aussen geleitet wird, gehemmt ist. Die Haut, früher Conduktor, wird plötzlich zum Isolator. Die Elektrizität sammelt sich daher unter der Haut, und daraus lässt sich der heftige Schmerz, der vage Charakter, die in allen Sekretionen vorherrschende Bildung von Säure, die eigenthümliche Empfindlichkeit der Kranken gegen Metalle, daraus die nicht seltene Erscheinung des Hydrops, so wie endlich jene, dass Individuen, bei denen sich eine grosse Menge von Kohlenpigment im malphigischen Netze

abgelagert findet, wegen der grossen Leitungsfähigkeit desselben für Elektrizität so äusserst selten von Rheumatismen befallen werden, genügsam erklären.

Wenn diese Erfahrung gegründet ist, so werden alle Elektrizitätsleiter, auf die äussere Haut applizirt, sich als *Antirheumatica* bewähren. Der Perkinismus und die Akupunktur bestättigen diess.

Wenn wir nun bedenken, dass schon die Badewärme an und für sich die gehemmte Entwicklung der Elektrizität wieder befördert, und dass unsere Thermen ausserdem Salze enthalten, die als Elektrizitätsleiter bekannt sind, so wird ihr Nutzen in Rheumatismen um so klarer.

Die Teplitzer Bäder bieten in der That im chronischen Rheumatismus, er möge Folge eines akuten seyn, oder gleich Anfangs fieberlos erscheinen, ein unschätzbares Heilmittel, besonders wenn er bei Individuen auftritt mit spröder und rigider Haut, die schwer zur Transpiration kömmt, oder bei solchen, deren Muskelbeschaffenheit zu rheumatischen Contrakturen oder vollständiger Paralyse sich hinneigt. Selbst in alten, eingewurzelten Fällen, wo die Kranken schon kräftige äussere und innere Mittel vergebens gebraucht haben, in Folge deren die Haut oft so vulnerabel wurde, dass die geringste Temperaturveränderung Rückfälle verursacht, zeigen sich noch unsere Quellen wirksam.

Wenn wir jedoch die speziellen Fälle angeben wollen, so können wir fast keine Form der äusseren und inneren Rheumatalgie ausschliessen, sie möge sich in den Muskeln und muskelähnlichen Gebilden, in den Sehnen, im ligamentösen Apparate oder in einer inneren fibrösen Membran aussprechen, sie möge daselbst ursprünglich auftreten oder durch Metastase entstanden seyn, wie es bei den rheumatischen Neuralgien häufig der Fall ist.

Eine besondere Erwähnung jedoch verdienen: der chronische Rheumatismus der Extremitäten,

die rheumatische Gicht, das rheumatische Hüft- und Lendenweh, der rheumatische Gesichtsschmerz, Magenkrampf, Darmkolik (selbst wenn nebst der Muskelhaut auch die muköse mitergriffen und Diarrhoe zugegen ist) der Rheumspurius, der sich zu metallischen und impetiginösen Dyskrasien gesellt, so wie der paralytische Rheumatismus der Gesichtsmuskeln und der Extremitäten, den wir bei den Lähmungen näher betrachten werden.

Eine oft ans Unglaubliche gränzende Heilkraft bewähren endlich unsere Thermen, wo der Rheumatismus bereits Nachkrankheiten bildete, als: Muskelkontrakturen und die daraus entstehenden Verkrüpplungen und frischen Anchylosen, in Folge einer Verklebung der Gelenksflächen und Membranen. Wenn auch hier nicht immer Heilung erfolgt, so sind doch hohe Grade von Besserung nicht ungewöhnlich.

Nicht selten jedoch werden bei langwierigen Rheumatismen die Digestionsorgane krankhaft ergriffen, so dass dyspeptische Erscheinungen mit auffallender Schwäche eintreten. Individuen dieser Art vertragen unsere Bäder nicht und erfahren beim Gebrauch derselben eine bedeutende Verschlimmerung. Hier müssen erst die Störungen der Verdauungsorgane durch passende Mittel beseitigt werden, ehe man zur Bekämpfung des Rheumatismus schreitet.

Bei skrophulösen Individuen hingegen, wo das Drüsensystem sich mitergriffen zeigt, und das Leiden in der Form rheumatischer Skropheln erscheint, werden unsere Bäder ihren wohlthätigen Einfluss geltend machen.

Obgleich sich der Rheumatismus von der Gicht seiner Natur nach wesentlich unterscheidet, bieten dennoch diese beiden Krankheitsprozesse in ihren Erscheinungen eine grosse Analogie, so dass Alles, was in Bezug auf die spezielle Gebrauchsweise bei der

Gicht erwähnt wurde, auch bei dem rheumatischen Uibel seine Anwendung findet.

C. Die Lähmungen.

Teplitz steht in Bezug auf Lähmungen in grossem Rufe, daher kömmt es auch, dass Gelähmte jeder Art, wenn sich die Heilkunst schon an ihnen erschöpfte, ihre letzte Hoffnung auf Teplitz setzen. Sehr viele lassen wohl ihre Krüken als Trophäen des Bades zurück, aber wie viele verlassen auch ungebessert unsere Najade! Keine Krankheitsform bedarf, bevor unsere Bäder angerathen werden, einer so klaren Erkenntniss ihrer ursächlichen Momente, als die Lähmung.

Heilkräftig bewähren sich die Teplitzer Bäder:

1. In der lokalen rheumatischen Paralyse (die nicht durch Metastase, sondern durch plötzliche örtliche Erkältung entstanden ist). Sind die Muskelpartien des Gesichtes ergriffen, wo die Lähmung mit der apoplektischen grosse Aehnlichkeit hat, sich jedoch durch Mangel jeder Gehirnstörung von derselben unterscheidet, so tritt oft in den ersten Wochen schon auffallende Besserung ein. Die verminderte Temperatur der leidenden Theile kehrt nach und nach zurück, der hängende Mund und das verzerrte Gesicht gewinnen allmälig ihre frühere Form, und nicht selten findet nach 8—10 Wochen völlige Genesung statt. Hartnäckiger ist das Uibel stets, wenn der Augapfel schief steht oder wenn das Augenlied paralytisch mitleidet. — Sind die Extremitäten rheumatisch paralysirt, so bedarf das Uibel eines längeren und nachdrücklicheren Gebrauchs unserer Bäder. Bei der oberen, die seltener leidet, ist die Prognose ungünstiger, als bei der unteren, weil bei jener gewöhnlich einzelne Brustmus-

keln mitergriffen sind, und solche Kranke daher bei der Anwendung heisser Bäder leicht von asthmaähnlichen Athmungsbeschwerden befallen werden.

2. In der lokalen gichtischen Paralyse, welche bloss in den einzelnen Nervenästen der gelähmten Muskeln, nicht aber im gemeinschaftlichen Ursprung der Nerven, im Gehirne oder Rückenmarke, ihren Sitz hat, und sich gewöhnlich in der Nachbarschaft eines gichtischen Gelenkes bildet. Diese Art der Paralyse, die nur die Extremitäten befällt, schreitet gewöhnlich in der Heilung rasch vorwärts, besonders dann, wenn es gelingt, einen akuten Gichtparoxysmus in dem chronisch affizirten Gelenke hervorzurufen. — Schlimmer ist die Lähmung, wenn sie vom Drucke eines Gichtknotens auf den Nervenast herrührt.

3. In der metastatischen Paralyse.

In Lähmungen dieser Art kann sich kaum eine andere Mineralquelle der Teplitzer an Wirksamkeit gleichstellen. Wo eine metastatische Ablagerung eines gichtischen, rheumatischen, exanthematischen oder selbst venerischen Stoffes nach den Centraltheilen des Nervensystems, vorzugsweise nach dem Rückenmarke, die Paralyse begründet, da sind unsere Bäder fast unübertrefflich.

Nach gichtischer Metastase ist *caeteris paribus* das Meiste zu erwarten, vorzüglich dann, wenn es gelingt, durch die Bäder ein regelmässiges Podagra, oder eine andere Determinirung der Gicht nach äusseren Theilen zu Stande zu bringen; nur langsam jedoch schreitet die Besserung vorwärts, wenn Haut und Nieren die allmälige Ausscheidung des abgelagerten Stoffes übernehmen. Die Prognose ist übrigens günstig, wenn die Metastase von den Gelenken ausging, weniger wenn sie von einzelnen peripherischen Nerven nach dem Centrum ihren Umsprung machte, am wenigsten, wenn die Gicht früher in einem Eingeweide ihren

Sitz hatte, obgleich man in der Paraplegie nach vorausgegangener gicht. Kolik mehrmals auffallende Besserung beobachtete Ist endlich die Paralyse durch eine gicht. Exostose der Wirbelsäule und den dadurch veranlassten Druck auf die Spinalnerven bedingt, so gelangt man durchs Teplitzer Bad allein nicht ans Ziel. — Bei einer rheumatischen Metastase ist selten ein rascher Erfolg zu erwarten, am wenigsten in der häufig vorkommenden Paraplegie, wo die Beckenorgane mitleiden. — Die Lähmungen nach exanthematischer Metastase gehn oft schnell der Heilung entgegen, wenn ein vollkommenes Wiedererscheinen des Exanthems auf der Haut bewerkstelligt wird. Bricht der Ausschlag nur theilweise oder unvollkommen hervor, so wird die Paralyse selten gehoben, doch beobachtete ich einen Fall von grosser Besserung bei *P. tremula* nach schnell abgeheilter Krätze ohne geringste Spur eines zurückgeführten Exanthems. Krätzparalysen heilt unser Bad leichter als die herpetischen. Obgleich jede metastatische Lähmung, wenn Teplitz Nutzen bringen soll, nicht zu sehr veraltet und dadurch gleichsam in ein idiopathisches Leiden übergegangen seyn darf, so gilt diess doch vorzüglich von der exanthematischen. Je länger diese dauert, desto weniger ist der Ausschlag zu restituiren, und nicht selten wird dieser zwar zurückgeführt, aber der Lähmungszustand bleibt trotz dem derselbe. Auch hier macht die Art des Exanthems einen Unterschied. In der Krätzparalyse kann man oft noch nach drei Jahren Zurückführung und Besserung erwarten, in der herpetischen ist nach einjähriger Dauer schon wenig zu hoffen. — Bei Lähmungen der Gliedmassen, welche zuweilen die Lustseuche zu begleiten oder auf dieselbe zu folgen pflegen, vorzüglich wenn das Quecksilber unzweckmässig gebraucht wurde, und der Kranke während der Merkurialkur sich der feuchten und kalten Luft aussetzte, leisten unsere Bäder wesentliche

Dienste. Eben so wirksam bewähren sie sich bei paralytischen Affektionen nach zurückgetretener impetiginöser Syphilis. Hier gelingt höchst selten die Restitution der ursprünglichen Form, gewöhnlich bilden sich Hautgeschwüre mit demselben Charakter.

Da ich von den heil- und besserungsfähigen metastatischen Lähmungen spreche, muss ich noch jene erwähnen, die von einem rückgetretenen *Fluor albus* und einem plötzlich unterdrückten Fussschweiss ihren Ursprung nehmen. Auch hier glückt es manchmal die krankhaften Sekretionen wieder hervorzurufen; in der Mehrzahl der Fälle jedoch vermindert sich auch die paralytische Affektion mit dem Erscheinen allgemeiner, dauernder Hautschweisse, vorzüglich dann, wenn Erkältung die plötzliche Unterdrückung verursachte.

4. In der Paralyse nach Apoplexie.

In Lähmungen nach Cerebralapoplexien, welche sich dadurch charakterisiren, dass sie plötzlich entstehen und lange fortwähren, ist die Prognose viel weniger günstig. Da der die Lähmung bedingende Schlagfluss, er möge durch Hämorrhoiden, Unterleibsinfarkten, Metastasen oder andere entfernte Causalmomente herbeigeführt worden seyn, nach der Erfahrung der pathologischen Anatomie zunächst immer eine Hämorrhagie des Gehirnes zu Grunde hat, so ist die Schwierigkeit dieser Heilaufgabe schon *a priori* ersichtlich. Troschel und Hansa erzählen mehrere Fälle geheilter Paralysen nach Blutschlägen durch den Gebrauch unserer Bäder. Ich sah zwar einigemal leichte paralytische Anfälle nach Cerebralapoplexie allmälig schwinden (vorzüglich dann, wo gleich im ersten Anbeginn die antiphlogistische Methode sich nachdrücklich geltend machte), doch kann ich bis jetzt kein Beispiel anführen, wo bei einer completen apoplektischen Hemiplegie völlige Genesung eingetreten wäre. Indessen kommen Beispiele von Besserung nicht selten vor. Wenn

nämlich die Geistesfunktionen nicht wesentlich gestört sind, und die Gesichtshälfte vom paralytischen Anfalle verschont blieb, so ist noch Besserung zu erwarten. Gefühl und Bewegung kehren dann den betheiligten Gliedmassen in einem mehr oder minder bedeutenden Grade zurück, und zwar, was merkwürdig ist, in der unteren Extremität früher als in der oberen. Wenn hingegen die Anfälle sich bereits wiederholten, Gedächtniss und Sprache bedeutend litten, die Sinnesorgane oder gar die Schlingwerkzeuge mitergriffen wurden, wenn der Athem bei jeder Exspiration die Wange aufbläst (was die Franzosen mit *fumer la pipe* so richtig bezeichnen), wenn endlich die Gelähmten kindisch werden, oder ohne Grund lachen oder weinen, dann ist nichts Tröstliches mehr zu hoffen.

In dieser Art der Paralyse ist ein apoplektischer Rückfall stets zu befürchten und beim Gebrauch unserer Bäder umsomehr, da nur von höheren Wärmegraden ein günstiges Resultat zu erwarten ist, worauf wir bei der speziellen Gebrauchsweise zurückkommen werden. Je neuer das Uibel, desto grösser die Gefahr der Recidive. Ein grosser Missgriff ist es daher, wenn Apoplektische schon wenige Wochen nach dem Anfall in unsere Bäder eilen, in der Hoffnung, die Lähmung werde, da sie noch neu ist, um so leichter gehoben. So wünschenswerth es mir daher auch sey, metastatisch Paralysirte kurz nach dem Anfalle an unseren Quellen zu begrüssen, so sehe ich es doch gerne, wenn apoplektische Lähmungen wenigstens 4—5 Wochen alt geworden sind. Erst wenn die entzündliche Reizung des lädirten Gehirnes durch die Antiphlogose völlig beseitigt ist und die Lähmung trotz jedem Versuche, die Resorption des blutigen oder serösen Ergusses, der den Hirneinfluss auf die Nerven stört, zu fördern, in der Besserung nicht mehr vorwärts schreitet, mit einem Worte: wenn schon die stimulirende

Methode ihre Anzeige findet, dann erst schicke man den Kranken nach Teplitz.

Uiber Lähmungen nach Spinalapoplexie kann ich nichts Bestimmtes sagen, indem ich nur einmal Grund zu haben glaubte, diese so schwierige Diagnose festzustellen. Es war ein paraplektisch Gelähmter, bei dem nach ausgebliebenem Hämorrhoidalflusse alle Zeichen einer Rückenmarkcongestion sich kund gaben. Eine zweckwidrige Behandlung hatte bald abwechselnde Convulsionen und endlich einen Starrkrampf zu Folge, welcher mit completer Paralyse der unteren Extremitäten und der Blase endete. Der Gebrauch unserer Thermen ging spurlos vorüber.

5. In der Paralyse nach Entbindungen.

Sowohl jene lähmungsartige, schmerzhafte Schwäche der unteren Extremitäten, die nach normalen Geburten solcher Frauen, die schon viele Kinder geboren, zurückbleibt, als auch — und zwar vorzugsweise — jene mehr oder minder vollkommene Paralyse der unteren Gliedmassen, die zuweilen als Folge des Drucks des Kopfes bei einem engen Becken schon in den letzten Monaten der Schwangerschaft entsteht, oder erst als Folge der Einkeilung während der Geburt auftritt, und nach derselben oft sehr langwierig fortdauert, vermag Teplitz zu bessern und nicht selten völlig zu heben. So sah ich eine nach schwerer Entbindung zurückgebliebene Lähmung der linken unteren Extremität, nachdem man zu Hause das Uibel zu bekämpfen vergebens bemüht war, nach 17 teplitzer Bädern völlig schwinden. Hier bewährte sich Sieboldes Ausspruch: „Solche Kranke schicke man nach Teplitz!“ auf eine auffallende Weise.

6. In der Paralyse peripherischer Nerven durch Quetschung, Schlag, Zerrung eines Gliedes, Fraktur, Luxation und Narben, in-

sofern unsere Bäder die Störung des Nerveneinflusses zu beseitigen oder wenigstens zu mässigen vermögen.

7. In der Paralyse nach Metallvergiftungen.

Auch hier bewähren sich die Teplitzer Bäder als wirksam, obgleich weniger als jene Quellen, die Hydrothiongas enthalten. Wenn das Uibel sich bloss als paralytisches Zittern offenbart, so ist das Meiste zu erwarten, weniger in der ausgesprochenen Lähmung, besonders, wenn sich solche langsam gebildet hat, wo man schon eine organische Veränderung des Muskelgewebes voraussetzen kann. Ob und inwiefern die Art des Metalles, wodurch die Lähmung herbeigeführt wurde, die Prognose mehr oder weniger begünstige, darüber mangeln noch die Erfahrungen.

Ohne Erfolg bleiben die Teplitzer Bäder:

1. In Paralysen aus anomalen Hämorrhoiden, unterdrückter Menstruation, überwiegender Venosität, Infarkten und Verhärtungen der Abdominalorgane, Würmern und anderen consensuellen Reizen des Unterleibs. Erst dann, wenn diese ursächlichen Momente durch eine entsprechende Heilmethode beseitigt sind, ist zur Wiedererweckung der gelähmten Nervenkraft von unseren Bädern etwas zu hoffen.

2. In Paralysen aus Erschöpfung der Kräfte durch Säfteverlust, Ausschweifung, Onanie u. dgl.

3. Im paralytischen Zittern der Trunkenbolde, das nicht selten in wahre Lähmung übergeht.

4. In Paralysen aus Erweichung, Wassersucht oder Abzehrung des Hirns oder des Rückenmarks, aus Erschütterungen, Krümmungen, Brüchen, Beinfrass und Exostosen der Schädelknochen oder Rückenwirbel, aus Aneurismen, Polypen, Geschwülsten und ähnlichen Afterbildungen, die das Leitungsvermögen der Nerven interzipiren. Hier kann Teplitz eben so wenig wie jede andere Mineralquelle helfen.

Obgleich bei der Vorhersage die erregenden Ursachen das Wort führen, so ist dabei doch stets die Wichtigkeit des paralysirten Theils, die Constitution und das Alter des Kranken, die Dauer, der Grad und die Ausbreitung des Uibels zu berücksichtigen. Wenn die Sinnesorgane leiden, wenn die Patienten alt und entkräftet sind, wenn die Lähmung schon Jahre lang gewährt, wenn die paralysirten Theile Empfindung, Bewegung und natürliche Wärme völlig verloren haben oder gar schon abmagern, wenn endlich eine ganze Körperhälfte ergriffen wurde, so ist die Prognose grösstentheils traurig. — Die Paraplegie gehört zu den schwersten Formen, besonders wenn Urinblase und Mastdarm mitbetheiligt sind. Bei der Hemiplegie bessert sich meistens die untere Extremität früher als die obere. Stellt sich schon in den ersten Wochen des Badegebrauchs Wärme, Kriebeln, Jucken, Ameisenkriechen, zuweilen sogar Schmerz im kranken Gliede ein, so ist man zu froher Hoffnung berechtigt.

Specielle Gebrauchsweise.

Sie erfordert die grösste Umsicht und genaue Berücksichtigung der Causalmomente und der Individualität. In allen Arten der Paralysen verdienen die warmen und heissen Bäder, wenn die individuelle Constitution solche nicht verbietet, den Vorzug vor den lauen, indem es immer der Zweck ist, entweder durch starke Hautreizung den auf die Nerven gelagerten Krankheitsstoff nach äusseren Theilen zu leiten oder das fast erlosehene Nervenleben aufzureizen und anzufachen. Diess ist auch bei der Lähmung nach Cerebralapoplexie der Fall. Von lauen Bädern sah ich nie einen merklichen Erfolg, indess ich von den heissen stets die glänzendsten Resultate beobachtete. Von den vielen apoplektisch Gelähmten, die ohne allen ärztlichen Rath jährlich das 35 — 36° heisse Gemeinbad brauchen, mussten zwar schon so manche ihre Unvorsichtigkeit mit einer Recidive büssen, aber man sieht auch aus jenem Bassin Grade der Besserung hervorgehen, deren wir Aerzte an unseren Kranken, denen wir aus gegründeter Besorgniss so hohe Hitzegrade streng untersagen, nie oder nur höchst selten uns erfreuen. Allerdings ist in Paralysen nach vorausgegangenem Schlag-

fluss die höchste Behutsamkeit nicht genug zu empfehlen, indem solche Kranke immer grosse Neigung zu Rückfällen haben. Bei plethorischem Habitus und Vollblütigkeit ist es daher rathsam, einen Aderlass der Badekur vorauszuschicken, doch reichen in gewöhnlichen Fällen auch blutige Schröpfköpfe am Nacken hinlänglich aus, die aber im Verlauf der Kur mehrmals wiederholt werden müssen. Man lasse solche Kranke mit lauen Bädern beginnen, dann zu den warmen, und bei torpider Constitution sogar zu den mässig heissen übergehen, versäume aber ja nicht während des Bades in kaltes Wasser getauchte Compressen oder mit Eis gefüllte Blasen auf den Kopf zu legen. Zweckmässig ist der gleichzeitige Gebrauch warmer Fussbäder, kühlender Abführmittel und leicht eröffnender Klystiere. Man wähle ferner für solche Kranke jene Badelogen, die eine dunstfreie Atmosphäre haben und lasse sie nicht tiefer als bis zur Herzgrube eintauchen, wobei die gelähmte Oberextremität abwechselnd unter dem Hahne gehalten werden kann. Das Schlafen nach dem Bade und nach dem Essen müssen ähnliche Patienten vermeiden. — Die Douche ist in Paralysen ein unentbehrliches Hilfsmittel, doch ist auch bei ihrem Gebrauche grosse Vorsicht nöthig. Bei der lokalen rheumatischen und gichtischen Lähmung der Oberextremitäten, wo die Brustmuskeln mitleiden, lasse man sich nicht verleiten, den Douchestrahl auf den Thorax zu richten, weil die starke Aufregung leicht eine Metastase nach den Lungen verursachen kann. Aus demselben Grunde vermeide man bei den metastatischen gichtischen und rheumatischen Paralysen wegen eines Nebenzweckes den Unterleib zu douchen. Nach exanthematischer Metastase, wo der Ausschlag wegen Torpidität der Haut nur unvollkommen hervortritt, ist es zweckdienlich, das Hautorgan mittelst eines schwachen Strahls abwechselnd an verschiedenen Stellen zu reizen. „In der apoplektischen Lähmung“ sagt mit Recht der erfahrene Schönlein „verdient die Douche vor allen inneren und äusseren Mitteln den Vorzug.“ Doch douche man nie den Kopf, um gleichsam den Krankheitsherd zu treffen, sondern bloss die gelähmten Gliedmassen, und anfangs nur 5 — 8 Minuten, steige nach und nach bis auf 20, und nur selten, bei ganz unempfindlichen Subjecten, darüber hinaus. Nach 8 — 10 Douchebädern steht die gute Wirkung, die anfangs unverkennbar ist, gewöhnlich still. Man macht dann eine Pause von einigen Tagen, und wiederholt dann die Douche, so lang man noch eine Wirkung verspürt. — Bei Lähmungen, die von den Spinalnerven ausgehen, leistet, wenn jede Spur inflammatorischer Reizung beseitigt ist, die Applikation der Douche längst des Rückenmarks wesentliche Dienste. Bei paralytischen Erscheinungen der Gesichts-

muskeln ist die Regendouche anwendbar. — Reiben und Knäten der gelähmten Theile nach dem Bade, so wie die Anwendung blutiger und später trockener Schröpfköpfe, besonders dann, wenn die gelähmte Extremität aufgedunsen und wie marmorirt scheint, sind von grossem Nutzen.

Es ist zu bemerken, dass die Lähmungen im Allgemeinen einer längeren Kur bedürfen, und dass selten die gewöhnliche Badezeit von 4 — 6 Wochen hinreiche. Bei eingewurzelten und schweren Fällen muss man sich begnügen, nach einjährigem Badegebrauch geringe Spuren der Besserung wahrzunehmen, und dann ist eine mehrjährige Wiederholung der Kur unumgänglich nöthig.

Bei der lokalen rheumatischen und gichtischen Paralyse, so wie bei der metastatischen ist von der Nachwirkung viel, bei den übrigen Arten jedoch wenig zu erwarten.

D. Die Scropheln.

Diese beruhen auf einer abnormen Thätigkeit der Organe, die der Ernährung vorstehen, vorzüglich aber auf einem unthätigen Zustande des Lymphsystems, dessen Gefässe und Drüsen anschwellen und verhärten. Dem zu Folge erleidet die Lymphe eine spezifische Mischungsveränderung, wodurch die skrophulöse Dyskrasie erzeugt wird. Oft hat dieses Uibel seinen Ursprung in einem krankhaften Hautorgan, indem solches die zur Excretion bestimmten Abfälle des Reproduktionsgeschäftes, die aus dem Organismus entfernt werden sollten, zurückhält. — Schon wenn man erwägt, dass unsere Thermen das gehemmte Abscheidungsvermögen der Haut kräftig fördern, so ergibt sich ihr grosser Nutzen in skrophulösen Leiden von selbst. Ausser dieser unmittelbaren Wirkung findet noch eine zweite statt, bedingt durch die Resorption. Die Wirkungen unserer Bäder folgen nämlich, nachdem sie sich in der äusseren Haut realisirt haben, mehr den lymphatischen Gefässen, beleben daselbst den Verflüssigungsprozess, erregen ihre innere Resorptionsthätigkeit gleichzeitig mit der äusseren Abscheidung, und verbessern so die

spezifische dyskrasische Alienation der Metamorphose. Uiberhaupt haben alle Arzneien, die durch die Haut aufgenommen werden, in Krankheiten des Lymphsystems den grossen Vorzug vor den innerlich angebrachten, dass sie unmittelbar in dasselbe eingehen, und nicht erst durch die geschwächten Verdauungsorgane modifizirt werden, wodurch sie auch die tiefste und gründlichste Umstimmung des vegetativen Lebens zu bewirken vermögen. Es ist auch wahrscheinlich, dass der, wenn auch geringe Jodgehalt unserer Thermen bei der Heilung dieses Uibels keine gleichgültige Rolle spiele, indem dieser Arzneikörper, der Erfahrung nach, selbst bei seiner grössten Verdünnung, auf das Drüsensystem seinen Einfluss äussert.

Die Teplitzer Bäder zeigen sich in allen Arten der Skropheln hilfreich, sie mögen in der Sphäre des Lymphsystems, der äusseren Haut, der Schleimmembranen oder des Knochensystems ihren Sitz haben.

Schon in der skrophulösen Anlage der Kinder, die sich durch den eigenthümlichen Habitus mit grossem Kopfe, dickem Bauche und mageren Extremitäten charakterisirt, bewähren sie sich höchst wirksam, indem sie der ferneren Entwicklung Schranken setzen; um so kräftiger jedoch tritt ihre Wirksamkeit in den bereits ausgebildeten manigfachen Formen dieser Krankheit hervor, und zwar:

1. In den Lymphskropheln, sie mögen äussere oder innere Organe befallen und so entweder als Anschwellungen der Hals-, Achsel- oder Inguinaldrüsen erscheinen oder im Mesenterium und in den Respirationsorganen auftreten. — Hier ist es jedoch nothwendig den Charakter dieser Formen strenge zu berücksichtigen. Die *scrophula florida* mit aufgeregter Thätigkeit des Gefässsystems verträgt die Anwendung unserer Bäder schwer, und bedarf immer grosser Vorsicht, dass sich

keine Entzündung entwickle. In der *scrophula atonica* hingegen mit offenbarem Daniederliegen des irritablen Lebens sieht man den besten Erfolg. — Selbst bei den Skropheln der Respirationsorgane, wo die Kranken über dumpfen Druck unter dem Brustbein klagen, wo die Sternalenden der Rippen anschwellen und schmerzhaft werden, und in Folge der Compression der Luftröhre Husten und Schwerathmigkeit eintreten, findet oft noch durch den Gebrauch unserer Bäder allmälige Lösung statt, besonders wenn das Uibel mit vernachlässigter Hautkultur im Causalnexus steht.

Unter den Drüsenkrankheiten, die Heil aus unseren Thermen schöpfen, verdient noch die skrophulöse Anschwellung und Verhärtung der Brustdrüse eine besondere Erwähnung. Wenn das Uibel noch zu keinem bedeutenden Umfang erwuchs, keine entzündliche Reizung mehr zugegen ist, wenn keine flüchtige empfindliche Stiche einen beginnenden Uibergang in krebsartige Degeneration verrathen, dann vermag noch Teplitz Zertheilung mehr oder weniger herbeizuführen. Wurde die Verhärtung durch Verkältung während der Entzündungsperiode begründet, dann ist die Vorhersage am günstigsten, weniger, wenn Amennorrhoe die veranlassende Ursache war, obgleich ich einen Fall beobachtete, wo ein ähnliches durch Verhalten der Menstruation entstandenes Brustdrüsenleiden in unseren Bädern sich auffallend besserte, indem ein weisser Fluss, gleichsam vikarirend, zum Vorschein kam. Ist das Uibel mit Gicht verflochten, kann Teplitz ebenfalls viel leisten, wenig hingegen bei seiner Complikation mit Syphilis.

Nicht minder erfreuliche Beweise seiner Heilkraft gibt Teplitz bei skrophulösen Testikelverhärtungen, wenn diese noch nicht uneben und höckerig sind und sich noch keine Wasseransammlungen in der Scheidehaut oder sarkomatöse Entartungen gebildet haben.

Bei Anschwellungen der Schilddrüse sah ich nie einen nahmhaften Erfolg.

2. In den Skropheln der Schleimhäute.

Diese mögen als Blennorhoe der Respirationsorgane, der Urethra oder Vagina auftreten, so leisten die Bäder oft grossen Nutzen, indem sie die begründende Anomalie bessern, die äussere Haut antagonistisch reizen, zur lebhafteren Ausscheidung anregen, und die nervösen Erscheinungen, die sich zu diesen Formen so gerne gesellen, als Dysurie, Strangurie u. dgl. beruhigen. — Einen ausgezeichneten Erfolg beobachtete ich bei einem hartnäckigen *Fluor albus* nach abgeheilter skrophulöser Flechte, wo bei allgemeiner Furunkelbildung das scharfe fast ätzende Sekret sich gleich anfangs milderte und nach und nach gänzlich ausblieb.

3. In Skropheln des Knochensystems.

Schon zur Bekämpfung der rhachitischen Dyskrasie, die als eine Species der Scrophulosis zu betrachten ist, wo die Knochen wegen mangelhafter Ablagerung des phosphorsaueren Kalkes weich, biegsam werden, allen Bewegungen der Muskeln nachgeben, sich krümmen und so manigfache Missbildungen veranlassen, bietet das Teplitzer Bad ein kräftiges Unterstützungsmittel, und vermag bei gehöriger Ausdauer seines Gebrauches der ferneren Entwicklung dieses Uibels Einhalt zu thun. Wir sehen oft rhachitische Kinder, die mehrere Jahre hintereinander Teplitz besuchen, wenn die Dyskrasie nicht schon zu weit vorgeschritten war, sich auffallend bessern. Ihr Knochensystem gewinnt, unter gleichzeitigem Zurücktreten des allgemeinen Drüsenleidens, nach und nach an Consolidirung, und nicht selten schwindet dann das Uibel zur Zeit der Pubertät bis auf geringe Spuren gänzlich. Dass jene Fälle, wo bereis grosse Kachexie obwaltet und bedeutende Difformitäten die

Funktion edlerer Organe beeinträchtigen, nicht Heilgegenstand unserer Thermen seyn können, ist natürlich.

Die skrophulöse Knochenanschwellung, welche gewöhnlich die Mitte der langen Knochen und manchmal auch die untere Kinnlade befällt, so wie jene, wo die Phalangen der Hand gleichsam olivenförmig intumesziren (*Paedarthrocace*) und so leicht zum Aufbruch und Geschwürbildung hinneigen, finden bei gleichzeitiger Unterstützung durch innere Mittel, wenn auch auf langsamem Wege, Besserung in unseren Bädern. Sowohl die Geschwulst, als der empfindliche Schmerz beim Drucke vermindert sich allmälig. Selbst wenn bereits Exulceration mit torpider Geschwürsfläche eingetreten ist, so erleichtert das Bad durch Anregung der letzteren die Exfoliation des Knochens und beschleunigt so den Genesungsprozess.

Hier muss ich noch zwei Formen von Gelenkskrankheiten besonders erwähnen, welche sich im Verlaufe der Skrophelkrankheit entwickeln und an unseren Quellen so häufig vorkommen.

Es ist die *Exarthrocace* (freiwilliges Hinken) und der *Tumor albus genu* (weisse Kniegeschwulst).

Das freiwillige Hinken, welches auf einer Entzündung des Hüftgelenkes beruht, die von dem knorplichen Uiberzuge oder der spongiösen Substanz des Gelenkkopfes, seltener von der Synovialhaut ausgeht, und nach kürzerer oder längerer Dauer mit Verkürzung des Schenkels, unheilbarem Hinken, oder gar mit Beinfrass, Verjauchung und Zehrfieber endet, kann nur während seines ersten Stadiums in unseren Bädern Heilung finden. Doch auch hier ist grosse Umsicht nöthig. Wenn die Zufälle der Entzündung akut sind, Schmerz und Geschwulst bedeutend auftreten, so ist eine kräftige topische Antiphlogose bei möglichster Ruhe das einzige Heilmittel, und selbst das laue Bad wird wegen der

unvermeidlichen Bewegung des kranken Gelenkes einen entschiedenen Nachtheil bringen. Nur wenn das erste Stadium einen mehr schleichenden Verlauf nimmt, und unter abwechselnder Besserung Monate, ja oft Jahre lang dauert, ist der Gebrauch der Teplitzer Bäder erspriesslich, indem sie die zu Grunde liegende skrophulöse Dyskrasie zu heben oder wenigstens zu mässigen vermögen. Tritt während den Bädern lokale Verschlimmerung ein, so muss man mit solchen sogleich aussetzen und zu Blutegeln oder Schröpfköpfen seine Zuflucht nehmen. Ist bereits das zweite Stadium eingetreten, nämlich Verlängerung des Schenkels mit dem charakteristischen Knieschmerze, so ist von unseren Quellen nur insofern etwas zu hoffen, als sie erweichen, zertheilen, und die Resorption erhöhen, wodurch die Schmerzen geringer werden, und der ganze Krankheitsprozess einen mildern Verlauf nimmt. Ist endlich das dritte Stadium, Verkürzung des Schenkels, da, dann ist von Teplitz eben so wenig wie von jedem anderen Mittel völlige Genesung zu erwarten.

Ist es jedoch zu cariöser Zerstörung und Bildung von Abscessen im Hüftgelenke gekommen, ohne dass der Kraftzustand des Kranken noch bedeutend gesunken oder gar Zehrfieber eingetreten ist, so gelingt es manchmal durch unsere Bäder im Verein mit anderen entsprechenden Mitteln die pathologische Sekretion zu beschränken und die Naturkraft in der Abstossung kranker Knochentheile zu unterstützen.

Ist der Krankheitsprozess völlig erloschen, so bleiben, auch im günstigsten Falle, durch anchylotische Verwachsung, neue Gelenksbildung und manigfache Störung des ligamentösen Apparates, Steifigkeit und Lähmung des Schenkels zurück. Hier bewährt sich Teplitz als ein höchst energisches Mittel, um noch wo möglich eine leichtere und freiere Beweglichkeit herzustellen.

Auch die weisse Kniegeschwulst, die als Folge einer vorausgegangenen skrophulösen Gelenksentzündung sich bildet, weicht, wenn die harten und weichen Gelenksgebilde noch nicht durch ergossene Lymphe und fungöse Masse oder Exulceration entartet oder gar theilweise zerstört sind, nicht selten der schmelzenden Kraft unserer Thermen. Haben jedoch die genannten Ausgänge Steifigkeit, Anchylose, Kontraktur herbeigeführt, so sind die Bäder im Stande, noch etwas Leben und Biegsamkeit im Gelenke zu erwecken.

Auf die skrophulösen Formen der Haut, als: Ausschläge, Geschwüre u. dgl. werden wir anderwärts zurückkommen.

Specielle Gebrauchsweise.

Die Skrophelkrankheit eignet sich grösstentheils für die lauen Bäder. Nur wo sich eine allgemeine grosse Torpidität ausspricht, wo in den sogenannten kalten Drüsengeschwülsten bedeutende Unthätigkeit obwaltet, wo Anomalien der Haut, vorzüglich schnell abgeheilte impetiginöse Formen mit in ursächlichem Verhältnisse stehen, und wo man's endlich mit den krankhaften Uiberresten der Skrophelsucht zu thun hat, ist der Gebrauch der warmen und manchmal sogar der heissen Bäder anwendbar. Doch sei man auch in diesen Fällen mit der Anwendung hoher Temperaturgrade sehr vorsichtig, vorzüglich bei Intumeszenzen drüsiger Gebilde, weil nicht selten bei äusserer Atonie schleichende Entzündung und Eiterung in der Tiefe haftet. — Bei Leiden der Brustdrüse lasse man sich nie zu heissen Bädern verleiten, und ebensowenig bei *Coxarthrocace*, wenn nicht der Krankheitsprozess schon völlig erloschen ist, indem dadurch die oft kaum merkliche entzündliche Reizung des Gelenkes nur begünstigt wird. — Wo das heisse Bad seine Anzeige findet, da vermag oft die vorsichtige Applikation der Douche durch Erweckung der Thätigkeit und Mobilmachung pathologischer Sekrete grossen Nutzen zu leisten. In den desorganisirenden Nachkrankheiten ist sie fast das einzige Mittel, um den möglichst hohen Grad von Bewegung und Gelenkigkeit zu erzwecken. — Beim *Fluor albus* sind Injectionen der lauen Thermen sehr wohlthätig.

E. Die chronischen Hautausschläge.

Ich glaube, wenn die therapeutische Kraft der Teplitzer Bäder in irgend einer Krankheit überschätzt wurde, so ist es bei den chronischen Exanthemen. Mehrere der älteren Monographen von Teplitz, namentlich Troschel *), wollen alle Hautkrankheiten ohne Unterschied von der Krätze bis zur Elephantiasis durch Teplitz geheilt wissen. Die Wirksamkeit unserer Bäder in Ausschlägen ist unstreitig sehr gross, allein man muss immer früher das Verhältniss, in welchem die Krankheit der Haut zum übrigen Organismus steht, also die Bedeutung des Exanthems genau berücksichtigen. Es ist bekannt, dass oft gleichen impetiginösen Formen eine verschiedene, und verschiedenen Formen eine gleiche Ursache zu Grunde liege, und dass dem zu Folge die Behandlung stets der begründenden Anomalie entsprechen müsse.

Nur selten treten die chronischen Exantheme als topische, idiopathische Leiden des Hautorgans auf, meistentheils ist die krankhafte Hautveränderung als ein Reflex der abnormen Reproduktion, also nur als Symptom eines spezifisch alienirten vegetativen Lebens zu betrachten.

Im ersten Fall, wo die Krankheit rein örtlich ist und selbstständig besteht, da vermögen unsere Thermen, ohne alle Beihilfe, gründliche Heilung hervorzubringen, indem sie die Haut erweichen, geschmeidig machen, deren torpide Gefässe zur Thätigkeit erwecken, den abnormen Ausscheidungsprozess regeln und so die feh-

*) Troschel erzählt sogar einen Fall einer binnen 5 Wochen geheilten Elephantiasis, wo die aus den Hautrissen emporgeschossenen Aftergebilde den Erdschwämmen vollkommen glichen, und, abgeschnitten, nach 24 Stunden wieder hervorkeimten (?).

lerhafte Vegetation dieses Organs umändern. Die hartnäckigsten und veralteten Hautübel dieser Art sehen wir nicht selten beim Gebrauch unserer Bäder raschen Schrittes der Genesung entgegengehn.

Wo jedoch eine allgemeine Dyskrasie die Hautefflorescenz verursacht, da wird Teplitz sich nur dann hilfreich bewähren, wenn es erstere zu tilgen, oder wenigstens zu bessern vermag.

Ist daher ein Hautausschlag gichtischer, rheumatischer oder skrophulöser Natur, so sind unsere Mineralbäder allein im Stande, Besserung, ja sogar vollkommene Heilung desselben zu bewirken. Wird jedoch das Hautübel durch Abdominalvollblütigkeit, Stockungen im Pfortadersystem, Leberkrankheiten, Hämorrhoiden, Syphilis, Skorbut, Sexualstörungen, schlechte Chilifikation, gastrische Reize u. dgl. bedingt, so muss jenes Heilverfahren eingeleitet werden, welches diese im Causalverhältniss stehende Anomalien beseitigen kann, und unser Thermalbad vermag dann nur ein Unterstützungsmittel abzugeben, um durch Regulirung der Hautfunktion den Heilprozess zu beschleunigen, oder um, wo es nöthig ist, die unvollkommene Efflorescenz zu entwickeln und auf der Oberfläche festzuhalten.

Obgleich die verschiedenartige Natur des Causalmomentes bei der Indikation das Wort führt, so sind es doch einzelne impetiginöse Arten, bei denen sich Teplitz vorzugsweise heilkräftig zeigt.

Hierher gehört die Krätze (*scabies*), die, wenn sie einfach auftritt, trocken ist, und durch Contagium übertragen wurde, oft ohne merkliche Spur schwindet, wenn sie jedoch mit anderen Hautausschlägen complizirt ist, einen feuchten oder gar purulenten Charakter hat und spontan zum Vorschein kam, hartnäckiger widersteht; ferner die Flechte (*herpes*) und zwar mehr die mehlige und schuppige, als die borkige und

nässende, dann das Hautmoos (*lichen*), die Juckblätterchen (*prorigo*), der Kleyenausschlag (*pityriasis*) und die Merkurialbläschen (*exzema rubrum*). — Die übrigen Formen der Hautkrankheiten weichen nur höchst selten unseren Bädern.

Es geschieht übrigens sehr häufig, dass die Hautausschläge während der Badekur noch mehr hervortreten, was jedoch immer als Vorbote einer schnellen und gründlichen Heilung angesehen werden kann.

Ist das Hautübel angeboren oder durch erbliche Anlage bedingt, so liegt es zwar nicht in der Macht unserer Quellen, solches zu entwurzeln, allein sie vermögen seinen Charakter zu mildern und es in seiner Ausdehnung zu beschränken.

Selbst die Disposition zu oft wiederkehrenden Exanthemen, wenn sie in einer krankhaften Thätigkeit der Haut ihren Ursprung hat, kann durch den Gebrauch von Teplitz gehoben werden.

Ganz ausgezeichnet wirken endlich unsere Bäder in den manigfachen Krankheiten, die als Folge einer unvorsichtigen Vertreibung oder zufälligen Unterdrückung der chronischen Exantheme erscheinen, indem sie durch den mächtigen Hautreiz die verschwundenen Ausschläge wieder hervorrufen, und so bedeutende Uibel, die oft jahrelang im Körper wucherten, ganz oder theilweise beseitigen.

Wer längere Zeit an unseren Quellen stand, und so oft die traurigsten Folgen exanthematischer Metastasen zu beobachten Gelegenheit hatte, der wird gewiss dem Ausspruch jener Aerzte, die in der Vernichtung eines chronischen Exanthems gar keinen Nachtheil, ja vielmehr die wahre Heilmethode zu finden glauben, nicht unbedingt huldigen.

Ausser den Lähmungen dieser Art, die wir bereits näher besprochen haben, sehen wir jährlich mehrere Formen der Neurosen, die in unseren Bädern

Besserung, manchmal sogar völlige Heilung finden. Ich kann hier einen Fall von Asthma bei einem jungen Manne nicht unerwähnt lassen, welches nach durch Schmieren gewaltsam unterdrückter Krätze sich im hohen Grade einstellte, und durch den Gebrauch der Bäder mittelst vollkommener Zurückführung des Hautausschlags fast gänzlich beseitigt wurde. — Bei einem zweiten Fall jedoch, wo schon Uibergang in Tuberkulose zugegen war, blieb das Bad ohne Erfolg. — Auch in Schleimflüssen der Genitalien und Harnwerkzeuge nach zurückgetretener herpetischer Schärfe bewährte sich Teplitz bereits mehrmals auf eine auffallende Weise.

Im Allgemeinen hängt die Prognose von der Möglichkeit der Zurückführung des Ausschlages ab, und diese richtet sich wieder nach der Dauer des sekundären Uibels, nach der Beschaffenheit des Hautorgans und nach der Form des ursprünglichen Impetigo. Je frischer die Metastase, je geneigter die Haut zur Sekretion ist, desto eher ist eine Restitution zu erwarten. Leichter sind die skabiösen Formen, viel schwieriger die herpetischen zurückzuführen.

F. Die Geschwüre.

Bei der Gruppe von Geschwüren liefert Teplitz die erfreulichsten Resultate. Sowohl solche, die mit allgemeinen Krankheitszuständen innig verbunden sind, als jene, die, durch keine Dyskrasie begründet, bloss auf Störung des Zusammenhanges mit ichoröser oder saniöser Sekretion beruhen, heilen oder bessern sich in unseren Bädern, indem diese theils das allgemeine Grundübel vermindern, theils direkt auf das Lokalleiden wohlthätig einwirken.

Die Geschwürsfläche verliert nach und nach ihr unreines Aussehen, die Jauche wird in gutartigen Eiter

umgewandelt, es bilden sich Fleischwärzchen, die immer fester werden, sich zusammenziehen, mit einem feinen Häutchen bedecken, wodurch allmälig die Vernarbung zu Stande kömmt.

Selbst die Geschwüre alter Individuen, die lange bestehen, und durch ihre dauernde Sekretion gleichsam in die Reihe der normalen Absonderungsorgane aufgenommen werden, vermag das hiesige Bad, wenn sie sich nicht bereits auf eine übermässige Fläche ausgedehnt haben, und mit allzugrossem Säfteverluste drohen, ohne Nachtheil des Kranken zu vermindern und in ihrem pathologischen Sekrete zu beschränken. — Ebenso ist es der Fall bei Geschwüren, die als vikarirende Ableiter anderer Krankheiten auftreten und daher als zum relativen Wohle nöthige Ausleerungen betrachtet werden müssen. Eine solche natürliche Fontanelle wird durch unsere Therme keineswegs geschlossen, sondern vielmehr mässig unterhalten und gereinigt.

Der Erfahrung gemäss macht Teplitz bei folgenden Arten vorzugsweise seine Heilkraft geltend:

1. Bei den Gichtischen mit breitem Grund, harten, blassen, unregelmässigen Rändern und profuser oft corrodirender Sekretion, sie mögen entweder durch zufällige Verletzungen bei allgemeinem Gichtleiden, oder nach Entzündungen und Geschwülsten, die in Ulceration übergehen, entstanden seyn. Doch aus dem, was wir über Gicht sagten, geht genügend hervor, dass nicht jedes gichtische Geschwür durch unsere Therme allein geheilt werden könne. Wo solches z. B. als anomale Form auftritt, die durch eine gestörte Funktion des Darmkanals oder der Leber bedingt wird, da ist der gleichzeitige Gebrauch auflösender und eröffnender Mineralwässer unentbehrlich.

Eine andere, oft hartnäckige Art, die ich nicht selten an unseren Quellen zu beobachten Gelegenheit hatte, ist jene, wo das Geschwür durch abgesetzte

kalkartige Masse unterhalten wird. Wenn sich nämlich eine Menge dieses Stoffes nach wiederholten regelmässigen Gichtanfällen in den Gelenken ansammelt, so entsteht durch ihren Reiz, besonders zur Zeit eines neuen Paroxysmus, Entzündung, Eiterung, Aufbruch und Entleerung der Kalksubstanz, oder es bildet sich ein grosses Geschwür mit einem Absatze dieser Masse auf dem Grunde. In solchen Fällen sah ich von Teplitz immer einen ganz ausgezeichneten Erfolg, indem es diesen kritischen Ausscheidungsprozess auf eine auffallende Weise regelt und erleichtert. Ich will hier bloss einen pommerischen Gutsbesitzer in Erwähnung bringen, bei dem sich die Gicht an den Finger- und Zehgelenken auf ähnliche Weise terminirt. Nachdem er in früherer Zeit viel dadurch gelitten, da stets bloss höchst unvollkommene Ausscheidungen in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgten, und langwierige höchst schmerzhafte Geschwüre bildeten, suchte er in Teplitz Hilfe, und fand auch solche insofern, dass jetzt die Ausscheidung bloss 1 bis 2mal des Jahres zu Stande kömmt und zwar der Art, dass die trockene erdige Masse, ohne bedeutende Entzündung und Schmerz zu erregen, die Haut durchbricht und sich entleert. Der Kranke kehrt seit damals jährlich zu unseren Quellen wieder und erfreut sich bei seltenem Erscheinen dieses leichten geregelten Ausscheidungsaktes einer fast vollkommenen Gesundheit. —

Wenn die gichtischen Geschwüre in der Nähe eines Gelenkes ihren Sitz haben, in dem die inveterirte Arthritis bereits bedeutende Organisationsfehler veranlasste, dann ist die Besserung sehr zweifelhaft.

2. Bei den Skrophulösen, die gewöhnlich schmerzlos mit harten unterminirten Rändern, blassröthlichem oder violettem Hofe und speckigem Grunde erscheinen. Sie entstehen, indem entweder Drüsenanschwellungen sich entzünden und aufbrechen oder indem

sich an verschiedenen Stellen des Körpers kleine Bläschen bilden, welche bersten und ulceriren.

3. Bei den Impetiginösen, die sich zu chronischen Hautausschlägen, vorzüglich zu den verschiedenen Arten der Flechte und zur Krätze gesellen, wenn diese nämlich zu einem heftigen Grade sich steigern, lange währen, durch zweckwidrige Behandlung beeinträchtigt oder mechanisch verletzt werden. Die Form dieser Geschwüre variirt nach jener des chronischen Exanthems. Doch auch hier reicht man, ebenso wie bei den gichtischen, mit dem alleinigen Bade nicht immer aus. Wo Störung der Verdauungsorgane, Pfortader- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Menstruationsanomalien u. s. w. als ursächliche Momente obwalten, da muss nothwendigerweise mit den Bädern auch innerlich ein entsprechendes Heilverfahren verbunden werden.

4. Bei den Atonischen, den sogenannten Salzflüssen, die bei Individuen mit laxer Faser und Erschlaffung an den Füssen vorkommen, oft sehr schmerzhaft werden, und sich durch Torpidität, kopiöse ätzende Sekretion und durch gleichzeitige ödematöse, oder variköse Anschwellung der betheiligten Extremität charakterisiren. Ist ein solches Geschwür mit keinem Allgemeinleiden im Causalverhältniss, so gewinnt der Bassin desselben allmälig ein besseres Aussehen, und es geht nicht selten unter Bildung wirklichen Eiters der Granulation entgegen. Ist es jedoch bereits habituell geworden, so verkleinert es sich bis zu einem gewissen Grade, verliert an schmerzhafter Empfindlichkeit, und wird in seiner corrodirenden Beschaffenheit gemildert.

5. Bei den Cariösen (Beinfrass, Knochengeschwür), die in Folge einer durch äussere Verletzung oder innere Dyskrasie bedingten vorausgegangenen Entzündung im Periostium, in der Markhaut, oder im Parenchym des Knochens ihren Sitz haben. Tritt das Knochengeschwür bei jungen Subjekten auf, haftet es

nicht in der Nähe eines Gelenkes, ist noch kein hektisches Fieber zugegen, so kann das hiesige Bad ein kräftiges Unterstützungsmittel eines anderweitigen passenden Heilverfahrens bieten, indem durch Anregung der gesunkenen Vitalität die missfärbige stinkende Jauche eiterartig, und das kranke Knochenstück leichter abgestossen oder durch allmälige Resorption entfernt wird.

Ganz besonders muss ich endlich den hiesigen Quellen bei fistulösen Geschwüren das Wort sprechen. Ich sah mehrmals solche durch den längeren Gebrauch der Bäder sich in offene, einfache Geschwüre verwandeln, und dann langsam mittelst Granulation der Heilung entgegenschreiten. Sollte nicht vielleicht das *Alcali* unserer Thermen an dieser eigenthümlichen Wirkung Antheil haben, und einigermassen das Lob bestättigen, welches der vielerfahrene *Rust* *) den oft wunderthuenden Laugenbädern in allen fistulösen Vereiterungen und Geschwüren zollt?

Nicht selten ereignet es sich jedoch, dass Geschwüre, besonders die atonischen, während der Badekur sich scheinbar verschlimmern, an den Rändern und im Umfange sich entzündlich röthen, und bei spärlicher Absonderung schmerzhaft werden. Eine solche lokale Vitalitätserregung ist gewöhnlich ein sehr heilsamer Akt der Therme, dem meistens Eiterbildung und Carnifikation zu folgen pflegen.

Die skorbutischen und venerischen Geschwüre eignen sich für Teplitz nicht. —

Specielle Gebrauchsweise.

Der entsprechende Grad der Badewärme richtet sich nach der Form und dem Charakter des Geschwüres. Ist dieses torpid, von callösen oder gar knorpelartigen Rändern umgeben, und deutet seine schlechte Jauche auf grosse Atonie, dann sind warme und heisse

*) Helkologie (Wien 1811. II. Bd. S. 175).

Bäder zur Steigerung der Thätigkeit sehr erspriesslich. Treten solche, wie es gewöhnlich der Fall ist, an den Füssen auf, so können die Ganzbäder, wenn die Kranken die hohen Wärmegrade nicht vertragen, durch ähnliche Halb- oder Fussbäder ersetzt werden. Befindet sich jedoch das Geschwür in einem erethischen Zustande, oder in einem entzündlich gereizten, dann erfüllen die lauen Bäder ihren Zweck. Dasselbe gilt, wenn in den torpiden Geschwüren durch die warmen oder heissen Bäder ein inflammatorischer Charakter angeregt wird, wo man sogleich zu den lauen, oder bei höherem Entzündungsgrade sogar zur lokalen Antiphlogose übergehen muss. — Uibrigens leistet das fleissige Abspülen und Reinigen der Geschwürsfläche mit der Therme gute Dienste. Dass endlich in vielen Fällen Verband und andere chirurgische Hilfe zur Heilung unentbehrlich werden, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

G. Einige Formen von Neurosen.

Wir haben bereits dort, wo wir von der Gicht, der Rheumatalgie und den Hautkrankheiten sprachen, das Asthma, die Cardialgie und die Krampfkolik erwähnt, welche, wenn sie durch eine Metastase bedingt sind, in unseren Thermen Erleichterung oder völlige Heilung finden.

Hier müssen wir jedoch drei Formen von Neurosen, die jetzt so häufig vorkommen und jährlich Heilobjekte der hiesigen Bäder werden, einer besonderen Beachtung würdigen. Es ist der Gesichtsschmerz (*Prosopalgie, Tic douloureux*), das Hüftnervenweh (*Ischias nervosa Cotugni*) und die Hysterie.

Ist der Gesichtsschmerz rheumatischer, gichtischer Art, oder ist er durch rückgetretene Hautausschläge entstanden, so kann man, wenn das Uibel noch nicht veraltet ist, und noch keine Entstellung des Gesichtes begonnen, beim Gebrauche der Teplitzer Bäder mit grosser Zuversicht auf guten Erfolg rechnen. Die qualvollen Anfälle rücken immer weiter auseinander, werden milder und verschwinden manchmal gänzlich. Sehr zweifelhaft ist jedoch die Prognose, wenn ein

entzündlicher Zustand der Gesichtsnerven in Folge mechanischer Verletzung das Leiden veranlasste. Wo Unterleibsvollblütigkeit, anomale Hämorrhoiden oder Menstruationsfehler die bedingenden Momente waren, da wird Teplitz wenig leisten.

Auch das Hüftnervenweh, wenn es in einer Erkältung, in einer Ablagerung von Gicht, Rheuma, oder Flechte seinen Grund hat, und noch als ein rein immateriell- nervöses Leiden da steht, bessert sich auffallend schnell im hiesigen Bade. Der periodisch oft blitzartig eintretende Schmerz, der den Verlauf des Hüft- oder Schenkelnerven verfolgt, macht anfangs längere Remissionen, und weicht dann nicht selten völlig, besonders wenn es gelingt, die Gicht nach den Gelenken oder den Ausschlag nach der Haut rückgängig zu machen. Ist jedoch das Uibel durch Exsudation bereits materiell geworden, ist dadurch schon lähmungsartige Schwäche eingetreten, oder hat sich als Folge des gehemmten Nerveneinflusses beginnende Atrophie eingestellt, dann darf man nur von einer mehrjährig wiederholten Badekur ein günstiges Resultat erwarten.

Einen guten Ruf geniesst endlich unsere Quelle bei Hysterischen, deren Frequenz mit jedem Jahre in Teplitz zunimmt..

So wie die Hysterie mit materieller Grundlage sich vorzugsweise für lösende Gesundbrunnen eignet, und jene, die auf reiner Nervenschwäche in Folge eines erschöpfenden Blut- oder sonstigen Säfteverlustes beruht, mehr vor das Forum der Eisenwässer gehört, so gibt es auch eine Art dieses Uibels, die in einer krankhaft gesteigerten Sensibilität der Gangliennerven ihren Grund hat. Die Erfahrung lehrt, dass unsere alkalinischen Thermen bei dieser Art von Hysterie einen entschiedenen Nutzen bringen, indem sie das peripherische Nervensystem beruhigen, und auf diesem Wege die prävalirende nervöse Reizbarkeit im Allgemeinen herab-

stimmen. Ich hatte mehrmals Gelegenheit zu beobachten, dass solche Hysterische, besonders wenn somatische oder psychische Momente einen unmittelbaren Uiberreiz der Genitaliensphäre herbeiführten, Pyrmont und Eger nicht vertrugen und diese Quellen wegen einer gesteigerten Aufregung verlassen mussten, indess sie in unseren milden Laugenthermen das wohlthuende Gefühl einer Beruhigung fanden.

So sehen wir auch oft hysterische Personen, wo diese chamäleontische Krankheit in ihren manigfachen Formen als: Sinnestäuschung, Gemüthsverstimmung, Migräne, Convulsionen, Herzklopfen, Dyspnoe, Asthma, *Nodus* und *Clavus hystericus* u. dgl. uns entgegentritt, durch den zweckmässigen Gebrauch der hiesigen Bäder allmälig ruhiger, von ihrem oft peinlichen Leiden freier, und für die Genüsse des Lebens empfänglicher werden, so, dass sie sich täglich vertrauungsvoller unserer Najade in die Arme werfen, nur sehr schwer von ihr scheiden und im nächsten Sommer mit Sehnsucht zurückkehren.

Sah man die Hysterie nach Uibertragung von psorischer Schärfe, Gicht, Rheumatismus aufs Abdominalsystem entstehen, so wird Teplitz umsomehr seine Anzeige finden, und der Erfolg um so dauernder seyn.

Specielle Gebrauchsweise.

Beim Gesichtsschmerz sind heisse und tiefe Bäder sorgfältig zu vermeiden, weil Kopfcongestionen leicht den Paroxysmus hervorrufen. Nach Umständen ist die Gesichtsdouche in Regenform zu empfehlen. — Beim Hüftnervenweh wirken die sehr warmen und heissen Bäder vortrefflich. Währt das Uibel bereits lange, ist schon paralytische Schwäche eingetreten, dann unterstützt die Douche kräftig. Auch leistet während der Badekur die wiederholte Applikation blutiger Schröpfköpfe nach dem Verlaufe des Schmerzes die herrlichsten Dienste. — Für Hysterische eignen sich grösstentheils die lauen Bäder, indem es der Hauptzweck ist, die krankhaft erhöhte Sensibilität herabzustimmen. Darauf gründet sich auch der verdiente Ruf der Steinbäder in dieser Krankheitsform.

Nur wenn eine gichtische, rheumatische oder herpetische Metastase als mitveranlassende Ursache anzuklagen ist, wird der allmälige Uibergang zu warmen Bädern erspriesslich seyn.

H. Menstrualleiden und Leucorrhoe.

Wenn die Entwicklung der Menstrualfunktion gehemmt ist, oder die bereits zu Stande gekommene Reinigung zu sparsam fliesst, mit Hysterie, schmerzhaften Krämpfen und Convulsionen auftritt, wenn sie gänzlich weggeblieben oder in ihrem Gange plötzlich unterdrückt wurde, und diese Anomalien mit einer Störung der Hautfunktion, einer psorischen oder skrophulösen Dyskrasie oder Rheumatismus in ursächlichem Verhältnisse stehen, dann werden sich die Teplitzer Bäder hilfreich bewähren, indem sie schmerz- und krampfstillend wirken, die Hautfunktion zur Norm zurückführen, und die dyskrasischen Stoffe, wodurch die Beeinträchtigung der Geschlechtssphäre begründet ist, nach Aussen leiten und ausscheiden.

Wo hingegen die Irregularität des Lunarflusses örtliche Organisationsfehler, allgemeine Vollblütigkeit, einen hohen Grad von Schlaffheit, Erschöpfung durch vorhergegangenen Blut- und Säfteverlust, öfteren Abortus, geschwächte Verdauung, erhöhte Venosität, Hämorrhoiden, Infarkten und Aftergebilde der Gebärmutter zur Quelle hat, da werden die hiesigen Bäder unwirksam bleiben oder gar entschiedenen Nachtheil bringen.

Dass der weisse Fluss, wenn er gichtischer, rheumatischer, skrophulöser, rhachitischer Natur ist, oder nach zurückgehaltener Hautausscheidung, nach unterdrückten Fuss- und Achselschweissen, habituellen Geschwüren und Hautausschlägen vikarirend auftritt, sich in Teplitz vermindere oder gänzlich verliere, haben wir bereits andernorts mehrfach erwähnt. Doch erzeugen

die oben genannten ätiologischen Momente die jetzt so sehr verbreitete Leucorrhoe unstreitig seltener und wir entdecken vielmehr bei genauer Erforschung der Ursachen gewöhnlich solche, die nur durch den Gebrauch kräftiger auflösender oder stärkender Mineralwässer beseitigt werden können. — Obgleich für ähnliche Fälle Teplitz nicht der rechte Ort ist, so hat doch das Bad beim gleichzeitigen Gebrauche des Kreuzbrunnens, des Ragozzi, des Eger- oder Liebwerdaer Sauerbrunns dadurch als Unterstützungsmittel seinen Werth, dass es den scharfen übelriechenden Schleimfluss, der manchmal die benachbarten Partien aufäzt, mildert, das oft unerträgliche Jucken besänftigt und nicht selten bedeutende spastische Erscheinungen, als Ischurie, Strangurie und dgl. mässigt. — Zuweilen nimmt der weisse Fluss während der Badekur beträchtlich zu, schreitet aber dann um so rascher der Heilung entgegen.

Specielle Gebrauchsweise.

Bei krampf- und schmerzhaften Menstrualbeschwerden hysterisch reizbarer Subjecte entsprechen die lauen Quellen, bei verminderter Thätigkeit der irritablen Sphäre und bei metastatischen Ablagerungen die warmen, ja selbst die heissen, wie z. B. beim Rheumatismus der Gebärmutter, wo man sogar die Blutung nicht scheuen darf, indem sie gewöhnlich mit dem Ausbruch von Schweissen nach Bädern stille steht. — Trockene und blutige Schröpfköpfe auf die innere Fläche der Schenkel applizirt, und Thermalfussbäder sind bei entsprechenden Verhältnissen nicht zu versäumen. — Während dem Gange der Menstruen ist das Bad zu vermeiden, wo sie jedoch wegen Krampf zu sparsam fliessen, da führt das fortgesetzte Bad oft zum Ziele. — Beim weissen Flusse gilt in Bezug der Badetemperatur dasselbe wie bei den Menstrualbeschwerden. Hier bedient man sich, wenn keine bedeutende Reizbarkeit der Genitalien zugegen ist, der Injectionen vom Badewasser mit Nutzen. —

Die aufsteigende Douche (im Herrenhausbade) ist nur dann zu empfehlen, wenn das Menstrualleiden oder die Leucorrhoe mit grosser Schlaffheit und Atonie der Sexualorgane gepaart erscheint. — Uibrigens ist es rathsam, selbst in den für Teplitz ge-

eignetesten Fällen dieser beiden oft hartnäckigen Formen die Badekur mit dem Trinken eines zweckmässigen Mineralbrunnens zu vereinigen.

I. Hämorrhoiden, Anschoppungen der Unterleibsorgane und Steinbeschwerden.

Obgleich Teplitz keineswegs diese drei Krankheitsformen zu heilen im Stande ist, so findet doch der zweckmässige Heilplan an unseren Bädern ein höchst schätzbares Unterstützungsmittel.

Bei dem Heere der Hämorrhoidalkrankheiten haben die leicht abführenden Mineralwässer unstreitig den Vorzug; doch wenn zwischen den Hämorrhoiden und der Gicht gleichsam ein Oscilliren statt findet, oder beide schon früher mit einander abwechselten, wenn das Uibel vorzüglich in nervösen Gebilden sensibler Subjecte haftet, Krampf und Schmerz veranlasst, wenn die Natur durch Hämorrhoidalflechte und Hämorrhoidalschweiss Winke gibt, dass es ihre Tendenz sei, nicht allein durch den Darmkanal, sondern auch durch die Haut das krankhafte Produkt auszuscheiden, dann werden unsere Bäder den durch die lösenden Mittel eingeleiteten Heilungsakt gewiss beschleunigen.

Bei den zuletzt erwähnten begleitenden Erscheinungen der Hämorrhoiden leistet schon die lokale Wirkung unseres Bades ausgezeichneten Nutzen. So verlieren sich die eigenthümlichen klebrichten Schweisse, die am Anus, an den Schenkeln und Genitalien sich zu zeigen pflegen, die benachbarten Theile oft corrodiren und lästiges Jucken erregen, in der Regel schon nach den ersten Bädern, und der herpetische Ausschlag nimmt einen weit milderen und kürzeren Verlauf.

Bei Intumescenzen, Anschoppungen und Infarkten der Leber, der Milz, der Gebärmutter und anderer Unterleibsorgane werden die hiesigen Bäder

mit Beihilfe der Douche gewiss beim gleichzeitigen Gebrauche des Kreuzbrunnens, des Ragozzi, der Egersalzquelle oder des Bitterwassers durch ihre erweichende schmelzende Kraft die Lösung fördern.

Vignet, Sparmann, Schwenke und Hansa erzählen auch Fälle, wo Teplitz in Steinbeschwerden Grosses leistete. Obgleich, meiner Erfahrung nach, der Werth unserer Bäder als lithontriptisches Mittel nicht hoch anzuschlagen sey, so lässt sich doch ihr wohlthätiger Einfluss auf dieses Uibel nicht läugnen. Ich sah bei mehreren mit Gicht Behafteten während der Badekur Sand abgehen, und einer meiner geachteten Collegen zeigte mir einen erbsengrossen Stein, der einem Patienten in Teplitz abging.

Reuss glaubt, dass das enthaltene kohlensauere Natron die harnsauren Concremente löse. Diese Meinung scheint mir zu rein chemisch und erklärt weder die Wirksamkeit der Thermen bei basischen Concrementen, noch deren Einfluss auf die eigenthümliche Dyskrasie. Viel einleuchtender ist die Ansicht, dass unsere Wässer hier so wie bei der Gicht wirken. Die Steinbildung ist ebenso als ein von der Naturkraft ausgehender Eliminationsprozess des im Pfortaderblute sich bildenden eigenthümlichen pathischen Produktes zu betrachten. Bei der Gicht übernimmt die Haut grösstentheils die Ausscheidung, bei der Steinbildung vollziehen diess Geschäft die Nieren. So wie dort die ausgeschiedenen Stoffe in die Gelenke abgelagert werden, so werden sie bei der Steinkrankheit in die Harnwege abgesetzt, und zwar in einer so dem Leben entfremdeten Beschaffenheit, dass sie oft schon in den Nieren selbst den Bildungsgesetzen anorganischer Substanzen anheimfallen und krystallisiren. Daher gesellt sich oft zur Gicht die Steinbildung, aber stets zur anomalen, selten oder nie zum Podagra.

Insofern daher die Teplitzer Bäder das Hautorgan zur Ausscheidung anregen und die anomale Gichtform in eine reguläre umzuwandeln vermögen, oder wenigstens den Ausscheidungsakt der Nieren äusserlich unterstützen, wirken sie auch wohlthätig in dieser Krankheitsform.

Wenn endlich unsere Bäder grössere Concremente auch nicht zu lösen vermögen, so lehrt doch die Erfahrung, dass sie, lau genommen, bei dem Durchgang derselben die krampfhaft geschlossenen Harnwege öffnen und so die Schmerzen bedeutend mildern.

Wo jedoch ein höherer Grad von Unthätigkeit in den Harnwerkzeugen obwaltet, da ist von Teplitz wenig zu erwarten, und man muss zu stärker erregenden Mitteln seine Zuflucht nehmen.

K. Schwere Verwundungen und deren Folgen; Nachkrankheiten geheilter Knochenbrüche und Verrenkungen.

In diesem Gebiete ist Teplitz als ein Heros deutscher Heilquellen längst anerkannt.

Nicht selten gelingt es dem hiesigen Bade, veraltete Wunden, selbst mit fistulösen Gängen, die jedem sonstigen Heilversuche hartnäckig trotzten, einer dauernden Heilung entgegenzuführen, besonders, wenn es solchen an zur normalen Eiterung und Granulation nöthiger vitaler Energie gebricht. Wir sehen oft ähnliche torpide Wunden mit schlaffen, blassen Rändern während der Badekur in einen leichten Entzündungszustand gerathen, trockener und schmerzhafter werden, aber bald folgt dieser wohlthätigen Aufregung eine eiterartige Exsudation mit allmäliger Bildung von Fleischwärzchen, wodurch sich nach und nach die Narbe gestaltet.

Oft bleibt jedoch, besonders nach complizirten Schuss- und Hiebwunden mit Substanzverlust, Steifig-

keit, Unbeweglichkeit, Contraktur, Schmerz, und Abmagerung des Gliedes zurück. Kam noch zu solchen äusseren Verletzungen Erkältung hinzu, wie es gemeiniglich auf dem Schlachtfelde der Fall ist, wo die Verwundeten stundenlang auf kalter, feuchter Erde liegen, so erfolgt Lähmung um so gewisser. In solchen Fällen wirken die hiesigen Bäder unvergleichlich. Sie machen die zusammengeschrumpften, verwachsenen Theile wieder biegsam, erwecken neues Leben und Bewegungsvermögen in ihnen, und tilgen oder vermindern wenigstens jene krankhafte Empfindlichkeit der vernarbten Stellen gegen Witterungswechsel, die man Kalender zu nennen pflegt. Unzählige verkrüppelte Krieger, die hier zum verlorenen Gebrauche ihrer Glieder ganz oder theilweise wieder gelangten, segnen dankbar unsere Quellen.

Häufig lassen selbst glücklich geheilte Beinbrüche und Verrenkungen Schwäche, Steifigkeit in den nächsten Gelenken, oder gehinderte Bewegung in Folge einer gewohnten Zusammenziehung der Muskeln oder Anschwellung der Bänder zurück. Auch solche Kranke erfreuen sich durch den Gebrauch unserer Quellen einer Besserung oder gänzlichen Beseitigung ihres Leidens.

L. Syphilis und Merkurialkachexie.

Die Syphilis wird durch Teplitz eben so wenig als durch jede andere Mineralquelle geheilt. Unsere Therme hat vielmehr das Eigenthümliche, diese Cachexie, wenn sie verborgen im Organismus schlummert, zu erwecken und, wenn sie unter der Maske ähnlicher Krankheitsformen wuchert, zu entlarven.

Besonders, wenn ein Zweifel obwaltet, ob Syphilis oder Merkurialkachexie der Feind sei,

den wir zu bekämpfen haben, dann ist Teplitz gewiss ein Mittel, das uns auf sicherem Wege einer richtigen Diagnose entgegenführt.

Wir sehen nämlich häufig bei Kranken, wo gegen die Venerie Quecksilberkuren zweckwidrig in Anwendung gebracht wurden, Geschwüre theils in der Mundhöhle, theils an der äusseren Oberfläche des Körpers, Hautausschläge aller Art und Knochenschmerzen zum Vorschein kommen, die oft mit denen der Venerie grosse Aehnlichkeit haben, so, dass es dem scharfsinnigsten Diagnosten zu bestimmen schwer fällt, mit welcher dieser beiden Cachexien man es eigentlich zu thun habe.

Teplitz bringt in solchen Fällen gewöhnlich die Entscheidung zu Stande, indem die Folgen der Merkurialkrankheit in unseren Bädern mittelst allmäliger Hautausscheidung sich bessern, indess die Uiberreste der Syphilis, besonders die Exantheme und Geschwüre dieser Art sich mehr entfalten und verschlimmern.

Diese Verschlimmerung der syphilitischen Erscheinungen jedoch geht in Teplitz bloss langsamen Schrittes einher, wodurch es sich von allen Schwefelquellen, wie Aachen, Baden, Warmbrunn u. dgl. auffallend unterscheidet, indem dort oft schon nach wenigen Bädern die heimtückisch glimmende Venerie rasch ausartet, und leicht einen skorbutischen Charakter annimmt.

Sobald daher während der Badekur eine offenbare Exacerbation der Erscheinungen auftritt, so ist es rathsam, die Bäder sogleich zu unterlassen und einen zweckmässigen Heilplan anzuordnen. Nur, wenn der syphilitische Krankheitsprozess völlig erloschen ist, und als Folge einer mangelnden Rückbildung schmerzlose Knochenanschwellungen zurückbleiben, kann das Teplitzer Bad in Verbindung mit der Douche zu deren langsamen Schmelzung etwas beitragen.

Ist die Merkurialkrankheit noch mit geringen Spuren der Syphilis verbunden, so sind die hiesigen Bäder nur im Verein mit einem antisyphilitischen Heilverfahren anwendbar.

Inwiefern Teplitz bei Complikation der Syphilis mit Gicht tauglich sey, haben wir bereits dort, wo von dieser Krankheit die Rede war, hinreichend erörtert.

Auch in allen jenen Formen der Merkurialkachexie, die nicht bei Syphilitischen, sondern die als schleichende Vergiftungen bei früher gesunden Individuen, vorzüglich bei Quecksilberarbeitern, auftreten, offenbart sich auffallend die Heilkraft unserer Thermen, indem sie die Funktionen der Haut und des Lymphsystems anregen und die Ausscheidung des Krankheitsstoffes fördern, obgleich die Schwefelwässer in solchen Fällen wegen Neutralisirung des Metalles den Vorzug verdienen.

M. Einige Formen von Augen- und Gehörkrankheiten.

Der Ruf der Teplitzer Augenquelle, welche ihr Wasser von der Gartenquelle erhält, hat sich bereits sehr verbreitet, so dass Augenkranke jeder Art, oft zu ihrem Nachtheile, in diesem Heilborne Hilfe suchen, und ihn sogar flaschenweise in die ferne Heimath führen. Wir sehen zwar jährlich in Teplitz mehrere Heilungen manigfacher Augenübel, allein immer danken wir solche der grossen Wirksamkeit unserer Bäder, und es dürfte, meines Erachtens, nur in den seltensten Fällen die lokale Anwendung der Augenquelle einigen Antheil daran haben.

Der Erfahrung gemäss zeigen sich unsere Thermalbäder, theils allein, theils nur in Verbindung mit anderen zweckentsprechenden Mitteln, bei folgenden Formen von Augenkrankheiten hilfreich:

1. Bei der nach gehobener rheumatischer Augenentzündung zurückgebliebenen Rheumatalgie, oder bei der Ophthalmie selbst, wenn sie einen chronischen torpiden Charakter angenommen hat;

2. Bei der chronisch skrophulösen Entzündung der Bindehaut und der meibonischen Drüsen, besonders, wenn sie mit Hautausschlägen complizirt ist;

3. Bei der chronischen Augenliederblennorrhoe gelinderer Art mit skrophulöser Diathese, vorzüglich bei chronischer Röthe der Augenliedränder;

4. Bei der schleichenden Psorophthalmie;

5. Bei der nach catarrhalischer Ophthalmie zurückgebliebenen oft sehr lästigen Lichtscheue;

6. Beim Thränenfluss, der als dauernder Zufall krätziger, skrophulöser oder gichtischer Personen auftritt;

7. Beim Augenliederkrampf rheumatischer oder impetiginöser Natur, weniger jedoch bei scrophulösen Individuen.

8. Bei der Augenliedlähmung rheumatischen Charakters oder nach zurückgewichenen Hautausschlägen. Ist sie Folge der Apoplexie, so ist die Prognose grösstentheils ungünstig.

9. Bei hartnäckiger Disposition zum Gerstenkorn.

Bei der chronisch skrophulösen Entzündung der Augenliederdrüsen, bei der chronischen Blennorrhoe und Röthung der Augenlieder, bei der schleichenden Psorophthalmie und beim Thränenfluss ist nebst den allgemeinen Bädern der Gebrauch der Augenquelle als Augenbad zu empfehlen.

Obgleich die Teplitzer Bäder bei mehreren der oben genannten Uibel, wenn sie Gichtkranke befallen, wesentliche Dienste leisten, so muss ich doch vor ihrem Gebrauche warnen bei den Formen der ächten gichtischen Augenentzündung (*Ophthalmitis arthri-*

tica und *Iritis arthritica*), selbst wenn das *Glaucom* ohne äussere wahrnehmbare Entzündungsphänomene beginnt, indem dadurch das Augenleiden in seinem Fortschreiten begünstigt wird.

Nur wenn auf den Unterleib durch lösende Mittel nachdrücklich eingewirkt, und so die bedingende Anomalie womöglich geregelt wurde, wenn keine Neigung zu Kopfcongestionen zugegen ist, nur dann schreite man behutsam gegen die das Gichtübel etwa mitbegründende Beeinträchtigung der Hautfunktion zum Gebrauche mässig warmer Bäder.

Specielle Gebrauchsweise.

Hier sind die höheren Wärmegrade der Bäder sorgfältig zu vermeiden, besonders, wenn das Auge oder auch nur die Augenlieder noch einen entzündlichen Prozess hegen, oder wenn bei ausgesprochener Neigung zu Blutströmungen nach dem Kopfe Rückfälle zu befürchten sind. Unter diesen Verhältnissen leistet die wiederholte Applikation von Schröpfköpfen auf den Nacken vor und nach der Badekur treffliche Dienste.

Eben so ist das tiefe Baden bei ähnlichen Augenübeln sehr zu widerrathen. — Die Augenquelle gebraucht man mittelst kleiner Augenwännchen von Glas oder Porzellan, und zwar ein- bis zweimal des Tages einige Minuten lang, jedoch mit der Vorsicht, sich vor jeder Erkältung am Brunnen zu hüten, das Sehorgan nach jedem Augenbade sanft abzutrocknen, und nicht gleich darauf ins Freie zu treten. Bei nassem, kaltem und windigem Wetter ist es zweckmässiger, mit den Augenbädern auszusetzen, oder solche zu Hause in Anwendung zu bringen.

Auch in einigen Krankheiten des Gehörorgans, wenn solche noch nicht veraltet sind, bewährte sich Teplitz heilsam, und zwar:

1. Im Ohrenflusse, wenn er Folge einer langwierig verlaufenden äusseren skrophulösen Ohrenentzündung ist, ohne dass sich noch ein Beinfrass, oder eine Vereiterung der Ohrendrüse bildete.

2. In der Harthörigkeit durch krankhaft vermehrte Schleimabsonderung der eustachischen Ohrtrompete, die beim chronischen Nasencatarrh oder auch im Verlaufe der Skrophelsucht aufzutreten pflegt.

3. In der Harthörigkeit durch chronisch rothlaufartige Entzündung der auskleidenden Membran und des darunter liegenden Zellgewebes des äusseren Gehörgangs in Folge von Erkältung und Kopfrheumatismus.

4. In den erwähnten drei Formen, wenn sie durch Metastasen von Gicht, Rheuma, unterdrückten Hautausschlägen, Achsel- und Fussschweissen, schnell verschwundenen Nasenkatarrhen u. dgl. herbeigeführt wurden.

Specielle Gebrauchsweise.

In Bezug der hohen Wärmegrade und des tiefen Badens gilt dasselbe wie bei den Augenübeln. Sobald während der Badekur Brausen, Klingen, Läuten und andere Ohrentöne, von Hitze, Röthe des Gesichtes und Kopfschmerz begleitet, entstehen, muss man mit den Bädern aussetzen und oft sogar zu kleinen lokalen Blutentziehungen seine Zuflucht nehmen. Beim Ohrenfluss sind Einspritzungen und Eintröpflung der Therme zweckdienlich; bei starker Ansammlung und Verhärtung von Ohrenschmalz im Gehörgange, selbst bei forpid chronischer Entzündung des letzteren ist auch die Bähung — indem man nämlich den aus der heissen Quelle aufsteigenden Dunst in die Ohren gehen lässt — von grossem Nutzen.

IV. Gegenanzeigen der Teplitzer Bäder.

Obwohl wir bei den einzelnen nun angeführten Krankheiten zugleich die Contraindikation genau bestimmten, und es überhaupt, meines Erachtens, überflüssig ist, nach vorausgegangener richtig aufgefasster allgemeiner und spezieller Anzeige, noch die gegenanzeigenden Fälle anzuführen, so will ich doch solche, da sich jährlich bedeutende Missgriffe in Betreff der Wahl unserer Bäder wiederholen, in Kürze zusammenstellen.

Das Teplitzer Bad ist demnach zu vermeiden:

1. Bei Blutflüssen, besonders aktiven Charakters, als: Bluthusten, Blutbrechen, zu starker Menstruation und übermässigem Hämorrhoidalflusse, ja selbst schon bei einer ausgesprochenen Neigung zu ähnlichen Hämorrhagien.

2. Bei allen aktiven Entzündungen und fieberhaften Zuständen.

3. Bei wahrer Vollblütigkeit, bedeutenden Congestionen nach Kopf und Brust und entschiedener Disposition zur Apoplexie.

Diese erwähnten drei Krankheitsgruppen jedoch untersagen bloss die warmen und heissen Bäder, indess der vorsichtige Gebrauch der lauen, welche das Gefässleben beruhigen und herabstimmen, in einzelnen Fällen, die wir bei den speziellen Indikationen erörterten, ihre Anwendung finden.

4. Bei Vereiterungen innerer Organe als: Luftröhren-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Darm-, Blasenschwindsucht u. dgl., ja selbst bei erschöpfendem Eiterungsprozesse der Knochen, wo sich bereits ein schleichendes Zehrfieber hinzugesellte. Leider sah ich mehrmals den Ausspruch eines Celsus: *in phthisi omne balneum alienum,* auf eine traurige Weise bestättigt.

5. Bei allen Cachexien, wo sich grosse Neigung zur Auflösung, Zersetzung der Säftemasse und Abzehrung offenbart. Hierher gehören vorzüglich der Skorbut und die allgemeine Lustseuche.

6. Bei der Wassersucht. Diese verbietet im Allgemeinen den Gebrauch der hiesigen Bäder. — Demohngeachtet sind sie doch in einzelnen Fällen von grossem Nutzen, und zwar in jenen asthenischen Formen, die auf einem Mangel an Thätigkeit der aushauchenden Hautgefässe gegründet sind; ferner im metastatischen Hydrops nach dem Rücktritt eines chronischen Exanthems, und endlich in der Zellhautwassersucht, die oft nach rheumatischen Fiebern, wo keine Krise zu Stande kam, die unteren Extremitäten zu befallen pflegt.

7. Bei wirklich ausgebildeten skirrhösen Entartungen des Magens, der Hoden, der Vorsteherdrüse der weiblichen Brüste, des Uterus, wenn eine bedeutende Cachexie mitverbunden oder bereits ein lenteszirendes Fieber eingetreten ist. In solchen Fällen begünstigen die Bäder leicht den Uibergang zum offenen Krebs.

8. Bei organischen Herzkrankheiten, Verknöcherungen, Entartungen und Verdickungen der Wände grosser Gefässe.

Die Schwangerschaft schliesst den vorsichtigen Gebrauch des Bades nicht aus, nur darf keine Neigung zu Frühgeburten und Mutterblutfluss da seyn. — Ebenso kontraindicirt das kindliche Alter unsere Bäder nicht, doch warne ich nachdrücklich bei obwaltender Anlage zur Hirnentzündung vor dem heissen Baden. Die Frequenz dieser Krankheit bei den Kindern der Teplitzer Eingebornen dürfte wohl durch den Missbrauch der warmen und heissen Bäder grösstentheils begründet seyn.

V. Teplitz als Nachkur von Carlsbad und Marienbad.

Wir zählen jährlich eine grosse Anzahl Leidender, die aus den Armen der Carlsbader und Marienbader Najaden nach Teplitz kommen, um seine heilkräftigen Bäder als Nachkur zu gebrauchen, so dass ich es auch für zweckmässig erachte, jene Krankheitsformen flüchtig zu bezeichnen, für die sich die hiesige Therme als Nachkur der genannten Gesundbrunnen eignet.

Aus der grossen Reihe von Unterleibskrankheiten, zu deren Heil die Karlsbader und Marienbader Wässer sprudeln, können wir vier einzelne Gruppen annehmen, die nach vollendeter Trinkkur von den Teplitzer Bädern einen höchst günstigen Erfolg zu erwarten haben.

Die erste umfasst jene Unterleibsübel, wo sich eine Störung der Hautfunktion, wenn auch nicht als einzige, doch als eine mitbedingende entfernte Ursache nachweisen lässt.

Es ist eine allgemein anerkannte ätiologische Wahrheit, dass ein grosser Theil der Abdominalkrankheiten durch Störung der Hautthätigkeit veranlasst wird. Da nämlich das Hautsystem alle übrigen Organe umhüllt, zu einem Ganzen vereinigt, daher den Organismus am unmittelbarsten mit der Aussenwelt in Berührung bringt, so wird es schon erklärbar, wie dasselbe, sobald es durch schädliche äussere Einflüsse zu einer krankhaften Reaktion disponirt wird, eine Menge Uibel herbeiführen kann, die theils primitiv in seinem Gebiete auftreten, theils durch enge Verkettung mit inneren Gebilden solche in Mitleidenschaft ziehen. Hierher gehören namentlich die manigfachen Anomalien des Unter-

leibes, indem die Haut, als grösstes Sekretionsorgan des Körpers, mit dem Resorptionsgeschäfte und den Verrichtungen des Lymph- und Drüsensystems in inniger Verbindung steht, demnach auf die gesammte Vegetation und Blutbereitungssphäre einen mächtigen Einfluss gewinnt, so, dass eine Beeinträchtigung ihrer Funktion, theils auf consensuellem, theils antagonistischem Wege die betreffenden Organe krankhaft affizirt.

Wie oft müssen wir nicht bei den verschiedenartigen Krankheiten, die in einer Anomalie des Unterleibs ihre Quelle haben, wenn wir den ätiologischen Momenten sorgfältig nachforschen, einen krankhaften Zustand der Haut als entfernte Ursache anklagen! So entstehen z. B. Cardialgie, Convulsionen aus unterdrücktem Menstrualfluss, manigfache Störungen der Verdauung aus skrophulöser Anschwellung drüsiger Unterleibsorgane, indess Menostasie und Skrophelsucht in einer Kränkung des Hautlebens ihren ersten Grund hatten.

Haben solche Unterleibsanomalien schon tiefere Wurzeln gefasst und fortgewuchert, ist es bereits zu Anschwellungen, Anschoppungen und Verhärtungen der Abdominalorgane oder gar zu sekundären Gefäss- und Nervenleiden gekommen, dann vermag die Regulirung der Hautfunktion das Uibel keineswegs mehr zurückzuführen, dann sind nur die auflösenden Mittel allein im Stande, durch Darm- und Nierenkrisen den Heilprozess einzuleiten, und hier eröffnet sich das weite Feld für Karlsbad's und Marienbad's glorreiche Siege.

Gelang es jedoch diesen Quellen, die Unterleibsstockungen zu lösen, die Intumescenzen zu schmelzen, die entarteten Stoffe durch Stuhl und Harn auszuscheiden, einen kritischen Goldader- oder Menstrualfluss hervorzurufen und so das Gleichgewicht des organischen Lebens wieder herzustellen, dann bieten die Teplitzer Bäder ein unschätzbares Heilmittel, um die abnorme

Hautfunktion zu regeln, und so jeder neuen Rezidive kräftig und dauernd vorzubeugen *).

In diese Gruppe müssen wir auch jene Krankheiten des Unterleibs einreihen, die nach herpetischer, psorischer und gichtischer Schärfe, nach schnell geheilten Geschwüren, habituellen Fuss- und Achselschweissen entstehen, wenn nämlich solche in Folge einer Erkältung oder zweckwidrigen Behandlung von der Haut zurückgetreten und sich auf den Darmkanal und seine adnexen Gebilde, oder auf das Gefäss- und Gangliensystem metastatisch ablagerten und so manigfache Uibel, als: Erbrechen, Diarrhoe, Stuhlverstopfung, Anschoppungen, Krämpfe, Hypochondrie, Hysterie u. dgl. ins Daseyn riefen. In solchen Fällen gelingt es dem Teplitzer Bade vorzugsweise die krankhaften Stoffe in das Hautgebiet zurückzuweisen und so den Heilwirkungen Karlsbad's und Marienbad's Dauer zu verleihen.

Die zweite Gruppe umschliesst jene Unterleibskrankheiten, die zwar durch keine gestörte Hautfunktion bedingt sind, allein wo die Natur der Krankheit nebst dem Darmkanal und den Nieren auch das Hautorgan zur theilweisen Krise wählt.

Hierher gehört die Gicht mit ihren zahlreichen Formen, insofern sie mit Störungen der Verdauung,

---

*) Hier kann ich die Beobachtung nicht unerwähnt lassen, dass Kranke, die an Anschoppungen der Leber oder der Milz in Folge eines Wechselfiebers leiden, nach Carlsbad unsere Bäder nicht vertragen, indem sie schon in den ersten Tagen von einer Rezidive der Intermittens heimgesucht werden. Obgleich ich zu wiederholten Malen diese Bemerkung machte, so glaubte ich doch eine solche Erscheinung anderen Einflüssen zuschreiben zu müssen; allein da der vielerfahrene H. Geheimrath Horn bei Gelegenheit, wo ich ihn wegen einer ähnlichen Rezidive bei dem russischen General K. im J. 1838 zu consultiren mir erlaubte, mit derselben Ansicht mir entgegen kam, so glaube ich solche mit um so mehr Bestimmtheit aussprechen zu dürfen.

Anhäufungen im Unterleibe oder Hämorrhoiden auftritt, wo nämlich die Ausscheidung des pathischen Produktes theils nach den Nieren und dem Darmkanal, und theils nach der Haut ihre Richtung nimmt. Wenn durch die Karlsbader oder Marienbader Wässer die Funktion des Verdauungsapparates geordnet, die Stockung des Pfortaderblutes beseitigt, und die entfremdeten Stoffe entleert wurden, dann führt Teplitz die gichtische Dyskrasie theils durch kritischen Schweiss und Urin, theils durch Ablagerung des Kalkphosphats in die fibrösen Theile der Gelenke der Entscheidung entgegen. Haben jene lösenden Gesundbrunnen bereits eine solche Determinirung der Gicht theilweise zu Stande gebracht, so gelangt sie in Teplitz um so sicherer zu ihrer vollkommenen Ausbildung.

Wir sehen häufig ähnliche Patienten, wo die anomale Gicht unter der Maske anderer Krankheiten auftrat und bei denen sich in Carlsbad oder Marienbad gar keine oder nur unbedeutende Spuren einer kritischen Gelenksaffection offenbarten, sobald sie darauf 2 bis 3 Wochen lang in Teplitz badeten, von einem regelmässigen Gichtparoxysmus befallen werden, der sich durch reichliche Schweisse entscheidet und gewöhnlich ein dauerndes Wohlseyn zur Folge hat.

Erscheint die anomale Gicht mit Steinbildung verschwistert und hat Carlsbad oder Marienbad den Steinabgang vorbereitet, so kann man während des Nachgebrauches der hiesigen Bäder einem womöglich schmerz- und krampflosen Durchgang der Concremente hoffnungsvoll entgegensehen.

Ist es endlich bei inveterirter Gicht durch wiederholte Absetzungen der erdigen Masse nach den Gelenken zu bedeutenden lokalen Organisationsfehlern gekommen, welche Steifigkeit, Anchylosen, Contrakturen und Lähmungen begründen, dann ist die Nachkur der Teplitzer Bäder, die durch ihre lösend-schmelzende

Kraft ähnliche Ablagerungen noch mobil zu machen und auszuscheiden vermögen, kaum entbehrlich.

Zur dritten Gruppe gehören jene Krankheitsformen, deren Quell zwar in der Abdominalsphäre verborgen liegt, die aber das Hautorgan als Schauplatz ihrer Ablagerung wählten.

Hierher müssen wir die chronischen Exantheme und die Geschwüre zählen.

Oft vermag zwar Carlsbad oder Marienbad diese Hautübel ohne jede Beihilfe zu entfernen, indem es nämlich die begründende Unterleibsanomalie bessert oder beseitigt; nicht selten jedoch ist die bedingende Störung der Abdominalfunktion gehoben, ohne dass der Hautausschlag zur Abtrocknung oder das Geschwür zur Heilung kömmt, so, dass die symptomatische Eruption eine gleichsam selbstständige, unabhängige Existenz gewonnen zu haben scheint. Aehnliche Fälle bieten sich jährlich unserer Beobachtung, und der Grund liegt wahrscheinlich darin, dass die durch längere Dauer herbeigeführte örtliche Desorganisation und Schwäche der Haut das Uibel unterhalten. Hier erfüllt das Teplitzer Bad als Nachkur seinen Zweck vollkommen, indem es das Hautgebilde belebt, das Resorptions- und Abscheidungsvermögen gleichzeitig bethätigt, und so den ganzen Vegetationsprozess dieses Organs spezifisch umändert, wodurch die Ausschläge nach und nach sich verlieren, die Geschwüre allmälig zur Eiterung kommen, granuliren und vernarben.

Anderseits ereignet es sich öfters, dass durch den Gebrauch der Carlsbader oder Marienbader Quellen Furunkeln, Flechten und andere impetiginöse Formen kritisch zum Vorschein kommen. Wenn solche Efflorescenzen nur unvollkommen hervortreten, oder, kaum hervorgetreten, wieder abtrocknen, dann eignet sich Teplitz ganz dazu, solche zur vollen Blüthe zu entwickeln, sie auf der Peripherie womöglich festzuhalten und so

das pathische Produkt durch die äussere Haut auszuscheiden.

Die vierte Gruppe endlich bilden jene Unterleibsübel, welche mit chronischen Rheumatismen und anderen krankhaften Zuständen, die zur Heilung des Teplitzer Bades bedürfen, complizirt sind.

Die Rheumatalgie und ihre Varietäten, vom Gliederreissen bis zur completen Lähmung, gesellen sich häufig zu den Abdominalleiden, ohne irgend damit in einem Causalverhältniss zu stehen. Bei solchen Kranken muss Carlsbad oder Marienbad nothwendigerweise vorausgeschickt werden, indem die höheren Temperaturgrade, durch welche Teplitz die Rheumatismen am glücklichsten bekämpft, bei Infarkten des Unterleibs und Stockungen des Pfortaderblutes nicht vertragen werden. Hat jedoch der Carlsbader oder Marienbader Brunnen diese beseitigt oder wenigstens vermindert, dann ist von unseren Bädern zu erwarten, dass sie die rheumatischen Zustände gründlich heben und die Disposition zu Rückfällen womöglich tilgen.

Ebenso wird Teplitz als Nachkur ganz an seinem Platze seyn, wenn Unterleibskranke zufällig mit äusserlichen Verhärtungen, Geschwülsten oder den verschiedenartigen Folgen von Wunden, Quetschungen, Verrenkungen und Brüchen der Knochen behaftet sind.

Es sind übrigens Mehrere der Meinung, dass man durch den Gebrauch der Bäder zu Carlsbad oder Marienbad die Teplitzer Nachkur ersetzen könne.

Obgleich ich den grossen Werth der Carlsbader und Marienbader Bäder keineswegs schmälern will, so muss ich doch dieser Ansicht aus mehreren Gründen widersprechen.

Die gleichzeitige innere und äussere Anwendung des heroischen Karlsbader Mineralwassers nimmt oft durch seine doppelseitige Einwirkung den Kräfte-

zustand des Organismus zu sehr in Anspruch, und wenn wir bedenken, dass die Haut- und Darmfläche der Art im Gegensatze stehen, dass bei erhöhter Thätigkeit der einen die der anderen sich vermindert, so sehen wir, wie die durch das gleichzeitige Baden gesteigerte Hautsekretion die Verrichtungen des Darmkanals antagonistisch hemmen und die hier zu erfolgende Krise in ihrer Richtung stören kann.

Aber auch die Methode, früher in Karlsbad zu trinken und in der letzten Zeit ausschliesslich dort zu baden, erfüllt keineswegs denselben heilsamen Zweck, da diese Thermen durch ihren Reichthum an Salzgehalt den ohnehin als Folge des Trinkens herabgesetzten Kräftezustand zu sehr angreifen, indess das viel stoffärmere Teplitzer Bad einen weit milderen Charakter hat, und mittelst seines relativ grösseren Eisengehaltes als eine zugleich etwas stärkende Nachkur betrachtet werden kann.

In Marienbad wird das gleichzeitige Trinken und Baden wohl eher vertragen, indem die Marienquelle, die zu den Bädern benutzt wird, sehr arm an Salzen ist, und daher den Kräftezustand weniger in Anspruch nimmt. Allein, wenn auch die Bäder zu Marienbad Grosses leisten, ja vielleicht sogar in einzelnen Fällen mehr als die Teplitzer entsprechen, so können sie sich doch keineswegs wechselweise ersetzen. Ihr Wirkungscharakter ist verschieden. In der Marienquelle ist das chemische Hauptagens die Kohlensäure, wodurch die Bäder selbst bei einer Temperatur unter der organischen Wärme das Hautgebilde reizen und erregen *), indess das Teplitzer Bad

*) So bemerkt der um die Wissenschaft und seinen Kurort vielverdiente Hofrath Dr. Heidler, dass ein Bad der Marienquelle sehr häufig schon bei 23° bis 24° R. Röthe der Haut, und ein ganz eigenthümliches belebendes Gefühl von Wärme hervorbringe. (S. Heidlers Marienbad I. Thl. S. 203.)

bei solcher Gradation beruhigt und besänftigt, und, resorbirt, durch seinen Gehalt an kohlensauerem Natron mehr lösend und verflüssigend wirkt. Wo daher eine abnorm erhöhte Reizbarkeit der Haut obwaltet, oder wo uns darum zu thun ist, festere krankhafte Ablagerungen zu lösen und zu schmelzen, da wird sich Teplitz vorzugsweise geltend machen. —

Endlich hätte ich noch in Bezug auf die Gebrauchsweise unserer Bäder als Nachkur zu bemerken, dass man im Allgemeinen bei Kranken, die von Karlsbad oder Marienbad kommen, bloss die lauen und warmen Bäder in Anwendung bringe, indem jene grösstentheils etwas angegriffen sind und starke Schweisse selten vertragen. Erfordert jedoch der Krankheitszustand das heisse Bad dringend, wie z. B. der hartnäckige Rheumatismus, die Lähmung, der rückgetretene Hautausschlag, dann prüfe man sorgfältig, ob die mittelst Karlsbad oder Marienbad eingeleiteten Darmkrisen nicht noch in der Nachwirkung fortdauern, da solche durch einen zu kräftigen Hautreiz leicht gestört oder völlig unterbrochen werden könnten. In solchen Fällen ist daher der tägliche Gebrauch einiger Becher Kreuzbrunn, Ragozzi oder Bitterwasser nicht zu versäumen. — Auch ist es rathsam, die Patienten nicht lange im Bade sitzen zu lassen, und manchmal die Kur durch Ruhetage zu unterbrechen, indem sonst oft überraschend schnell die Erscheinungen des Uiberbadens eintreten, die dann den Fortgebrauch völlig untersagen.

VI. Teplitz in Vergleich zu ähnlichen Heilquellen.

Wenn wir unsere Thermen in Bezug auf ihre Wirkungen mit anderen Deutschlands vergleichen wollen, so finden wir mit Gastein die grösste Analogie. Doch auch hier findet eine bedeutende Verschiedenheit statt. Gastein wirkt geistiger erregend auf den Organismus, Teplitz materieller. Wo daher die darniederliegenden Kräfte des Körpers bloss eines dynamischen Reizes bedürfen, und wo es sich vorzüglich um die direkte Belebung des Gefäss- und höheren Nervensystems handelt, da bewährt sich Gastein äusserst wohlthätig; wo jedoch die Krankheit auf Veränderung der Form und Mischung beruht, und die abnorme Funktion der Nerven- und Gefässsphäre mehr durch eine materielle Grundlage bedingt wird, da verdienen die Teplitzer Quellen unstreitig den Vorzug.

Uibrigens schliesst sich Teplitz in Betreff seiner Wirksamkeit an die salinisch-alkalischen Thermalbäder von Wiesbaden, Baden-Baden und Burdscheid an, welche jedoch wegen ihres reichen Kochsalzgehaltes weit mehr reizen und erhitzen.

Unter den alkalinischen Thermen Frankreichs stehen, nach Prof. Osann, St. Nectaire und Neris den unseren am nächsten. Eine noch grössere Aehnlichkeit jedoch sowohl in Bezug auf chemischen Gehalt, als therapeutischen Werth, scheint unsere Mineralquelle mit *Plombières* zu haben. — Unter Englands Thermen findet Teplitz keinen Repräsentanten.

VII. Uiber den zweckmässigen Wärmegrad des Bades.

Die wichtigste Rolle bei den Wasserbädern im Allgemeinen, und denen von Teplitz insbesondere, spielt die Temperatur in Bezug ihrer Gradation.

Wahrlich nicht den Salzen und Gasen eines Mineralbades, sondern seinem Wärmegrade gebührt die erste Stimme bei allen Indikationen und Contraindikationen. Wir sind mittelst der Gradation der Wärme in den Stand gesetzt, den Organismus in ganz entgegengesetzte Zustände zu versetzen, daher entgegengesetzte Wirkungen hervorzurufen, und so extreme pathologische Erscheinungen durch ein und dasselbe Heilmittel zu bekämpfen. So vermag schon das einfache Wasserbad, wie wir es später klarer sehen werden, bei verschieden regulirter Temperatur bald die krankhaft erhöhte Lebensthätigkeit herabzustimmen, bald die daniederliegende anzufachen und zu erheben, wodurch seine pharmakodynamische Wirksamkeit eine Ausdehnung gewinnt, deren sich wenige Arzneikörper rühmen können.

Um die Einflüsse der Wärme überhaupt auf den menschlichen Organismus und ihre Wechselwirkungen zu bestimmen, reicht die physikalische Erklärung der Leitung und Ausgleichung der Temperatur zweier verschieden warmer Substanzen nicht aus, sondern es macht sich zugleich das höhere physiologische Gesetz, nämlich das Bestreben, welches ein jeder thierische Organismus hat, seinen individuellen und zur gesunden Existenz nöthigen Wärmegrad unter allen Verhältnissen womöglich constant zu erhalten, vorzugsweise geltend.

Es ist bekannt, dass der Wärmestoff im freien Zustande zwischen zwei sich berührenden anorganischen Körpern sich gleichmässig zu vertheilen sucht. Was der eine gewinnt, verliert der andere, und dieser Wechsel dauert so lange, bis ein vollkommenes Gleichgewicht ihrer Temperaturen eingetreten ist. Anders verhält es sich jedoch in der Thierwelt. Jeder thierische Körper hat seinen eigenthümlichen Wärmegrad, der gewöhnlich höher ist, als das Medium, in dem er sich befindet, und den der Lebensprozess im Uiberschuss erzeugt, um das Individuum, welches doch ununterbrochen von seiner thierischen Wärme an das kühlere Medium abgeben muss, dennoch in einem gewissen Grade von der Aussenwelt unabhängig zu erhalten. Der Organismus entzieht sich dem gemeinschaftlichen Gesetze der Fortpflanzung der Wärme, welchem alle Körper unterliegen, nicht ganz; auch er sucht sich durch Abgabe oder Aufnahme von Wärme mit seinem Medium ins Gleichgewicht zu setzen, allein diese organische Temperaturs veränderung gestattet nur einen Spielraum von wenigen Graden, so, dass eine übermässige Intensität oder Einwirkungsdauer der Hitze oder Kälte nothwendig eine Störung seiner Funktionen und dann den Tod zu Folge haben muss.

Der gesunde Mensch hat, wie man aus positiven Versuchen gefunden, eine mittlere Temperatur von 28 bis 30° R. — Die Variation von 2° R., welche solcher erleidet, hängt von der Stelle, wo das Thermometer applizirt wurde, von der Constitution und (wenn auch in sehr geringem Grade) vom Alter des Individuums ab. So ist die Temperatur an einem extremen Körpertheile, der mit der umgebenden kalten Atmosphäre in unmittelbarer Relation steht — wie z. B. an der Haut — niedriger als jene eines inneren, und daher von dem Wärme entziehenden Einflusse des Luftmediums mehr geschützten Theiles — wie z. B. des

Blutes, des Harnes. — So entwickeln junge Menschen mit einem deutlich ausgesprochenen sanguinischen Systeme und mit einem vorherrschenden Muskelapparat einen höheren Wärmegrad als Alte, und jene, die eine zarte und lymphatische Constitution haben.

Diese innere und nur in einer sehr beschränkten Breite veränderliche Temperatur des Menschen d. i. seine thierische Wärme, erhält sich, so lange die Verrichtungen des Lebens in ihrer Integrität bleiben, inmitten des Eises der Pole, so wie unter der brennenden Hitze des Aequators.

Wird nun dem Körper der Wärmestoff durch direkte Mittheilung oder durch verhinderte Ausstrahlung des Uiberschusses, oder durch erhöhte innere Erzeugung im Uibermaasse aufgedrungen, oder wird ihm, im Gegentheil, der zur gesunden Erhaltung nöthige Wärmegrad auf irgend einem Wege entzogen, so ruft diese organische Temperaturveränderung zugleich Erscheinungen hervor, die sich theils im Gemeingefühle, theils im Leitungsorgane, theils reflektirend in sämmtlichen wechselwirkenden Gebilden kund geben. Diese mittelst der Wärmegradation künstlich erregbaren Phänomene sind es, die wir als Heilwirkungen benützen, indem wir sich ihrer als Reizungs- oder Herabstimmungsmittel zur Bekämpfung eines krankhaften Zustandes bedienen.

Indem hier nicht der Ort ist, die Wirkungen der Wärme auf den menschlichen Körper im Allgemeinen zu besprechen, sondern bloss insofern das Wasserbad der Träger derselben ist, so kann es für uns auch nur wichtig seyn, die Einflüsse seiner Temperaturgrade auf den Körper zu prüfen, um so das Mittel, auf die organischen Thätigkeiten in bestimmter Weise einzuwirken, genau kennen zu lernen.

Obgleich schon das Luftmedium dazu geeignet ist, den Einfluss der Temperatur auf den menschlichen Organismus geltend zu machen, so besitzt doch das

Wasser diese Eigenschaft in einem weit höheren Grade, denn einerseits hat das Wasser durch seine grössere Dichtigkeit mehr Leitungsvermögen, und entzieht daher die thierische Wärme schneller, anderseits lässt eben dieser dichtere Aggregationszustand die allgemeine Hautausdünstung nicht so leicht von Statten gehen, wodurch die allzurasche Entladung der dem Körper mitgetheilten höheren Wärme verhütet wird. Das Wasserbad hat daher den Vorzug schon innerhalb wenigen Temperaturgraden eine bedeutende Differenz in den organischen Erscheinungen zu bieten. Ein Wasserbad von 26 — 27° R. entzieht eben so viel Wärme als die Luft von 15 — 16° R., und ein 36° heisses Bad erhitzt nicht minder, als eine Atmosphäre von 50.° Das Spätere wird diess noch deutlicher erklären.

Sobald der Mensch ins Wasserbad taucht, so ist ein dreifacher Fall möglich: entweder ist die Temperatur des Bades höher als die thierische Wärme, oder niederer, oder sie sind einander gleich.

Uibersteigt die Temperatur des Bades jene des Organismus, so wird letzterem ein höherer Wärmegrad mitgetheilt, und zwar theils durch das physikalische Gesetz der Ausgleichung, theils dadurch, dass der vom Lebensprozess erzeugte Uiberschuss von Wärme, den sonst das kühlere Medium ununterbrochen aufnimmt, nun im Körper angehäuft wird. Diese organische Temperaturerhöhung, so gering sie auch seyn mag, erregt den ganzen animalischen Lebensprozess. Das Nervensystem wird gereizt, und zwar von der Oberfläche gegen das Centrum hin, welcher Reizzustand sich auf das Herz und die grossen Gefässe fortpflanzt. Eine regere Empfindung und Bewegung, ein schneller und voller Puls, eine beschleunigte Respiration, ein vermehrter Trieb der Säftemasse gegen die Peripherie, wodurch die Haut sich röthet und mehr Turgor erhält, sind die unmittelbaren Folgen. Die Aufregung und

Belebung der Gefässe verbreitet sich bis in das feinste Capillarnetz aller Organe. Der allgemeine Bildungstrieb wird erhöht, die Absonderungen gehen durch den vermehrten Zufluss der Stoffe nach den Sekretionsorganen rascher von statten, und so gewinnt die sämmtliche Metamorphose einen lebhafteren Umschwung.

Diese Erregung und Belebung des sämmtlichen Lebensprozesses ist die *primäre* Wirkung eines solchen Bades, welcher nach kürzerer oder längerer Dauer die *secundäre* folgt, die in der Entladung der überflüssigen Wärme nach Aussen besteht. Es sucht nämlich die Natur, die bemüht ist, den individuellen Wärmegrad, als wesentliche Bedingung der Existenz, constant zu erhalten, den thierischen Körper von dem aufgedrungenen Wärmeüberschusse, der ihm schädlich werden dürfte, zu befreien. Diesen Zweck erreicht sie allein durch die Transpiration. Die Verdunstung einer Flüssigkeit ist bekanntlich das wirksamste Mittel, einen Körper abzukühlen, indem sie eine Aufsaugung des Wärmestoffes und daher Verminderung der Temperatur herbeiführt *).

---

*) Eine mit einem in Alkohol getauchten Tuche umgebene und entweder der Sonne oder einem Luftstrome ausgesetzte Flasche erkaltet bis zum Gefrierpunkte. Eine ganz ähnliche Erscheinung lässt sich am thierischen Körper beobachten. Wenn man mitten in einer warmen Atmosphäre ein Thier ununterbrochen mit Aether begiesst und einem Luftstrome aussetzt, so wird bald eine tödtliche Erkältung erfolgen. Franklin beobachtete an sich selbst, dass bei einer atmosphärischen Temperatur, die 4° höher als die thierische war, seine Haut mittelst der fortwährenden Transpiration kühler blieb, als die umgebende Luft. Auf dasselbe Gesetz gründet sich die Gewohnheit der der brennenden Sonnenhitze ausgesetzten Schnitter, eine spirituöse und daher leicht verdunstbare Flüssigkeit zu trinken, um durch den anhaltenden Schweiss dem Uibermaasse der Hitze nicht zu erliegen. Die Verdunstung der Transpirationsmateric, oder die Auflösung von

Es bildet sich in Folge der aufgeregten Circulation, wodurch die Blutmasse und mit ihr die Ausdünstungsmaterie energischer gegen die Haut geführt und zugleich die Thätigkeit der aushauchenden Gefässe daselbst gesteigert wird, eine grössere dunstförmige Exhalation (vorzüglich an dem badefreien Körpertheile), die bald in tropfbar flüssigen Schweiss übergeht.

Unter Zunahme dieser Hautkrise vermindert sich die gesteigerte Körperwärme und mit ihr nach und nach der Reizzustand des Organismus. Die Transpiration dauert so lange, als die inneren Regungen durch den Wärmeüberschuss bedingt werden. Erst, nachdem der Körper das Bad verlassen und das völlige Gleichgewicht wieder hergestellt ist, bildet sich der eigentliche Totaleffekt. Dieser offenbart sich wieder zunächst im Gefässsystem. Die bei der Primärwirkung stärker vor-

---

Wasser in Wassergas ist daher die einzige Verfahrungsweise der Natur, erhöhte thierische Wärme zum Normalgrad zurückzuführen. Diess ist auch die alleinige Ursache, die dem Menschen gestattet, eine höhere Lufttemperatur zu ertragen. Je mehr sich in heissen Sommertagen die Atmosphäre der thierischen Wärme nähert, und je weniger sie daher sich dazu eignet, den Körper von jenem Uibersehusse zu entladen, desto reichlicher tritt die Hautausdünstung als Abkühlungsmittel hervor. Dadurch erklärt sich auch der Durst bei hohen Hitzegraden, der als ein Instinkt der wachenden Natur zu betrachten ist, dem Organismus hinlängliche Flüssigkeit zur Verdunstung zuzuführen. Wird jedoch dieser Verwandlungsakt des Wassers in Gasform an der Hautoberfläche gehindert und gehemmt, so steigert sich die organische Wärme im Maasse der gestörten Perspiration. Deshalb erträgt der Mensch einen weit höheren Temperaturgrad der Luft als des Wassers, weil letzteres durch seine Dichtigkeit, wie ich schon früher bemerkte, das exhalirte Gas weniger aufnehmen kann, und so den Verdunstungsprozess erschwert. Schon das mit Dünsten geschwängerte und daher dichtere Dampfbad zeigt in dieser Beziehung, wenn auch in einem minderen Grade als das Wasserbad, einen bedeutenden Unterschied.

handene Arteriellität geht allmälig zurück. Der Puls wird weicher, wellenförmig und langsamer, die Venosität wird vorherrschend, was sich vorzüglich in ihrem Centralpunkt, der Leber und der Pfortader, am stärksten zeigt und zur vermehrten Gallenabsonderung beiträgt. In den contraktilen und elastischen Gebilden folgt auf den hypersthenischen Zustand der asthenische, nämlich Schlaffheit und Ermüdung. Die Aufreizung des Nervensystems geht in Abspannung und der reger gewesene Bildungsprozess in stärkere Verflüssigung über. — Dieser Totaleffekt hört auf, sobald sich der Körper von der durch die beschleunigte Lebensevolution herbeigeführten Consumtion durch Ruhe, Nahrung und Getränk erholt hat, und währt nur dann in einem gelinden Grade fort, wenn die innere Temperatur durch irgend ein Moment, wie z. B. warme Luft, Bettwärme u. dgl. potenzirt erhalten wird. Wird jedoch der Gebrauch solcher Bäder länger fortgesetzt, so wird der Totaleffekt d a u e r n d e r, die vermehrte Hautsekretion wird nämlich, bei gleichzeitiger Verminderung der inneren Abscheidungen, mehr anhaltend, wodurch auch noch nicht festgewordene krankhafte Ablagerungen aufgesogen und der Haut zur kritischen Absonderung zugeführt werden. Die blutige Säftemasse vertheilt sich, indem die inneren Gebilde durch den Trieb nach der Peripherie von Anhäufungen frei werden, gleichmässiger, Stockungen werden gelöst und mit der allgemeinen Abspannung der Kontraktion im irritabeln und sensibeln System wird zugleich die Neigung zur grösseren Verflüssigung in der inneren Plastik der Organe durchgreifend gegeben.

Der Gr a d jedoch der allgemeinen Lebenserregung und ihrer Nachwirkungen ist sehr verschieden und hängt von dem Maasse ab, in welchem die Badetemperatur die thierische Wärme übersteigt.

Ist das Bad nur um 1 — 2° R. wärmer, so wirkt es bloss b e l e b e n d auf den Organismus, indem es die

Cirkulation sanft anregt und alle organischen Prozesse kraftvoller stimmt. Die Transpiration und überhaupt alle Ab- und Aussonderungen werden gelind bethätigt. Je milder diese Anfachung des Lebens sich ausspricht, desto geringer und vorübergehender ist die darauf erfolgende Atonie.

Steigt jedoch die Temperatur des Bades noch höher, so wird der Körper in seiner Totalität *mächtig* aufgeregt und die oben dargethanen Phänomene der allgemein und stürmisch aufgereizten Lebenskraft und ihrer Nachwirkung steigern sich mit den zunehmenden Hitzegraden. Bei relativ zu hoher Temperatur oder zu langer Dauer des Bades tritt Beklemmung, Beängstigung, Herzklopfen, Schwindel, Ohnmacht, Blutfluss, selbst Apoplexie ein, welche Erscheinungen theils auf einem übermässigen Reizzustand des Gehirns und des Herzens, theils auf der allzustarken Expansion des Blutes sich begründen.

Entgegengesetzt sind die Wirkungen, wenn der Körper in ein Wasserbad taucht, dessen Temperatur *unter* seiner thierischen Wärme steht.

Durch das kühlere Medium wird dem Organismus Wärme entzogen. Die Entziehung dieses wichtigen Incitaments beschränkt und hemmt den organischen Lebensprozess in jeder Richtung. Die Reizbarkeit des Nervensystems wird vom Umkreis gegen das Centrum herabgestimmt und seine Einwirkung auf andere Verrichtungen, wie auf Bewegung, Absönderung u. s. w. geschwächt. Im irritablen System offenbart sich derselbe Effekt durch die Abnahme der Frequenz und der Expansion des Pulses, welche verminderte Gefässthätigkeit sich bis ins Capillarnetz fortpflanzt. In der vegetativen Sphäre werden alle peripherischen Sekretionen zurückgehalten, daher Blässe und verminderter Turgor der Haut. Der Bildungstrieb, so wie der Stoffwechsel im Inneren der Organe nehmen einen langsameren Gang und so wird

die Lebensthätigkeit des Organismus in ihrer Totalität herabgesetzt.

Diese Primärwirkung, nämlich die allgemeine Herabstimmung der Vitalität, wird um so intensiver, je grösser die Menge der entzogenen Wärme ist. Da wir jedoch bloss mit Thermen zu thun haben, wo unter 25° R. nie oder höchst selten gebadet wird, und wo daher von kühlen und kalten Bädern nicht die Rede seyn kann, so liegen auch die Phänomene und Wirkungen, die solche hervorzubringen vermögen, ausserhalb der Sphäre unserer Betrachtung.

Ebenso wie bei den Wärme abgebenden Bädern, erwacht auch hier bei den Wärme entziehenden das dem Organismus eigenthümliche Streben, seine natürliche Temperatur zu behaupten. Es findet nämlich eine vitale Reaktion Statt, um die Lebensentfaltung in ihrer ganzen Ausdehnung wieder zu gewinnen. Alle unterdrückten organischen Funktionen gelangen zu ihrer früheren Energie und steigern sich unter günstigen Verhältnissen noch höher, als sie früher bestanden. Erhöhte nervöse Empfänglichkeit, regere arterielle Thätigkeit, raschere Metamorphose, lebhaftere Wärmeentwicklung und Hautausdünstung treten hervor. Diese organische Reaktion, in regsamer Offenbarung aller vitalen Prozesse bestehend, ist der Primärwirkung geradezu entgegengesetzt und bildet die sekundäre oder Nachwirkung.

Allein diese erregende Nachwirkung findet nicht immer in einem merklichen Grade statt. Soll sie nur mit irgend einer Bedeutung auftreten, so setzt sie eine doppelte Bedingung voraus, und zwar erstens: eine intensive Primärwirkung, also einen bedeutenden Kältegrad des Bades, und zweitens: einen schnellen Wechsel der verschiedenen Temperatur d. i. einen raschen Uibergang von Kälte zu Wärme. — Wo jedoch die primäre Wärmeentziehung unbedeutend war, und

wo ein allmäliger und langsamer Uibergang zur gewöhnlichen Temperatur statt fand, da wird die Reaktion kaum bemerkt, oder sie entwickelt sich wenigstens nie zu einem solchen Grade, dass die sich entfaltende Lebensthätigkeit und mit ihr die rückkehrende Wärmeproduktion die normalen Schranken des individuellen Lebens übersteigt.

Da die Skale unserer Thermalbäder, wie ich schon früher bemerkte, nach abwärts schon mit dem 25sten Grade sich begränzt, und daher sowohl die primäre Wärmeentziehung, als der Unterschied der wechselnden Temperaturen höchst geringfügig ist, so kann die sekundäre oder erregende Wirkung unserer Bäder unter der Blutwärme gar nicht in Betracht gezogen werden und diess um so weniger, wenn man bei der Anwendung derselben jedesmal gegen das Ende der Badezeit die Temperatur des Wassers allmälig bis zu jener der natürlichen Körperwärme erhöht.

Auch der Totaleffekt der kühlen und kalten Bäder, der so sehr als stärkend gerühmt wird, macht sich hier nicht geltend, weil dieser eine vollständige, lebhafte Reaction voraussetzt.

Der dritte Fall ist endlich jener, wo der Temperaturgrad des Bades der thierischen Wärme gleich steht.

Solche Bäder vermögen weder Wärme zu entziehen, noch zuzuführen, und hier hat die Temperatur sicher den geringsten Antheil an den Wirkungen. Ich sage den geringsten, denn, wenn wir während des Gebrauchs des blutwarmen Bades den Puls genau beobachten, so bemerken wir, dass dennoch eine, wenn auch unbedeutende Steigerung der Gefässthätigkeit erregt wird. Diese Erscheinung ist darauf begründet, dass ein solches Bad dem Körper den Uiberfluss der erzeugten Wärme nicht vollständig entzieht. Der Puls wird daher um einige Schläge vermehrt und voller, der Badende fühlt ein Belebtseyn des ganzen Organis-

mus, und es treten so, obgleich im niedersten Grade, jene Erscheinungen hervor, welche die Bäder über der Blutwärme charakterisiren.

Es ist dem zu Folge als Regel anzusehen, dass Bäder, die der thierischen Wärme gleich stehen, immer noch auf den Körper einen steigernden Einfluss üben, und sie bilden daher die unterste Stufe jener, die wir die sanft erregenden und belebenden nannten.

Aus dem nun Dargethanen erhellet, dass wir bei unseren Thermen in Bezug auf ihre Temperaturgradation bloss mit zwei Kategorien von Bädern zu thun haben.

Die erste Kategorie bilden jene, welche die organische Lebensthätigkeit erhöhen.

(Hierher gehören die Bäder, deren Temperatur der thierischen Wärme gleich steht, oder sie übertrifft.)

Diese Kategorie umfasst zwei Unterabtheilungen und zwar:

a) Bäder, welche die Lebensthätigkeit mächtig aufreizen, (deren Temperatur die thierische Wärme wenigstens um 2^0 R. übersteigt);

b) Bäder, welche die Lebensthätigkeit bloss sanft anregen (deren Temperatur der thierischen Wärme gleich steht, oder solche um 1^0 höchstens 2^0 R. übertrifft).

Die zweite Kategorie bilden jene, welche die organische Lebensthätigkeit herabstimmen.

(Hierher gehören die Bäder, deren Temperatur unter der thierischen Wärme steht.)

Wenn wir nun diese den Kardinalwirkungen entnommene Klassifikation nach Thermometergraden bezeichnen wollen, und die mittlere thierische Wärme mit 29^0 R. annehmen, so bieten sich uns 3 Gattungen von Bädern dar, und zwar:

I. die stark aufreizenden oder die heissen (32 bis 38° R.).

II. die sanft anregenden oder die warmen (29 bis höchstens 31° R.).

III. die herabstimmenden oder die lauen (25 bis 28° R.).

Aus dieser Eintheilung resultirt alle praktische Anwendung. Ob nämlich für den Kranken ein heisses, ein warmes oder ein laues Bad gewählt werden müsse, und welcher Grad für den individuellen Fall der passende sey, kann nur der Zweck, den man durch das Bad erreichen will, bestimmen.

Das heisse Bad (32 — 38° R.) findet seine Anwendung, wo es die Absicht ist, den Körper in seiner Totalität stark aufzureizen, wo nämlich im Nerven- und Gefässleben sich ein bedeutender Languor ausspricht, wo die Metamorphose der Organe, vorzüglich der innere Verflüssigungsprozess träg und langsam vor sich geht, so, dass nur ein sehr mächtiger Reiz von der Peripherie aus auf die sämmtliche Lebensthätigkeit eine heilsame Reaktion erwarten lässt, und wo endlich eine energische Aufregung der Haut und eine dadurch reichlich vermehrte Ausdünstung theils für dieses Organ, theils für innere Organe und deren Leiden als wohlthätig erscheint.

Die Wirkung des heissen Bades hat mit dem ephemeren künstlichen Fieber die grösste Analogie und ist gewiss in jenen hartnäckigen torpiden Uibeln, wo Celsus rieth: *Febres accendere,* ganz an seinem Platze. Durch die dauernde Anwendung der heissen Bäder vermögen wir tief in die Plastik des Lebens einzugreifen, einen gewissen Destruktionsprozess, so wie durch die Hungerkur, zu reguliren, dadurch krankhafte Stoffe (wie bei der Gicht, beim zurückgetretenen Hautausschlag u. s. w.) mobil zu machen und sie der Haut als Krisen zuzuführen.

Wer an der Heilkraft eines heissen Bades zweifelt, der möge nur die oft ans Wunder gränzenden Heilungen beobachten, welche in unserem heissen Gemeinbade vorkommen. Ihm allein dankt Teplitz grösstentheils seinen tausendjährigen Ruf, denn die eklatantesten Wirkungen bei den hartnäckigsten gichtischen und rheumatischen Lähmungen gehen unstreitig aus diesem 37° heissen Bade hervor.

Das warme Bad (29 bis höchstens 31°) wird seine Anwendung finden, wo es der Zweck ist, den Organismus nur sanft zu beleben, wo ein milder Reiz hinreicht, das daniederliegende Nerven- und Gefässsystem zur normalen Thätigkeit anzufachen, das Hautorgan und die Transpiration zu erregen, dadurch die Säftemasse gleichmässig zu vertheilen, Stockungen zu lösen, und krankhafte Prinzipe nach Aussen zu leiten, um so durch eine gelinde Förderung aller organischen Prozesse ein geregeltes plastisches Leben herzustellen.

Allein wie alle wichtigen Mittel, so bedürfen auch die heissen und warmen Bäder grosser Vorsicht. Man muss früher genau prüfen, ob der Organismus eine so allgemeine Aufregung verträgt. Wo gefährliche Strömungen nach Kopf und Brust zu fürchten sind, wo ein edles Gebilde vom Verdacht einer Desorganisation nicht frei ist, wo in irgend einem Theile ein entzündlicher Zustand, wo Neigung zu Hämorrhagien obwaltet, wo im Nervenleben allzugrosse Reizbarkeit, im Blute hoher Orgasmus sich ausspricht, da finden die heissen Bäder unbedingt, und die warmen, sobald sie nur die Blutwärme übersteigen, ihre Gegenanzeige.

In diesen Fällen ist es eigentlich die Primärwirkung solcher Bäder, welche ihren Gebrauch untersagt. Aber auch ihre oben angeführte Sekundär- und Totalwirkung warntuns vor der längeren Anwendung derselben, wo grosse Hautschwäche mit profuser Sekretion, wo bedeutende Schlaffheit im Allgemeinen mit Neigung

zur Zersetzung und Auflösung, oder wo überwiegende Venosität statt findet. In der venösen Dyskrasie schaden die heissen Bäder auf doppelte Weise, indem sie nämlich einerseits solche erhöhen, anderseits die Krisen, welche durch die Leber und die Schleimfläche des Nahrungskanals geschehen sollen, gewaltsam auf die Haut verlegen.

Das laue Bad (25 bis 28° R.) endlich ist in jenen Fällen angezeigt, wo wir die Lebensthätigkeit herabstimmen wollen, ohne eine sekundäre Reaktion (wie bei kühlen und kalten Bädern) zu erwecken, wo nämlich Erethismus der Nerven und gesteigerte Gefässaktion eine allzugrosse Agilität des organischen Lebens, eine gleichsam übereilte Metamorphose und die damit verbundene erhöhte Wärmeentwicklung bedingen, und übermässige Reizbarkeit und Empfänglichkeit der Haut Krampf und abnorme Sekretion begründen.

Hier bietet das laue Bad ein beruhigendes und besänftigendes Heilmittel, und mit Recht nennt es Rostan eines der vorzüglichsten *Antiphlogistica*, die wir besitzen. Wo zwar das innere Causalmoment des hypersthenischen Zustandes ein Uibermaass oder eine allzuerregende Beschaffenheit des Blutes ist, da werden die Blut und Säfte entziehenden Mittel allein zum Ziele führen, wo jedoch der hypersthenische Zustand nicht auf einem Uibermaasse des Incitaments, sondern bloss auf erhöhter Erregbarkeit, nämlich einer primär gesteigerten Vitalität der Gefässe beruht, da wird man kaum ein zweites Mittel finden, das so die Frequenz des Pulses direkt vermindert und auf eine so milde Weise das ganze irritable Leben herabsetzt.

Wir sehen daher, welch' ein gewaltiger Irrthum es sey z. B. bei entzündlichen Zuständen und Blutflüssen die Thermalbäder unbedingt verbieten zu wollen. Wenn meine geehrten Vorgänger Hausa, Ambrozi und Reuss jene Krankheitszustände unter den Gegenanzeigen der Teplitzer Wässer mit aufstellten, so hatten

sie gewiss bloss die heissen und warmen Bäder, nicht aber die lauen vor Augen. Der grosse Nutzen derselben in akuten und chronischen Entzündungen, namentlich, wenn bei ersteren Blutentleerungen vorausgegangen, ist längst anerkannt. Wird doch in entzündlichen Affektionen der Haut, des Kopfes, des Darmkanals, des Bauchfells, des Uterus, sogar in neuerer Zeit in jenen der Brust, das laue Bad mit so glänzendem Erfolge gekrönt, warum sollten wir gerade dessen Anwendung in Reizzuständen bei den Teplitzer Wässern fürchten, da doch die übrigen unseren Thermen eigenthümlichen Agentien noch dazu grösstentheils schwächend und herabstimmend wirken? Ich selbst liess in früherer Zeit aus angeerbter Vorsicht Arthritiker allsogleich mit den Bädern aussetzen, sobald (wie es häufig während der Kur geschieht) sich eine von Fieber begleitete Gelenksphlegmone einstellte, um nicht den beschleunigten Blutumlauf unnöthig zu vermehren, und die Lokalentzündung zu verschlimmern, und ich rieth diess sogar in meiner ersten mediz. Skizze unserer Quellen; allein Theorie leitete mich zum Versuche, und die Erfahrung bestättigte fast durchgehends, dass in solchen Fällen der fortgesetzte Gebrauch lauer Bäder von auffallendem Nutzen sey, indem solche einerseits den schmerzhaften Paroxysmus mässigen und mildern, und anderseits, wenn auch nicht durch ihre Temperatur, doch durch die zu resorbirenden Stoffe ihren wohlthätigen Einfluss auf das Grundübel ununterbrochen geltend machen. —

Eben so lasse ich bei Blutflüssen, wenn sie auf Krampf oder grosser Agilität der Gefässe sich begründen, besonders bei übermässiger oder zu lang dauernder Menstruation aus derselben Ursache die lauen Teplitzer Bäder mit dem besten Erfolge brauchen.

Mit dieser antiphlogistischen Kraft vereint das laue Bad eine narkotisirende, indem es die erhöhte Sensibilität der Nerven von der Peripherie aus.

auf eine milde Weise und ohne alle bedenkliche Nebenwirkung beschränkt und dadurch krampfhafte Spannungen löst und Schmerzen beruhigt.

Diese allgemeine Beruhigung und Besänftigung des allzuagilen Lebensprozesses und die dadurch vermehrte Energie desselben brachte auch das laue Bad in den Ruf, dass es stärke. Marcard suchte diess in seinem vortrefflichen Buche über Bäder vielfach zu beweisen. Wittich und Andere folgten dieser Ansicht. Allein es stärkt nur indirekt, so wie Alles stärkt, was die Störung des gesunden Seyns aufhebt, und man müsste auf diese Weise einen Aderlass bei Schwäche aus unterdrückter Kraft auch ein stärkendes Mittel nennen. Die direkte Wirkung der lauen Bäder ist unbedingt schwächend und ihre längere Anwendung wird daher in jenen Fällen, wo wahrer Torpor und Atonie obwalten, ihre Gegenanzeige finden *).

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, wie viel bei dem Gebrauch der Bäder von dem Grade der Wärme abhänge. Es wird leider in dieser Beziehung so viel gesündigt, dass selbst bei uns jährlich eine grosse Anzahl missglückter Kuren nur einem zweckwidrigen Wärmegrade des Bades zugeschrieben werden kann. Mit Recht sagt der erfahrne Diel: „Es ist eine Erbärmlichkeit, wenn man von Kranken hört: ich habe heute zu kalt, und den andern Tag: ich habe heute zu warm gebadet; sie haben sich also jedesmal geschadet, und doch wurden diese Bäder als gebraucht mitgezählt.“

*) Bei diesen nun bezeichneten Wirkungen der heissen, warmen und lauen Bäder ist wohl zu bemerken, dass sich ihre Gränzen keineswegs durch die aufgestellten Temperaturgrade mit mathematischer Genauigkeit bestimmen lassen, indem sie vielmehr in der Wirklichkeit unmerklich in einander übergehn.

So unheilbringend einerseits der Grundsatz, so heiss zu baden als es nur der Körper verträgt, an unseren Quellen um sich gegriffen hat, so wenig rationell ist es anderseits, die Form der Krankheit bei der Bestimmung des Wärmegrades als Richtschnur dienen zu lassen. Es ist ein trauriger Missgriff, die Gicht in die heissen Stadtbäder, die Skrophelsucht und den Krampf in das laue Steinbad unbedingt zu weisen. Beruht z. B. der Krampf auf gichtischer, rheumatischer oder herpetischer Metastase, so wird der Patient warm oder bei torpider Constitution sogar heiss baden müssen; liegt dem Uibel hingegen ein erethischer Zustand zu Grunde, dann kann man nur vom lauen Bade Heilung oder Besserung erwarten.

Ebenso verwerflich ist es, das Gefühl des Kranken als Regulator des Bades anzunehmen, vorzüglich in jenen Fällen, wo es auf Genauigkeit ankömmt. Schon die so sehr variable Hautwärme macht diess Verfahren unsicher. So fühlt derselbe Körper ein und dasselbe Bad bald kühl bald heiss, jenachdem er zufällig frostig oder durchwärmt ist. Nicht selten nennt der Patient, der sich früher in kalter Luft aufhielt, wodurch die Temperatur des Hautorgans herabgesetzt wird, ein Bad von 26° warm, indess solches, sobald der erste Eindruck vorüber ist, ihm seine thierische Wärme entzieht.

Wenn wir demnach die Wärme eines Bades zweckmässig bestimmen wollen, so kann über die Wahl einer der drei angeführten Gattungen von Bädern nur der Umstand, ob wir den kranken Organismus stark aufzureizen, oder zu beleben, oder sanft herabzustimmen beabsichtigen, allein entscheiden.

Haben wir diese Indikation festgestellt, so muss, bevor wir noch das Bad reguliren, jener Indifferenzpunkt ausgemittelt seyn, wo nämlich die Badewärme auf die Körperwärme gar keinen oder nur einen

höchst unbedeutenden Einfluss übt, um dann durch Erhöhung oder Erniedrigung der Temperatur unseren therapeutischen Zweck zu erreichen. Dieser Indifferenzpunkt fällt, wie wir wissen, in die Gradation der thierischen Wärme, also zwischen 28—30° R. Allein hier ist wohl zu berücksichtigen, dass dabei der eigenthümliche Charakter des Wassers in Anschlag gebracht werden müsse. Ein an reizenden Salzen oder Kohlensäure reiches Bad wird z. B. bei 28° R. die Haut und mittelst derselben den ganzen Organismus schon erregen, indess ein gewöhnliches Wasserbad von dieser Temperatur sich gegen den Körper noch indifferent verhält.

Es ist daher nöthig, jede Therme in dieser Beziehung speziell zu prüfen, und da der Puls das einzige constante Phänomen ist, das die geringste Veränderung der Lebensthätigkeit auffallend kund gibt, so ist es auch der einzige Maassstab, an dem wir uns halten können.

Ich habe zu diesem Zwecke in Teplitz eine Reihe von Experimenten mit möglichster Genauigkeit angestellt (von denen ich mehrere S. 168 bis 179 anführte) und habe daraus das Resultat geschöpft, dass in unseren Bädern der 29ste Gr. R. im Durchschnitt als der Indifferenzpunkt für den Organismus angenommen werden könne.

Ich sage: im Durchschnitt, denn wie einerseits der eigenthümliche Charakter der Quelle gewürdigt werden muss, so spielt anderseits die Individualität des Organismus eine grosse Rolle.

Häufig ist nämlich der menschliche Körper theils durch seinen Krankheitszustand, theils durch seine angeborne Constitution, theils durch Gewohnheit oder Idiosynkrasie so alterirt, dass die Wirkung des Badegrades nicht der Norm entspricht. So wird z. B. ein Bad von 29° R., welches in der Regel sanft belebt,

so manche Chlorotische und Hysterische noch herabstimmen, indess es einen vollsäftigen, an Blutströmungen nach Kopf und Brust leidenden Jüngling schon bedeutend aufregen wird. Ich habe nicht selten Damen von nervöser Constitution beobachtet, bei denen ein Bad von 26° den Puls beschleunigte, und alle Erscheinungen des warmen Bades hervorrief. Würde man solche, um sie sanft anzuregen, mit 29° baden lassen, so würde man gewiss die Resultate eines heissen Bades wahrnehmen. Rostan erzählt von einer Frau, für welche 18° R. schon sehr warm war. Einen eben so grossen Einfluss übt die Gewohnheit. Menschen, die jahrelang an kalte Bäder gewohnt sind, werden oft bei 27° schon aufgeregt und fühlen manchmal sogar Angst und Beklommenheit, indess jene, die heiss zu baden sich gewöhnten, bei einem solchen Temperaturgrade über Kälte klagen. Wie leicht uns endlich die Idiosynkrasie zu täuschen pflegt, wird jeder Arzt, der häufig Bäder verordnete, hinlänglich erfahren haben. Wir sehen manchmal heftige Nerven- und Gefässaufregungen, die bei verschiedenen Wärmegraden sich gleich bleiben, und die sich allein auf einem Widerwillen gegen alles Baden gründen. —

Endlich entspricht zwar der Indifferenzpunkt der Norm, allein es zeigt sich eine regelwidrige Empfänglichkeit für den Wärmereiz, so dass z. B. ein halber Grad Unterschied Veränderungen hervorbringt, die wir sonst nur bei grösseren Temperaturdifferenzen erwarten können, was vorzüglich beim weiblichen Geschlechte sehr häufig der Fall ist.

Der Arzt kann daher nicht beim ersten Anblicke des Kranken oder nach dem ersten Examen gleich mit Sicherheit angeben, welcher Badegrad für solchen passt. Es ist demnach rathsam, den Patienten mit 28—29° R. die Badekur beginnen zu lassen. Unmittelbar nach jedem der ersten Bäder sollte der Arzt den Puls auf-

merksam prüfen, sich über die vom Badenden wahrgenommene Wirkung des verordneten Badegrades in genaue Kenntniss setzen, und dann erst sowohl nach dem beabsichtigten Zwecke als nach der Individualität die wahre Gradation des Bades bestimmen.

VIII. Verschiedene Anwendungsformen der Therme zu Bädern.

Man bedient sich des Teplitzer Wassers zu Ganz-, Halb-, Fuss- und Handbädern, und zur Douche.

Der Gebrauch der Ganz- oder Vollbäder, wo sich der Badende bis an den Hals untertaucht, ist der vorzüglichste und gewöhnlichste, und alle jene Heilkräfte, welche wir den Teplitzer Bädern beilegten, treten aus den Ganzbädern am häufigsten und auffallendsten hervor.

Die Halbbäder, wo das Wasser bloss bis an die Herzgrube reicht, sind dann angezeigt, wo die Ganzbäder nicht vertragen werden. So werden sehr reizbare und furchtsame Personen, sehr dicke und alte Leute, solche, die eine eng gebaute Brust haben, die an einer Schwäche der Respirationsorgane, an besonderem Andrang des Blutes nach Kopf und Brust, oder an Unterleibsverstopfung leiden, ferner Frauen kurz vor dem Eintritt ihrer Periode das tiefe Baden nur selten vertragen. In solchen Fällen erreicht man auch durch Halbbäder den Zweck vollkommen, indem man verhältnissmässig höhere Temperaturgrade anwenden kann, ohne irgend einen Nachtheil befürchten zu müs-

sen. Selbst dann, wenn ein Theil des Oberkörpers als: Schulter, Hals u. dgl. leidend ist, so wird es unter den oben erwähnten Verhältnissen rathsamer, sich auf Halbbäder zu beschränken, und während des Badens die leidenden Theile mit Badewasser zu begiessen oder den heissen Wasserstrahl dahin zu leiten. Uibrigens ist es eine sehr vorsichtige Verfahrungsart, stets mit Halbbädern zu beginnen, und sich allmälig an tiefere Bäder zu gewöhnen. Endlich ist noch zu bemerken, dass in den Nachmittagsstunden, vorzüglich aber des Abends kurz vor dem Schlafengehn, die Halbbäder stets besser bekommen.

Die Fuss- und Handbäder werden bei örtlichen Leiden der Extremitäten in Gebrauch gezogen, um die Wirkungen der Ganz- und Halbbäder noch zu unterstützen. Der Fussbäder bedient man sich zugleich als eine Ableitung der Säftemasse von Kopf und Brust, und um den Trieb mehr nach den unteren Theilen zu befördern. Doch dürfen solche nicht über $30-32^0$ heiss seyn, und nicht länger, als höchstens eine halbe Stunde angewendet werden, weil sie sonst ebenfalls leicht Wallungen und Congestionen erregen. Die zweckmässigste Anwendungsart dieser Lokalbäder ist des Abends, wenn man ein Ganz- oder Halbbad schon genommen hat.

Ein heroisches und oft unentbehrliches Unterstützungsmittel unserer Bäder ist die Douche.

Sie wirkt mittelst der gelinden mechanischen Erschütterung erregend, zertheilend und erweichend, und wird bei Stockungen und Ablagerungen arthritischer und rheumatischer Natur, bei fixen rheumatischen Schmerzen, bei Lähmungen, Contracturen, Steifigkeit der Glieder, torpiden Verhärtungen der Baucheingeweide und der Drüsen, veralteten Geschwülsten, hartnäckigen Hautausschlägen und manigfachen Krankheiten der Sexualorgane, die auf

Schlaffheit beruhen, mit grossem Nutzen angewendet, und bietet oft in verzweifelten Fällen, wo das einfache Bad nicht ausreicht, noch Hilfe.

Ich habe bereits bei der speziellen Gebrauchsweise der Thermen in einzelnen Krankheitsformen auch die An- und Gegenanzeige der Douche, so wie die zweckmässige Art ihrer Anwendung bezeichnet, doch glaube ich hier nochmals auf die Wichtigkeit dieses Mittels und die grosse Vorsicht, die bei dessen Applikation nöthig ist, aufmerksam machen zu müssen. Wo eine eigenthümliche erhöhte Reizbarkeit der Haut obwaltet, wo eine entzündliche Affektion oder Neigung zum Blutandrang haftet, wo die Gicht oder der Rheumatismus den fliegenden Charakter hat, und so leicht einen Umsprung auf edlere Organe befürchten lässt, da ist der Gebrauch der Douche zu vermeiden. Eine vorzügliche Besonnenheit ist ferner zu empfehlen, wenn es sich darum handelt, die Brust oder den Unterleib, besonders die so nervenreiche und daher empfindliche Magengegend zu douchen. Wo der geringste Verdacht einer in der Tiefe verborgenen inflammatorischen Reizung, wo noch Zweifel über die Natur der Härte eines Eingeweides obwaltet, oder ein drohender Uibergang bevorsteht, da kann die unzeitige Anwendung der Douche die traurigsten Folgen herbeiführen.

Die Vorrichtungen zur Douche in Teplitz sind doppelter Art. Man ertheilt dem Mineralwasser seine Gewalt entweder durch einen hohen Fall (wie im Fürstenbade) oder durch mechanischen Druck mittelst einer eigenen Douchemaschine (wie im Stadt-, Herrenhaus-, Schlangen- und Neubade), welche letztere Methode dadurch, dass die Kraft des Wasserstrahls mehr in unserer Macht liegt, den Vorzug verdient.

Beim Gebrauche der Douche ist es am zweckmässigsten, wenn der Kranke in einem lauen oder warmen

Bade sitzt oder steht, und sich eines leinenen oder wollenen Bademantels bedient, welcher den ganzen Körper mit Ausnahme des zu douchirenden Theiles bedeckt. Das Gesicht kann durch einen Handschirm geschützt werden. Nachdem man das erste Wasser aus dem Schlauche, welches gewöhnlich darin erkaltet ist, abgelassen, führe man den Douchestrahl auf dem kranken Theile in einer zitternden Bewegung nach dessen verschiedenem Umfange und Empfindlichkeitsgrade kürzer oder länger (von einigen bis auf 6 Minuten) unausgesetzt herum, ruhe dann einige Minuten lang aus, und wiederhole diesen Vorgang nach Umständen mehrmals. Sobald Röthe oder erhöhte Wärme als nächste Wirkung eintritt, so ist diess die Anzeige zum Aufhören oder zur Leitung auf eine andere leidende Partie. — Nach angewandter Douche ruhe der Patient noch eine kurze Zeit im Bade aus, und wenn er solches verlässt, umwickle man den gedouchten Theil mit Flanell.

Die Kraft der Douche hängt nicht nur von der Stärke des Drucks oder von der Höhe des Falles ab, sondern auch vom Durchmesser der Ansetzröhre und von der Richtung, in welcher der Wasserstrahl auf den Körper einwirkt. Je grösser die Mündung der Ansetzröhre, und jemehr der Strahl unter einem rechten Winkel auffällt, desto stärker ist die Douche. Noch erhöht kann ihre Wirkung werden, wenn man den Strahl in abgesetzte Stösse übergehen lässt oder wenn man die leidende Partie während dem Anströmen des Wassers mit der Hand, wollenen Lappen oder sanften Bürsten frottirt. Gemässigt hingegen kann die Douche werden, wenn man den kranken Theil unter Wasser bringt, und den Strahl eine kleine Strecke durch dasselbe leitet, oder wenn man ihn mit einem Stück Flanell oder Schwamm belegt, oder endlich wenn man ihm eine solche Haltung gibt, dass ihn der Strahl nicht in senkrechter, sondern schiefer Richtung berühre.

Bei Krankheiten der Extremitäten wende man die Douche so stark an, als man es füglich vertragen kann; aufs Gesicht jedoch, auf die Brust, auf den Unterleib und andere empfindliche Theile gebietet die Vorsicht mit dünnem Strahle und schwachem Drucke den Anfang zu machen.

Wird im Verlauf des Gebrauches ein Organ entzündlich gereizt, tritt dauernd vermehrte Empfindlichkeit, Geschwulst und Röthe hinzu, so setze man die Douche aus. Nur wenn es in unserer Absicht liegt, bei torpiden Entartungen äusserer Theile mittelst Entzündung Reaktion zu erwecken, kann ein sehr mässig fortgesetzter Gebrauch der Douche gestattet werden.

Die Temperatur der Douche sey 28 — 30° R. — Die Zahl der Douchebäder richtet sich nach der Constitution des Kranken und der Beschaffenheit des leidenden Theiles. Bei sehr hartnäckigen Uibeln reizloser Individuen, vorzüglich bei veralteten Gelenksteifigkeiten und Kontrakturen, kann man die Douche täglich, ja auch zweimal des Tages gebrauchen.

Das Regen- oder Schauerbad — das sich im Stadtbade wohleingerichtet vorfindet, und auch in den übrigen Douchebädern durch Anschrauben eines durchlöcherten Endtheils, oder durch geschicktes Brechen des Strahles mittelst des Fingers hervorgebracht werden kann — steht der Douche an Kraft bedeutend nach, und man bedient sich dieses gelinden Erregungsmittels, wo der kranke Theil seiner übergrossen Empfindlichkeit wegen auch den schwächsten Strahl der gewöhnlichen Douche nicht verträgt, oder wo man einen allgemeinen Reiz auf das Hautorgan beabsichtigt.

Die aufsteigende Douche — die im Herrenhaus vorgerichtet ist und auch dadurch leicht zu Stande kömmt, wenn man an die Mündung der Zuleitungsröhre eine zweite biegsame Röhre befestigt und diese dann in die Mutterscheide oder den Mastdarm leitet — wird

bei mangelhafter Menstruation, Fluor albus und Sterilität, insofern Torpidität vorwaltet, ferner bei Verhärtungen der Genitalien und Strikturen des Mastdarms mit Nutzen angewendet.

Hier muss ich noch die so häufig vorkommende Frage, ob es gleichgültig sei, an der Quelle oder zu Hause in der Wanne zu baden? beantworten.

Den Bädern in den Badehäusern, also in der Nähe der Quellen, gebührt unstreitig der Vorzug, indem jede Therme durch das Getragenwerden nicht nur an ihrer ursprünglichen Temperatur, sondern auch an Gasgehalt verliert, und so gleichsam durch den Zutritt der Atmosphäre eine Zersetzung — Tödtung — erleidet. Erwägt man ferner, dass der Körper im Bassin durch die Einrichtung des ununterbrochenen Zu- und Abflusses von einer stets neugebornen, unzersetzten Fluth umspült werde, dass man dadurch eine gleiche, unveränderte Wärme geniesse, und dass das grössere Badebecken dem Kranken eine jede Art nützlicher Bewegung gestatte, so geht der Vortheil des Badens an der Quelle genügend hervor. Auch gewährt das Baden im Bassin den eigenen Nutzen, dass man sich des aus der Zuleitungsröhre fliessenden Wassers, welches um einige Grade wärmer ist, während des Aufenthalts im Bade als kleine Douche auf gelähmte, steife, geschwollene oder sonst kranke Theile bedienen kann, welchen Vortheil man bei Hausbädern völlig entbehren muss.

Obzwar jedoch die Hausbäder in ihren Wirkungen schwächer sind als die Bäder an der Quelle, so gibt es doch Fälle, wo es die Vorsicht nöthig macht, die Wirkung der Teplitzer Bäder gleichsam auf diese Art zu mässigen. Nicht selten kommen nämlich Kranke nach Teplitz, wo der Erfolg der Bäder sehr zweifelhaft oder gar gewagt ist. Hier ist es gut, früher mit

Hausbädern kleine Versuche zu machen, um so gleichsam das Arzneimittel in mässiger Gabe zu prüfen. Eben so ist es rathsam, dass Kinder, sehr Alte, übermässig reizbare und schwächliche Personen, dann solche, die noch niemals warme Bäder gebraucht haben und mit wahrer Scheu und Aengstlichkeit sich dazu entschliessen, ferner Kranke, die sich für Teplitz eignen, die aber an Nebenzufällen leiden, bei denen durch die wärmere und dunstige Atmosphäre der Badelogen eine Verschlimmerung zu fürchten wäre, mit Hausbädern den Anfang machen und sich allmälig zu den Bädern an der Quelle vorbereiten. Auch müssen Gelähmte, so manche Kontrakte und Unbehilfliche, die oft nicht die geringste Bewegung ohne heftige Schmerzen zu machen vermögen, so wie sehr Empfindliche, welche nach dem Bade in die freie Luft zu treten wegen Erkältung nicht wagen dürfen, und endlich Jene, die aus ungegründeter Furcht vor Ansteckung im Bassin nach Anderen zu baden Anstand nehmen, sich mit Wannenbädern zu Hause begnügen.

Es sind daher für ähnliche Fälle in den meisten Häusern zweckmässige Badewannen vorräthig, und die reichhaltige Stadtquelle bietet eine solche Wassermenge, dass eine grosse Anzahl Badegäste mit Bädern zu Hause versorgt werden kann, und gewährt zugleich mittelst ihrer hohen Temperatur den Vortheil, dass das zugetragene Wasser noch stets warm genug ist, um als Bad benützt zu werden. Die kühleren und ärmeren Schönauer Quellen erlauben die Anwendung zu Hausbädern nicht.

IX. Uiber die Anwendung anderweitiger Arzneimittel während der Badekur.

Es ist rathsam, um die Wirkungen der Heilquellen wo möglich rein zu erhalten, den Nebengebrauch von anderen Arzneien zu vermeiden. Meistens haben Kranke, welche die Bäder besuchen, den Arzneischatz bereits erschöpft, und sich an Palliative so sehr gewöhnt, dass ihre Empfänglichkeit für solche schon völlig abgestumpft ist. Dazu sind die chemisch- animalischen Veränderungen, welche unsere Bäder behufs einer Heiloperation im Organismus hervorbringen, noch viel zu wenig bekannt, als dass wir ihr Verhalten gegen andere Arzneikörper im Bereiche des organischen Lebens genau beurtheilen könnten, und es wäre sehr leicht möglich, dass der Fortgang des mittelst der Therme eingeleiteten Heilprozesses durch die Eingriffe anderer Heilmittel gestört werden könnte.

Nur der gleichzeitige innere Gebrauch anderer Mineralwässer gestattet eine Ausnahme, indem diese auf eine den Bädern mehr homogene Weise die organischen Kräfte in Anspruch nehmen, und gleichsam als ein neuer Reiz auf den an Arzneien bereits gewöhnten Körper wirken. Wir lassen demnach in jenen Fällen, wo die Bäder allein nicht allen obwaltenden Indikationen entsprechen, die Kranken gleichzeitig Kreuzbrunn, Eger-Sauerbrunn und Salzquelle, Bitterwasser, Ragozzi, Bilinersauerbrunn, Adelheitsquelle, Obersalzbrunn, und andere in- und ausländische Mineralwässer trinken, jenachdem nämlich der individuelle Krankheitsfall den Nebengebrauch der einen oder der anderen Heilquelle erfordert.

Wird gebadet und getrunken zugleich, so ist es am vortheilhaftesten, am frühen Morgen das Mineral-

wasser zu trinken, und zwar becherweise in kurzen Zwischenräumen von 10 bis 20 Minuten und bei mässiger körperlicher Bewegung. Eine halbe Stunde nach dem letzten Becher kann man ein leichtes Frühstück, und eine Stunde nach diesem das Bad nehmen. Viele wollen eine entgegengesetzte Ordnung einführen, nämlich früher baden und dann erst trinken, was jedoch darin seinen Nachtheil hat, dass sich die Kranken, indem sie nach dem Bade bei vermehrter Transpiration stundenlang im Freien umhergehen, sehr leicht Erkältungen aussetzen. Dass der gleichzeitige Gebrauch eines Mineralwassers eine diesem entsprechende Diät erfordere, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Obgleich wir mit Ausnahme der Mineralwässer jeden Nebengebrauch anderweitiger Arzneien im Allgemeinen widerriethen, so müssen wir doch in solchen Fällen zu diesen unsere Zuflucht nehmen, wo während der Badekur anomale Wirkungen und symptomatische Beschwerden hervortreten. So ist z. B. wo die Verdauung durch das Bad bedeutend leidet, ein bitteres Magenelixir eine Stunde vor der Mahlzeit an seinem Orte. Wichtiger noch wird die Anwendung von Arzneien, wenn die Leibesöffnung hartnäckig stockt, was bei heissen Bädern so häufig der Fall ist. Hier eignet sich am zweckmässigsten der Gebrauch gelind lösender Pillen von Rhabarber, Senna, Seife und Pflanzenextrakten u. dgl., oder mässige Gaben von Glauber-, Bitter- oder Karlsbader Salz, des Morgens oder des Abends genommen. — Was übrigens eine solche palliative Besänftigung oder Beseitigung einzelner symptomatischer Beschwerden betrifft, so kann keine allgemeine Vorschrift fürs ärztliche Eingreifen gegeben werden, und es muss in jedem einzelnen Falle der Einsicht des Arztes anheim gestellt bleiben.

Schliesslich muss ich noch, da ich vom Nebengebrauch anderer Mittel spreche, das Schröpfen er-

wähnen, dessen Anwendung in Teplitz so allgemein wurde. Das blutige Schröpfen erregt und reizt die Haut lebhaft und hat einen unbestreitbaren Vorzug vor dem Gebrauch der Blutegel, wo es sich darum handelt, nicht allein Blut zu entziehen, sondern auch eine kräftige Ableitung auf die Hautoberfläche hervorzubringen. Bei Torpidität des Hautgebildes, bei chronischen, tiefsitzenden, besonders rheumatischen und arthritischen Entzündungen, bei Hautkrankheiten, denen Vollsäftigkeit und träger Umlauf in den Gefässen zu Grunde liegt, hat diese Operation grossen Werth. Keineswegs aber darf das Schröpfen als vorbereitendes Verfahren zur allgemeinen Norm werden. So kommen viele aus der gemeinen Klasse nach Teplitz mit dem Vorurtheile, man könne nicht baden, ohne zugleich zu schröpfen, und schaden sich oft durch eine zweckwidrige Blutentziehung. — Bei reizbaren Frauen, die leicht zur Ohnmacht hinneigen, bei Personen mit sehr vulnerabler Haut, wo die kleinen Schnittwunden gern in Entzündung und Eiterung übergehen, und endlich bei solchen, die selbst den geringsten Blutverlust nicht vertragen, ist das Ansetzen trockener Schröpfköpfe vorzuziehen.

Uibrigens ist der Gebrauch, im Bade zu schröpfen, sehr zweckmässig, weil durch das warme Wasser die Haut erweicht und das Blut mehr nach den Hautgefässen gelockt wird, wodurch eine um so kräftigere Revulsion zu Stande kömmt.

X. Anleitung zum Gebrauch der Teplitzer Bäder.

Uiber die Wahl der Jahreszeit. Winterkur.

Die günstigste Jahreszeit zur Badekur ist der Sommer, indem einestheils die ununterbrochene Wärme die Hautkrisen unterstützt und so die Wirksamkeit des Bades erhöht, anderseits die Natur in ihren vollen Reizen prangt, dadurch auf das Gemüth des Kranken wohlthuend influirt, und zugleich Alles, was die Diät fordert, verschwenderisch darbietet. Vorzüglich eignen sich die heissen Sommermonate für Kranke, die an veralteter Gicht, an Rheumatismus und Lähmungen leiden, oder die eine wenig reizbare Constitution und eine trockene Haut haben. Nervenschwache Personen hingegen, die das Geräusch der hohen Saison scheuen, so wie jene, die zu starken Schweissen, Blutwallungen, Schwindel und zum Schlagfluss hinneigen, vertragen die drückende Hitze nicht gut und ziehen ein mildes Frühjahr oder einen freundlichen Herbst dem Sommer mit Nutzen vor. Ist die Krankheit der Art, dass das Bad in demselben Jahre wiederholt werden soll, so ist es rathsam, im Mai und Juni die erste Kur zu gebrauchen, und nach 4 bis 6 wöchentlicher Pause zur zweiten zu schreiten. Ein ähnliches Verhältniss tritt ein, wenn der Badegast nach dem Gebrauche von Teplitz noch eine zweite Brunnenkur in derselben Saison durchzuführen hat.

Kranke, denen die Wahl der Jahreszeit nicht frei steht, oder deren qualvollen Leiden das Frühjahr zu ferne liegt, bedienen sich auch im Winter des Bades mit bestem Erfolge, oder verleben wenigstens an

den Teplitzer Quellen die ihnen feindlichen Wintermonate auf eine sehr erträgliche Weise. Die heizbaren Badekabinette, die gut eingerichteten Winterquartiere in Bade- und Privathäusern, die Vortheile, die der Kurort als Stadt darbietet, die Nähe Dresdens und Prags machen Teplitz ganz vorzüglich zu ähnlichen Winterkuren geeignet, und mancher ernstlich Kranke thäte besser, eine Winterkur zu gebrauchen, als die Hilfe der Najade auf ferne Sommermonate hinauszuschieben, und indess sein Uibel weiter fortschreiten zu lassen. Dass ähnliche Winterkuren eine grössere Vorsicht von Seite des Arztes und des Patienten erfordern, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Vorbereitungskur.

Der günstige Erfolg der Badekur wird zum Theil von einer zweckmässigen Vorbereitung bedingt. — Allgemeine Vollblütigkeit, Congestionen nach edlen Organen, Unreinigkeiten der ersten Wege, Hartleibigkeit, und Anhäufungen im Unterleibe vertragen die Teplitzer Thermalbäder nicht. Wo daher ähnliche Verhältnisse obwalten, ist es nöthig, den Kranken durch einen Aderlass, lokale Blutentziehungen mittelst Egel oder Schröpfköpfe, durch leicht lösende und eröffnende Mineralwässer, Mittelsalze, solvirende Extrakte, frisch gepresste Kräutersäfte, kämpfische Klystire u. dgl. zur Badekur vorzubereiten. Ein ähnliches Verfahren jedoch zur allgemeinen Norm zu erheben, und jeder Badekur Aderlässe oder tüchtige Purganzen vorauszuschicken, ist ein verbreiteter schädlicher Missgriff, indem oft, um bei zu sehr gesunkenen Kräften das Bad ohne Nachtheil brauchen zu können, sogar eine stärkende Vorkur unerlässlich wird. Ferner sind lauwarme Bäder, rein, oder nach Umständen mit Salz, Seife, Malz versetzt, sehr empfehlenswerth, um das Hautleben für die

Wirkung der Thermen um so empfindlicher zu machen. Uibrigens darf über die Wahl der erwähnten therapeutischen Mittel der Arzt allein entscheiden.

Eine zweite Forderung der Vorbereitungskur ist die gehörige Regulirung der Lebensweise. Der Kranke soll schon zu Hause einen allmäligen Uibergang von seinen schädlichen Gewohnheiten und Neigungen zur strengen Badediät machen. Er gewöhne sich vor Allem an täglichen Genuss der freien Luft und Bewegung in derselben, lerne den üppigen Tafelfreuden entsagen, gönne sich Ruhe und erforderlichen Schlaf, überschreite nicht das Maass seiner physischen und geistigen Kräfte, suche Herr seiner Leidenschaften zu werden, und glaube ja nicht bis zum Augenblick, wo er sich in den Reisewagen setzt, auf seine Gesundheit lossstürmen zu dürfen, in der Hoffnung, sich in den Bädern von seinen Diätsünden rein zu waschen.

Die Reise ins Bad und Ankunft daselbst.

Auch die Reise ist in vieler Beziehung als Vorbereitungsmittel der Kur zu betrachten. Schon die heitere Luft, der blaue Himmel, das frische Wiesengrün senken Muth und Hoffnung in die Brust des Kranken, und der manigfache Wechsel der Gegenstände trägt viel zu dessen Aufheiterung bei. — Vor Allem sei jedoch der Patient auf eine gute Reisegelegenheit bedacht. Schwere und hinfällige Kranke dürfen nicht die Eilpost oder den Postwagen wählen. Für Jene, die die Erschütterung des Fahrens schlecht vertragen, eignen sich die Eisenbahnen ganz vorzüglich, indess sie für solche, die eine sitzende Lebensart führen und vom Schreibpulte oder Aktentische aus die Reise antreten, weniger taugen. Eür ähnliche Patienten ist die mehrtägige Erschütterung einer gewöhnlichen Fahrt eine oft sehr zweckmässige Vorbereitungskur. — Während der Reise hüte man sich

vor Erkältung, Diätfehlern, Gemüthsaffekten und übermässiger Anstrengung, weshalb bei grösseren Routen einzelne Ruhetage nöthig werden.

Jeder Badegast bringe eine von seinem Hausarzte angefertigte Krankengeschichte mit, wodurch der Badearzt, der den Patienten zum erstenmal sieht, in den Stand gesetzt wird, den ursächlichen Momenten leichter auf die Spur zu kommen, eine schnellere und richtigere Einsicht in die oft mysteriöse Verkettung der Krankheit zu erhalten, und so, in die Ideen des Hausarztes eingehend, die Kur zum Heil des Leidenden anzuordnen und durchzuführen.

Ist der Patient am Kurorte angelangt, so eile er nicht gleich in den Reisekleidern den Bädern zu, indem die durch die Reise veranlasste Aufregung und Spannung das warme Bad nicht verträgt. Er gönne vielmehr seinem Körper Zeit, sich zu erholen, und benütze zugleich solche, um mit einem Arzte in Bezug der Einrichtung der zu beginnenden Kur Rücksprache zu halten.

Die beste Tageszeit zum Bade.

Die günstigste Zeit zum Baden bleibt immer der Morgen in einer früheren oder späteren Stunde (zwischen 5 und 12 Uhr), wo der Körper nämlich durch den Schlaf erquickt, der Magen und Unterleib nach erfolgter Ausleerung unbelästigt, die Einsaugungskraft der Haut lebendiger, die Seele vertrauungsvoll und heiter ist. Alte und Schwächliche, so wie Jene, die spät zu Bette zu gehen pflegen, dürfen nicht allzufrüh baden, um sich von der gewohnten Schlafzeit nichts abzubrechen.

Das nüchterne Baden hat unstreitig seinen Vortheil, weil durch die Verdauung des Frühstücks die Lebensthätigkeit von der Haut abgeleitet, mehr im Magen conzentrirt, und daher die Resorptionsfähigkeit der ersteren beeinträchtigt wird.

Schwächliche Personen jedoch vertragen das Bad nüchtern nie, ohne von einem Uibelbefinden, Magenkrampf, oder einer Anwandlung von Ohnmacht befallen zu werden. Solche müssen eine Stunde, bevor sie sich ins Bad begeben, ein leichtes Frühstück, aus Suppe, Milch, Kaffee oder Thee bestehend, zu sich nehmen. Auch für jene Badegäste, die in den späteren Morgenstunden baden, ist es zweckmässig, das Frühstück dem Bade vorauszuschicken.

Das Bad bald nach Tische ist immer schädlich, weil die Verdauung so wie die Unterleibscirculation gestört wird, wodurch leicht Kopf- und Brustcongestionen entstehen.

Die Abendbäder jedoch hat man nur zu allgemein verworfen. Nur das heisse Bad ist des Abends unbedingt schädlich, indess das laue und warme oft mit grossem Nutzen genommen wird. So bekommen den Hypochondrischen und Hysterischen, die des Morgens sehr verstimmt sind und durch jedes Bad aufgeregt werden, nicht selten die Abendbäder (zwischen 6 und 8 Uhr) ganz vorzüglich *). Diel empfiehlt sie bei grosser Nervenschwäche und allgemein gesunkener Reproduktion, wo die Kräfte erst durch eine geeignete Mittagsmahlzeit etwas gehoben werden müssen, um das Bad gehörig zu vertragen. —

Baderegeln.

Verhalten vor dem Bade.

1. Dem Bade darf keine zu starke Bewegung, oder heftige Anstrengung, keine Uiberladung des Magens, kein Genuss geistiger Getränke, kein erregender Ge-

---

*) Schon Tralles rühmt die Abendbäder bei geschwächten Podagristen: *Balnea his conducunt, atque ea, quae vesperi adhibentur, magis quam matutina.*

müthsaffekt, keine durchwachte Nacht vorangehen. Heiter und vertrauungsvoll muss sich der Kranke der Najade in die Arme werfen.

2. Der Badende entkleide sich langsam, und halte schon vor dem Einsteigen Alles, was beim Aussteigen nöthig ist, als: Tücher zum Abtrocknen, Bürsten oder Flanell zum Reiben, Wäsche u dgl. bereit.

Verhalten im Bade.

1. Man tauche allmälig und nicht gleich bis an den Hals ins Bad, sondern bespüle zuvor Brust und Unterleib mit der Therme.

2. Der Badende sitze im Bassin, und zwar in solcher Richtung, dass der Kopf womöglich von der heissen Ausflussröhre entfernt sey, um jede Betäubung und Athmungsbeschwerde, welche der mit dem Wasserstrahl hervortretende Dampf veranlassen könnte, zu vermeiden. Das Liegen im Bade ist schädlich.

3. Der Patient prüfe mittelst eines Thermometers, ob das Bad die richtige Temperatur habe *)?

---

*) Es sollte eigentlich in keinem Badekabinette ein zuverlässiges Thermometer fehlen; da aber diese Einrichtung in Teplitz bis jetzt zu den frommen Wünschen gehört, so ist es rathsam, dass jeder Kurgast ein Thermometer mitbringe, und es jedoch mit dem richtigen des Bademeisters vergleiche, indem geringe Differenzen in manchen Fällen grossen Nachtheil bringen können. Thermometer, die in Glascylinder stecken, taugen wenig, indem sie zu langsam steigen, eben so wenig eignen sich jene mit Fahrenheitischer Skale, wo die Grade kaum starke Federstriche sind, so dass man beim Schiefhalten im Bade leicht um einen Grad höher sieht. Die allerbesten sind die schwimmenden Reaumurschen Thermometer mit Quecksilber. Die Anwendungsart dieser Instrumente ist ganz einfach, und wird dem Unkundigen oder Ungeübten vom Arzte oder jedem gefälligen Bade-

Es wurde schon früher, wo vom Wärmegrade des Bades die Rede war, bemerkt, dass jene Temperatur, die dem Gefühle des Kranken angenehm und behaglich ist, nicht immer die rechte sey, indem der Eindruck auf ein krankhaft verstimmtes Hautorgan oft ein ganz anderer ist, als jener, der sich im inneren organischen Leben kund gibt. Den zweckmässigen Wärmegrad, von dem der Erfolg des Bades grösstentheils abhängt, kann nur der Badearzt allein bestimmen. — Obgleich es die Sache des Bademeisters ist, die vorgeschriebene Temperatur genau herzustellen, so ist doch, um jedem Versehen vorzubeugen, dem Badenden anzurathen, solche mittelst eines Thermometers selbst zu prüfen, und sie, im Fall es nöthig wäre, durch Oeffnen und Schliessen des heissen oder kühlen Hahnes zu reguliren, wobei jedoch das Wasser gehörig durcheinander gerührt werden muss, damit die Temperatur gleichmässig werde. Es ist übrigens immer gut, abwechselnd einen schwachen Strahl der heissen Therme zufliessen zu lassen, um den Wärmeverlust, den das Bad durch den Contakt mit der kühleren Atmosphäre erleidet, wieder zu ersetzen, und so die Badewärme gleichförmig zu erhalten.

Nicht selten wird sogar nach dem Ausspruche des Arztes erforderlich, von den lauen Bädern zu den warmen und heissen, oder von letzteren zu ersteren den Uibergang zu machen, oder selbst während des Bades die Temperatur zu steigern oder zu mässigen.

4. Der Badende erhitze und ermüde sich nicht durch Bewegung und vieles Sprechen. — In einem alten

---

meister gerne gelehrt werden. Der häufigste Missgriff, auf den ich aufmerksam machen muss, ist: das Thermometer ins Bad zu tauchen, wieder herauszunehmen, und die Grade gleichsam zu studiren, während dem die Quecksilbersäule bei freistehender Kugel um einige Grade fällt, wodurch das Bad gewöhnlich zu warm gestellt wird.

berühmten Bade las man die passende Inschrift: *Lava et tace*! d. i. Bade und schweige! Doch eben so zweckwidrig ist es, ganz unbeweglich im Bade zu sitzen. Es ist vielmehr heilsam, die freien Körpertheile fleissig mit der Therme zu bespülen, die Haut mit der flachen Hand sanft zu reiben, öfters mit beiden Händen zugleich das Wasser wellenförmig gegen den Unterleib zu treiben, was auf dessen Funktionen sehr wohlthätig wirkt, und durch Bewegung der Arme und Beine die Wassermasse im steten Umlauf zu erhalten. Das Lesen im Bade, um die Zeit zu verkürzen, ist daher nicht zu gestatten, besser ist es, sich Jemand zum Vorlesen oder heiteren Gespräche zu wählen. Jene, die grosse Neigung haben, im Bade zu schlummern, müssen sich umsomehr durch Bewegung und Gespräch davor zu schützen suchen, indem der Schlaf im Bade leicht üble Folgen haben kann.

5. Im Vollbade müssen die Schultern vom Wasser bedeckt seyn, im Halbbade reiche der Wasserspiegel an die Herzgrube.

6. Während des Vollbades sei der Körper von jeder Bedeckung frei.

Ein Badehemd, so wie jede sonstige Bekleidung, hindert die Aufsaugung des Wassers, hält den unmittelbaren Eindruck der Therme aufs Hautsystem ab, erschwert das Reiben und gibt beim Aussteigen leicht dadurch zu Erkältungen Anlass, dass es, sich an den Körper schmiegend, nicht schnell genug abgelegt werden kann.

Nur im Halbbade ist es bei grosser Empfindlichkeit des Kranken gut, die freien etwa nass gewordenen Körpertheile durch ein kurzes Badehemd, durch ein umgehängtes Tuch, oder eine sonstige leichte Hülle vor Erkältung zu schützen.

Der Kopf, der nie gebadet werden soll, kann bedeckt werden oder nicht, so wie es dem Kranken behaglich ist.

Jene, die einen Bruch haben, sollen das Bruchband im Bade nicht ablegen, weil der Bruch gern hervortritt und anschwillt; doch muss das Bruchband nach dem Bade gewechselt werden.

7. Man bestimme die Dauer eines Bades theils nach seinem Wärmegrade, theils nach der Constitution des Organismus, theils nach der Wirkung, die man durch's Bad beabsichtigt.

Uiber die Dauer eines Bades in jedem einzelnen Falle kann nur der Arzt entscheiden. So wie ein zu lang schädliche Folgen herbeizuführen im Stande ist, vermag ein zu kurz den erwünschten Erfolg zu vereiteln. Im Allgemeinen jedoch gelten folgende Regeln:

Man weile im heissen Bade nicht über 15 bis 20, und im warmen nicht über 30 bis 40 Minuten. Das laue Bad gestattet einen längeren Aufenthalt, doch ist es überflüssig, mehr als 1 Stunde darin zu sitzen. — Aeltere, reizlose, phlegmatische, robuste, und an geistige Getränke gewöhnte Personen vertragen das Bad länger, als junge, empfindliche, sanguinische und schwächliche. — Wo man eine Beruhigung schmerz- und krampfhafter Zufälle beabsichtigt, oder wo es sich darum handelt, das Starre und Steife zu erweichen, Stockungen zu lösen und zu verflüssigen, Verhärtungen zu schmelzen, wie z. B. bei Gichtknoten, Kontrakturen, Gelenkssteifigkeiten und Anchylosen, oder inneren Organen adhärirende Krankheitsstoffe nach Aussen zu leiten und auszuscheiden, da wird ein längerer Aufenthalt im Bade am sichersten den Zweck erfüllen. — Uibrigens ist es rathsam, immer mit einer kürzeren Zeit zu beginnen, allmälig von Tag zu Tag bis zur zweckmässigen Dauer zu steigen, und dann wieder gegen das Ende der Kur solche etwas abzukürzen. — Die im hiesigen heissen Gemeinbade noch übliche Methode, stundenlang abwechselnd zu baden und zu schwitzen, ist eben so zweckwidrig als gefährlich.

8. Bei Kopfcongestionen, Schwindel und Neigung zum Schlagfluss, wasche oder begiesse man im Bade Kopf, Gesicht und Hals mit kaltem Wasser, oder mache Uiberschläge mit von kaltem Wasser durchnässten Tüchern, oder drücke einen in kaltes Wasser getauchten Schwamm mehrmals über den Kopf aus. Wo man Kälte ohne Nässe anwenden will, da sind mit Eis oder kaltem Wasser gefüllte Blasen sehr empfehlenswerth. — Bei gichtischen und rheumatischen Kopf- und Augenleiden werden ähnliche kalte Uiberschläge nicht vertragen.

9. Kranke, die zur Fallsucht, zu Convulsionen, zu Ohnmachten u. dgl. incliniren, Gelähmte, denen das Aus- und Ankleiden, so wie das Ein- und Aussteigen schwer fällt, so wie endlich jene, die dem Schlafe nicht widerstehen können, müssen immer Jemand in der Badestube bei sich behalten, um sich im Nothfalle der schleunigsten Hilfe zu versichern.

10. Die Friktionen der Haut sind als das kräftigste Unterstützungsmittel der Bäder zu betrachten.

Leider werden diese in Teplitz zu sehr vernachlässigt. Sie beleben das Hautorgan und dadurch den ganzen Organismus, erhöhen die Thätigkeit der Unterleibsorgane, beschleunigen den Blut- und Säfteumtrieb, fördern durch vermehrte Transpiration den Ausscheidungsakt des Krankheitsstoffes und leisten so bei Gichtbrüchigen, Rheumatischen und Gelähmten die herrlichsten Dienste. Sollen sie aber diesen Erwartungen entsprechen, so müssen sie mittelst eines Badeschwammes, einer weichen Bürste oder eines Flanelllappens mit Kraft, Dauer und Beharrlichkeit angewendet werden. Arme, Beine, Brust, Unterleib und Rückensäule müssen abwechselnd gerieben oder gebürstet werden. Der Badende selbst vermag nie vollkommen diese Operation zu vollbringen, weshalb ein passendes Subject aus

dessen Umgebung dazu abgerichtet werden muss, indem wir bis jetzt die Anstellung ähnlicher männlicher und weiblicher Alepten in den Teplitzer Bädern noch vermissen. — Ob diese Friktion während der ganzen Dauer des Bades geschehen darf, oder ob es vielleicht zweckmässiger sey, vor oder nach dem Bade solche vorzunehmen, kann nur die Individualität des Kranken und die Beschaffenheit des Uibels entscheiden. Sehr reizbare Personen und solche, die eine überaus empfindliche oder leicht vulnerable Haut haben, vertragen das Frottiren nicht.

11. Das eintretende Gefühl grosser Abspannung, Schauer, Kopfschmerz, Schwindel, schwerer Athem, Beklemmung, Uiblichkeit und Anwandlung von Ohnmacht gebieten das Bad schleunig zu verlassen. — Von vermehrten oder alten, durchs Bad wieder hervorgerufenen Schmerzen jedoch lasse man sich nicht abschrecken.

12. Das Essen so wie das Trinken des kalten Wassers im Bade ist höchst nachtheilig.

Verhalten nach dem Bade.

1. Sobald der Kurgast aus dem Bade steigt, so trockne er sich mittelst grosser Tücher wo möglich schnell ab, oder bediene sich zu diesem Behufe eines wollenen oder leinenen Bademantels, und lasse die Haut bis zur völligen Trockenheit von seiner Bedienung frottiren. Darauf kleide er sich langsam an, vermeide jedoch dabei, wenn er am Kopf leidet, vieles Bücken und Reiben der Haare, die durch sanftes Andrücken warmer Tücher zu trocknen sind, und hüte sich vor aller Erkältung. Die frische Wäsche soll im Wärmekorbe gut ausgewärmt werden, und die Bekleidung des Patienten nach dem Bade sei der Art, dass er vor

jeder Störung oder Unterdrückung der Hautausdünstung geschützt sey. Aus der dunstigen Badestube unmittelbar in die freie Luft zu treten, ist schädlich; es ist vielmehr rathsam, nach der Toilette in dem vorgerichteten Ruhezimmer oder in der Wohnung des Bademeisters bis zur Abkühlung zu verweilen.

2. Nach dem Bade ist es gut, im Zimmer eine kurze Zeit auszuruhen, oder wenn es das Wetter und der Zustand des Kranken erlauben, eine mässige Bewegung im Freien zu machen, dabei jedoch jeden feuchten Boden und zugigen Ort sorfältig zu vermeiden. Nach Abendbädern ist ein solcher Spaziergang nicht räthlich. Ein grosser Missbrauch ist es, nach dem Bade stundenlang in Federbetten sich zu vergraben, und so einen unmässigen Schweiss zu erpressen. Zunehmende Schwäche und Appetitlosigkeit sind die gewöhnlichen Folgen. Ein einfaches, ruhiges Verhalten genügt in den meisten Fällen. Sollte die Unterhaltung der Ausdünstung nothwendig seyn, wie es z. B. bei Gichtischen und Rheumatischen, wo die Krankheit durch die Hautkrisen sich entscheidet, oft der Fall ist, so geschehe diess eine halbe Stunde auf dem Sopha oder allenfalls im Bette unter mässiger Bedeckung.

3. Der Schlaf nach dem Bade, welchen Ermüdung, Sommerhitze, Stille, lange Weile und selbst das Liegen veranlassen, ist in den meisten Fällen schädlich. Eingenommenheit des Kopfes, übermässiger Schweiss, Durst, verminderte Esslust, üble Laune und Schlaflosigkeit des Nachts sind die gewöhnlichen Folgen. Schlagflüssige mögen sich vorzugsweise davor hüten. Doch ist es höchst unrecht, jedem Kurgaste unbedingt den Schlaf nach dem Bade zu versagen. Wo der Zweck des Bades ist, zu calmiren und zu besänftigen, Krampf und Schmerz zu stillen, oder wo der Schwächezustand des Kranken der Art ist, dass jedem Bade Erschöpfung folgt, dann

ist ein halbes Stündchen Schlaf ein herrliches Mittel, gereizte Nerven zu beruhigen und den Erschöpften mit neuer Kraft zu rüsten.

4. Nach gepflogener Ruhe nehme man sein Frühstück, wenn diess nicht schon vor dem Bade geschehen, überkleide sich, und suche frische Luft, Bewegung und Zerstreuung.

Wie oft soll der Kurgast an einem Tage baden?

In den meisten Fällen ist bloss ein Bad des Tages zu gestatten. Je länger die Zwischenzeit zweier Bäder ist, jemehr dem Körper Zeit gegönnt wird, das Bad gleichsam zu verdauen, desto erfreulicher treten die heilkräftigen Wirkungen der Thermen hervor. Leider sündigen so viele Kurgäste, die ein Geschäft, eine nagende Sorge, oder ein sehnend Herz in die Heimath zieht, dadurch, dass sie, um den Aufenthalt abzukürzen, des Tages zweimal baden, und so die Kur in Hast und Eile zu forciren glauben. Diese wissen nicht, dass wenigere und zu gehöriger Zeit genommene Bäder ihnen mehr Vortheil brächten, als viele zur Unzeit gebrauchte. — Doch gibt es auch Fälle, wo zwei Bäder des Tags vertragen werden, und wo sie die raschere Beseitigung des Uibels fördern können. Bei der Bestimmung derselben müssen die Natur der Krankheit, die individuelle Constitution, und die durch das Bad bewirkten Veränderungen in Anschlag gebracht werden. So sind bei veralteten Lähmungen, hartnäckigen Hautausschlägen torpiden Charakters, atonischen Drüsenverhärtungen, und bei äusseren Gebrechen, als Steifigkeit und Entartung der Gelenke, Wunden, schlecht geheilten Knochenbrüchen u. dgl., wenn der Kräftezustand es erlaubt, die doppelten Bäder zweckdienlich. Das zweite Bad darf jedoch unter 8 bis 10 Stunden Zwischen-

zeit nicht genommen werden, weil die so lang dauernden Nachwirkungen des ersten Bades durch das folgende unterbrochen würden. Auch müssen die Abendbäder von geringerer Wärme und kürzerer Dauer seyn, als jene des Morgens. Bei jungen Personen mit einem reizbaren Gefäss- und Nervensystem, so wie bei zarten Damen ist selbst der Versuch eines zweimaligen Badens nicht zu rathen.

Die Dauer der Badekur.

Die gewöhnliche Normaldauer der Badekur ist 3 bis 6 Wochen, doch lässt sich darüber nichts Sicheres feststellen. Auch hier kann bloss die Natur des Uibels, dessen Grad und Dauer, das Alter und der Kräftezustand des Patienten, die individuelle Empfänglichkeit und Reaction des Organismus gegen die Therme, so wie die mehr oder minder günstige Jahreszeit einen verlässlichen Maassstab bieten. Oft kömmt man bei leichten einfachen Fällen schon mit 15 bis 20 Bädern ans Ziel, indess veraltete, komplizirte und vernachlässigte Leiden selbst einer Kur von 50 Bädern noch hartnäckig widerstehen. So wird z. B. ein Rheumatismus eines jungen Subjectes, oder eine neu entstandene partielle Lähmung viel geschwinder weichen, als eine verjährte Rheumatalgie oder eine hemiplektische Paralyse. Auch unvorhergesehene Zufälle machen oft das Aussetzen der Bäder nöthig und erheischen dadurch eine Verlängerung des Aufenthaltes.

Um den Termin der Badekur festzusetzen, muss nothwendig früher die durch die Therme hervorgebrachte Wirkung genau erwogen werden. Wenn bei dem Einen ein allmäliges Schwinden des Uibels die Kur schliessen lässt, so wird bei dem Anderen der Eintritt der kritischen Periode, die bald früher bald später erscheint, die Dauer der Kur begränzen. Nicht selten

kann sogar bei nicht erfolgter Besserung jene Gruppe von Erscheinungen, die eine heilsame Nachwirkung der Erfahrung gemäss bevorstehen lässt, zur Beendigung der Kur berechtigen.

Die Wiederholung der Badekur.

Tiefsitzende, eingewurzelte und veraltete Leiden weichen selten nach dem einmaligen Gebrauche der Thermen gänzlich. Wir müssen uns in solchen Fällen mit geringen Graden von Besserung zufrieden stellen, und Aliberts Worte *„la nature ne va pas aussi vite que nos speculations“* beherzigen.

Der Kranke zweifle deshalb nicht sogleich an der Heilbarkeit seines hartnäckigen Uibels durch die Badekur, und entschliesse sich unter Anrathung seines Arztes den Gebrauch der Heilquelle zu wiederholen, was entweder noch in derselben Saison, oder im nächstfolgenden Jahre geschehen kann. Im ersten Falle ist es nöthig, dem Körper zur Erholung einige Wochen Zwischenraum zu gönnen, die man am vortheilhaftesten, wenn es der Krankheitszustand zulässt, zu kleinen Reisen, jedoch mit Beachtung der gehörigen Diät, verwenden kann. — Es gibt Kranke, die viele Jahre hintereinander Teplitz gegen ein unheilbares Uibel gebrauchen, und dadurch sich stets für die übrige Jahreszeit einen solchen Grad von Besserung verschaffen, dass sie ihren Berufsgeschäften wieder vorstehen, und an den Genüssen des Lebens wieder Theil nehmen können.

Die Abreise.

Nach beendeter Kur gönne man sich noch einige Tage den hiesigen Aufenthalt, was um so nöthiger wird, wenn das Bad einen aufgeregten Zustand oder die Symptome des Uiberbadens hervorrief.

Die Rückreise sei den Kräften des Reconvaleszenten angemessen, nicht strapaziös und erschöpfend. Man hüte sich vor Diätfehlern, und schütze durch warme Bekleidung die durchs Bad für Witterungseinflüsse empfängliche Haut. Letzteres mögen Jene, die unmittelbar nach geschlossener Badekur die rauhe Nollendorfer Höhe passiren, vorzugsweise beachten.

Die Nachkur.

Wenn wir dessen, was wir über die Nachwirkungen der Teplitzer Bäder sagten, uns erinnern, so wird es erklärlich, wie heilsam es öfters sei, die Naturkräfte nach beendeter Badekur sich ganz allein zu überlassen, und ihre stillen, oft verkannten Heilbestrebungen durch keinen Eingriff von Arzneien zu stören. In den meisten Fällen bleibt nach dem Gebrauche der Bäder eine gewisse Hinfälligkeit, ein Angegriffenseyn, so wie eine gesteigerte Empfindlichkeit der Haut und eine grössere Neigung zur Ausdünstung zurück. Unter solchen Verhältnissen sind Ruhe und Erholung in körperlicher und geistiger Hinsicht, Fortsetzung der am Kurorte befolgten Lebensordnung, sorgfältige Bekleidung und Verwahrung vor Kälte und Nässe von grösster Wichtigkeit, und ein solches Verhalten reicht auch hin, die Nachwirkungen der Bäder zu begünstigen, oder die völlig im Bade erlangte Gesundheit zu befestigen. — Wurde die Badekur zu früh abgebrochen, oder ist der Grad der Besserung der Art, dass zu deren Fortschreiten die Naturkräfte allein noch nicht ausreichen, so sind einfache Seifen- oder Laugenbäder zur Nachkur am zweckmässigsten, indem diese als bestes Surrogat unserer Quellen sich bewähren. — Ist aber als Folge copiöser kritischer Ausscheidungen, die das Teplitzer Bad zu Stande brachte, ein allgemeiner Schwächezustand, ein Daniederliegen der Kräfte zurückgeblieben,

so tritt der Fall ein, wo der innere und äussere Gebrauch eisenhältiger Mineralwässer den Schlussstein der Kur bilden muss. Kalte Bäder jedoch dieser Atonie als Stärkung entgegensetzen zu wollen, ist ein Missgriff, der nicht nur die günstigste Wirkung der Kur vereiteln, sondern auch sehr bedenkliche Folgen verursachen kann. Viele Kranke müssen endlich nach vollbrachter Kur wieder zu ihren Arzneigläsern zurückkehren, indem nur passende Medikamente, die früher ohne Wirkung blieben, jetzt den eingeleiteten Heilprozess zu unterhalten und durchzuführen vermögen.

XI. Diätetik für Badegäste.

Soll die Badekur von gutem Erfolge seyn, so muss sie mit einem zweckmässigen, diätetischen Verhalten verbunden werden. Es lassen sich darüber keine allgemeine Vorschriften geben, da Jeder nach Verschiedenheit seiner Constitution, der Krankheit, der gewohnten Lebensart, der Jahreszeit und der Witterung seine Diät regeln muss; indess mag Folgendes in Bezug auf Speisen und Getränke, Kleidung, körperliche Bewegung und geistige Beschäftigung als Norm dienen.

Speisen und Getränke.

Obgleich man in Badeörtern in der Wahl der Speisen viel weniger ängstlich zu seyn braucht, als an den Trinkquellen, so ist doch ein zweckmässiges Verhalten in dieser Beziehung eine unerlässliche Bedingung zum Gelingen der Kur. Das Teplitzer Bad hat jedoch für den Kurgast das besondere Gute, dass es gar keine

Speise, die dem Kranken vor seiner Ankunft behagte, ausschliesslich untersagt. Dieselbe Kost, die der mit dem Uibel vertraute Arzt nach seiner auf Erfahrung gestützten Uiberzeugung dem Patienten schon früher anrieth, wird ihm auch gewiss während der Badekur am zuträglichsten seyn. Anders verhält es sich natürlich bei dem gleichzeitigen Trinken eines Mineralwassers, wo eine sorgfältigere Diät nöthig wird.

Im Allgemeinen mögen für den Badegast folgende Regeln gelten:

Das Frühstück bestehe aus Milch, Kaffee, Thee oder Chokolade. Nur sehr geschwächten und entkräfteten Personen kann eine Bouillon, eine Bier- oder Weinsuppe, oder gar ein kleines Glas guten Weines mit etwas Bisquit oder Zwieback empfohlen werden. Uiber die beste Zeit, das Frühstück zu geniessen, wurde bereits dort gesprochen, wo von der zweckmässigen Badestunde die Rede war.

Das Mittagsmal bestehe aus leicht verdaulichen, aber doch hinlänglich nährenden animalischen oder vegetabilischen Speisen, die kräftig und schmackhaft bereitet seyn müssen.

Gute Fleischbrühen mit Sago, Reis, Gries oder Gerste, Rind- und Hammelfleisch, zartes Kalb- und Lammfleisch, junge Hühner und Tauben, Kapaunen, Birk- und Rebhühner, Fasanen, Hasen und Rehe, Hecht, Salm, Schiel, Forellen, zartes Gemüse, als: Spinat, Kresse, grüne Erbsen, Zuckerschotten, Mohrrüben, Blumenkohl, Spargel, leichte Mehl- und Eierspeisen, dann Compote von Pflaumen, Kirschen, Aepfeln und Birnen eignen sich am Besten als Nahrungsmittel für den Kurgast. Für gut ausgebackenes Brod ist hinlänglich gesorgt. Der Genuss der frischen Butter sey mässig. Frisches reifes Obst und Fruchteis können nur ausnahmsweise gestattet werden.

Zu vermeiden sind: fettes, geräuchertes und eingesalzenes Fleisch aller Art, Schwein- und Gänsefleisch,

fette Fische, vorzüglich Aal, Lachs und Stockfisch, Häringe, Sardellen, harte, stark blähende Hülsenfrüchte, Kartoffeln, schwere Eier- und Mehlspeisen, Back- und Butterwerk, sauere Milch, Käse, sauere Salate, besonders Gurken, und starke Gewürze.

Aber nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität muss berücksichtigt werden, ein Punkt der Diät, der leider nur zu oft vernachlässigt wird. Jede Uiberfüllung des Magens stört die Verdauung und dadurch die heilsamen Wirkungen des Bades. Es ist deshalb für den wahren Kurgast angemessener, *à la charte* als *table d'hôte* zu speisen, wo man sich von jeder vorübergehenden Schüssel leicht verlocken lässt.

Zum Getränke eignet sich ein gutes Brunnenwasser, das freilich nur an wenig Orten in Teplitz zu finden ist, ein gut gehopftes, wohl ausgegohrenes Bier, oder eine Mischung von Wein und Wasser. Selbst einige Gläser ungemischten Weines darf der Kurgast trinken, der an dessen täglichen Genuss gewöhnt ist. Wenn jedoch das Bad Blutwallungen veranlasst, ist er strenge zu vermeiden. Der Tischwein muss übrigens mild und ächt, nicht zu jung oder geistig seyn. Unter den böhmischen Weinen sind der Czernoseker und der Melniker empfehlenswerth, deren ersterer wegen des nahgelegenen Geburtsortes hier von vorzüglicher Güte zu haben ist. Ausser diesen werden dem Kurgaste ein milder Oesterreicher, ein Rheinwein, oder die leichteren Sorten des französischen Weines wohlbekommen. Manchen dürfte sogar ein Gläschen Malagga oder Madera nach der Suppe zusagen. Selbst ein Glas Champagner, selten genossen, ist nicht unerlaubt. Die ungarischen Weingattungen jedoch sind zu erhitzend und widerstreiten daher dem Gebrauche der Bäder. Im Allgemeinen aber gelte der Rath, dass der Kurgast bei seinem gewohnten Tischweine bleibe.

Doppelbiere, feurige Weine, und andere geistige Getränke als: Liqueurs, Rum, Arak u. dgl. sollen nie das mässige Mahl entweihen, und der Kranke vergesse nicht, dass er da sei, um der Najade, nicht aber dem Bacchus zu opfern.

Auch ist es nicht rathsam, den Biliner Säuerling zum gewöhnlichen Tischgetränk zu wählen, indem er leicht schlechte Verdauung und Kopfschmerz zu Folge hat, obgleich er zu anderen Tageszeiten mit etwas Wein und Zucker als Erfrischung sehr zu empfehlen ist. — Eine Tasse Kaffee nach dem Mittagsmale möge dem, dessen schwache Verdauung diess kleine Reizmittel erfordert, gegönnt seyn.

In Teplitz ist es übrigens zur lobenswerthen Sitte geworden, um 1 Uhr zu speisen, wodurch jedes Gabelfrühstück entbehrlich wird, und der Nachmittag zu weiteren Ausflügen frei bleibt. Was das Abendessen betrifft, so muss dieses sehr frugal und leicht verdaulich seyn, und womöglich früh vor dem Schlafengehen genommen werden, damit nicht durch die zu sehr in Anspruch genommene Verdauungskraft der Schlaf gestört und von schweren Träumen unterbrochen werde. Ein Teller Suppe, weichgesottene Eier, ein Compot oder höchstens etwas zartes, leicht verdauliches, gekochtes oder gebratenes Fleisch mögen dem mässigen Kurgaste genügen. Das Bier ist des Abends nur in geringer Quantität und der Wein gar nicht zu gestatten. — Beim Gebrauch der Abendbäder sei das Abendbrod um so einfacher, und werde ein Stündchen nach dem Bade eingenommen.

Bekleidung.

Da Teplitz in einer Ebene zwischen dem hohen Erzgebirge und dem Mittelgebirge liegt, durch ersteres zwar vom Nordwinde geschützt wird, aber dem nicht minder kalten Ostwinde freien Zutritt gestattet, so ist

die Witterung zuweilen sehr veränderlich, besonders pflegen die Morgen und Abende kühl zu seyn. Nach Gewittern tritt gewöhnlich eine empfindliche Kälte ein, die oft mehrere Tage anhält. Schon die Kleidung eines Gesunden erfordert demnach Sorgfalt, wie vielmehr die eines Kranken, der zugleich badet, und so für Witterungseinflüsse um so empfindlicher wird. Um daher jeder Erkältung, der vorzüglich Rheumatische und Gichtische so leicht unterliegen, vorzubeugen, möge der Badegast sich mit warmen Kleidern versehen, und selbst in der Mitte des Sommers baumwollene Hemden, Wollleibchen, einen warmen Uiberroek oder Mantel nicht zu Hause lassen. Auch mögen die Damen bei der Abreise ihren Zeug- und Seidenschuhen warme Stiefelchen beilegen, die sie bei kühlem Wetter oder beim Lustwandeln auf feuchten Wiesengründen so nothwendig brauchen.

Besondere Aufmerksamkeit schenke der Kurgast seiner Badetoilette, um, wenn er das Bad verlässt, jede Unterdrückung der Transpiration, die bei kühlem oder windigem Wetter um so leichter wird, zu verhüten. Sehr empfindliche Personen sollen ein Wollleibchen auf blossem Körper tragen, um möglichst immer eine gleiche Temperatur zu erhalten und dem schädlichen Einflusse der Feuchtigkeit und der Zugluft zu entgehn. Uibrigens sey die gewöhnliche Sommerkleidung leicht, um an heissen Tagen nicht unnöthigen Schweiss zu erpressen.

Schlaf und Wachen.

Ein erquickender nächtlicher Schlaf ist ein ebenso wohlthätiges als nothwendiges Erholungsmittel für den Kurgast. Er gehe regelmässig um 10 Uhr oder noch früher zu Bette, um des Morgens mit erneuter Kraft zum Gebrauche des Bades schreiten zu können. Die goldene Regel: nicht weniger als 6 und nicht mehr

als 8 Stunden zu schlafen, möge auch hier gelten, obgleich schwächliche Frauen, Greise und erschöpfte Kranke Ausnahmen bilden, indem solche mehr Ruhe und Schlaf benöthigen, um die des Tags über so vielfach in Anspruch genommenen Kräfte zu ersetzen. Der Mittagsschlaf jedoch ist im Allgemeinen womöglich zu vermeiden, indem dieser mehr oder weniger die Verdauung stört. Vorzüglich sollen sich Unterleibskranke dessen enthalten, indem solchen der Mittagsschlaf leicht Beklemmung, Alpdrücken, Kopfschmerz, Schwindel, Aufstossen und Magendrücken verursacht.

Auch vollblütige, zum Schlagfluss Geneigte mögen sich nach reichlicher Mahlzeit keinem tiefen Schlafe hingeben, um sich nicht der Gefahr eines apoplektischen Anfalls auszusetzen. Es ist daher räthlicher, die nach Tische eintretende Müdigkeit und Abspannung durch Bewegung in freier Luft und gesellige Unterhaltung abzuwehren. Nur wer in seiner früheren Lebensweise an Mittagsruhe gewöhnt war, und sich nach solcher Siesta erquickt und behaglich fühlt; wer durch die Bäder geschwächt und erschöpft ist, oder wer die Nacht schlaflos zubrachte, dem darf nach sehr mässiger Mahlzeit ein Stündchen Schlummer nicht versagt werden, das er jedoch immer mehr sitzend als liegend hinbringen sollte, um jede Blutwallung nach dem Kopfe zu vermeiden.

Uiber das Schlafen nach dem Bade wurde bereits früher gesprochen.

Körperliche Bewegung.

Die Bewegung in freier Luft muss jedem Kurgaste dringend empfohlen werden, besonders aber dem, der zu Hause einer sitzenden Lebensart huldigte; doch sey solche mässig, indem jede forcirte Anstrengung Nachtheil bringen kann.

Für Kranke, die wegen ihres bestehenden Uibels nicht gehen können, und für schwache Patienten eignen sich Spazierfahrten in offenen Wagen; dasselbe gilt bei entfernteren Lustpartien und bei grosser Hitze, indess dem Stärkeren Fusspromenaden bei kühler Witterung recht gut bekommen.

Auch das Reiten ist wegen seiner gelinden Erschütterung zweckdienlich, besonders für jene, die an Trägheit der Unterleibsverrichtungen leiden.

Teplitz ist so reich an den herrlichsten Umgebungen, an den reizendsten Berg- und Waldpartien, und bietet in dieser Beziehung einen so manigfachen Wechsel dar, dass dem Kurgaste gewiss täglich ein neuer Genuss bevorsteht. Jedoch widerrathe ich jedem ernstlich Kranken die Ausflüge auf die hohen Berge, indem eine solche Excursion leicht in ein paar Stunden die heilsamen Wirkungen der ganzen Badekur zu Nichte machen kann. Ich erlebte bis jetzt jährlich Beispiele, dass Gichtische und Rheumatische, die sich, besonders zur Zeit der Hautkrisen, der rauhen Gebirgsluft aussetzen, ihre Lust mit schlimmen Rückfällen büssen mussten. — Ferner möge jeder Badegast, der Höhen besteigt, dafür Sorge tragen, dass er nicht mit erhitztem Körper am Gipfel im Freien stehen bleibe, und so vielleicht, im Anschauen der Gegend versunken, sich dem Luftzuge und dadurch der Erkältung Preis gebe. — Da von Körperbewegung die Rede ist, so darf das Tanzen nicht unerwähnt bleiben. Obgleich der mässige Tanz unstreitig als eine heilsame Bewegungsart betrachtet werden kann, die durch den gleichzeitigen Einfluss der Musik und froher Geselligkeit auf das Gemüth von doppeltem Nutzen ist, so darf doch der Kurgast diesem Genusse sich nur mit Beistimmung des Arztes und grosser Vorsicht hingeben, indem der Gebrauch warmer Bäder ohnehin so leicht Blutwallungen verursacht, die der Tanz dann

umsomehr begünstigt. Uibrigens sollte jedes Tanzvergnügen, das dem Schlafe seine Rechte raubt, strenge verpönt, und jeder bachanalische Unsinn, wie das schnelle Walzen und das rasende Galoppiren, aus dem Salon eines Kurortes verbannt seyn.

XII. Uiber den inneren Gebrauch der Teplitzer Quellen.

Das Trinken der Teplitzer Wässer kömmt in neuerer Zeit wieder mehr in Aufnahme, und ist in der That beim gleichzeitigen Gebrauch der Bäder ein schätzbares mitwirkendes Mittel *).

Unser Thermalwasser, getrunken, mässigt die Magensäure, vermehrt die Absonderungen der äusseren Haut und der Nieren, fördert auf eine milde Weise die Darmexkretion und wirkt lösend, beruhigend und abspannend

*) Schon im 15. und 16. Jahrhunderte wurde die Teplitzer Therme häufig getrunken, und nur durch die ungünstigen Urtheile späterer Aerzte gerieth der fast allgemein eingeführte innere Gebrauch ins Stocken, bis er endlich gänzlich unterblieb. Im J. 1607 kam durch Schwenkfeld's Bemühungen die Trinkkur abermals in Anregung, fand jedoch nur wenig Anklang. Erst im Anfange des 18. Jahrhundertes trat wieder Cast auf und war nach einem langen Zeitraume der erste, welcher seinen Kranken das Trinken der Quellen empfahl, und solches vorzüglich bei Verstopfung der Baucheingeweide, Sand- und Griesbildung, und bei asthmatischen Beschwerden als heilkräftig an-

auf die Respirationsorgane. Ein unmässiger Gebrauch jedoch verursacht leicht Laxität und Schwäche der Verdauungswerkzeuge.

Der unbedeutende Gehalt an purgirenden Salzen ist freilich mit dem eines Carlsbads, Marienbads, Kissingen und ähnlicher Wässer gar nicht zu vergleichen; allein eben dieser Mangel, so wie das Vorherrschen des kohlensaueren Natrons, und die Beimischung des wenigen Eisens gibt unseren Quellen das Charakteristische und eine beachtenswerthe Analogie mit Ems.

Obgleich unsere Thermalwässer keine auffallende Darmentleerungen hervorbringen können, so verdienen sie doch eben darum dort den Vorzug, wo stürmische

---

erkannte. Nach ihm waren die Meinungen der Aerzte über den vom Trinken der Therme zu erwartenden Nutzen abermals nicht minder getheilt. So haben Vignet (1720) und Zittmann (1742) das Trinken völlig widerrathen, Sparmann (1733) und Schwenke (1752) es nur mit einem Zusatz von Bittersalz gestattet. Ausser Lieberkühn und F. Hoffmann (1740) war es vorzüglich Troschel (1761), der die Trinkkur allgemein einzuführen bemüht war, aber nur mit unbedeutendem Erfolge. Das Trinken wurde immer von dem Baden in den Hintergrund gedrängt, und man zog mit Recht den inneren Gebrauch anderer bekannten Mineralwässer dem der Teplitzer Quellen vor. — In der neueren Zeit gewann die Trinkmethode an Hansa (1784) einen eifrigen Lobredner. Er pries ihre Wirksamkeit in Verschleimung des Darmkanals und deren Folgen (vorzüglich bei Kindern), in Säure der ersten Wege und daher entstehendem Sodbrennen und Cardialgie, in Polysarcie, in der anfangenden Wassersucht, im Asthma und endlich in allen jenen Fällen, wo die Bäder heilbringend sind. Ambrozi (1799) hielt das Trinken der Teplitzer Quellen wegen der merklichen Einwirkung auf alle Absonderungsorgane in mancherlei Verkältungskrankheiten und deren Folgen, in Katarrhalzuständen, so wie in Leiden der Harnwege für wohlthätig, und empfahl es theils mit Wein, theils mit Citronensäure und Zucker in jenen Fällen, wo kühlende, gelind reizende und harntreibende Getränke nöthig sind.

Ausleerungen bedenklich sind, wie diess bei schwächlichen, höchst reizempfänglichen Personen der Fall ist, weil gerade bei solchen gelinde und milde Mittel den rechten Grad von Einwirkung auf den Körper ausüben.

Wo es darauf ankömmt, sanft zu lösen, eine langsame Veränderung in der krankhaften Mischung der thierischen Materie zu bewirken, und ein energisches Eingreifen einen nachtheiligen Schwächezustand fürchten lässt, da können unsere Quellen Erspriessliches leisten. Selbst in solchen Fällen, wo die starken Glaubersalzwässer ihre Anzeige haben, wo aber der Verdacht obwaltet, dass ein örtliches Uibel schon zu weit vorgerückt sey, um so reizende Mineralwässer noch anrathen zu können, — wie bei chronisch- skrophulöser Entzündung im Unterleibe, bei Härten der Drüsen, der Gebärmutter, bei Gefahr des Bluthustens, bei der Besorgniss, es könne ein Skirrhus in den Därmen, oder ein organischer Fehler in der Brust vorhanden seyn, — da werden noch unsere Wässer vertragen und ersetzen, wenn auch nur theilweise, die stärkeren Quellen.

Was die einzelnen Formen betrifft, so bewährt sich die Teplitzer Trinkkur, allein, oder unterstützt von dem Bade, bei der Gicht, beim Rheumatismus, bei Säure und Schleimbildung des Darmkanals, bei Stockungen der Gekrösdrüsen und der dadurch hervorgehenden Atrophie der Kinder, so wie bei vorwaltender Neigung zu Harngriesbildung.

Eine besondere Würdigung verdient ferner der innere Gebrauch der Therme, meiner Erfahrung nach, bei chronischen Brustbeschwerden und zwar bei Verschleimung der Respirationsorgane, bei schleichender Entzündung des Kehlkopfes und der Bronchien, bei hartnäckiger Heiserkeit und inveterirten Catarrhen; so wie endlich bei der Cardialgie aus erhöhter Reizbarkeit.

Man bedient sich gewöhnlich der Gartenquelle zum inneren Gebrauche, und zwar der sogenannten Trinkquelle von 21° R. Temperatur. Allein ich lasse, da die Bestandtheile der einzelnen Quellen so ziemlich gleich sind, alle ohne Unterschied trinken und wähle in den einzelnen Fällen immer jene, welche in Beziehung auf ihre Wärme der Constitution am meisten entspricht und am besten vertragen wird. Wo man z. B. mittelst der höheren Wärme tief einwirken, stärkere Hautkrisen hervorrufen oder den Organismus inniger durchdringen will, da wird die heisse Stadtquelle entsprechen, wo jedoch eine hohe Temperatur durch grosse Gefässthätigkeit, Congestionen, oder durch eine hohe Entwicklungsstufe einer Desorganisation im Körper kontraindizirt wird, oder wo die Kohlensäure, die mit dem Wärmegrade der Quellen in einem umgekehrten Verhältnisse steht, erwünscht ist, da verdient die Gartenquelle den Vorzug.

Man trinkt gewöhnlich 1 bis 4 Becher nach 10 bis 15 Minuten langen Zwischenräumen, und in manchen Fällen steigt man mit der Zahl der Becher noch höher. Ich lasse in der Regel selten vor dem Bade unser Mineralwasser trinken und, wenn diess der Fall ist, nur in sehr geringen Portionen, weil ich gefunden habe, dass der Kranke sich dann im Bade beängstigt fühlt und über solche Erscheinungen klagt, als wären Diätfehler vorausgegangen. Am zweckmässigsten ist es, einige Stunden nach dem Bade zu trinken, oder selbst während des Bades, besonders, wenn auf die Haut und die Urinwerkzeuge kräftig eingewirkt werden soll.

Es ist ferner gebräuchlich, unser Thermalwasser, wenn es keine Darmentleerungen zu Stande bringt, mit eröffnenden Salzen, vorzüglich mit Glaubersalz oder Bittersalz, in Verbindung zu bringen. Diess kann ich jedoch nicht billigen, weil dadurch die eigenthümliche, oben angeführte, charakteristische Wirkung unserer Quellen

verloren geht. Wo man drastisch eingreifen und purgiren will, wähle man lieber gleich ein anderes entsprechendes Mineralwasser.

XIII. Die Teplitzer Moorbäder.

Die Analogie des Teplitzer Moores rücksichtlich des geognostischen Vorkommens und der äusseren physikalischen Kennzeichen mit anderen Moorarten, die bereits im allgemeinen Rufe eines wirksamen Heilmittels stehen, brachte mich im Jahre 1835 zuerst auf die Idee, auch ihn zum Wohle der Leidenden zu Bädern zu benützen. Von mehreren Naturforschern in meinem Vorhaben ermuthigt, veranlasste ich eine genaue chemische Analyse der Moorerde, um auf dem rationellen Wege der Theorie ihre Wirksamkeit näher zu prüfen. Die günstigen Resultate dieser Untersuchung hatten bald die praktische Anwendung der Moorbäder zu Folge, die jedoch anfangs wegen Mangel einer zweckmässigen Lokalität und anderen harten Hindernissen, die sich dagegen erhoben, in Bezug ihrer Bereitung viel zu wünschen übrig liessen. Erst seit dem Jahre 1838, wo die hohe Landesregierung bei dem grossartigen Umbau der Badehäuser eine wohleingerichtete Moorbadeanstalt als ein dringendes Bedürfniss erachtete, sind wir im Besitz einer zweckmässigen Lokalität, und erfreuen uns zugleich einer guten Bereitungsmethode der Moorbäder, so dass deren Gebrauch durch die glücklichen Heilerfolge, die daraus hervorgehen, jährlich eine grössere Verbreitung gewinnt.

Geognostisches Vorkommen, äussere Kennzeichen und Entstehung des teplitzer Moores.

Der Moor kömmt nördlich von der Stadt Teplitz zwischen den Ortschaften Weiskirchlitz, Turn, Probstau, Jüdendorf, Dreihunken und Pihanken in einer fast unerschöpflichen Menge vor, und findet sich auch am Wege nach Eichwald, in der Nähe des Saubaehs, und in den Doppelburger Waldungen. — Er liegt unter einer Decke, die nur kärglich mit Gräsern und Laubmoosen bewaehsen ist, in einer Mächtigkeit von zwei bis seehs Fuss, und ruht auf einem Sand- und Lehmlager, das wahrseheinlich das Daeh eines Steinkohlenflötzes bildet. Eben durch diese tiefer liegende Thonschichte, die das Durchsickern des Wassers verhindert, hat der Moor einen bedeutenden Wassergehalt, was die bei jedem Schritte sehaukelnden Stellen beweisen. Er ist von dunkelbrauner Farbe, fein und fettig anzufühlen, von vegetabilischen Substanzen, die im Prozesse der Zersetzung begriffen sind, reich durchwebt, von bildsamer Consistenz, abfärbend, ohne deutlichen Gesehmaek und bituminös riechend. Wird jedoch ein Moorstück auseinander gerissen, so zeigt sich ein deutlicher, eine Zeit lang andauernder Geruch nach Schwefelwasserstoffgas. Das blaue Lakmuspapier färbt er augenblicklich roth. Getrocknet bildet er stumpfkantige, zerreibliche Bruchstücke.

Was die Entstehung des Moores betrifft, so ist dieser als das Endresultat durch Jahrhunderte lang auf einander folgender und jedesmal verwesender Vegetationen zu betraehten; denn je tiefer man gräbt, destomehr tritt die Desorganisation der Vegetabilien hervor, bis sie sich zu einer bituminösen Erde, die sich an die Erdkohle anschliesst, auflösen.

Die Pflanzentheile, die ihn durchweben, sind lauter solche, die gewöhnlich einen feuchten Standort haben, die Riedgräser (*carices*), die Dunggräser (*ephorbium*), der Porsch (*ledum palustre*) und vorzüglich das Torfmoos (*sphagnum palutsre*). Dort, wo Alles einer schnelleren Verwesung dieser Pflanzen günstig war, finden wir den Torf als eine mehr homogene, schwere, dunkelbraune Masse; an anderen Stellen, wo diese Verwesung nur langsam vor sich gehen konnte, als eine losere, leichtere, mehr schwammige Materie, wo man noch viele unzersetzte Pflanzenfasern sieht. Darin hat es auch seinen Grund, dass die oberen Schichten fasriger, die unteren immer compakter, schwerer und schwärzer werden; denn der Torf bildet sich nicht auf einmal, sondern es bildet sich nach und nach eine Lage über die andere. Erst wenn eine Generation von Pflanzen abgestorben, wächst auf ihren Rückbleibseln eine neue, und so erhebt sich allmälig das ganze Lager; die unterliegenden Schichten haben daher ein höheres Alter, als die oberen, und in ihnen ist die Verwesung schon weiter vorgerückt. Da diese nun, je weiter sie geht, die Rückbleibseln der Pflanzentheile in einen mehr kohlenartigen Zustand versetzt, so werden die unteren Schichten mehr zerstört, schwärzer, kohlenartiger seyn. Aus diesem vegetabilischen Zersetzungsprozesse ist nun die Entwicklung der Gasarten, so wie der sich entbindende Wärmestoff, wodurch solche Moorstellen im Winter nur selten gefrieren, erklärbar. — Der dem in Rede stehenden Moorlager beigemengte Mineralgehalt ist nach der Ansicht des Prof. Wolf als ein Niederschlag der Mineralwässer, die seit undenklichen Zeiten in der Nähe dieser Moorgründe emporquellen, zu betrachten.

Chemische Analyse.

Ich danke diese chemische Prüfung den Bemühungen des Hrn. Dr. und Prof. G. Wolf, der solche unter der umsichtigen Leitung des Hrn. Dr. und Prof. Pleischel unternommen. Da jedoch der beschränkte Raum dieser Blätter die Mittheilung des complizirten Untersuchungsprozesses nicht gestattet, und ich solchen bereits in einer eigenen Schrift *) als Controlle der Analyse bekannt machte, so möge hier die Angabe der Hauptresultate genügen:

1. Ein Hauptbestandtheil der Moorerde ist Moder (Humussäure), Humus oder Ulmin, welcher meist ungebunden, zum Theil aber in Verbindung mit Eisen und Manganoxyd, Kalk, Talk, Natron und Thonerde darin vorkömmt.

2. Die im Wasser löslichen Bestandtheile sind schwefelsaure, salzsaure, phosphorsaure und humussaure Salze des Kalks, Talks, Natrons, Eisenoxyduls und Eisenoxydes (dieses jedoch bloss von Humussäure gelöst).

3. An im Wasser unlöslichen Oxyden, Erden und Salzen enthält sie manganhaltige Eisenoxyde, Talkerde (zum Theil als Moder-Verbindungen), Gyps, phosphorsauren Kalk und Kieselerde.

4. Ihre sauere Reaktion rührt nicht von Essigsäure, weder von einer freien Mineralsäure, sondern lediglich von dem mit Humussäure vereinigten vegetabilischen Extraktivstoffe her.

5. Sie enthält freie Hydrothionsäure als Produkt der Zersetzung der enthaltenen Sulfate durch vegetabilisch-organische Stoffe.

---

*) Physikalisch-medizinische Darstellung des Teplitzer Kohlenmineralmoors und dessen Anwendung zu Bädern. Von Dr. Gottfried Schmelkes. (Prag 1835.)

6. Der Reichthum an stickstoffhaltigen Substanzen, erwiesen durch die Produkte der trockenen Destillation, gibt die Bedingungen zur Bildung von Ammoniak und seinen Salzen bei erhöhter Temperatur.

7. Das kohlensaure Natron ist bloss Produkt der Verkohlung des humussauren Natrons und nicht als Karbonat im Moore enthalten.

8. 1000 Theile feuchten Moores verlieren bei 100° C. 552,4 Th. an verdampfbarem Wasser.

9. 1000 Theile trockenen Moores geben heftig geglüht 478,2 Th. mit wenig Asche gemengte Kohle, und in der Muffel völlig eingeäschert 347,6 Th. einer vom Eisenoxyde gelbroth gefärbten Asche.

10. Alkohol von 0,835 löst aus 1000 Theilen trockenen und gepulverten Moores 83,7 Th. einer den Erdharzen sehr verwandten Substanz.

11. 1000 Theile trockenen Moores enthalten:

A. An im Wasser löslichen Bestandtheilen 38,53823 Gr., davon sind:			
1. Humussäure und anderer vegetabilischer Extraktivstoff .			30,80050
2. Nach dem Verkohlen noch lösliche Salze, und zwar:			
a. Leicht lösliche in kaltem Wasser:			
α) salzsaures Natron . . .	0,10996		
β) phosphorsaures Natron . .	0,16937		
γ) schwefelsaurer Kalk . . .	0,88336		
δ) schwefelsaurer Talk . . .	0,47269	2,44156	
ε) schwefelsaures Natron . .	0,01459		
ζ) Natron, das vor dem Verkohlen an Humussäure gebunden ist	0,69059		
b. Unlöslich in kaltem Wasser:			4,51900
α) Gyps			
β) kohlensaurer Kalk und Spuren von Talkerde, im Extrakt wahrscheinlich humussaure Salze		1,69376	
γ) Kieselerde			
c. Verlust an zerstörter Pflanzensäure		0,38368	
S. . .			35,31950

	Uebertrag	35,31950	
3. Nach dem Verkohlen des wässrigen Extrakts unlösliche, von der Kohle eingehüllte mineralische Bestandtheile, die durch die Säure gelöst waren:			38,53823
a. Gyps	0,13029		
b. kohlensaurer Kalk . .	0,52037		
c. Eisenoxyd	1,01602	2,44841	
d. Kieselerde	0,78173		
4. Verlust bei Einäscherung der Kohle des Extraktivstoffes	0,77032		
B. Nach der Behandlung mit Wasser in Salzsäure lösliche Stoffe und zwar:			
1. Feuerfeste:			
a. Eisenoxyd mit einem geringen Gehalte an Manganoxyd	52,12105		105,87912
b. Thonerde	13.93991		
c. Talkerde	5,30474		
d. Gyps	12,69255		
e. basischer phosphorsaurer Kalk . .	0,37535		
f. Kieselerde	21,44552		
2. Hydratwasser dieser Oxyde und Salze			23,03908
3. Vegetabilisch-organische Stoffe, die beim Glühen zerstört wurden			123,00649
C. Im Wasser und Salzsäure unlösliche, aber im Aetzammoniak lösliche freie Humussäure (Moder, Humus, Ulmin)			80,40736
D. Gröbere unzerstörte Pflanzenreste			590,12000
E. Sand			37,80000
daher Verlust			1,20972
Summa . . .			1000,00000

Auch der rühmlich bekannte Chemiker Hr. H. Rose zu Berlin hat unseren Moor einer zweiten Analyse unterzogen. Da diese rücksichtlich der mineralischen Bestandtheile fast dieselben Resultate bot, so beschränke ich mich, bloss jene höchst beachtenswerthe Stelle, die über die organischen Stoffe unseres Moores spricht, hier wörtlich anzuführen:

„Der wesentliche organische Bestandtheil des Tep-
„litzer Moores ist der Humus (Moder, Ulmin) von der
„Modifikation, wie dieselbe in den Torfarten sich be-
„findet. Dieser Stoff ist im Wasser und Säuren unauf-
„löslich; seine eigentlichen Auflösungsmittel sind die
„Alkalien im kaustischen und kohlensauren Zustande;
„die Auflösung bildet eine dunkelschwarzbraune Flüssig-
„keit. — Ich vermuthe daher, dass der Teplitzer und
„ähnliche Mineralmoore vorzüglich dann recht wirksame
»Schlammbäder bilden können, wenn sie durch alkali-
„sche Auflösungen oder durch alkalische Mineral-
„wässer extrahirt werden. Diess kann nur dann ohne
»grosse Kosten geschehen, wo dieselben in der Nähe
„von solchen Mineralwässern sich befinden, was bei
„dem Teplitzer Mineralmoore der Fall ist. — Der vor-
„herrschende Bestandtheil des Teplitzer Mineralwassers
„ist kohlensaures Natron. Ich löste daher so viel kohlen-
„saures Natron im Wasser auf, als nach Berzelius Analyse
„im Teplitzer Steinbade enthalten ist, und behandelte
„damit bei einer Temperatur von 30° R. (einer Wärme,
„welche das Steinbad besitzt) den Teplitzer Mineral-
„moor. Es löste sich vom organischen Bestandtheile so
„viel auf, dass die Auflösung eine braune Farbe annahm,
„besonders, wenn das Wasser lange mit dem Moore in
„Berührung war.

„Ich halte es daher für ein glückliches Zusammen-
„treffen, dass dieser Moor in der Nähe eines so heilsa-
„men alkalischen Mineralwassers sich befindet, durch
„welches derselbe, wie ich vermuthe, erst seine rechte
„Anwendung als wirksamer Badeschlamm erlangen kann."

Die Heilkräfte des teplitzer Moores.

Wenn wir die äusseren Kennzeichen und den inneren Gehalt des Teplitzer Moores betrachten, so gehört er, nach Osanns Eintheilung, in die Klasse der Kohlen-

mineralmoorerden, wo nämlich der theils aus azotisirten, im Wasser unlöslichen, theils mehr kohligen, im Wasser löslichen, zersetzten organischen Substanzen gebildete Extraktivstoff vorherrschend ist, und der übrige Mineralgehalt in weit untergeordnetem Verhältnisse steht.

Um die therapeutische Wirksamkeit unseres Moores auf theoretischem Wege bestimmen zu können, müssen wir nicht nur den pharmakodynamischen Werth seiner chemischen Eigenschaften prüfen, sondern auch seine mechanischen berühren, und den Nutzen erwägen, der aus seiner Verbindung mit unserer Therme hervorgeht.

Zu den festen Stoffen, die zur Gesammtwirkung beitragen, gehören: die schwefelsaueren, salzsaueren, kohlensaueren und humussaueren Natron-, Kalk- und Talksalze, das Eisen und die eigentliche humusreiche Moorerde.

Die erwähnten Salze sind grösstentheils dieselben, wie in unseren Heilquellen, obgleich sie hier in einer grösseren Menge und concentrirteren Form erscheinen. Sie verleihen dem Moore eine auflösende, verflüssigende und die Absonderungen befördernde Eigenschaft, welche jedoch durch die stärkende und adstringirende Kraft des in nicht unbedeutender Quantität vorhandenen Eisengehalts gemildert wird; so, dass aus dieser Mischung ein höchst wirksames tonisches Auflösungsmittel hervorgeht, das in allen mit Schwäche complizirten Stockungen und Indurationen von grossem Werthe ist*).

---

*) Das Eisen erscheint hier theils an die Humussäure gebunden in der Gestalt eines löslichen Salzes, theils als Oxyd. Man könnte wohl hier einwenden, dass letzteres seines unlöslichen Zustandes wegen nicht wirksam sei, allein man bedenke bloss, dass die analytische Chemie auch im Eisenmineralschlamme

Von welcher Wirksamkeit die eigentliche humusreiche Moorerde allein, auch ohne jede Beimischung anderer mineralischen Substanzen sei, bezeugen die einfachen Erdbäder, denen man schon in den frühesten Zeiten eine auflösende, erweichende und durchdringende Kraft beilegte, und die auch in manigfaltigen Krankheitsformen mit dem glücklichsten Erfolge angewendet wurden. Prof. Osann sucht im vorherrschenden kohlenstoffhaltigen Extraktivstoff eine jener der Kohle analoge, absorbirende, austrocknende, tonisirende Wirkung, wodurch der Kohlenmineralmoor eine besondere Bedeutung für abnorme Bildungen und Sekretionen des Hautsystems erhält. Andere schreiben sogar dem *Principium taninum* dieses vegetabilischen Extraktivstoffes die stärkende Wirkung der Moorbäder zu, indem sie solche einestheils mit den Lohbädern vergleichen.

Unter den gasartigen Stoffen, die als ein Produkt eines fortwährenden Gährungsprozesses zu betrachten sind, ist bloss die Hydrothionsäure wichtig. Durch dieses hepatische Gas gewinnt unser Moorbad eine um so grössere Bedeutung in allen jenen Fällen, wo durch vermehrte und regelmässige Abscheidung in den verschiedenen Sekretionsorganen, besonders aber in der äusseren Haut, Krankheitsstoffe gelöst und ausgeführt, und wo ursprünglich in einem Hautleiden begründete und von ihm ausgegangene chro-

---

zu Schwelm, Verden, Helmstädt, Vlotho, Lauchstädt, zu Piestyan in Ungarn, zu Medewi in Schweden u. a. O. das Eisen nur in der Form des Ochers uns zeige, und dennoch spricht die Erfahrung für die ausgezeichnet stärkende Wirkung dieser Schlammarten auf den menschlichen Organismus. Auch im Kohlenmineralschlamme zu Franzensbrunn finden wir den Eisengehalt grösstentheils, und in jenem zu Marienbad einzig und allein in der Gestalt des Oxydes.

nische Krankheiten beseitigt werden sollen. Hier ist zu bemerken, dass Kranke mit reizbaren Lungen im Schwefelwasserstoffgase keine Gegenanzeige dieses Bades finden, indem die Erfahrung lehrt, dass solche in einem an Hydrothiongas reichen Luftgemische in der Regel sich wohler fühlen, leichter athmen und seltener husten, als in der gewöhnlichen Atmosphäre. Uiberhaupt beobachteten Kortum, Schenk, Gebhardt, Quarin, Beddoes und Garnet, dass diese Gasart die Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Respirationsorgane vermindere und deshalb bei chronisch-entzündlichen und phthisischen Affektionen derselben wohlthätig wirke. Dass unser Moorbad durch diesen Gasgehalt auch in jenen Nervenkrankheiten, Dyskrasien und Kachexien, die in chronischen Metallvergiftungen, besonders jener des Merkurs, ihren Ursprung haben, sich heilsam bewähren müsse, verdient eine besondere Beachtung.

Zu den mechanischen Eigenschaften des Moorbades zählen wir die Friktion des Körpers und das spezifische Gewicht. Die Friktion der Hautfläche durch die im Wasser unlöslichen mineralischen und vegetabilischen Bestandtheile nimmt an dem Totaleffekte der Moorbäder einen nicht geringen Antheil, indem dadurch auf mechanische Weise die Hautgefässe und Nerven gereizt, die Cirkulation der stockenden Säfte befördert, und der Ab- und Ausscheidungsprozess unterstützt wird. Bei den Wasserbädern wird die wohlthätige Operation des Frottirens nur zu oft versäumt, indess sie bei dem Moorbade unerlässlich ist, und in dem darauffolgenden Reinigungsbade umso nachdrücklicher geschieht. Auch das im Vergleich mit dem Wasser grössere spezifische Gewicht kömmt bei dem Moorbade in Betracht, indem solches durch mechanischen Druck auf die peripherischen Gefässe die Stockungen in denselben zertheilt, den Umtrieb des Blutes befördert,

und so ebenfalls zur Herstellung des normalen Kreislaufes viel beiträgt.

Durch die Verbindung endlich des Moores mit unserer Therme erhält jener erst seinen eigentlichen Werth; denn der fast analoge chemische Charakter beider, die Löslichkeit des Humus im Alkali der Quelle, so wie die den Moorbädern eigenthümliche breiartige Consistenz, wodurch sie gleichsam ein *cataplasma universale* bilden, machen die heilsamen Wirkungen auf den Körper umso intensiver und manigfacher.

Wenn wir nun das Gesagte zusammenfassen, so lassen sich folgende allgemeine Wirkungen unserer Moorbäder auf den Organismus *a priori* angeben:

Sie reizen die Haut, wodurch die Transpiration befördert, die Cirkulation der Kapillargefässe und der Umtausch organischer Masse in derselben und den ihr zunächst liegenden Gebilden beschleunigt wird. Sie wirken ferner erweichend, auflösend und zertheilend auf das Lymph- und Drüsensystem und die häutigen Gebilde, und zugleich belebend, stärkend, vorzüglich auf die Nerven und die erschlafften Muskelfasern.

Specielle Fälle, bei welchen der teplitzer Moor allgemein oder örtlich anzuwenden ist.

Lassen wir nun die Theorie als Leitungsprinzip gelten, und blicken wir zugleich auf die schönen Heilerfolge hin, die wir bereits der Erfahrung verdanken, so ist der Gebrauch des Moores als kräftiges Unterstützungsmittel der Wasserbäder zu empfehlen:

1. Bei chronischen Hautkrankheiten herpetischer, psorischer, impetiginöser Art, so wie bei Erschlaffung der Haut und grosser Geneigtheit zu Schweissen;

2. Bei hartnäckigen, chronischen gichtischen und rheumatischen Leiden und ihren manigfachen Formen, besonders bei gichtischen Desorganisationen, Knoten, Geschwülsten, Anchylosen, Kontrakturen und Gelenksteifigkeiten;

3. Bei heilbaren Lähmungen einzelner Glieder, vorzüglich wenn sie aus gichtischen, rheumatischen oder anderen Metastasen entstanden sind;

4. Bei Stockungen, Anschoppungen und beginnenden Verhärtungen der Leber, der Milz, des Magens, des Pankreas, der Ovarien, der Testikeln, der Gekrös-, Hals- und Leistendrüsen;

5. Bei rhachitischen Knochenauftreibungen;

6. Bei alten Fussgeschwüren und Caries gichtischer und skrophulöser Art;

7. Bei ödematösen Geschwülsten, die auf Erschlaffung und örtlicher Schwäche beruhen;

8. Bei Neuralgien und Krämpfen, vorzüglich jenen, die in einer unterdrückten Hautausdünstung, verlarvter Gicht, in zurückgetriebenen Hautausschlägen oder Stockungen ihren Ursprung haben;

9. Bei Gelenksteifigkeit und Contracturen nach langem Nichtgebrauche eines Gliedes, nach geheilten Geschwüren und Wunden mit Substanzverlust;

10. Bei chronischen Metallvergiftungen und deren Folgen.

Wenn wir die Krankheitsfälle betrachten, in welchen von den Moorbädern ein günstiger Erfolg bevorsteht, so sehen wir, dass in keinem Kurorte sich solchen ein weiterer Wirkungskreis eröffne, als in Teplitz, indem gerade hier der Tummelplatz so vieler Kranken ist, die an den desorganisirenden Nachkrankheiten der Gicht und des Rheumatismus, an Hautausschlägen, Lähmungen, Anchylosen, Contrakturen, Kno-

chenauftreibungen u. dgl. leiden, welche Uibel, wenn sie hartnäckig auftreten, gewiss durch den gleichzeitigen Moorgebrauch rascher der Besserung entgegenschreiten *).

Was die Gegenanzeigen für den Gebrauch der Moorbäder betrifft, so sind es dieselben wie bei den Wasserbädern; nur muss hier noch der starke Druck, den die Moorbäder auf den Körper üben, und wodurch die Respiration erschwert wird, berücksichtigt werden, weshalb sie bei Jenen, die an Brustcongestionen oder Kurzathmigkeit leiden, grösserer Vorsicht bedürfen.

Vergleich mit anderen Schlamm- und Moorbädern.

Unsere Moorbäder unterscheiden sich von sämmtlichen Schlammbädern dadurch, dass letztere aus dem schlammartigen Niederschlag oder Bodensatz der Mineralquellen gebildet werden, und dass in unserem Moore oder Moortorfe die vegetabilischen, im Schlamme jedoch die mineralischen Bestandtheile vorherrschen.

Mit den Moorbädern zu Marienbad und Carlsbad haben die unseren die grösste Aehnlichkeit. Im Vergleich zum Marienbader Moor **) zeigt zwar der Teplitzer eine grössere Quantität löslicher Salze und ein bedeutendes Vorherrschen des Eisenoxydes, doch lässt sich das genaue Verhältniss der einzelnen Bestandtheile nicht mit Verlässlichkeit angeben, indem

*) Uiberhaupt sollten wohl die Worte des so praktischen Hofraths Dr. Heyfelder mehr beherzigt werden, indem er sagt: „Noch werden die Moor- und Schlammbäder bei weitem nicht nach Gebühr gewürdigt, sonst würde man sich überall beeilen, sie einzurichten, und da, wo sie bestehen, ihnen einen höheren Grad von Vollkommenheit zu geben bemüht seyn.“

**) Vergl. Reuss und Steinmann's Analyse (das Marienbad u. s. w. Prag 1818).

wiederholte Analysen stets differente Resultate liefern, was darin seinen Grund hat, dass die für die Analyse gewählte Partie einer solchen Erdart an verschiedenen Stellen desselben Lagers dem Gehalte nach abweicht. Trotz der analogen Beschaffenheit unseres Moores mit jenem Marienbads und Carlsbads, sind doch keineswegs die daraus bereiteten Bäder in ihren Wirkungen identisch, sie erhalten vielmehr durch den Beitritt der verschiedenen Mineralquellen ihren eigenthümlichen Charakter. Wer daher den mächtigen Unterschied der an Kohlensäure so reichen Marienquelle, der Carlsbader Glaubersalzwässer, und der Teplitzer azotreichen alkalischen Therme kennt, dem wird die Modifikation der Wirkungen dieser einzelnen Moorbäder genügend einleuchten.

Wenn wir endlich unseren Moor dem von Franzensbad entgegenstellen, so müssen wir den weit reicheren Eisengehalt des letzteren (als schwefels. Eisen) unbedingt anerkennen, wodurch er an stärkender und zusammenziehender Kraft den unsrigen weit übertrifft.

Eintheilung der Moorbäder.

Diese werden eingetheilt:

A. Hinsichtlich der Ausdehnung, in der sie auf den Organismus wirken:

1. in Ganzbäder, wo der Badende bis zur Brust oder auch bis zum Kinn in denselben sitzt.

2. in Halbbäder, wo das Bad nur bis zur Nabelgegend reicht.

3. in Partialbäder, wo nur einzelne Theile gebadet werden, z. B. der Arm, die Hand, eine Unterextremität.

4. in Lokalbäder (*cataplasmata*), welche in Form von Breiumschlägen auf einzelne Stellen des Körpers gebracht werden, z. B. auf die Leber- oder Milzgegend, auf ein Gelenk.

B. Hinsichtlich des Wassergehaltes:

1. in dickflüssige und

2. in dünnflüssige, in wiefern sie nämlich durch das geringere oder grössere Quantitätsverhältniss des beigemischten Wassers die Consistenz eines dicken oder dünnen Breies haben.

3. in trockene, wo der erhitzte Moor ohne Wasser als Bähung angewendet wird.

C. Hinsichtlich der Temperatur:

in laue, warme und heisse, deren Unterschied derselbe ist, wie bei den Wasserbädern.

Die Moorbadeanstalt und die Bereitungsmethode der Moorbäder.

Die Moorbäder werden im Stadtbade und im Schlangenbade bereitet, theils wegen der höheren Temperatur, theils wegen des grösseren Wasserreichthums jener Quellen *).

---

*) Bei dem Bau des neuen Stadt- und Schlangenbades im J. 1838 wurden im ersteren vier und im letzteren eine Badeloge den Moorbädern gewidmet. Jedes dieser Badekabinette wurde mit doppelten Steinbassins versehen, von denen das eine zum Moorbade selbst, das andere zum Abspülbade dienen sollte. Sämmtliche Moorbadebassins wurden durch unterirdische Leitungsröhren mit einem Dampfapparate in Verbindung gesetzt, mittelst welchem die Moormasse erwärmt werden sollte. Diese kostspielige Einrichtung jedoch entsprach bei der praktischen Anwendung den Erwartungen nicht, und zwar theils durch die höchst ungleichartige Erwärmung des Moores, theils durch die zeitweise völlige Unmöglichkeit derselben in Folge der durch

Die Moorbadeanstalt im Stadtbade besteht aus einer Reihe von vier Kabinetten, deren jedes eine doppelte Thüre hat, von denen eine, zum Ein- und Ausgang des Kranken, mit dem gedeckten Corridor in Verbindung steht, und die andere, nach der Rückseite, mittelst eines Ganges zum Erwärmungskessel führt, von wo aus die mit erwärmtem Moore gefüllte Wanne, die kleine Räder hat, bequem und schnell in die Badeloge hineingerollt und wieder weggeschafft werden kann. Ausserdem hat jedes Badezimmer ein Steinbassin zum Reinigungsbade, welches von der Therme bewässert wird.

Das Schlangenbad hat bloss ein Moorbadekabinet von derselben Einrichtung wie im Stadtbade.

Was die Bereitungsmethode der Ganz- und Halbbäder betrifft, so wird der Moor zuerst getrocknet, von Steinen und anderen gröberen Theilen durch das Sieb getrennt, dann mit einer gehörigen Menge heissen Mineralwassers gemengt und in einem grossen kupfernen Kessel mittelst Kohlenfeuer erhitzt. Die heise Masse wird nun in die hölzerne Badewanne gefüllt, und durch Beimischung von Moorerde und Thermalwasser zur Consistenz eines flüssigen Breies und zu jenem Temperaturgrade gebracht, welchen der Arzt verordnet, wobei jedoch der Moor fleissig durchgerührt werden muss, damit der Wärmestoff sich gleichmässig vertheile.

So wie die Ganz- und Halbbäder werden auch die Fuss- und Handbäder bereitet, zu welchem Zwecke theils tiefere oder seichtere Kübel, theils kleine Wänn-

---

den Moor selbst verstopften kleinen Oeffnungen der Dampfzuleitungsröhren, theils endlich durch die erschwerte Reinigung der Bäder, indem der Moor in den Abzugskanälen stockte und nur mit grossem Zeit- und Mühaufwand aus den vertieften Bassins entfernt werden konnte. Im Jahre 1840 wurde daher der Dampfapparat völlig ausser Brauch gesetzt, und die jetzige ganz einfache aber zweckmässige Einrichtung getroffen.

chen auf eigenen Gestellen daselbst vorräthig gehalten werden, damit der Patient den kranken Theil bequem einsenken oder untertauchen könne.

Soll der Moor bloss als Umschlag auf kleine Körperstellen angewendet werden, so gibt man ihm die Consistenz eines dicken Breies, der nämlich nur so viel Wasser haben darf, als es nöthig ist, die kleinen Moorpartikelchen zusammenzuhalten. Dann wird solcher entweder auf ein Tuch gestrichen und unmittelbar auf die Haut gebracht, oder in ein leinenes Säckchen gefüllt, und so auf den leidenden Theil applicirt. Auch kann man statt eines Säckchens eine in der Mitte entzwei geschnittene Schweins- oder Rindsblase oder einen Kälbermagen nehmen, wodurch die Wärme des Moores länger gebunden und zugleich die Wäsche besser vor dem Schmutze geschützt bleibt.

Zu trockenen Bähungen (*fomentationes siccae*) muss der fein gesiebte Moor in ein mit einem Deckel versehenes irdenes Gefäss gefüllt und künstlich erhitzt werden. Jedoch diese Anwendungsform findet höchst selten statt.

Uibrigens können die Partialbäder und Umschläge auch im Hause des Patienten zweckmässig bereitet werden.

Verhaltungsregeln beim Gebrauch der Moorbäder.

1. Der wichtigste Moment ist die genaue Bestimmung der Temperatur. Was ich in dieser Beziehung von den Wasserbädern sagte, das gilt auch von den Moorbädern. Doch lässt sich nach den Beobachtungen von Heidler, Scheu und Reuss im Allgemeinen annehmen, dass der Körper im Moorbade einen höheren Temperaturgrad vertrage, als im Wasserbade, und dass der Einfluss der erhöhten Wärme auf die äussere Haut geltend gemacht werden könne, ohne dass das allgemeine Blutgefäss-

system oder ein gereiztes inneres Organ an dieser Erregung gleichen Antheil nimmt, was sich auf der schlechteren Wärmeleitungsfähigkeit des Moores zu gründen scheint.

2. Bevor sich der Kranke ins Moorbad setzt, muss die ganze Masse noch einmal vom Grunde auf umgerührt werden, damit die Wärme sich gleichmässig vertheile, denn jene Moorschichten, die mit der kühleren Atmosphäre oder den kühleren Wänden des Gefässes in Berührung kommen, gleichen sich bald mit denselben aus, und erschüttern den Kranken beim Hineinsteigen. Ist der Moor gehörig umgerührt, dann prüfe man erst noehmals mittelst eines Thermometers die Temperatur.

3. Aus der soeben erwähnten Ursache ist es nothwendig, dass der Badende durch fleissiges Bewegen der Hände und der Füsse das Moorbad in Umlauf setze, um so immer neue warme Moorschichten auf seine Körpersfläche zu bringen. Ist der Badende durch Lähmung oder Schwäche gehindert, so muss es der Hand eines geschickten Gehilfen überlassen werden.

4. Man reibe fleissig den ganzen Körper oder nur den leidenden Theil mit der flachen Hand oder mit einem Lappen von Tuch, Zeug oder groben Flanell.

5. Die Dauer eines Moorbades kann nur der Arzt bestimmen, der dabei stets die Krankheitsform, die Individualität des Kranken und die Temperatur des Bades berücksichtigen muss. Im Allgemeinen kann der Kranke, so lange er den Kopf und die Brust frei fühlt und keine ungewöhnliche Empfindung von Hitze oder Kälte eintritt, im Moorbade verweilen; er muss hingegen dasselbe verlassen, wenn Unbehaglichkeit, Schwächegefühl, Aufstossen, Schwindel, Beängstigung, Hitze oder Frösteln sich einstellen, in welchem Falle der Kranke die Bäder nicht fortsetzen darf, bevor er nicht das Gutachten des Arztes eingeholt hat.

6. Die beste Badezeit ist des Morgens oder des Abends. Man hüte sich, mit vollem Magen sich ins Moorbad zu setzen, sondern warte, bis die Verdauung vorüber ist, weil sonst Blutströmungen nach Kopf und Brust die gewöhnlichsten Folgen sind.

7. Sobald der Kranke das Moorbad verlässt, streife er womöglich den anhängenden Moor ab, oder lasse sich mit einer Kanne warmen Wassers übergiessen, und begebe sich schnell darauf in das Reinigungsbad. Dieses muss immer wärmer vorgerichtet werden, als das Moorbad selbst, weil es während des Gebrauchs des letzteren etwas erkaltet und doch mit ihm eine möglichst gleiche Temperatur haben soll. In diesem Spülbade verweilt der Kranke nicht länger, als es der Zweck desselben erfordert. Sollte die körperliche Schwäche des Kranken die Selbstreinigung nicht gestatten, so muss diess Geschäft sorgfältigen dienstleistenden Personen übertragen werden.

8. Die lokalen Moorbäder dürfen nie zu heiss, sondern bloss so warm angewendet werden, als es das Gefühl des Patienten erlaubt. Besondere Vorsicht ist zu empfehlen, wenn der Moor auf den Kopf, den Unterleib, auf die Brust oder auf eine grössere Körperfläche gebracht wird.

9. Diese Moorumschläge können mehrmal des Tages wiederholt werden, und sind so wie die Ganzbäder, des Morgens oder des Abends, besonders wenn ein Wasserbad vorhergegangen, am wirksamsten. Sie dürfen nicht am Körper erkalten, sondern müssen, sobald sie auszukühlen beginnen, mit neuen verwechselt werden. Uiber die Dauer der Anwendung kann auch hier nur der Arzt entscheiden.

10. Tritt an der Stelle, wo ein Umschlag applizirt wird, Röthe, Schmerz oder ein Pochen ein, so muss dieser ausgesetzt werden. Dasselbe muss geschehen,

wenn Schwindel, Kopfschmerz, Herzklopfen oder Fieberbewegungen sich einstellen. Nicht selten erscheint, so wie bei den Wasserbädern, auch bei den lokalen und allgemeinen Moorbädern der sogenannte Badeausschlag, der jedoch den ferneren Gebrauch keineswegs verbietet.

11. Man suche jede Verkältung sorgfältig zu vermeiden. Es ist daher rathsam, nie die Umschläge in einem kalten Zimmer anzuwenden, und andere Theile des Körpers dabei unnöthig zu entblössen.

Literatur.

P. Albini, Meissnische Land- und Bergchronika. Wittenberg, 4. 1530. Dresden 1589. S. 192.

G. Agricola, Op. omnia. Basil. 1558. S. 160.

G. Gesner, de thermis et fontibus medicatis. Helvetiae et Germaniae. p. 289.

J. Güntheri Andernac. comment. de balneis et aquis medicatis. 1565, S. 69.

M. Ruland, Hydriatrice seu aquarum medicatarum sectiones. IV. Dillingen, 1568. 8.

— — Balnearium restauratum et distinctum in libros. III. Basil. 1613. Lib. I. S. 13.

Th. Paracelsus Schriften, herausgegeben von J. Huser. Frankfurth, 1579. S. 1114.

Bernard Thurneiser, von kalten und warmen mineralischen und metallischen Wässern. Frankfurth, 1572. Buch VII. Cap. 5. S. 302.

J. Göbelius, Diagraphe thermalium aquarum. Lips. 1576. S. 60.

H. Kreuzheim, Carmen de thermis Teplicensibus. Pragae, 1594.

Schwenkfeldt's Beschreibung der Teplitzer Bäder. Görlitz, 1607. Liegnitz 1617 — 1619.

J. Chr. Vollhardtens, Teplitzisches warmes Badebüchlein. Dresden, 1648.

A. Kirchner, Mundus subterran. Amstelod. 1665. Nr. 44. S. 265.

B. Balbin, Miscellan. historica regni Bohemiae. Pragae, 1679. Bd. I. S. 61 — 64.

L. J. Pestenreuter, Bericht des Teplitzer Bades. Prag, 1675.

M. Cast, Thermae teplicenses, das ist eine kurze Beschreibung des Teplitzer neuen Bades. Dresden, 1701 — 1708.

P. F. Schacher, experimenta cum aquis teplicensibus. Lips., 1701.

J. F. Kempfe, genaue Beschreibung des uralten Teplitzer Bades. Berlin, 1706.

M. Leder, kurze Beschreibung des heilsamen warmen Bades der Stadt Teplitz. Freiburg 1717.

J. H. de Vignet, Beschreibung des Teplitzer Bades. Prag. 1720.

J. H. Erndtelius, de teplicensibus in Bohemiae thermis earumque origine et viribus in Act. Acad. N. C. Voll. III. 1723. Norimberg, p. 121 — 144.

J. W. Sparmann, Beschreibung aller in und vor der Stadt Teplitz befindlichen warmen Bäder. Dresden und Leipzig 1725 bis 1733 Leitmeritz.

— — Unterricht, wie man sich des Wassers bedienen soll. Prag, 1640.

J. F. Zittmann, von dem Teplitzer Bade. Leipzig, 1731. Dresden, 1743 — 1754 — 1756 — 1761.

F. Hofmann, Opuscul phys. med. T. II.

G. Schuster, Hydrologia mineralis p. 138.

J. G. Wallerius, Hydrologia a. d. Schwed. v. Denso. Berlin, 1751. S. 88.

J. Stepling, de causa mutationis thermarum teplicens. Pragae, 1763.

F. A. Carthenser, Rudimenta Hydrolog. systemat. Francof., 1758.

H. G. N. Troschel, Bemerkungen über die Teplitzer Wässer. Grätz, 1761. Dresden, 1762; ins Französ. übersetzt.

— — Teplitzer Nachrichten. Leitmeritz, 1762.

— — Memoria Jubilaei milleni thermarum Teplicens.

J. B. J. D. Zauschner, de elementis et viribus medicatis aquarum mineral. Teplicens. Pragae, 1766.

H. J. v. Crantz, Gesundb. der Oesterr. Monarchie. S. 271.

v. Castellez, Prüfung des Teplitzer Bades. Wien, 1777.

J. W. Baumer, Fundamenta Geographiae et Hydrographiae subterraneae. Gissae, 1779 p. 168 §. IV.

M. Hansa, Abhandlung vom teplitzer mineralischen Badewasser. Brüx, 1784. Beobachtungen in Hufeland's Journal d. prakt. Heilk. Bd. II. St. 3. S. 356 Bd. VIII. St. 1. S. 34.

John, Allgemeine Beschreibung von Teplitz in Böhmen. Dresden, 1792 — 1813.

— in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. Bd. IV. St. 2. S. 352.

W. L. Ambrozi, Untersuchung der warmen Heilquellen in und bei Teplitz. Leipzig, 1797.

F. A. Reuss, die Gartenquelle zu Teplitz in Böhmen. Prag und Dresden, 1797.

— — Beschreibung von Teplitz in Böhmen. Prag, 1797.

W. L. Ambrozi, Anleitung zum Gebrauch der warmen Mineralquellen zu Teplitz, 1799.

A. C. Eichler, Beschreibung von Teplitz und seinen malerischen Umgebungen. In 8 stets vermehrten Auflagen. Teplitz, 1810 — 1834.

— — der Badegast in Teplitz, ein topographisches, medizinisches Taschenbuch. Prag, 1816.

C. F. Mosch, die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz 1819.

Die besuchtesten Badeörter des österr. Kaiserstaates. Bd. II. S. 32.

F. A. Reuss, Taschenbuch für Badegäste von Teplitz. Teplitz, 1823.

Berzelius, die Quellen von Karlsbad, Teplitz und Königswart übersetzt von Rose, mit Erläuterungen von Gilbert. Leipzig, 1823.

C. W. Hufeland, prakt. Uibersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands S. 134 — 236.

— — Journ. der prakt. Heilk. Bd. II. St. 3. S. 356. Bd. IV. St. 2. S. 194. St. 3. S. 363. Bd. VIII. St. 1. S. 32. Bd. XIV. St. 2. S. 198. Bd. XXVI. St. 2. S. 28. Bd. XXVIII. St. 1. S. 8. Bd. XXIX. St. 4. S. 8. Bd. XXXI. St. 3. S. 69. St. 6. S. 6. Bd. LI. St. 6. S. 113. Bd. LII. St. 4. S. 112 — 113 Bd. LVII. St. 5. S. 122. Bd. LVIII. St. 5. S. 46. Bd. LXI. St. 3. S. 3 — 25.

C. F. Harless, Wahrnehmungen an den Heilquellen zu Teplitz. Hamm, 1824.

J. E. Wetzler, über Gesundb. u. Bäder Th. III. S. 309 — 370.

C. Naumann, in v. Leonhard's Zeitschrift für Mineralogie. 1825 Oktober S. 289.

Pusch, in v. Leonhard's Zeitschrift für Mineralogie. 1826 Junius S. 530.

A. Voigt, Teplitz und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde. Dresden, 1826.

Harless, Rhenisch-westphälisch. Jahrbuch für Medizin Bd. IX. S. 1.

Ficinus, in Zeitschrift für Natur und Heilkunde. Dresden, 1828 Bd. V. St. 3. S. 448.

Trommsdorff, Journal für die Pharmacie. 16. Bd. Th. 1. Erfurt, 1828.

J. A. Ammon, Brunnendiätetik. Dresden 1828.

J. M. Svab, Teplitz et ses environs pittoresques. Leitmeritz, 1828.

W. A. Gerle, Böhmens Heilquellen. Prag, 1829. S. 309.

A. C. Eichler, Almanach für Teplitzer Kurgäste (fortgesetzt von V. M. Hofmann). Prag, Leitmeritz und Teplitz, 1831 — 1841.

E. Osann, Physikalisch- medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzügl. Länder Europas. Berlin, 1832. 2 Bd. S. 74.

G. W. Gross, die Teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel. Leipzig, 1832.

L. Flekles, der ärztliche Wegweiser nach den vorzügl. Heilquellen und Gesundbrunnen des österr. Kaiserstaates. Wien, 1834.

F. A. Reuss, die Bäder von Teplitz. — Prag, Leitmeritz und Teplitz, 1835.

G. Schmelkes, Physikalisch- medicinische Darstellung des Teplitzer Kohlenmineralmoores und dessen Anwendung zu Bädern. Prag, 1835.

C. v. Graefe und M. Kalisch, Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder. Berlin 1. Jahrg. 1836. S. 339 — 387 II. 1837 S. 53. III. 1838 S. 226 — 230 u. 232 IV. 1839 S. 173 und 184 V. 1840 S. 384.

J. F. Sobernheim, Deutschlands Heilquellen in tabellarischer Form geordnet. Berlin, 1836.

Edwin Lee, an account of the most frequented watering-places on the Continent. London, 1836.

J. R. v. Vering, eigenthümliche Heilkraft verschiedener Mineralwässer. Wien 1836.

A. C. Eichler, Teplitz vor 300 Jahren oder Thomas Mitis und seine Idylle über Teplitz. Prag, 1836.

G. Schmelkes, die Thermalbäder zu Teplitz. Eine medicinisch-physikalische Skizze. Berlin, 1837. (Aus »v. Graefe's und Kalisch's Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen und Seebäder« besonders abgedruckt.)

K. C. Hille, die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz. Leipzig, 1837.

A. B. Granville, the Spas of Germany. London, 1837.

A. Vetter, theoretisch-praktisches Handbuch der Heilquellenlehre. Berlin, Wien, 1838. 2 Bd. S. 366.

G. Fischer, Teplitz, wie es ist. Grimma, 1839.

H. Urbani, Teplitz und Schönau mit ihren Umgebungen. Prag, Leitmeritz und Teplitz, 1840.

F. L. Richter, les eaux thermales de Teplitz. Prague, 1840.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Berichtigungen.

Seite 98 Zeile 10 lies: *hexaedrischen* statt: hexardeischen.
„ 160 „ 2 „ *Polyhydraten* „ Polyhydraton.
„ 173 Beobachtung Nr. 20 Zeile 7 lies: *nach 30 M.* statt: nach 20 M.
„ 190 Zeile 3 der Anmerkung lies: *Kalküberschuss* statt: Kalküberfluss.
„ 209 „ 5 lies: *Rheumatismus spurius* statt: Rheum-spurius.
„ 223 „ 21 „ *Coxarthrocace* statt: Exarthrocace.

Einige andere unbedeutende Fehler wird der geneigte Leser selbst verbessern.

Accession no. 20582

Author Schmelkes:
Teplitz und seine
Mineral-quellen.

Call no. RA887
T26
841S

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.